This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

886,910

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Die Taufe der avarischen Hunnenfürsten an der Fischa

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Fr. Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Erster Band.

Viertel unterm Wienerwald.

1825.

Zweite ganz unveränderte Auflage.

Wien, 1832.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Fr. Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Erster Band

Viertel unterm Wienerwald. 1832.

Zweite ganz unveränderte Auflage.

Wien, 1832.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

DB
114.5
.S42
v.1
pt.2

SSSSN - 013

Vorwort.

Während einer Zeit von 10 Jahren, als der Verfasser sein Lieblingsstudium, die österreichische Geschichte, unausgesetzt eifrig betrieb, hatte er die beste Gelegenheit, alle Werke, die über dieses Land vorhanden sind, genau kennen zu lernen, und ersah hieraus, daß (während andere Provinzen des österreichischen Kaiserstaates in neueren Zeiten Männer gefunden, von welchen nützliche und brauchbare geographisch-statistische Arbeiten erschienen) das Wiegenland des mächtigen Staatenkörpers, das Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens, kein einziges Werk aufzuweisen hat, welches das Land im Allgemeinen, gleichwie durch einzelne Ortsbeschreibung, umfassend (nämlich von seinem Entstehen an ununterbrochen) dargestellt hätte; denn außer einigen ältern, zum Theil schon unbrauchbar gewordenen, bloß topographischen Werken, und der verdienstvollen Bearbeitung der kirchlichen Topographie, die aber bis jetzt nur einzelne Decanate bald aus diesem, bald aus jenem Viertel beschrieb, und deren Ende

auch nach vielen Jahren kaum abzusehen ist, sind nur magere Abrisse oder Skizzen einzelner Kreise und Gegenden, kleinere Beschreibungen von Reisen, Ausflügen und Streifzügen, in der geographisch-historischen Literatur vorhanden.

Diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen, hat der Verfasser einen Plan entworfen, der mit einer streng systematischen Ordnung, und einer leichten, lichtvollen Aneinanderreihung der vorzüglichsten Gesichtspuncte, unter welche das Land im Allgemeinen, vorzüglich aber durch specielle Beschreibung aller in Niederösterreich befindlichen Ortschaften gestellt werden kann, verbunden seyn soll.

Lag gleich anfänglich — wie so Vieles in der Welt — auch dieser Gedanke noch nicht ganz rein entwickelt in des Verfassers Seele, so haben ihm doch Zeit und Nachdenken die ganze Wichtigkeit seines großen Unternehmens, den schwierigen Anfang desselben, die mannigfachen, ihm dabei entgegen stehenden Hindernisse, so wie die Wege vorgezeichnet, auf welchen er seinen Vorsatz mit Erfolg ausführen, und alle Schwierigkeiten, so groß und vielfach sie bei diesem riesenhaften Werke auch vorkommen mögen, besiegen könne.

Dieses anhaltende, mehrjährige Bestreben, die sorgfältige Benützung mehr als hundertfacher Quellen, aus allen nur möglichen, vorgefunde-

nen archivaliſchen Schätzen, der durch die hochlöblichen n. ö. Herren Stände geneigteſt geſtattete Zutritt zu dem Gültenbuche, deßgleichen zur landesfürſtlichen Lehenſtube, die Benützung vieler, bisher noch unbekannten, alten Urkunden aus mehreren Stifts-Archiven, und die beſonders thätige Unterſtützung der zum erſten Bande allein benöthigten neunzig Herrſchafts-Verwaltungen (welche meinen innigſt wärmſten Dank dafür annehmen wollen), die eigene Bereiſung, — da ohne genommenen Augenſchein keine ſichere Beſchreibung geſchehen kann — haben ihn endlich in den Stand geſetzt, ſein Werk, wovon von 3 zu 3 Monaten bis zur gänzlichen Vollendung ſicher ein Band erſcheinen wird, dem vaterländiſchen Publicum übergeben zu können, mit dem ruhigen Bewußtſeyn, daß gleich dieſem noch keines ſo vollſtändiger, umfaſſender Art erſchienen iſt. Ungeachtet der, für alle möglichen Zweige beſorgten, umſtändlichen Ausarbeitung, hat der Verfaſſer doch die hiſtoriſche Darſtellung am meiſten vorherrſchen laſſen, — wie der geneigte Leſer leicht bemerken wird. Er glaubt übrigens ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln zu dürfen, mit dieſem Werke ſeinen öſterreichiſchen Landsleuten dadurch die beſten Dienſte zu leiſten, weil es dem gelehrten wie dem minder ſtreng gelehrten Leſer vorzüglich zur Vermehrung und Erweiterung der Landeskunde eine willkommene Erſcheinung ſeyn dürfte, ſo wie er andererſeits auch aus Liebe zu dieſem ſeinem ſchönen, und in jeder Hin-

sicht so wichtigen, von Gott gesegneten Vaterlande, sich mit Freuden einer so bedeutenden, mühsamen Arbeit ausschließend unterzogen hat, und wird dieses sein Werk nebst dem Vergnügen, auch zugleich den damit beabsichtigten Nutzen der allgemeinen Brauchbarkeit erzielen, wie er mit Grund hoffen darf, so ist einer seiner angelegensten Wünsche erfüllt.

Wien, am 8. October 1830.

Der Verfasser.

Inhalt des ganzen Werkes.

Nach der aufgestellten, und bei einem jeden Orte befolgten, analogischen Ordnung, wird bei der speciellen Beschreibung derselben bei jedem die Benennung des Ortes, wie sie gegenwärtig im Gebrauche steht, und in frühern Zeiten nach der celtischen Aussprache war, — die nächste Poststation, die Kirche und Schule, wohin solche gehören, das Patronat, Decanat, der Werbbezirk, das Landgericht, die Conscriptions- und Grundherrschaft, die Ortsobrigkeit, die Anzahl der Familien, der männlichen und weiblichen Personen, der schulfähigen Kinder, der Viehstand, die Gründe, die Lage des Ortes, das Alter desselben, die Nahrungszweige der Einwohner, ihre Producte, die Flüsse, Bäche, Mühlen, Fischereien, Berge, Thäler, Wälder, Jagdbarkeit, der Handel, die Brücken, Mauthen, bemerkenswerthen Gebäude, Fabriken, Anstalten, Bergwerke ꝛc. ꝛc., eine kurze Beschreibung der Kirchen und Denkmale, dann die erlittenen Schicksale angeführt werden; bei jenen Ortschaften aber, die zugleich eine Herrschaft bilden, werden noch außer obigen Rubriken alle zur Herrschaft gehörigen Ortschaften, der ganze Seelen- und Viehstand, die Anzahl ihres Ackerlandes, ihrer Wiesengründe, Gärten, Weingärten, ihre Wirthschaftszweige, Straßen, Brücken, die Jagdbarkeit,

die Fischerei, das Klima, endlich die Besitzer der Herrschaft, so weit sie aus Urkunden, oder dem n. ö. ständischen Gültenbuche zurückreichen, sammt den, zum Theil noch blühenden, zum Theil schon längst erloschenen, adelichen Geschlechtern, welche Burgen und Herrschaften eigenthümlich oder pfandweise besaßen, genealogisch mit ihren Wappen, dann alle bisher erlittenen Schicksale, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Landesgeschichte, mit Hinweisung auf die geschöpften Quellen, umständlich aufgezählt.

Die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, welche in politischer Eintheilung einen eigenen Bestandtheil ausmacht, und somit als fünftes Viertel von Niederösterreich angesehen werden kann, wird, obgleich in gedrängter Kürze, doch umständlich im V. U. W. W. bei dem Buchstaben W. dargestellt werden.

Hiedurch erscheint jeder Ort für sich umfassend beschrieben, und jede Herrschaft stellt sich auf solche Weise als ein eigenes, ganzes Bild dar. Nachdem auf diese Art alle Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten, verschollenen Ortschaften, merkwürdigen Plätze in alten Zeiten, Berge und Flüsse beschrieben seyn werden, wird am Schlusse des Werkes die Darstellung des Landes im Allgemeinen folgen.

In dieser wird vom ganzen Lande zuerst die Oberfläche und die Beschaffenheit des Bodens unter der Oberfläche; die Erzeugnisse des Bodens; die Grenzen des Bezirks; der auf jedes Viertel entfallende Flächeninhalt der Äcker, Wiesen, Weingärten, Wälder, Gärten, Weiden, Teiche; die Anzahl der Städte, Märkte, Dörfer; der Lauf der vorzüglichen Flüsse; der Zug der Gebirgsketten und Waldstrecken, der größeren Thäler und Ebenen; die Höhe der merkwürdigeren Berge über der Meeresfläche; die verschiedenen Erz-, Erd- und Steinarten; die Mineral- und andern Quellen; der Einfluß des Luftraumes und der Witterung auf Menschen, Thiere und Pflanzen; die vorherrschenden Winde; die wildwachsenden Bäume

und Pflanzen, die heimathlichen Thiere, Fische, Vögel; dann die Landesgeschichte im Ganzen zweckmäßig geschildert werden, wodurch solche im Zusammenhange mit der, bei vielen Ortschaften angeführten Special-Geschichte eine so vollkommene Beleuchtung erhalten wird, wie sie bisher noch von keinem Geschichtsforscher behandelt und dargestellt wurde.

Diese Landesgeschichte ist in drei Hauptepochen eingetheilt. Die älteste mit den ersten Urbewohnern durch Jahrhunderte, dann während das Land dießseits der Donau von den Römern, jenseits von germanischen Fürsten beherrscht wurde, bis später die Ostgothen, Hunnen, Avaren, Magyaren solches überschwemmten; endlich von Kaiser Carl dem Großen zurückgedrängt, das Land erobert, und zur Grenzprovinz gemacht wurde; die mittlere, von der Zeit, als Oesterreich zur Markgrafschaft, späterhin zum Herzogthume erhoben, und von den Babenbergern beherrscht wurde, bis zum Ende des Interregnums; und die neueste, von Kaiser Rudolph von Habsburg angefangen, bis auf den heutigen Tag.

An diesen wichtigen Gegenstand der Geschichte Niederösterreichs ist unmittelbar die Staatsverwaltung angereihet, bei welcher, nebst kurzer Berührung der, den gesammten österreichischen Kaiserstaat umfassenden Hofbehörden, die mit der Leitung der politischen, gerichtlichen, cameralischen und militärischen Angelegenheiten sich befassenden Behörden; die Anstalten jeder Art, sowohl in der Residenzstadt als auf dem Lande; der Bevölkerungsstand, der Zustand der Religion, der Zustand der Wissenschaften, der freien Künste, der gewerbtreibenden Classe, der Landwirthschaft; das Steuerwesen, der Zustand des Handels in, aus und durch Oesterreich, umständlich aufgezählt und beschrieben sind.

Zur vollendeten Ausstattung dieses Werkes werden schließlich von allen bedeutenden Schlössern, Burgen, Ruinen und andern besonderen Orten, Kirchen und merkwürdigen Denkmalen, dann niederösterreichi-

schen Landesbewohnern in ihrer Nationaltracht Abbildungen (unter Leitung des Verfassers, und mehrere von ihm selbst, nach der Natur gezeichnet) im reinsten Stiche und auch colorirt dem Werke angeschlossen.

Der erste Band beginnt alphabetisch mit der speciellen Beschreibung der Ortschaften im Viertel unterm Wienerwald.

Achau,

insgemein Hochau, in uralten Zeiten Eichau, Aichowe (von dem Worte Aha, was im Altdeutschen häufig Seen oder Flüsse bezeichnet). Ein Dorf mit eigener Pfarre, einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich die gleichnamige Herrschaft, auf der Poststraße von Wien nach Oedenburg.

Die nächste Poststation ist Lachsenburg.

Das Patronat der im Orte befindlichen Kirche ist landesfürstlich, und gehört in das Decanat Laa; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49; das Landgericht übt die Herrschaft Neudorf aus. Grundherrschaften, die daselbst Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Achau, Erlaa, Lichtenstein, Klein-Mariazell, Pfarre Biedermannsdorf, Rothneusiedel, Guntramsdorf, Vösendorf, Stift Lilienfeld, Stift Heiligenkreuz, Lachsenburg, und Rohrhof zu Biedermannsdorf. Die Conscriptionsherrschaft ist Achau.

Der Ort, der auch noch eine Schule und ein Armeninstitut besitzt, zählt 96 Häuser mit 160 Familien, aus 309 männlichen und 337 weiblichen Personen bestehend. An Viehstande: 93 Pferde, 18 Ochsen, 250 Kühe, 500 Schafe, 10 Ziegen und 40 Zuchtschweine.

Außer dem Orte Achau und dem daselbst befindlichen Brauhause, gehören zur gleichnamigen Herrschaft auch noch der Riedenhof, vor Zeiten Roudeneiche genannt, welcher von Ferdinand I. dem Orte Achau zugetheilt wurde, eine halbe Stunde entfernt, als ein eigenes hieher einverleibtes Gut, und die herrschaftliche Mühle, dahin auch einige Häuser unterthänig sind; der ganze Markt Gumpoldskirchen mit der Dienstbarkeit; 21 behauste Unterthanen und viele Robothholden zu Biedermannsdorf; viele Grund-

holden zu Inzersdorf, Bertholdsdorf und Brunn am Gebirge, welche Ueberlände haben. — Im Orte ist eine k. k. Filial-Mauth. — Die hiesigen Gewässer sind: der Badnerbach, welcher erst unter Achau den Namen Schwechat erhält, und zwei Mühlen (eine mit 4, die andere mit 5 oberschlächtigen Gängen) treibt. Die Triesting vermischt sich in diesem Bezirke mit derselben. — Der Mödlingerbach, welchen ober Achau der Badnerbach oder die Schwechat aufnimmt. Das Gebirgswasser und die k. k. Holzschwemme verursachen in dieser Gegend schädliche Ueberschwemmungen. — Die Felder sind durchaus schotterig und von mittlerer Gattung, sie tragen nur Rocken und Gerste, wenig Hafer, keine Erdäpfel, Klee oder Obst. Achau hat weder Weinbau, noch Waldungen. — Die Luft ist rein und gesund, das Wasser gut.

Die im Dorfe stehende St. Lorenzkirche, mit zwei Seitenaltären der h. Anna und des h. Sebastian, ist sehr alt. Es ist wahrscheinlich, daß schon die Herzoge aus dem Hause der Babenberger im 12. oder 13. Jahrhunderte eine Capelle in Achau erbauet haben, welche dann im 14. Jahrhunderte zur Pfarre erhoben wurde. — In einem handschriftlichen Verzeichnisse, welches die Pfarren Oesterreichs im 15. Jahrhunderte umfaßt und in der k. k. Hofbibliothek aufbewahret wird, kommt Achau schon vor. — Durch die von den Schaaren des Königs Mathias Corvinus im Jahr 1484, und den Türken im Jahre 1529 angerichtete, schreckliche Verwüstung kam diese Pfarre dergestalt herab, daß sie im Jahre 1600 mit jener von Biedermannsdorf vereiniget wurde, bis solche dann im Jahre 1783 wieder als selbstständige Pfarre durch Kaiser Joseph II. hergestellt ward.

Außer dieser Pfarrkirche befindet sich im Schlosse eine Capelle, den heil. Fabian und Sebastian geweihet, und sicher älter als die Ortskirche, da ihre Erbauung gleichzeitig mit der des Schlosses ist.

Der Verkehr der Einwohner besteht nebst Viehzucht und Milchhandel vorzüglich in Heu-, auch Strohverkauf nach Wien,

da zur Erzeugung von vielem und gutem Heu die tiefe und naſſe Bodenlage Achau's vorzüglich geeignet iſt.

Vor mehreren Jahrhunderten war der Ort ein Beſtandtheil und Pfarrlehen der landesfürſtlichen Burg und Veſte Lichtenſtein, und ein fürſtlicher Unterhaltungsort zum Jagen und Fiſchen geweſen. Es war hierzu von Albrecht III. ein großer Teich angelegt worden, der bis Guntramsdorf reichte, welcher aber ſeit Maria Thereſiens Zeiten austrocknete, und worüber früher Konrad von Königsberg vom Kaiſer Ferdinand I. (im Jahre 1529) das Lehen beſaß.

Von den bekannten Beſitzern Achau's erſcheint im 12. Jahrhunderte ein gewiſſer Wolfker von Aichowe, Schenke des Herzogs Heinrich, in einer Schenkungsurkunde von Kloſterneuburg (Mar. Fiſcher's Urk. S. 94). Hirzo von Aichowe ſchenkte im Jahre 1201 dem Stifte Heiligenkreuz einen Weingarten an dem Orte Aichberg (Eichkobl) bei Gumpoldskirchen. Gerwiga von Ebersdorf, Gemahlin des Niklas von Langholz, erhielt (im Jahre 1359) zur Ausſteuer 100 Pfund Wiener Pfennige, auf den freien Sitz (wahrſcheinlich den freien Hof) Achau verſichert. Dietrich Summer von Achau erſcheint als Zeuge im Jahre 1316 in einer Urkunde des Stiftes Lilienfeld (S. Hanthaler Recens. dipl. T. II. p. 273). Im Jahr 1359 verſchreibt, zu Schirmung ſeines Verkaufs, Ehrenprecht von Miſtlbach dem Herrn Wolf Winden ſein Haus und Markt zu Hochau. (Unter dem Worte Haus wurde damals Schloß verſtanden, die übrigen Freihöfe wurden Freiſitze und Höfe genannt. Siehe Ant. Pilgram.) Eben ſo gab Ulrich Aisner von Eichau, laut Urkunde, zu Mödling am St. Ulrichsabend im J. 1416 ſeiner Gemahlin Barbara, Tochter Wulfings von Stubenberg, anſtatt eines Heirathsbeitrages, einen Hof zu Achau (lb. T. I. p. 303).

Auch das Stift Lilienfeld hatte hier einige Beſitzungen, und von ſelben erhielt der Wiener Bürger Peter Angerfelder und ſeine Hausfrau Anna im Jahre 1392 ein Lehen (lb. T. I. p. 251).

Die allererſten Beſitzer von Achau waren die Herren von Hintberch (Himberg), die Herren von Ebersdorf und Dürnſtein.

Um das Jahr 1395 wurde die ganze Gegend, nämlich: Guntramsdorf, Lachſenburg und Achau, an den Herzog Albrecht III. abgetreten.

Rudolph von Walſee kaufte Achau von Katharinen, Witwe Konrads des Schweinbarts, im Jahr 1400. (S. Hoheneck Geneal. T. III. p. 281.) Im Jahr 1407 erhielt Achau Johann von Ebersdorf durch Cedirung von Stephan von Herrenſtein (jetzt Hörnſtein); und im Jahre 1447 kam dieſer Ort durch Kauf von Herrn von Rappach an Heinrich Haiden, Beſitzer von Guntramsdorf. — In Hanthalers Recens. dipl. T. II. p. 212 erſcheint Martin von Rappach als Lehensherr von Achau. In der Kirche befinden ſich zwei Grabſteine von Lorenz von Haiden, vom Jahre 1485, und von Ritter Carl von Haiden, Beſitzer der Herrſchaft im Jahre 1552. — Ernſt von Haiden, welcher zwiſchen den Jahren 1612 bis 1618 verſtarb, und mit dem das ganze Geſchlecht erloſch, verkaufte Achau im Jahr 1599 an Hanns Chriſtoph von Wollzogen zu Neuhaus. Von dieſem kam der Ort im Jahr 1605 durch Kauf an Otto Ziriak Weber; einige Jahre darauf an Maximilian von Preuner, dann im Jahr 1622 an Maria Veronika Freiin von Breuner, und von dieſer im Jahr 1623 an die Familie Groppler von Troppenburg, bei welcher er durch beinahe hundert Jahre blieb. (Ulrich von Groppler, Herr von Achau und zugleich Weihbiſchof zu Paſſau, verſtarb im Jahr 1656.) — Von dieſer Familie, wovon die letzteren Stammglieder als Groppler Grafen von Troppenburg erſcheinen, wurde Achau im Jahr 1722 an Johann Ferdinand Lambeckhoffer auf zehn Jahre verpachtet, und dann im Jahre 1732 an die freiherrlich von Moſer'ſche Familie verkauft, welche noch gegenwärtig im Beſitze desſelben iſt. (Aus d. n. ö. ſtänd. Gült. B.)

Von den erlittenen Schicksalen dieses Orts wird bemerkt: daß Kaiser Friedrich IV. das Schloß — in früheren Zeiten das feste Haus genannt, mit Wassergräben und Mauern umgeben, und wegen des wässerigen Grundes auf Bürsten erbauet — während des Bruderzwistes mit Albrecht VI., dem Ritter Simon Pött von Wien anvertraute. — Im Jahre 1462 ward es durch den von Pettau aus Mähren, von Bertholdsdorf her, überrumpelt und zu einem Raubnest gemacht, bald darauf aber von anderen Räubern, den sogenannten ungrischen Brüdern, eingenommen und schändlich verwüstet. (Haselbach.) Gegenwärtig befinden sich die Kanzeleien und Beamten darin.

Deßgleichen wurde Achau während der beiden Türkenkriege in den Jahren 1529 und 1683 von den Barbaren, und früher noch im Jahre 1484 von den wilden Völkern des Königs Mathias Corvinus gänzlich verwüstet; auch die lutherische Religion schlich sich hier ein, und verursachte viele Spaltungen und Uebel.

Adelsdorf.

Im Jahre 1388 ein Dorf, das nachmals durch Krieg vertilgt worden ist. (S. Hueber und Weiskern Topogr. B. I. S. 4.)

Aequinoctium,

ein Ort zu Zeiten der Römer, wo dalmatinische Reiter lagen. Er ist sowohl in der Theodosischen Reisekarte des Herrn von Scheib, als in dem Reisebuche des Antoninus bemerkt, und trifft der Lage nach mit dem heutigen Fischamend überein.

St. Aegidy. (Siehe St. Egiden.)

Aggsbach,

zwei Hütten, welche von Waldbauern, die sich mit Holzschlagen beschäftigen, bewohnt werden. Sie liegen nächst Platzau

und Klauſen-Leopoldsdorf, 3 ½ Stunde von Purkersdorf im Gebirge, zu welcher k. k. Waldamtsherrſchaft ſie auch gehören. Uebrigens ſind ſie zu Dürwien numerirt, und unter der dort angeführten Häuſerzahl ſammt ihrem Seelen- und Viehſtand mitbegriffen.

Aggsbach.

ein Dorf von 5 Häuſern bei Furth im Gebirge.

Die nächſte Poſtſtation iſt Ginſelsdorf. Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Furth, das Patronat dem Religionsfonde, in das Decanat nach Pottenſtein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht iſt Merkenſtein zu Gainfahrn. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen haben, ſind: Merkenſtein und Fahrafeld. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Merkenſtein.

Hier ſind 8 Familien (10 männliche, 14 weibliche Perſonen und 7 ſchulfähige Kinder.) Viehſtand: 6 Zugochſen, 5 Kühe, 10 Schafe und 4 Ziegen.

Der Erwerb der Einwohner beſteht in Viehzucht, am meiſten in Holz- und Kohlenhandel. Die Bewohner ſind mittelmäßig beſtiftet.

Aggsbach liegt an der nördlichen Abdachung einer mäßigen Anhöhe, in einer Gebirgsſchlucht, an dem ſogenannten Aggsbach, einem unbedeutenden Gebirgswaſſer, von welchem auch die 5 Häuſer den Namen haben, ganz mit Wieſen und Waldungen umgeben, zunächſt den Dörfern Furth und Weißenbach. Dieſes kleine Oertchen iſt ſehr alt, aber ſonſt nichts von ihm zu bemerken, als daß die bisher in Neuhaus beſtandene k. k. Spiegelfabrik, nun zur Ueberſetzung nach Schlöglmühl bei Gloggnitz beſtimmt, von hier den Sand zum Schleifen ihrer Spiegel bezogen hat.

Aichberg. (Siehe Eichberg.)

Aichbühel,

auch Aichbügel, Eichbühel. Ein Dorf mit 23 Häusern und einem alten, öden Felsenschlosse, am Leythaberg über dem Leythaflusse, unweit Katzelsdorf, 1¼ Stunde von W. Neustadt gelegen.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Katzelsdorf, das Patronat übt die l. f. Stadt Wiener-Neustadt aus, deren Decanatsbezirk auch A. und K. mitbegreift. Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; der Werbbezirk jener des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49; Grund- und Conscriptions-Obrigkeit die Herrschaft Froschdorf. Außerdem besitzt noch die k. k. Staatsherrschaft Wiener-Neustadt daselbst einige Grundholden und Unterthanen.

Man zählt hier 26 Familien (77 männliche, und 79 weibliche Einwohner). Der Viehstand beträgt 38 Ochsen, 33 Kühe, 61 Schafe, 14 Ziegen und 20 Schweine.

Der Boden kann mittelmäßig fruchtbar genannt werden, er trägt Weizen, Rocken und Gerste, welche auch die meisten hiesigen Naturerzeugnisse ausmachen. Hafer wird wenig gebaut, doch mehr Klee, Erdäpfel und andere Gemüsesorten. Die Obstpflege ist nicht ganz unbeträchtlich.

Uebrigens befinden sich hier weder Poststraßen, noch Fabriken oder andere bemerkenswerthe Gebäude. Das Dorf Aichbühel liegt ostwärts von Wiener-Neustadt über der Leytha, zwischen diesem Flusse und der ungrischen Grenze, am Fuße des Felsenschlosses.

Gegenwärtig ein Bestandtheil der Herrschaft Froschdorf, bildete es früher ein eigenes Gut, wie aus dem Besitzthume zu entnehmen ist.

Von den Schicksalen dieses, nun verfallenen Schlosses, und seinem Erbauer oder ersten Bewohnern ist nirgend etwas aufzufinden. Es läßt sich wohl mit Grund vermuthen, daß ein

edles Geschlecht, welches dem Schlosse den Namen gab, im 12., 13. und 14. Jahrhunderte geblüht haben möge, wenn gleich hierüber keine urkundlichen Beweise aufgefunden werden können.

Früher existirte eine österreichische Familie Namens Aichbühl (Aichpühel, Aichpichl), die vielleicht die ersten Besitzer dieses Schlosses gewesen seyn dürften; allein diese Familie wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts erst geadelt, und schon im 15. Jahrhunderte war Aichbühel (wie man in der Folge ersehen wird) bereits ein Besitzthum der Herren und Ritter von Hochenkircher, welche ursprünglich ein bairisches Geschlecht von altem Ritterstande, und im 15. und 16. Jahrhunderte in Niederösterreich ansäßig waren. (S. Wißgrill, n. ö. landsäßiger Adel. B. 4. S. 344.)

Von der österreichischen, vorerwähnten Familie der Aichpichler wurde Leonhard vom Kaiser Maximilian II. am 21. Jänner 1570 geadelt; dessen Sohn Johann Carl, n. ö. Hofkammersekretär, nachheriger Hofkammerrath, im Jahre 1625 am 12. October, in rittermäßigen Adelstand mit dem Prädikat: Edler Herr von Aichbühl versetzt, im Jahre 1652 aber als Landmann in den neuen Ritterstand aufgenommen. Mit seiner Gemahlin Sophie, gebornen von Katzenstein, kaufte er, am 27. Jänner 1654, das Gut Hacking zunächst St. Veit an der Wien. Er starb 1658 und liegt in der Todtencapelle bei den P. P. Augustiner-Barfüßern begraben. Ihm folgte sein Sohn Carl Gottlieb, n. ö. Regierungsrath, welcher am 10. December 1685 vom Kaiser Leopold I. in den Freiherrnstand erhoben wurde. Er hinterließ zwei Söhne, Joseph Anton, Rath und Kreishauptmann zu Znaim in Mähren, und Christian Joseph Franz Ignaz Graf und Herr von Aichbichl zu Sitzenberg, k. Hofkammerrath. Ersterer starb kinderlos, dieser aber hinterließ Carl Rudolph Grafen von Aichbichl, k. k. wirkl. geh. Rath, und Maria Anna, welche den Grafen Adam Ignaz von Berchtold ehelichte. Carl Rudolph Graf von Aichbichl,

der letzte männliche Sprosse seines Geschlechts, starb zu Wien am 2. October 1770, und liegt bei dem Stifte Schotten begraben; wo seine Grabschrift neben dem Altare des h. Sebastian zu lesen ist. Das Wappen ist ein geviertheilter Schild. Dessen erstes und viertes Feld hat im goldenen Grunde einen einfachen, gekrönten, schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln; im zweiten und dritten Felde ist der Grund weiß oder Silber, und von der obern linken Seite zur rechten herab laufen schräg zwei rothe Balken oder Straßen so, daß das ganze Feld in drei silberne und zwei rothe Schrägbalken getheilet ist. Der Mittelschild ist Gold-Grund, darin ein aufsteigender, geflügelter, rother Greif, der in der rechten Tatze drei grüne Eichenblätter mit Eicheln hält. Oben sind zwei gekrönte Helme, auf dem einen der einfache, schwarze Adler mit goldener Krone auf dem Haupt; auf dem andern ein mit rothen, blauen, gelben und schwarzen Federn sechsfach gemengter Turnierfederbusch. Die Helmdecke ist rechts Gold und schwarz, links Silber und roth. (S. Wißgrill n. ö. l. Adel. B. 1. Seite 49, 50 und 51.)

Die Besitzer von Aichbühel, in so weit die Nachrichten über sie zurück reichen, wären folgende: Im J. 1498 Georg Hochenkircher; im J. 1505 Hanns von Hochenkircher; im J. 1540 Veit von Hochenkircher; im J. 1542 Christoph Adolph Freiherr von Teufel; im J. 1571 die Erben des Christoph Adolph Freiherrn von Teufel; im J. 1595 Hanns Christoph Freiherr von Teufel; im J. 1600 Johann Balthasar Graf von Hoyos (durch Kauf von den Teufelischen Erben); im J. 1657 Johann Balthasar II., Graf von Hoyos (von seinem Vater Johann); im Jahre 1681 Franz Carl Graf von Hoyos (von seinem Vater Johann Balthasar II.); im J. 1706 Ernest Ludwig Graf von Hoyos (von seinem Bruder Franz Carl); im J. 1723 Johann Ernest Graf von Hoyos (von seinem Vater Ernest Ludwig durch Erbschaft); im J. 1784 Johann Philipp Graf von Hoyos (von seinem Vater Johann

Erneſt); im J. 1807 Johann Erneſt Graf von Hoyos (durch Erbſchaft von ſeinem Vater Johann Philipp); im J. 1818 Frau Caroline Gräfinn von Lipona (durch Kauf vom Vorigen), welcher Aichbühel ſammt der Herrſchaft Froſchdorf noch gegenwärtig angehöret. (Aus den n. ö. ſtändiſchen Gültenbüchern.)

Schließlich wird bemerket, daß das Felſenſchloß Aichbühel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (wie es aus dem topographiſchen Werke des Matthäus Viſcher vom J. 1672 zu erſehen iſt) zwei Fronten bildete, zwei Stockwerke hoch war, und ſich in gutem Zuſtande befand. Es hatte vorne zwei rundgebaute, feſte Thürme, mit oben zugeſpitzten Dachkuppeln, wovon aber die eine Kuppel nicht mehr vorhanden und der Thurm baufällig war. Von dem Schloßgebäude führten auf zwei Seiten feſte Mauern, mit Schießlöchern verſehen, zu dem Warthauſe, welches an einem ziemlich runden Bergrücken ſtand. Allem Anſcheine nach waren ſie mit demſelben verbunden, und das Innere bildete den Hofraum. Am Fuße dieſes Schloſſes läuft der Leythafluß.

Aigen (Außer-).

Neunzehn zerſtreute Häuſer, rückwärts Thomasberg, gegen die ſteyeriſche Grenze zu gelegen.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wiener-Neuſtadt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Aſpang; das Patronat dem Stifte Reichersberg im Innviertel; die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechſel; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht iſt Aſpang. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen beſitzen, ſind: Aſpang und Ziegersberg.

Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Aſpang. Hier ſind 32 Familien (63 männliche, 64 weibliche Perſonen und 11 ſchulfähige Kinder). Der Viehſtand beträgt 40 Zugochſen, 43 Kühe, 55 Schafe, 6 Ziegen, 8 Zuchtſchweine. Die Einwohner treiben Feldbau. Der Boden iſt ſo fruchtbar, daß alle

Getreidearten hier gedeihen; obſchon durch die nachbarlichen Hochgebirge das Klima einen nachtheiligen Einfluß auf das Pflanzenreich nimmt. Nächſt der Viehzucht iſt der häufige Anbau guten Flachſes ein Haupt-Erwerbszweig der hieſigen Bewohner.

Außer-Aigen liegt weſtlich vom Markte Aſpang, auf einem bedeutend hohen und abwechſelnd ebenen Bergrücken, welcher auf der Weſtſeite durch eine, mit Waldbäumen bewachſene, Schlucht von den Orten Steinhöfen, und öſtlich durch eine waldige Vertiefung (die kleine Pöſting genannt) von Inner-Aigen geſchieden wird, ſüdlich aber gegen den Berg Kampſtein zuläuft.

Der Ort ſelbſt beſteht aus lauter einzeln ſtehenden Häuſern und Bauerwirthſchaften, über deren Entſtehen und Alter ſelbſt in den älteſten, bei der Herrſchaft Aſpang vorfindigen Urkunden nichts erſichtlich wird. Dieſe Ortſchaft zählt 11 Mahlmühlen, ſo daß beinahe jedes Bauernhaus eine ſolche beſitzt, ohne jedoch berechtigt zu ſeyn, dieſelbe gewerbsmäßig zu betreiben. Die meiſten Wirthſchaftsbeſitzer haben hier Waldungen. Fabriken, andere bemerkenswerthe Gebäude ꝛc. ſind nicht vorhanden. Die Forellen-Fiſcherei gehört der Herrſchaft Aſpang.

Die Schickſale theilt Außer-Aigen mit der nahen Herrſchaft Aſpang und den andern angrenzenden Dorfſchaften.

Aigen (Inner-).

Neunzehn zerſtreute Häuſer, rückwärts Thomasberg, im Gebirge gegen die ſteyeriſche Grenze.

Nächſte Poſtſtation Wiener-Neuſtadt.

Der Ort iſt nach Aſpang eingepfarrt und eingeſchult; das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg im Innviertel; die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechſel; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Aſpang.

Es werden hier 37 Familien (75 männliche, 89 weibliche Perſonen und 11 ſchulfähige Kinder) gezählt. Der Viehſtand um-

faßt 1 Pferd, 46 Zugochsen, 50 Kühe, 61 Schafe, 8 Ziegen und 9 Zuchtschweine.

Erzeugnisse und Erwerb der hiesigen Einwohner sind wie bei dem vorher beschriebenen Außer-Aigen.

Die Lage von Inner-Aigen (wie solches insgemein genannt wird) ist hoch, ebenfalls auf einem Bergrücken, welcher immer steiler wird, und sich mit dem Berge Kampstein verbindet. Diese Ortschaft, welche ebenfalls aus zerstreuten Häusern besteht, ist westlich durch die kleine Pösting (einen waldigen Graben) von Außer-Aigen, östlich durch die große Pösting (eine Schlucht, auch die vordere Klausen genannt) von der Ortschaft Landegg getrennt, und grenzt nördlich an den Markt Aspang, südlich aber an die Ortschaft St. Peter am Neuwald. Das Alter dieses Ortes ist ebenfalls unbekannt, eben so auch die Ableitung seines Namens.

Auch hier sind 10 Mühlen.

Die Fischerei in den hier befindlichen Forellenbächen ist ein Eigenthum der Herrschaft Aspang.

Die meisten Wirthschaftsbesitzer haben eigenthümliche Waldungen. Bemerkenswerthe Gebäude, Fabriken ꝛc. sind hier nicht.

Die Schicksale Inner-Aigens sind die des nahen Marktes Aspang und anderer umliegenden Ortschaften.

Aigen,

gewöhnlich in zwei Oerter, nämlich in Hinter- und Vorder-Aigen getheilt. Ein Dorf von 34 Häusern zunächst Hörnstein.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Hörnstein. Das Patronat gehört dem Wiener-Neustädter Magistrat, die Kirche in das Decanat Pottenstein, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Gainfahrn. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Hörnstein, Enzesfeld, Reichenau und Klein-Mariazell in Oesterreich. Con-

scriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Starhemberg-Piesting zu Hörnstein.

Der Ort zählt 48 Familien (119 männliche, 127 weibliche Personen und 41 schulfähige Kinder). Viehstand: 9 Pferde, 28 Zugochsen, 27 Kühe, 276 Schafe.

Die hiesigen Erzeugnisse sind: wenig Weizen, mehr Korn, Gerste und Hafer. Die Einwohner sammeln auch rohes Harz von den Schwarzkieferbäumen der hiesigen Wälder, und verkaufen dasselbe an einige, hier wohnende Pechsieder, welche daraus Kolofonium, Terpentin und Terpentingeist bereiten, und zum Verkaufe nach Wien, Ungern, Böhmen, Baiern, Salzburg und Triest verführen.

Hinter- und Vorder-Aigen liegen auf der Höhe nordöstlich vom Hörnsteiner Thale, in einer schönen Gegend, nur eine, kaum 10 Minuten lange, Strecke von einander entfernt, und bilden daher so zu sagen Einen Ort, wovon aber der Theil, welcher Vorder-Aigen heißt, gegen Morgen liegt. Ihre, um den Ort selbst herum, dann östlich, nordöstlich und südlich von diesem, in einer nicht unbedeutenden, ebenen Strecke liegenden Felder sind von den Kleinfelder, Lindabrunner, Matzendorfer, Wöllersdorfer und Piestinger Wäldern umschlossen. Merkwürdige Gebäude, Flüsse, Mühlen, Berge ꝛc. gibt es hier nicht. Die Hochwildjagd gehört der Herrschaft Starhemberg-Piesting zu Hörnstein.

Besondere Schicksale des Ortes sind nicht bekannt, er theilt sie mit Hörnstein.

Aigen,

ein Amt von 62 zerstreuten Häusern, im Gebirge nächst Kirchschlag.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Der Ort gehört zur Kirche nach Kirchschlag; die Schule befindet sich aber in Aigen. Das Patronat übt der Magistrat zu Wiener-Neustadt aus; die Kirche bildet in Kirchschlag zugleich das Decanat; der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Kirchschlag.

Hier sind 296 männliche, 283 weibliche Personen und 87 schulfähige Kinder; der Viehstand beläuft sich auf 176 Ochsen, 152 Kühe, 213 Schafe und 187 Schweine.

Die Einwohner ernähren sich von Viehzucht und Ackerbau, der nicht sehr von Bedeutung ist. Korn und Flachs bauen sie bloß zu ihrem Bedarf; aber etwas Hafer wird verkauft.

Die Häuser des Amtes Aigen, über dessen Alter nichts Bestimmtes bekannt ist, liegen theils auf Bergen, theils auch in Thälern; daran grenzet das Amt Stang, die Herrschaft Stickelberg mit Hollenthon, die Aemter Lichtenegg, Krumbach, Schönau und der Markt Kirchschlag.

Der sogenannte Weißenbach entspringt hier in Aigen, und wird durch mehrere Bergquellen verstärkt. Er nimmt seine Richtung nach Kirchschlag, woselbst er sich in den Zöberbach ergießt. Im Amte treibt dieser Bach zwei Mühlen, zur Zeit eine Mahl- und eine Hausmühle nebst Stampfe. Unweit von hier liegt der herrschaftliche Zöberwald. Bemerkenswerthe Gegenstände oder Thatsachen kommen nicht vor.

Ala nova.

Vor Zeiten ein römischer Ort, dessen das Antoninische Reisebuch erwähnet, ist in der Gegend von Ebersdorf, oder bei Albern gelegen gewesen.

Alând,

auch Anland, insgemein Elend. — (Siehe Elend.)

Albern,

ein Dorf an der Donau zwischen Ebersdorf und Mannswörth beim Markte Schwechat, mit 22 Häusern.

Die nächste Poststation ist Schwechat, und der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Ebersdorf. Das Patronat ist landesfürstlich, und gehört in den Bezirk des Decanates Fischa-

mend. Das Lin. Inf. Regiment Nr. 4 hat hier seinen Werbbezirk. Landgericht, Grund- und Ortsobrigkeit, dann Conscriptions-Herrschaft ist Ebersdorf an der Donau.

Albern zählt 41 Familien (93 männliche, 86 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder). Viehstand: 30 Pferde, 32 Kühe und 10 Zuchtschweine.

Die Einwohner beschäftigen sich vorzüglich mit dem Fischfange auf der Donau. Die Feldgründe sind schlecht und voll Well- (Flug-) Sand, daher fast kein Weizen, sondern bloß Rocken und Gerste gebaut werden. Erdäpfel wachsen wenig, eben so auch Obst. Weinbau wird gar nicht getrieben; die grünen Küchenwaaren hingegen sind sehr gut und ergiebig. Holz erhalten die Bewohner von den nahen Donauinseln. In Albern befinden sich zwei Schiffmühlen.

Die Lage des Ortes ist überaus gefährlich, weil die vorüberfließende Donau immer Erdreich hinwegreißt, so zwar, daß der Ort in den Jahren 1775 und 1793 hat neu, mehr gegen Schwechat zu, umgebauet werden müssen.

Das sogenannte Wildwasser oder der Wildbach, welcher die Grenze zwischen Ebersdorf und Albern bildet, und über welchen eine Brücke den Weg nach Albern, Mannswörth bis nach Fischamend öffnet, verursacht durch Ueberschwemmungen oft großen Schaden. Uebrigens ist zu bemerken, daß hier vor Zeiten ein römischer Ort, Namens Ala nova, gestanden haben soll, dessen das Antoninische Reisebuch erwähnet.

Alkersdorf.

Dorf mit 7 Häusern, unweit Hörnstein, wohin es auch zur Pfarre und Schule gehört. Das Patronat in das Decanat Pottenstein gehörig, übt der Wiener Neustädter Magistrat aus. Der Werbbezirk ist jener des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 49.

Alkersdorf steht unter dem Landgerichte Gainfahrn. Grundherrschaft ist Hörnstein, Orts- und Conscriptions-Obrigkeit die Herrschaft Starhemberg-Piesting zu Hörnstein.

Es werden 9 Familien (21 weibliche und 29 männliche Personen) gezählt. Der Viehstand ist ganz unbedeutend (er besteht in 14 Zugochsen, 7 Kühen und 15 Schafen), der Feldbau mittelmäßig und erzeugt Weizen, Rocken, Gerste und Hafer; Linsen, Erbsen, Klee, Erdäpfel ꝛc. gedeihen nicht.

Den größten Nahrungszweig der Einwohner macht, bei der stark gebirgigen Gegend und dem vorhandenen Waldstande, der Kohlen-, Holz- und Viehhandel aus.

Alkersdorf mit seinen Aeckern und wenigen Wiesen liegt auf der Höhe, südwestlich des Hörnsteiner Thales, wird von den Oberpiestinger und Wopfinger Wäldern eingeschlossen, und hat keine besonders erwähnenswerthen Berge, keine Flüsse, Mühlen oder merkwürdigen Gebäude. Die Jagdbarkeit ist der Herrschaft Hörnstein eigen.

In frühern Zeiten hieß dieser Ort Arnoldsdorf; der Grund der Umänderung des Namens in Alkersdorf ist ganz unbekannt.

Uebrigens ist diese Dorfschaft sehr alt; auch kommt zu Anfange des 12. Jahrhunderts ein Dietrich de Algertsdorf vor (S. Max. Fischer's Urk. B. p. 14, Nr. 10), welcher um so gewisser von hier gewesen seyn mag, als in ganz Oesterreich kein Ort oder Edelsitz dieses Namens bekannt ist.

Außer diesem jedoch ist von dessen Stamme nichts Weiteres aufzufinden, und auch die Schicksale, die den Ort in frühesten Zeiten getroffen haben mögen, liegen im Dunkel vergraben.

Alland,

Alend, Alah, von Alt hergeleitet, hieß im Jahre 1135 Adalethe, und im Jahre 1136 Alethe (S. Calles). Ein Dorf mit eigener Pfarre, an dem Klausner-Schwemmbache und an der Mariazellerstraße, im Walde hinter Heiligenkreuz, eine Stunde von diesem und drei Stunden von Baden entfernt. Die nächste Poststation ist der Post-Filialort Baden.

Landgericht ist Purkersdorf; Ortsobrigkeit und Conscrip-

tions-Herrschaft Kottingbrunn. Der Ort gehört in den Werbbezirk des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49.

Außer Kottingbrunn haben das Stift Heiligenkreuz, Fahrafeld, Leesdorf und Purkersdorf daselbst Unterthanen und Grundholden.

Die Pfarrkirche ist dem heil. Georg geweiht und älter als das Stiftkloster in Heiligenkreuz, da aus den Urkunden dieses Stiftes hervorgeht: »daß zur Zeit, als der heilige Leopold IV., Markgraf von Oesterreich, das Cisterzienserkloster stiftete, in dieser Waldgegend die einzige Pfarre zu Aleth war.« Dieselbe gehört in den Bezirk des Decanats Baden, das Patronat über dem Stifte Heiligenkreuz.

Zu Alland sind noch die Ortschaften: 1) Glashütten, 1 Haus, 2) Pölla mit 2 Häusern, 3) Groisbach mit 40 Häusern, und 4) Dorf Mayerling mit 12 Häusern eingepfarrt.

Das Dorf hat eine Schule und zählt 84 Häuser mit 151 katholischen Familien, aus 356 männlichen, 395 weiblichen Personen und 126 schulfähigen Kindern bestehend. Der Viehstand beträgt 28 Pferde, 125 Ochsen, 118 Kühe und 50 Schafe.

Alland liegt in einem, von Waldungen, Aeckern, Wiesen und Gärten umgebenen, angenehmen Thale, welches der Schwechatfluß, alldort auch Klausfluß oder Schwemmbach genannt, durchfließt.

Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Taglohn, Holz- und Kalkhandel; auch sind einige Handwerker daselbst.

Im Orte ist gleichfalls der Sitz der k. k. Waldbereitung, welche aus 5 Förstern, nämlich 2 Allander, dem Anzinger, dem Mariazeller, dem Kaumberger und dem Kahlenberger Förster besteht.

Das Alacher oder Allander Forstamt mit dem hiesigen Forsthause steht unter dem k. k. Waldamte zu Purkersdorf, und es wird von dem, im Wienerwalde gefällten Holze, welches jährlich bei 30,000 Klafter beträgt, das meiste in den Schwemm-

bach eingeworfen, dann auf den Fluß Schwechat gebracht, und durch die bekannten Klausen bei Baden, über Traiskirchen, bis an den Rechen zu Möllersdorf geschwemmt. Bei diesem Holzschwemmgeschäfte befinden sich zwölf Schwellhäuser und zwei Hauptklausen.

Alland, sammt der ganzen Umgegend, war früher landesfürstlich; doch gab es ein edles Geschlecht, wovon Eberger von Adalathe als Zeuge bei Stiftung des Klosters Heiligenkreuz im Jahre 1136 erscheinet. (Bernh. Pez.)

Albert Feusel von Alecht kommt im Jahre 1257 vor; Hanus von Alach lebte im Jahre 1413 (S. Hueber). Eben so erscheint im Jahre 1292 Ruger, im Jahre 1300 Eberhard, im Jahre 1340 Leuthold, im Jahre 1342 Ruger nebst seinem Bruder Hanns; im Jahre 1353 Ulrich und im Jahre 1406 Wolfger von Alaecht (s. Hanthaler), wonach dieses Geschlecht im 14. Jahrhunderte ausgestorben zu seyn scheint. Uebrigens wird noch bemerkt, daß das Stift Heiligenkreuz in den ersten Jahren seiner Stiftung zur Pfarre Aleth (das heutige Alland) gehörte, da in damaligen Zeiten nur wenige Priester aus ihrer Mitte genommen wurden, sondern in diesen Klöstern meistens Laien waren, bis dann nach dem Concilium zu Wien 1311 den Aebten die Erlaubniß zukam, mehreren Mönchen die Priesterweihe ertheilen zu lassen.

Erwähnenswerth ist noch, daß zu Alland der letzte männliche Sprößling der Babenberger (von weiblicher Seite) geboren wurde. Es war dieß Friedrich, der Sohn Agnesens *), welcher im 19. Jahre seines Alters, mit seinem Vetter, dem Herzoge Conradin von Schwaben, auf einem Zuge nach Italien auf Befehl Carls von Anjou, am 29. October 1268 zu Neapel enthauptet ward.

---

*) Der Witwe Herzog Ulrichs III. von Kärnthen, und Tochter des Markgrafen Hermann von Baden, der im Jahre 1250 starb.

Alland = Alleegasse, Allandgasse und Ziegelöfen.

Vereinigtes Dorf, in allem mit 31 Häusern. Die nächste Poststation ist Neudorf, eine Filial = Post aber in dem nahen, so zu sagen mit dem Orte Alland = Alleegasse vereinigten, Baden. Alland = Alleegasse gehört mit der Schule und Pfarre nach Baden. Das Patronat ist landesfürstlich, gehört zum Decanate Baden, und der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Magistrat von Baden aus. — Herrschaften, die daselbst Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Weikersdorf, Rauhenstein, Veste Rohr, Baden, Hellhammerhof, Pfarre Baden, Gammingerhof, Bürgerspital zu Baden, Pfarre Tribuswinkel, Mauerbach, Kloster Mariazell in Oesterreich, Stift Heiligenkreuz und Guntramsdorf. Conscriptions = Herrschaft und Ortsobrigkeit ist Weikersdorf.

Dieser Ort zählt 48 Familien (120 männliche und 126 weibliche Personen). Der Viehstand beträgt 7 Pferde und 7 Kühe.

Die Alland = Alleegasse liegt zwischen dem Dorfe Braiten und der Allandgasse, ist mit beiden vereinigt, und bildet einen ununterbrochenen Ort, der nur durch den Aubach getrennt wird.

Er hat seine Benennung von einer vierfachen Reihe von Maulbeerbäumen, die der Grundbesitzer, Freiherr von Dobbelhof im Jahre 1745 zur Beförderung der Seidenzucht hier pflanzen ließ, welche aber 1822 wieder umgehauen wurden, und wurde erst 1822 vergrößert. Gegen das Dorf Braiten steht das große Gebäude des, bereits verstorbenen Herrn Grafen von Tenczin = Ossolinsky, mit einem Parke und Garten, der wegen seiner seltenen ausländischen Pflanzen besonders sehenswerth ist.

Die Allandgasse enthält andererseits durch das Gasthaus zum goldenen Löwen die Verbindung mit der Alland = Alleegasse, durch welche die Straße von Baden nach Vöslau geht. Von Baden hieher führt eine schöne, hölzerne Bogenbrücke mit eisernem Geländer, welche im Jahre 1816 erbauet wurde.

Die 1815 errichtete Bogenbrücke von Gußeisen stürzte, bei ihrer feierlichen Eröffnung am 12. Juni 1815, wegen zu großer Last der darauf befindlichen Menschen, ein.

Wie alt die Allandgasse ist, und wer der Gründer war, ist nicht bekannt; doch ein hohes Alter kann diesem Orte aus mehreren Gründen zugeschrieben werden.

Im Anfange der Allandgasse steht das häufig besuchte Scheiner'sche Kaffehhaus; am Ende derselben das k. k. Militär-Badehaus, früher das Petersbad, ein im Jahre 1628 unter diesem Namen entstandener Freihof. Im Jahre 1818 wurde dieses Gebäude auf Anordnung Sr. Majestät des Kaisers neu erbaut.

Es ist in einem schönen Style gehalten, von bedeutendem Umfange, hat eine Hauscapelle, zum heil. Petrus genannt, eine Wohnung für einen Traiteur, einen großen Saal, zwei große Höfe, einen Garten, ein eigenes Bad, welches 28 Grad Wärme nach Reaumur hält, und überdieß Wohnungen für 60 Officiere und 300 Gemeine, die das Bad gebrauchen.

Außerhalb der Allandgasse, an der Straße nach Vöslau, befinden sich drei Ziegelöfen, den Herrschaften Weikersdorf, Gutenbrunn und der Stadt Baden gehörig, nebst einem, der Herrschaft Weikersdorf zuständigen Schäferhofe.

Der Erwerb der Einwohner besteht in Viehzucht, Acker- und Weinbau, dann im Vermiethen der Wohnungen an Badegäste.

Allander-Amt.

72 zerstreute Waldhütten im Gebirge hinter Mödling. Nächste Poststation: Neudorf.

Der Ort hat eine Schule und eine Kirche, deren Patronat der k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf und in das Decanat Baden gehört, und liegt in dem Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft ist das k. k. Waldamt Purkersdorf.

Der Ort zählt 413 Seelen, worunter 203 männliche und 211 weibliche Personen. Der Viehstand beläuft sich auf 6 Pferde, 9 Zugochsen und 184 Kühe.

Die Waldgegend Allander-Amt wird lediglich nur von Hüttlern und Holzhauern bewohnt, welche ihren Verdienst an der dortigen Holzschwemme *) finden. Ueberdieß treiben die Einwohner Rindviehzucht; ihr Ackerland ist äußerst unbedeutend.

Dieses Amt war früher nach Klaus-Leopoldsdorf eingepfarrt, und gehörte mit der Schule nach der Klausen, allein jetzt befindet sich hier eine neu erbaute Kirche, ein Pfarrhof und ein Schulgebäude, ein k. k. Forsthaus, eine Mahl- und Sägemühle.

Die Jagdbarkeit im hiesigen Distrikte gehört dem Allerhöchsten Hofe. Dieses Amt ist übrigens alt, und seine Schicksale sind mit jenen Allands gleich.

Allerheiligenthal.

Ehedem eine Karthause und Prälatur, die insgemein von einem früher hier gestandenen Schlosse Mauerbach (im Jahre 1231 Muwerbach) genannt wird. (Siehe Mauerbach.)

Almen.

Vor Zeiten auch Alm genannt. Dorf mit 8 Häusern, im Gebirge zunächst Schönau.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Schönau, unter das Patronat des Stiftes Reichersberg, in das Decanat Kirchschlag, und liegt im Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Krumbach.

Almen zählt 10 Familien (28 männliche und 30 weibliche Personen). Viehstand: 16 Zugochsen, 17 Kühe, 34 Schafe und 10 Schweine. Die Felder sind trefflich und liefern Weizen,

*) Die Hauptklause der Holzschwemme befindet sich im Dorfe Alland, wo auch die k. k. waldämtliche Schwemm-Direction ihren Sitz hat.

ſer Markt, gleich dem nahen Stifte, ſchwer betheiligt, indem er ebenfalls in Brand geſteckt und verwüſtet wurde.

Das Alter der hieſigen Kirche kann nicht ausgemittelt werden. Sie war ſeit ihrem Entſtehen ein Filiale der Stiftspfarre Mariazell; erſcheint jedoch zu Anfange des 15. Jahrhunderts ſchon urkundlich, und wird die St. Johanneskirche in Altenmarkt und ausdrücklich eine Filialkirche genannt.

Zur Beſorgung des Gottesdienſtes kamen bald Prieſter aus dem Stifte hieher, bald waren auch Weltprieſter als eigene Capelläne oder Beneficiaten angeſtellt, und ſpäterhin, bei zunehmender Anzahl der Stiftsgeiſtlichen, wurde an Sonn- und Feiertagen, und ſo oft es an Werktagen nöthig war, dieſes Filiale durch einen Prieſter aus dem Stifte verſehen, der aber nicht im Orte wohnte.

So blieb es bis zur Aufhebung des Stiftes Mariazell, nach welcher dieſes Filiale im Jahre 1782 auf Befehl Kaiſer Joſephs II. zur Local-Pfarre erhoben wurde.

Nun übernahm der Prälat Urban von Mölk, mit der Adminiſtration aller Beſitzungen von Mariazell, auch das Patronat über dieſe Pfarre, ließ den Pfarrhof erbauen, und im Jahre 1785 die höchſt baufällige Kirche ganz neu herſtellen, welche in der Folge ſein Nachfolger in der Adminiſtration von Mariazell, Ehrenbert III. von Kremsmünſter, mit dem hübſchen Thurme verſah.

Zu dieſer Localpfarre ſind die Dörfer Klein-Tenneberg und Sulzbach, dann das Filiale Dornau, wovon aber ein Theil zu Tenneberg gehört, eingepfarrt.

Die Kirche, wie ſchon erwähnt, dem heil. Johannes dem Täufer geweiht, liegt auf einem Hügel, von dem man den ganzen Markt überſehen kann; daneben, etwas tiefer, der Pfarrhof und die Schule. Eine alte Mauer umſchließt den Begräbnißplatz, in deſſen Mitte die Kirche ſteht. Das Schiff und der Thurm derſelben ſind von ganz neuer, einfacher Bauart, nur das Presbyterium, das um einige Stufen höher liegt, zeugt durch ſeinen Styl von hohem Alter.

Außer dem Hochaltare, der im Jahre 1788 aus der ehemaligen Karmelitenkirche genommen und hier aufgestellt wurde, ist auch noch ein Seitenaltar mit dem Bilde: die Bekehrung des Apostels Paulus, vorhanden.

Der Berg Hocheck, an dessen Fuße der Markt liegt, ist nach dem Schneeberge der höchste Berg in Niederösterreich und gewährt die herrlichste Aussicht.

Hieher gehört übrigens auch noch der Rehhof, früher Geishof genannt, an der Triesting und der Straße nach Kaumberg. Er besteht aus einem herrschaftlichen Wohngebäude, einem Garten und den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden, ist gegenwärtig ein Eigenthum des Grafen Alexander von Wartensleben, und kommt schon zu Anfange des 16. Jahrhundertes urkundlich vor.

Nach einer Volkssage soll in der Nähe hier einst eine Stadt, Namens Schwarzburg, gestanden haben, von der aber auch die geringsten Nachrichten mangeln.

Altmannsdorf.

Ein Dorf mit 52 Häusern, rückwärts Schönbrunn am Wienerberge bei Meidling und Hetzendorf gelegen, und zugleich die gleichnamige Herrschaft. Hier befinden sich eine Pfarre und Schule. Die nächste Poststation ist Wien. Das Patronat gehört dem Religionsfonde, die Kirche zum Decanate Lachsenburg, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Wiener Stadtmagistrat aus, Ortsobrigkeit, so wie Grund- und Conscriptions-Herrschaft ist Altmannsdorf.

Man zählt hier in 66 Familien 144 männliche und 156 weibliche Personen. Der Viehstand wird auf 28 Pferde, 145 Kühe und 68 Schafe angegeben.

Der Erwerb der Bewohner von Altmannsdorf besteht vorzüglich in Ackerbau, Handel mit grüner Küchenwaare und Milch nach der kaum eine Stunde entfernten Haupt- und Residenzstadt Wien. Der Ort liegt in einer angenehmen und gesunden

Gegend, an der Lachsenburger-Allee ganz flach, und ist alt, denn schon im 13. Jahrhunderte erscheinen die Ritter von Altmannsdorf als Besitzer desselben.

Von diesen kommt Friedrich von Altmannsdorf unter den adelichen österreichischen Geschlechtern im Jahre 1263 und 1276, so wie sein Sohn Friedrich in einer Urkunde vom Jahr 1315 vor. Erhart von Altmannsdorf und sein Bruder Peter lebten ungefähr in den Jahren 1380 — 1390. Das Wappen dieser Familie ist eine Kugel zwischen zwei Büffelhörnern (S. Hauthaler recens. dipl. t. 1. p. 249, et Duellius excerpt. libr. II. p. 72 — 194 — 215). Späterhin geschieht ihrer keine Erwähnung mehr, und es scheint unbezweifelt, daß dieselbe mit Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben seyn müsse.

Im Jahre 1434 wurde Altmannsdorf von dem damaligen Grundherrn Erhart Grieſſer an die beschuhten Augustiner in Wien unter der Verbindlichkeit geschenkt, daß sie dafür in der Barbara-Capelle am Graben täglich eine Messe lesen sollten. — Es war auch ein Freihof in Altmannsdorf, welchen die Augustiner aber an Andere leibgedingweise als Lehen überließen.

Dieses Lehen erhielt 1570 der nied. österr. Kammerrath Christoph Zoppel, später der kaiserliche Rath und Kuchelmeister Daniel Rehling, endlich des Erzherzogs Mathias Kammerdiener, Sebastian Sommer von Rottenberg.

Die Augustiner blieben im vollen Besitze der Herrschaft, bis ihr Kloster auf der Landstraße zu Wien im Jahr 1812 aufgelöst, Altmannsdorf zum Religionsfonde eingezogen und unter die Staatsgüter-Administration gesetzt wurde. (Hofkammer-Archiv.) Von dieser erkaufte es im Jahr 1819 der gegenwärtige Besitzer, Johann Hofmann.

Im Orte befindet sich eine Kirche des heil. Oswald. Sie ist klein, aber gut gebaut und mit zwei Altären versehen, von diesen der Seitenaltar zum heil. Kreuze geweiht; die Kircheneinrichtung ist ganz dürftig, Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden. Das Dorf Hetzendorf und der Ziegelofen, der früher nach Meidling gehörte, sind dahin eingepfarrt. Die

früher gestandene Kirche wird nur eine Capelle genannt, und wurde in den Jahren 1529 und 1683 von den Türken zerstört. Sie gehörte als ein Filial nach Atzgersdorf, ward nach jedesmaliger Verwüstung — das letzte Mal (zu Folge dem vorhandenen Pfarrprotokolle) im Jahre 1689 erbaut. Zu Kaiser Josephs II. Zeiten wurde die Kirche von Atzgersdorf getrennt, und zur Local-Capellanei erhoben. Sie hat einige Stiftungen. Auch besteht eine Schule, in gleichem Alter mit dem Locale, dem Pfarrhofe gegenüber, welche von den Augustinern erbaut wurde.

Altmannsdorf bildet zugleich eine Herrschaft, dazu gehören aber sonst keine Ortschaften. Die Gründe sind gut, die Luft rein und gesund, das Wasser vorzüglich. Durch Altmannsdorf geht auf einer Seite die Lachsenburger-Allee; übrigens gibt es hier nur zwei Feldwege, deren einer nach Untermeidling führt.

Im Jahre 1529 wurde der Ort von den Türken durch Feuer und Schwert gänzlich verwüstet, nicht minder 1683 durch diese Barbaren erneuert schwer heimgesucht.

Alserbach, vor Zeiten Als, Alsa, Alsbach.

Ein Bach auf der Westseite von Wien, von welchem der bekannte Ort Herrnals und Siechenals (heut zu Tage Vorstadt Thury) den Namen haben. Er kommt aus den Bergen bei Dornbach, fließt durch die Orte Dornbach, Herrnals, zwischen den Vorstädten Alservorstadt, Thury, Rossau und Althan-Grund durch, zuletzt in die Donau. Es gab vor vielen Jahrhunderten in Niederösterreich ein edles Geschlecht, das sich die Herren von Als schrieb, und im Dorfe Herrnals seinen Sitz hatte; worüber das Nähere bei Herrnals zu ersehen.

Ambles, auch Amles, Omles.

Ein Dorf im Gebirge, bloß aus 4 Häusern bestehend und zum Amte Lichtenegg eingezeichnet.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Es gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahe gelegenen Lichtenegg, das Patronat dem Stifte Reichersberg, zum Decanate Kirchschlag.

Gegend, an der Lachsenburger-Allee ganz flach, und ist alt, denn schon im 13. Jahrhunderte erscheinen die Ritter von Altmannsdorf als Besitzer desselben.

Von diesen kommt Friedrich von Altmannsdorf unter den adelichen österreichischen Geschlechtern im Jahre 1263 und 1276, so wie sein Sohn Friedrich in einer Urkunde vom Jahr 1315 vor. Erhart von Altmannsdorf und sein Bruder Peter lebten ungefähr in den Jahren 1380 — 1390. Das Wappen dieser Familie ist eine Kugel zwischen zwei Büffelhörnern (S. Hauthaler recens. dipl. t. 1. p. 249, et Duellius excerpt. libr. II. p. 72 — 194 — 215). Späterhin geschieht ihrer keine Erwähnung mehr, und es scheint unbezweifelt, daß dieselbe mit Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben seyn müsse.

Im Jahre 1434 wurde Altmannsdorf von dem damaligen Grundherrn Erhart Griesser an die beschuhten Augustiner in Wien unter der Verbindlichkeit geschenkt, daß sie dafür in der Barbara-Capelle am Graben täglich eine Messe lesen sollten. — Es war auch ein Freihof in Altmannsdorf, welchen die Augustiner aber an Andere leibgedingweise als Lehen überließen.

Dieses Lehen erhielt 1570 der nied. österr. Kammerrath Christoph Zoppel, später der kaiserliche Rath und Kuchelmeister Daniel Rehling, endlich des Erzherzogs Mathias Kammerdiener, Sebastian Sommer von Rottenberg.

Die Augustiner blieben im vollen Besitze der Herrschaft, bis ihr Kloster auf der Landstraße zu Wien im Jahr 1812 aufgelöst, Altmannsdorf zum Religionsfonde eingezogen und unter die Staatsgüter-Administration gesetzt wurde. (Hofkammer-Archiv.) Von dieser erkaufte es im Jahr 1819 der gegenwärtige Besitzer, Johann Hofmann.

Im Orte befindet sich eine Kirche des heil. Oswald. Sie ist klein, aber gut gebaut und mit zwei Altären versehen, von diesen der Seitenaltar zum heil. Kreuze geweiht; die Kircheneinrichtung ist ganz dürftig, Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden. Das Dorf Hetzendorf und der Ziegelofen, der früher nach Meidling gehörte, sind dahin eingepfarrt. Die

früher gestandene Kirche wird nur eine Capelle genannt, und wurde in den Jahren 1529 und 1683 von den Türken zerstört. Sie gehörte als ein Filial nach Atzgersdorf, ward nach jedesmaliger Verwüstung — das letzte Mal (zu Folge dem vorhandenen Pfarrprotokolle) im Jahre 1689 erbaut. Zu Kaiser Josephs II. Zeiten wurde die Kirche von Atzgersdorf getrennt, und zur Local-Capellanei erhoben. Sie hat einige Stiftungen. Auch besteht eine Schule, in gleichem Alter mit dem Locale, dem Pfarrhofe gegenüber, welche von den Augustinern erbaut wurde.

Altmannsdorf bildet zugleich eine Herrschaft, dazu gehören aber sonst keine Ortschaften. Die Gründe sind gut, die Luft rein und gesund, das Wasser vorzüglich. Durch Altmannsdorf geht auf einer Seite die Lachsenburger-Allee; übrigens gibt es hier nur zwei Feldwege, deren einer nach Untermeidling führt.

Im Jahre 1529 wurde der Ort von den Türken durch Feuer und Schwert gänzlich verwüstet, nicht minder 1683 durch diese Barbaren erneuert schwer heimgesucht.

Alserbach, vor Zeiten Als, Alsa, Alsbach.

Ein Bach auf der Westseite von Wien, von welchem der bekannte Ort Herrnals und Siechenals (heut zu Tage Vorstadt Thury) den Namen haben. Er kommt aus den Bergen bei Dornbach, fließt durch die Orte Dornbach, Herrnals, zwischen den Vorstädten Alservorstadt, Thury, Rossau und Althan-Grund durch, zuletzt in die Donau. Es gab vor vielen Jahrhunderten in Niederösterreich ein edles Geschlecht, das sich die Herren von Als schrieb, und im Dorfe Herrnals seinen Sitz hatte; worüber das Nähere bei Herrnals zu ersehen.

Ambles, auch Amles, Omles.

Ein Dorf im Gebirge, bloß aus 4 Häusern bestehend und zum Amte Lichtenegg eingezeichnet.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Es gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahe gelegenen Lichtenegg, das Patronat dem Stifte Reichersberg, zum Decanate Kirchschlag.

und der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Magiſtrat zu Wiener-Neuſtadt aus. Grundherrſchaften, die daſelbſt behauſte Unterthanen haben, ſind: Herrſchaft Kirchſchlag und Neukloſter, welche erſtere auch die Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt.

Der Ort liegt ſüdöſtlich hinter Wiener-Neuſtadt und Seebenſtein, zwiſchen Mayerhöfen und Kühbach, auf dem Gipfel des Berges, deſſen nördlicher Fuß die Sprozau bildet, ein Thal, in welchem der Sprozbach fließt, der an der Grenze Ungerns in den Planauerbach mündet.

Man zählt 4 Familien (9 männliche und 14 weibliche Perſonen). — Viehſtand: 10 Zugochſen, 8 Kühe, 20 Schafe und 5 Zuchtſchweine. Die Einwohner dieſes Dörfchens ſind arm und erhalten ſich durch Feldbau, welcher wohl nicht ſehr gut gedeihet. Auch wird Flachs gewonnen.

Amöd.

Ein Dorf von 12 zerſtreuten Häuſern im Gebirge bei Furth.

Die nächſte Poſtſtation iſt Ginſelsdorf. Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Furth, das Patronat dem Cameralfonde, in das Decanat nach Pottenſtein, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Merkenſtein. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen beſitzen, ſind: Merkenſtein, Pfarre Grillenberg.

Amöd zählt 19 Familien, darunter 37 männliche, 46 weibliche Perſonen und 24 ſchulfähige Kinder. Viehſtand: 2 Pferde, 28 Zugochſen, 19 Kühe, 13 Schafe, 7 Ziegen, 4 Zuchtſchweine.

Der Erwerb der Einwohner beſteht in Viehzucht und Holzhandel.

Der nicht ſehr alte Ort liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe. Außer einer Mühle, die von einem kleinen Quellwaſſer getrieben wird, ſind gar keine bemerkenswerthen Gegenſtände

vorhanden. Die niedere Jagd gehört der Herrschaft, die hohe ist landesfürstlich.

Der Name Amöd, nach der dortigen Mundart der Waldbauern, bedeutet Einöde, abseitig, und ist offenbar durch die natürliche Lage des Orts entstanden.

Anninger (Berg). (Siehe Auinger.)

St. Antoni.

Ein Amt, der Herrschaft Steyersberg angehörig. Besteht aus lauter einzelnen, in verschiedenen Gemeinden ansäßigen Unterthanen.

Anzbach (in alten Zeiten Annizinesbach).

Ein kleiner Bach. Entspringt im Wienerwalde, hinter Heiligenkreuz, wendet sich von Osten gegen Westen, fließt durch das Anzbacher Forstamt, bei dem Dorfe Anzbach oder Anzingeramt, welchem er den Namen gibt, vorbei, und vereinigt sich außerhalb Aspershofen mit dem Tulnerbache.

Anzingeramt, auch Anzing genannt.

47 im Gebirge zerstreute Hütten, zunächst Klaus-Leopoldsdorf, hinter Mödling im Wienerwalde.

Nächste Poststation Purkersdorf. Dieses Amt, welches zur Pfarre nach Klaus-Leopoldsdorf, mit der Schule nach Klausen, unter das Patronat des k. k. Waldamtes Purkersdorf und in das Decanat Baden gehört, liegt in dem Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft ist das k. k. Waldamt Purkersdorf.

Es werden hier 49 Familien (161 männliche und 151 weibliche Personen) gezählt, und der Viehstand auf 12 Pferde, 14 Zugochsen und 150 Kühe angegeben.

Die Einwohner ernähren sich von Viehzucht, und als Waldhüttler von Holzfällen und Fuhren, dann von dem Verdienste bei der dortigen Holzschwemme. Das hiesige k. k. Forstamt gehört zum Forsthause auf der Hochstraße, und beide zum k. k. Waldamte Purkersdorf.

Arbesthal, vor Zeiten Arbastal.

Ein Dorf von 67 Häusern zwischen Reglesbrunn und Göttlesbrunn, seitwärts der Preßburger Poststraße.

Nächste Poststation: Fischamend. Im Orte befindet sich eine Kirche, die ein Filiale von Göttlesbrunn ist, und eine Schule. Das Patronat gehört dem Cameralfonde, in das Decanat Haimburg; der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht wird von Trautmannsdorf zu Margarethen am Moos ausgeübt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Herrschaft Rohrau, Bruck, Pfarre Schwadorf, Kirche in Arbesthal, Stift Heiligenkreuz. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Trautmannsdorf.

Die Seelenzahl umfaßt 84 Familien (186 männliche, 202 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder) — der Viehstand 102 Pferde, 12 Zugochsen, 159 Kühe und 188 Schafe. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, auch wird hier Wein gewonnen. Die Gründe sind gut, die Wirthschaftszweige von ziemlicher Bedeutung; nicht minder die Viehzucht. Handel wird nicht getrieben.

Der Ort Arbesthal besitzt 7 Joch 1400 □ Klafter Bauareal; 902 Joch 987 □ Klafter Ackerland; 68 Joch 20 □ Klafter Wiesengründe; 16 Joch 63 □ Klafter Gärten; 56 Joch 202 □ Klafter Weingärten; 175 Joch 202 □ Klafter Hutweiden; 390 Joch 318 □ Klafter Waldungen und 27 Joch 268 □ Klafter außer Cultur.

Arbesthal ist sehr alt, und dürfte entstanden seyn, als im Jahre 1043 die Ostmark vom Kahlengebirge bis an die Leytha vergrößert, und die, von den Ungern (vom Jahre 900 bis 980) verwüstete Gegend um die Leytha durch neue Ansiedler bevölkert wurde.

Der Ort liegt entfernt von jeder Straße, ringsum durch Hügel und Waldungen abgeschlossen, wovon die letzteren theils herrschaftlich sind, theils der Gemeinde angehören. Außer einem

kleinen Fischteiche gibt es hier keine Gewässer, eben so wenig Mauthen, Fabriken oder andere bemerkenswerthe Gebäude. Ueber den Ursprung der Kirche sind keine Urkunden vorhanden, doch geben ihr die hiesigen Pfarrgedenkbücher ein hohes Alter, und sie soll, lange vor dem Einfalle der Türken im Jahre 1529, eine für sich bestehende Hauptpfarrkirche gewesen seyn, welche Angabe durch das, im Schottenkloster aufbewahrte, Verzeichniß aller Decanate und Pfarren bestätigt wird. In dem Visitationsprotokolle vom J. 1544 (in der Lehenstube der n. ö. Landesregierung) wird die Kirche »Pfarr Arbastal,« und zwar ein »Filial gegen Bruck an der Leytha« genannt. Es hieß ferner: »daß die Pfarre seit acht Jahren keinen Pfarrer habe, und zu Zeiten mit einer Messe und andern pfarrlichen Rechten versehen werde.« Die gestifteten Jahrtage sind schon damals alle abgekommen. Die Kirche besaß Aecker und Weingärten; war aber wie der Pfarrhof, zu jenen Zeiten in schlechtem Zustande. Klein, düster und ziemlich feucht; hat sie eine schöne Lage auf einer Erhöhung, die von der einen Seite mit Wiesen und Aeckern, über welche in kleiner Entfernung Wälder hervorragen, von der andern Seite mit Obstgärten umgeben ist, wird von außen durch eine hohe, alte, mit Schießscharten versehene Mauer eingeschlossen, und ringsum mit einem, zum Theil noch sichtbaren Graben versehen. Auch diente sie, allem Anscheine nach, vor Alters, in den unruhigen Zeiten der vielen Einfälle von Ungerns Grenze her, als ein befestigter Vertheidigungsort. Außer einem Grabsteine, im Jahre 1817 dem in Mannswörth verstorbenen Herrn Pfarrer, Joseph Passety, Edlen von Friedensberg, errichtet, welcher früher hier als Seelsorger stand, trifft man keine Denkmäler an.

Das Dorf Arbesthal ist in früheren Zeiten, während der Einfälle von Ungern, vorzüglich aber in den beiden Türkenkriegen von 1529 und 1683, gänzlich verwüstet worden; auch hat, nach der Kirchenvisitation vom Jahre 1580, die protestantische Religion hier Platz gegriffen.

Arnstein.

Eine uralte Bergruine, vor mehreren Jahrhunderten die mächtige Burg des gleichnamigen, berühmten, seit langer Zeit erloschenen, niederösterreichischen Rittergeschlechtes. Sie steht ganz allein, ohne daß hierzu ein Dorf gehörte.

Außer dem Heiligenkreuzer Stifte, auf der ersten Anhöhe, zeigt sich das, von der Natur reichlich ausgeschmückte, reizende Allander-Thal, in dessen Mitte das Dorf Alland liegt, und man erreicht Arnstein an der geraden schönen Straße nach Alland. Von dort aus, über einen Hügel linker Hand des Dorfes Mayerling, kommt man nach Reisenmarkt, welches Dorf am Fuße des Arnsteiner Berges liegt. Zwischen dem Pfarrhofe und dem Schulhause führt die Straße um den Berg, welche man bis zu einer freundlichen, mit schönen Lerchenbäumen besetzten Wiese fortsetzt. Hier weiset sich die schroffe, nördliche Seite des Felsens mit den Trümmern der Burg Arnstein, und beinahe mitten durch den Wald zieht sich ein Fußsteig bergan. Wider alles Vermuthen findet man den Weg gebahnt, und an den steilen Absätzen Stufen und Geländer angebracht. Die Mauern werden sodann nach und nach sichtbar, und geben nur eine geringe Meinung von dem ehemaligen Umfange dieser Burg.

Diese Veste nahm den Gipfel des Berges in einem großen Umfange ein, wie leicht ist zu begreifen, daß diese Burg sehr ansehnlich war? Die Mauern sind nun über einander gestürzt, einen Hügel bildend, auf welchem hundertjährige Fichten stehen. Wie lange also ist diese Burg schon zerstört? Hierüber mangeln alle näheren Nachrichten.

Auf dieser Anhöhe von Schutt erklimmt man einen freien Platz, wo ein Tisch und einige Bänke angebracht sind, von welchen sich dem Auge die herrlichste Aussicht darbietet. Weiter auf der andern Seite des Felsens stehen noch die Trümmer des Wartthurms, und auf dem höchsten Gipfel ragt eine Felsensäule frei in die Lüfte empor. Die Mauern, wodurch diese

Säule mit dem Gebäude verbunden war, haben sich losgelöst und sind zusammengestürzt. Ein Stück von dem zweiten Thurme und von dem Einfahrtsthore, aus gehauenem Steine erbaut, stehen südwärts, dem Sturme und Gewitter trotzend. Diesem eingestürzten Wartthurme gegenüber, auf dem höchsten Gipfel, sind zwischen Föhren Sitze zur Rast angebracht, von wo aus sich die Fernsicht über vier Thäler aufschließt. Das ganze Bild ist von einer fernen Bergkette umsäumt. Nordöstlich ist die Aussicht am schönsten. Reisenmarkt mit seinen Häusern, durch deren Wiesengründe der Schwechatfluß sich schlängelt, liegt im Thale am nächsten. Weiterhin erblickt man auf einer Anhöhe die Kirche und den Herrenhof von Mayerling. Das Thal, worin Heiligenkreuz liegt, kann nicht gesehen werden, wohl aber erblickt man in der Ferne die Gebirge Mödlings, und erkennt selbst den Donaustrom, durch die Schluchten dieses Berges, gleich einem Silberstreif, schimmernd.

Diese Burg erhielt den Namen Arnstein durch Ableitung von Ar, Arn, Arl (in alten Zeiten mit Adler gleichbedeutend), und so steht Arnstein auf der höchsten Felsenspitze, gleich dem Aar, der seinen Sitz dort wählt und in die Sonne schaut. Diese Felsenspitze ist rings mit Hügeln und Bergen umgeben, welche sie alle überragt.

Dem ersten Besitzer oder Erbauer gab sie den Namen. Von seinem Geschlechte, den Arnsteinern, sollen nachfolgende, die in der Landesgeschichte und aus Urkunden bekannt sind, hier in chronologischer Ordnung angeführt werden.

Valentin Prevenhuber zählt dieses Geschlecht in seiner collect. Mscr. unter die abgestorbenen niederösterreichischen Herrenstandes-Geschlechter. Als Wappen führten sie in einem gelben Schilde einen schwarzen Adler, auf einem dreispitzigen Felsen stehend, die Flügel zum Fluge schwingend. Wickard von Arnstein und sein Bruder Ulrich von Gaden kommen schon, wahrscheinlich als die Ersten ihres Geschlechtes, im Jahre 1150 im Cod. antiq. traditionum Claustroneoburg. etc. etc. vor; ferner erscheinen Beide in der Urkunde von Al-

bero und Hadmar von Chunringen (1170) wegen Uebergabe eines Hofes zunächst dem Kahlenberge an das Stift Klosterneuburg; deßgleichen Berthold und Wickard von Arnstein, als Zeugen, in einem Kaufbriefe des Probsten von Klosterneuburg über das Gut Rietendorf. (Cod. Trad. cit.)

Berchtold de Arnstein wird als Zeuge gelesen in Herzog Leopolds zu Oesterreich Confirmations-Brief des Klosters Baumgartenberg vom Jahre 1188. Berchtold und Otto, Brüder, werden ebendaselbst in Urkunden gefunden im Jahre 1216. Albero de Arnstein wird als Zeuge mit angeführt in einem Freiheitsbriefe des Stiftes Kremsmünster von Herzog Leopold zu Oesterreich vom Jahre 1217. Wichard de Arnstein kommt vor in einem Briefe des Herzogs Leopold zu Oesterreich für das Stift Admont vom Jahre 1229. So auch in Herzogs Friedrich zu Oesterreich Stift- und Schenkungsbrief der deutschen Ordens-Commende zu Grätz vom Jahre 1233. Ferner erscheint er als Zeuge in Kaiser Friedrichs II. Bestätigungsbrief der Freiheiten und Besitzungen des deutschen Ritterordens in Oesterreich vom Jahre 1236, und wird auch als Zeuge in Herzog Heinrichs von Oesterreich, zu Mödling ausgefertigtem, Donationsbriefe über das Dorf Sulz an das Stift Heiligenkreuz vom Jahre 1232; — dann öfters die Gebrüder Wiccard und Wulfing von Arnstein als Zeugen in Herrn Hugo's von Wegerberg und Otto's von Rauhenstein, dessen Bruders, Vermächtnißbrief an das Kloster Heiligenkreuz vom Jahre 1233 angeführt. Otto von Arnstein ist Zeuge in König Ottokars Brief vom Jahre 1252 über die dem Kloster Zwettl ertheilte Mauthfreiheit für seinen Salzbedarf, und in Berchtolds von Engelschalchesvelde Brief an die deutsche Ordens-Commende in Oesterreich vom Jahre 1260.

Otto und Wichard von Arnstein, Brüder, fertigen als Zeugen im Jahre 1261 einen Schenkungsbrief der Frau Gertraud und Rapotto's und Wulvings, Brüder von Wildecke, an das Kloster Heiligenkreuz. Otto von Arn-

stein, Ministerialis Austriae, und seine Ehefrau Wendl (Wandula), sammt Albero und Jutha, ihren Kindern, »sandten auf und verziehen sich all ihrer Rechte, so sie hatten auf ein Lehengut in Heinrichs, bei Töllersheim, zu Gunsten des Klosters Zwettl. VIII. Kalend. Aprilis Anni Dom. 1270.« Dabei waren Zeugen Herr Heinrich von Chunringen und sein Sohn Heinrich von Weitra, Hugo und Hadmar Turse von Lichtenfels, Berchtold von Arnstein, obigen Herrn Otto's Bruders-Sohn. (Vid. Abb. Link. Annal. Zwettl. T. I. Fol. 392.) Wulfing von Arnstein, von Wasserbach genannt, und seine Hausfrau Bertha schenkten dem Kloster Zwettl »zwei Wiesen und Weiden, welche gelegen an dem Berg zu Wasserberch, und bis dahin Offarn sich erstrecken,« zum freien und ewigen Besitz, sub Dato IV. Idus Maji Anni 1283. (Loco citato T. I. Fol. 444.)

Cunrad von Arrenstein thut Verzicht auf jährliche 30 Pfennig Dienst, so ihm gefallen von dem Gut zu Peringerstorf, zu Gunsten des Gotteshauses U. L. Frauen zu Neuenburg, am dritten Tag nach St. Pankratzentag im Jahre 1295. Er hatte auch vorher Streitsache mit Pabo, Probsten zu Klosterneuburg, und seinem Stifte wegen des Vogt-Futters (ein Quantum Hafer), so er forderte in dem Dorf zu Tettendorf (jetzt Tattendorf), worüber ein Vertrag geschlossen ward de Dato V. Kalend. Martii Anni 1280. (Bernh. Pez cod. Diplom.)

Herr Cunrad von Arnstein kommt vor im Jahre 1305 und 1311, und ist als Zeuge genannt in Dietrichs von Puechberg zu Wasserberch Brief an die »Sammlung« und Brüder des deutschen Ritterordens in Wien im Jahre 1315. Auch liest man von ihm in Abb. Link. Annal. Zwettl. T. I. Fol. 637. »Ulricus Corarius de Crembs per manum Dom. Cunradi de Arnstein Monasterio (in Zwettl) jus proprietatis in Slichersdorf obtulit. Datum in die St. Martini Anno Dom. 1316.

»Der Ehrbare Herr Cunrad von Arnſtein« verſchaffte im Jahre 1323 dem Kloſter, zum Heiligen Kreuz genannt, in Gattelbach zu einem Seelengeräth jährliche zwei Wiener Pfennige Gült, welche Gült Abt Otto daſelbſt mit K. Friedrichs Genehmhaltung im Jahre 1327 dem ehrbaren Herrn Conraden von Thürnſtein, zu der Zeit Landvogten in Oeſterreich, und Frau Eliſabeth ſeiner Hausfraun, um 18 Pfund Wiener Pfennig verkauft hat. Seine (Herrn Conrads von Arnſtein) Ehefrau war im Jahre 1323 Kunigunde »von Polhaim zu Wartenburg und Seyſſenburg Tochter.« Wikard von Arnſtein wurde 1380 vom Kaiſer Albrecht mit dem Oberförſteramt belehnt. Herr Niklas von Arnſtein lebte im Jahre 1349; Herr Wernhard im Jahre 1385, Herr Weikart von Arnſtein im Jahre 1382 und wird als Zeuge von ſeinem Oheim, Herrn Bernhard von Hausbach, in einem Kaufbriefe über die Veſte Teeſtorf im Jahre 1388 angeführt.

Conrad von Arnſtein war von 1448 bis circa 1465 Probſt des Stifts zu St. Andrä an der Traſen, hernach Biſchof zu Biben.

Dieſes Geſchlecht ſcheint gegen Ende des XV. Jahrhunderts ganz ausgeſtorben zu ſeyn.

Es war wohl auch ein Geſchlecht der Arnſteiner im Lande ob der Ens, welche im 16. Jahrhunderte noch alldort begütert waren; jedoch iſt Wißgrill (im Schauplatze des niederöſterreichiſchen Adels) der Meinung: »es ſei wahrſcheinlich gegen erſteren ein ganz unterſchiedliches Geſchlecht geweſen.«

Wikard von Arnſtein verkaufte dieſe Burg im Jahre 1329 an Carl von Ekartsau, von welchem es Cadold von Ekartsau im Jahre 1334 käuflich überkam. Wilhelm Innbrucker beſaß Arnſtein im Jahre 1392 in Verbindung mit Neuhaus. Kaiſer Maximilian I. ertheilte im Jahre 1504 dem Wenzeslaus von Winden die Lehen über das Haus Arnſtein. Dieſem folgten ſeine Schweſtern Barbara von Winden und Apollonia, verehligte Freiin von Iwan.

Von ihnen erhielt Gabriel von Salamanca, Graf von Ortenburg, dieſes Lehen allein, und überließ ſelbes im Jahre 1598 den Brüdern Wolf und Urban Stubenvoll. Von Michael Stubenvoll erkaufte es im Jahre 1619 Johann Paul Wollzogen, der es im Jahre 1631, ſammt dem Hofe zu Fahrafeld und Neuhaus um 60,000 fl. abtrat, welcher dieſe Herrſchaft kurze Zeit darauf an Maximilian Breuer, Freiherrn von Stübing, niederöſterreichiſchen Hofkammerpräſidenten, verpfändete. Im Jahre 1653 erhielt Bruno Graf von Mannsfels, Kaiſer Ferdinands II. Rath, die Herrſchaft Neuhaus gegen Lachſenburg zum Pfande. Auf eben dieſe Art bekam es Johann Chriſtian Rechberg von Rechkron, wegen 20,000 fl. Vorſchuß, nach Ableben der Witwe Maria Magdalena Gräfin von Mannsfeld, geborne Gräfin von Törring, im Jahre 1093. Nach Rechkrons Tode kam Neuhaus, Arnſtein und Fahrafeld an Johann Kirchſtettner, Hofkammerrath, und Georg Barth. Viſcher, ſeine Aſſocirten. Im Jahre 1720 brachte die Hofkammer dieſe vereinigte Herrſchaft an ſich, wo ſie dann nachher Georg Bernhard Mikoſch, kaiſerlicher geheimer und Finanz-Hofrath, erhielt. Nach deſſen Tode wurde die Herrſchaft von dem bevollmächtigten Kammerrathe, Anton Edlen von Safran, für die Kammer übernommen, von welcher Zeit an ſie der Staatsgüter-Adminiſtration zugehört, und zur k. k. Cameralherrſchaft Neuhaus und Fahrafeld gezählt wird.

In den Felſenmaſſen, auf welchen die Ruine Arnſtein ſtehet, dann zu Rohrbach und in der ganzen Umgegend findet ſich auch Marmor von allerlei Farben. Alle Archivsurkunden beweiſen, daß derſelbe ſchon in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts bekannt war, und es wird in denſelben beſonders von einem ſchwarzen Marmor geredet, der im Jahre 1631 noch nicht geöffnet, das iſt, vermuthlich noch zum techniſchen Gebrauche nicht verwendet worden war, und auch ſeither nicht in Gebrauch gezogen wurde.

Arzberg.

Ein Dörfchen, über 300 Jahre alt, aber nur aus vier Häusern bestehend, welche, nordwestlich von Thernberg, auf einer, ganz von Bergen und Waldungen eingeschlossenen, Höhe zerstreut liegen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Bromberg, das Patronat steht dem Stifte Reichersberg im Innviertel zu und gehört zum Decanate Kirchberg am Wechsel, der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Als Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat aufgestellt. Grundherrschaft: Seebenstein, Conscriptions- und Ortsobrigkeit: die Herrschaft Thernberg.

Der Ort zählt 7 Familien (13 männliche, 18 weibliche Personen, 2 schulfähige Kinder); Viehstand: 16 Zugochsen, 12 Kühe, 27 Schafe, 5 Ziegen, 15 Zuchtschweine.

Die Einwohner leben von ihren Bauernwirthschaften; einen vorzüglichen Erwerb wirft ihre Viehzucht ab.

Hier sind weder Flüsse, Mühlen, Fischereien, Jagdbarkeiten, noch andere bemerkenswerthe Gebäude; auch keine besondern Ereignisse und Schicksale bekannt, als die zu Zeiten der Kriege gewöhnlichen.

Aspaltersbach, auch Apfaltersbach.

Ein Amt mit 3 Häusern, rechts von der Poststraße nach Steyermark, außer Heufeld, unweit Gloggnitz gelegen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Bayerbach. Das Patronat ist der Herrschaft Gloggnitz zuständig, und gehört in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Pfarre Pütten und Seebenstein. Conscriptions-Obrigkeit

ist die Herrschaft Gloggnitz, Ortsobrigkeit hingegen die Herrschaft Reichenau.

Die hiesigen Einwohner (aus 7 männlichen, 6 weiblichen Personen und 2 schulfähigen Kindern bestehend), sind Bauern, welche sich von wenigem Feldbau und Viehzucht ernähren. Ihr Viehstand beläuft sich auf 5 Zugochsen, 6 Kühe, 12 Schafe, 2 Ziegen und 4 Schweine.

Dieses kleine Amt nebst den Orten Hinteraichberg und Hafeld (auch Heufeld), grenzet östlich an Gloggnitz, und zählt in allem 17 Bauernhäuser, welche, in einer Ausdehnung von beiläufig ½ Stunde, von dem rechten Ufer der Schwarzau bis auf die höchste Höhe des Aichbergs liegen, jedes in einer kleinen Entfernung von dem andern.

Sowohl dieses Amt, als die übrigen kleinen Ortschaften, sind nicht von hohem Alter, auch ist nichts Merkwürdiges vorhanden. Mühlen, Fischereien gibt es nicht. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft. Der Name Aspaltersbach oder Apfaltersbach soll von den vielen, dort wachsenden Bäumen, Aspalter in der dortigen Mundart geheißen, hergeleitet worden seyn.

Aspang,

getheilt mit der Benennung in Ober- und Unter-Aspang, ein freier Markt und zugleich die Herrschaft, an dem Triestingbache, mit 103 Häusern und einem Schlosse.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

In diesem Markte befinden sich zwei Kirchen, wovon die Pfarrkirche in Unter-Aspang, die Filial-Kirche aber in Ober-Aspang steht. Die Schule ist bei der Filial-Kirche.

Das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg, die beiden Kirchen in das Decanat Kirchberg am Wechsel, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist der Magistrat zu Aspang.

Verschiedene Grundherrschaften haben hier behauste Unterthanen und Grundholden, als: der freie Markt Aspang, das Stift Neukloster, die Herrschaften Steyersberg und Kirchberg

am Wechſel. Conſcriptions-Herrſchaft iſt der Magiſtrat, Ortsobrigkeit hingegen die Herrſchaft Aſpang.

An Seelen werden hier 141 Familien (312 männliche, 306 weibliche Perſonen, 88 ſchulfähige Kinder); an Viehſtand: 56 Pferde, 176 Kühe, 14 Ochſen, 8 Schafe, 7 Ziegen, 15 Zuchtſchweine gezählt.

Von den Einwohnern treiben die meiſten Gewerbe; es ſind alle nöthigen Handwerker vorhanden, die ihre Producte in der Umgegend abſetzen. Die geringere Hälfte beſchäftigt ſich ausſchließend mit der Landwirthſchaft; ſie bauen alle Getreidearten, Gemüſe und Obſt, die (ungeachtet hohe Gebirgsketten das Thal umſchließen) bei dem vorherrſchenden, ziemlich milden Klima hier gut gedeihen, und nur gegen das flache Land zu 8 — 14 Tage länger brauchen, um die gehörige Reife zu erlangen.

Die Viehzucht iſt ziemlich bedeutend; gute, fruchtbare Wieſen und viele mit Klee bebaute Aecker geben eine gedeihliche Futterung.

Der Markt liegt in einem, ½ Stunde breiten, von allen Seiten von Bergen eingeſchloſſenen, langen Thale, durch welches, ſo wie durch den Markt ſelbſt, die im Jahre 1826 angelegte, von Wiener-Neuſtadt nach Steyermark führende Straße geht, und theilt ſich ſeiner natürlichen Lage nach in Ober- und Unter-Aſpang, indem erſteres um ein Unbedeutendes höher liegt, als letzteres, und eine geſchloſſene Ortſchaft mit einem Ein- und Ausgangsthore bildet, hingegen Unter-Aſpang aus einzelnen zerſtreuten Häuſern beſteht. In Ober-Aſpang ſteht das gräflich Pergen'ſche Schloß, die Filial-Kirche, das Schulhaus, das Rathhaus; in Unter-Aſpang: die Pfarrkirche, das Pfarrgebäude mit einem ſchönen Garten, das Armenſpital und die Eiſendrahtfabrik, deren Werk vortrefflich eingerichtet iſt, und mittelſt vom Waſſer getriebener Räder in Thätigkeit geſetzt wird. Der hier bereitete Eiſendraht iſt ſehr gut und deßhalb geſucht.

Das herrschaftliche Schloß hat die Form eines verschobenen Dreiecks, ist an einem ziemlich runden Gebirge, und zum Theil in Felsen, ganz einfach, aber massiv gebaut. An jeder Ecke des Schlosses, in Verbindung mit dem Hauptgebäude, steht ein massiver, viereckiger Thurm mit von zwei Seiten schräg zulaufender Dachbedeckung, die wohl in alten Zeiten an der Stelle, wo jetzt die Dachung anfängt, mit Sturmgängen, wie sie damals allgemein üblich waren, versehen gewesen seyn mögen. Das Schloß selbst hat zwei Stockwerke und eine Ringmauer mit Schießscharten. Vor Jahrhunderten war es mit mehreren, hinter einander gereihten Mauern, besonders an der Seite des Einganges mit runden Erkern zu besonderer Vertheidigung versehen, und ihm daher sehr schwer beizukommen.

Die im Schlosse bestandene Capelle wurde, auf Befehl Siegmunds von Dietrichstein, im Jahre 1520 abgebrochen, und die, von den Herzogen von Oesterreich gestifteten, wöchentlichen 3 Messen nach der Florians-Capelle übertragen.

Die Filial-Kirche mit einem ziemlich hohen Thurme ist sehr alt, von dem Jahre ihrer Erbauung jedoch keine Urkunde vorhanden. Sie dürfte bei Vermehrung der Bewohner der hiesigen Gegend, im 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts, erbauet worden seyn, und man erkennt deutlich die Spuren mehrerer Zubauungen aus verschiedenen Zeiten.

Nach dem Visitations-Protokolle vom J. 1544 wird sie die Florians-Capelle genannt, und war damals wahrscheinlich noch in ihrer ursprünglichen Form und Größe. Die Kirche ist beiläufig 15 Klafter lang, bei 6 Klafter breit, der Thurm 22 Klafter hoch, auf welchem sich 3 Glocken und eine Stundenuhr befinden. Schutzpatron ist der h. Florian. Nebst dem Hochaltare sind auch noch zwei Seitenaltäre vorhanden.

Außer einem Grabmale von Marmor, dem, im J. 1742 am 19. Jänner verstorbenen, Herrn Grafen Johann Bapt. von Pergen von seinem Sohne Wilhelm errichtet, sind keine Merkwürdigkeiten vorhanden.

Zu bemerken ist, daß diese Kirche vom Jahre 1590 bis 1694 von der Pfarrkirche getrennt war, indem schon früher Erasmus Freiherr von Königsberg, Besitzer der Herrschaft Aspang, daselbst einen sectischen Prediger angestellt und die Gemeinde gleichsam genöthigt hatte, dieser neuen Lehre anzuhängen; welchem Beispiele auch sein Sohn Ludwig folgte. Das hier befindliche Rathhaus ist alt, aber es enthält nichts besonders Erwähnenswerthes.

Die Pfarrkirche in Unter-Aspang ist viel älter als die obige. Es sind zwar keine Urkunden vorhanden, doch wird angegeben, daß sie schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts gestanden habe.

Auf diese Art würde die Kirche unter diejenigen Pfarren zu zählen seyn, die Kaiser Carl der Große zuerst in der Ostmark (Oesterreich) anlegen ließ, als er das Land von den Avaren eroberte. Sie ist in ganz alterthümlichem Style ohne Kunst erbaut und in späteren Zeiten vergrößert worden. Der Thurm, stark und viereckig, steht zwar mit der Kirche in Verbindung, doch hat es den Anschein, als wäre er noch früher erbauet worden, und hätte zur Vertheidigung gegen feindliche Anfälle gedient.

Die Kirche steht mitten im Leichenhofe, der auch mit einer Mauer versehen ist, und ebenfalls zur Schutzwehre tauglich war. Sie ist 9 Klafter lang und 6 Klafter breit. Auf dem Thurme befinden sich 3 Glocken und eine Stunden- und Viertelstunden-Uhr.

Das Innere trägt unverkennbare Spuren seines außerordentlich hohen Alters; es ist durchaus gewölbt, wird gegen das Presbyterium, durch Absonderung vermittelst eines Bogens, viel schmäler, und hat, dem heil. Johannes dem Täufer geweiht, außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre. Zunächst der Kirche auf dem Friedhofe steht die sogenannte Magdalenen-Capelle, in Rücksicht des Alters der Kirche kaum nachstehend, aber sehr baufällig, und gegenwärtig nur zur Aufbewahrung einiger Kirchenrequisiten dienend.

Außer einer Weg- und Brücken-Mauth sind keine Merkwürdigkeiten zu erwähnen. In Ober-Aspang werden jährlich drei Märkte abgehalten, der erste am Dienstag nach Ostern; der zweite am 4. Mai; der dritte am Thomastage; — in Unter-Aspang hingegen nur Einer, am Johannestage (den 24. Juni) in der Nähe der Kirche.

Der Markt Aspang ist gleich seiner Kirche uralt, und gehörte ursprünglich zur Grafschaft Pütten, die um das Jahr 1041 schon sehr gewaltig war. Denn als um diese Zeit sich der Unger-König Peter nach Oesterreich flüchtete, und der Usurpator Aba die Auslieferung desselben mit bewaffneter Hand verlangte; aber von Kaiser Heinrich III. und dem österreichischen Markgrafen Adalbert und seinem noch jungen Sohne Leopold, durch zwei starke Heere, über die Leytha in das Ungerland zurückgetrieben wurde: da schlugen auch gleichzeitig Gottfried, Markgraf der obern karentanischen Mark — später Steyer benannt, — und Graf von Pütten denselben aufs Haupt, daß er eiligst die Flucht ergreifen mußte, und einen großen Verlust erlitt.

Urkunden beweisen und mehrere Schriftsteller erwähnen das Daseyn vieler Ortschaften, als: Gloggnitz, Schottwien, Neunkirchen, Pütten, Aspang, Bromberg u. a., während zur Zeit der Lechfeldsschlacht (im Jahre 955) das ganze Oesterreich jenseits des Kahlengebirges eine Einöde war, bis endlich — (nachdem Ostmarks Grenzhüter, der tapfere Markgraf Burkhard, an Neapels Küsten in einer unglücklichen Schlacht gefallen war) — Leopold der Erlauchte, aus dem Hause der Babenberger, im Jahre 983 Markgraf von Oesterreich wurde, die Eisenburg (Mölk) der Ungern überwältigte, und so dieses wilde Volk bis über das Kahlengebirg zurückwarf, wonach erst im Jahre 1043 die Ostmark ihre alte Ausdehnung bis an die Leytha erhielt.

Mehrere stark befestigte Orte und Schlösser waren damals um so nöthiger in hiesiger Gegend, da von dieser Seite her Oesterreich und Steyer von vielen feindlichen Einfällen bedroht

wurden. Eine große Verwüſtung richteten im Jahre 1242 die Tataren hier an.

Im Jahre 1250, zu Anfange des Sommers, fiel König Bela von Ungern, nachdem der Markgraf von Baden, Regent in Oeſterreich, mit ſeinen Anhängern die ungriſche Grenze überſchritten hatte, mit ſeinen Völkern in Oeſterreich ein, zerſtörte viele Schlöſſer, Dörfer und Kirchen in dieſer Gegend, und drang weit in Oeſterreich vor, wobei Klein-Mariazell völlig eingeäſchert wurde und eine Menge Volks zu Grunde ging.

Zwei Jahre darnach that derſelbe einen gleichen Einfall mit zwei großen Heeren von Kumanen und Ungern nach Oeſterreich und Mähren. Ihre Verheerungen waren ſchrecklich; ohne Unterſchied des Standes nnd Geſchlechts wurden die Menſchen hingewürgt. Wie groß in dieſer Umgegend das Morden und Verderben geweſen ſeyn mußte, erhellet ſchon daraus, daß in Mödling allein 1500 Menſchen (eine große Anzahl für die damalige kleine Grenzveſte) ohne Erbarmen niedergemetzelt wurden.

Nur den vielen, wohlbefeſtigten Schlöſſern war es zu verdanken, daß dieſe zügelloſen Horden nicht feſten Fuß faſſen konnten; — aber ſie rafften alles zuſammen und kehrten mit Beute beladen in ihr Land zurück. Das Schloß Aſpang war daher nicht unwichtig, es mußte jederzeit in ſolchen Fällen, gleich andern Burgen, ſich aufs tapferſte vertheidigen und dieſe Einfälle mit Kraft zurückweiſen, bei welchen hier und anderwärtig nicht nur viele Menſchen umkamen, ſondern öfters auch ganze Ortſchaften und befeſtigte Plätze zerſtört wurden.

Durch König Stephan geſchah im Jahre 1271 mit ſeinen räuberiſchen Kumanen das Gleiche auch auf der Seite gegen Pütten und Aſpang, die die Grenze bildeten.

Die grauſame Wuth, mit der ſie alles opferten, überſchritt alle Grenzen, mehr denn 20,000 Menſchen ſchleppten ſie aus dem ruinirten Oeſterreich mit ſich nach Ungern.

Nebſt dieſen Einfällen geſchahen noch viele minder bedeutende, bis endlich das ganze Land Niederöſterreich durch

Mathias Corvinus vom Jahre 1472 bis 1486, beſonders durch die ſogenannten Kreuzbrüder, ein Raubgeſindel, welches ſich allen nur möglichen Ausſchweifungen überließ, dem gänzlichen Verderben neuerdings preisgegeben wurde. Während der Zeit ſolcher Verwüſtungen ſind viele Ortſchaften dermaßen von Grund aus vertilgt worden, daß uns nur der Name davon übrig blieb. Auch zur Zeit der erſten türkiſchen Belagerung Wiens war vorzüglich dieſe Gegend, während 3 Jahren, der Schauplatz des Sengens und Brennens, und was an Menſchen nicht den Schwertſtreichen erlag, ward gleich dem Viehe in die Sclaverei getrieben. So erging es gleichfalls im Jahre 1683 während der zweiten türkiſchen Belagerung.

Kein Staat in der Welt iſt ſo reich an hiſtoriſchen Erinnerungen, wie Oeſterreich, und jeder Platz in dieſem Erzherzogthume, er mag jetzt auch noch ſo wenig gelten, iſt wegen der vielen vorgefallenen Begebenheiten aller Art überaus erwähnenswerth.

So iſt Aſpang in die Geſchichte mehrerer, in der Umgegend liegenden Veſten und Burgen verflochten.

Der Ort gehörte, wie bereits vorne gedacht, ſchon vor 700 Jahren zur Grafſchaft Pütten; aber ſelbſt dieſe Grafſchaft war nie, wie Viele irrig behaupten wollen, ein einverleibtes Gut von Steyer, ſondern immer, im eigentlichen Sinne geſprochen, ein Beſtandtheil des Erzherzogthums Oeſterreich, worüber die nähere Abhandlung bei dem Markte Pütten, im gegenwärtigen Werke vorkommen wird.

Aſpang bildet zugleich eine Herrſchaft, die, mit Ausnahme der wenigen Gründe im Aſpanger Thale, durchaus hoch an den Grenzgebirgen zwiſchen Steyermark und Oeſterreich liegt, da, wo Steyermark auch mit Ungern grenzt.

Oeſtlich ſtößt ſie an die öſterreichiſchen Herrſchaften Thomasberg und Ziegersberg; ſüdlich an die ſteyeriſchen Bärnegg, Thalberg und Vorau; weſtlich an Kranichberg und Feiſtritz, und nördlich ebenfalls an Feiſtritz und Thomasberg und beinahe im Mittelpunkte dieſer Herrſchaft liegt der freie Markt

Aſpang, verſehen mit einer eigenen politiſchen Obrigkeit (einem Magiſtrate).

Wegen der vielen hohen Berge weht hier meiſtens kalte, rauhe Luft, welche bewirkt, daß in mehreren Ortſchaften, obgleich der Boden ſelbſt auf den Berghöhen nicht unfruchtbar iſt, weder der Obſtbaum gedeiht, noch der Anbau der Getreidarten, als: Weizen, Korn und Gerſte, mit einer reichlichen Ernte lohnt. So geſchieht es auch, daß die Erntezeit hier in den kälteren Orten der Herrſchaft immer um 3 bis 4 Wochen ſpäter ausfällt, wo es ſich dann nicht ſelten ereignet, daß die armen Gebirgsbewohner, wegen des auch früher eintretenden Winters, den Hafer, der den größten Theil ihres Anbaues ausmacht, aus dem Schnee hervorſuchen müſſen.

Die vorzüglichſten Naturerzeugniſſe ſind viel Holz, Hafer, dann viel und guter Flachs.

Zu Marienſee wird Eiſen gewonnen. Es wird in der Herrſchaft wohl auch Viehhandel getrieben, der iſt jedoch nicht von großer Bedeutung.

Beſondere Culturszweige ſind nicht zu erwähnen, der Betrieb der Stallfütterung iſt höchſt unbedeutend; dagegen die Viehzucht, wie bei den Gebirgsbewohnern gewöhnlich, der Hauptreichthum.

Die Aerarialſtraße führt von Wiener-Neuſtadt durch Aſpang über den hohen Möſelberg und Hartberg nach Steyermark, ſo, daß man, bei den klug angebrachten Wendungen und Abgrabungen des Berges, unbemerkt und ohne viele Beſchwerden die ſteile Höhe dieſer Gebirge erreicht. Oeſtlich, in gerader Richtung gegen Steyermark, erhebt ſich der Kindsberg (Königsberg), der Sanctusberg, der Möſelberg, der Hartberg, der Kogel, an welchen ſich der Wechſel, das ſehr hohe Grenzgebirge zwiſchen Oeſterreich und Steyermark, anſchließt.

Südweſtlich, und zwar dem Berge Kogel gegenüber, thront der Berg Kampſtein, welcher mit dem erſtgenannten um den Vorzug ſtreitet, und an Höhe denſelben wahrſcheinlich übertrifft.

Außer dem Aſpangerbache ſind keine Flüſſe im Bezirke der Herrſchaft. An Wäldern hingegen ſind vorhanden: der Tanigriegelwald, Kirchwald, Kogelwald, Alpenwald, Hinter- und Vorder-Klauſenwald, die Hofleiten und der Hoferlwald.

Die Jagdbarkeit iſt beträchtlich an Hoch- und niederem Wilde und ein Eigenthum der Herrſchaft.

In der ganzen Herrſchaft werden 457 Familien (995 männliche, 1063 weibliche Perſonen, 275 ſchulfähige Kinder); — an Viehſtand: 11 Pferde, 652 Kühe, 565 Ochſen, 688 Schafe, 43 Ziegen, 49 Zuchtſchweine; — an verſchiedenen Gründen, und zwar an herrſchaftlichen Wäldern 1699 Joch 691 Klafter, an Privat-Wäldern 1894 Joch 463 Klafter; an Wieſengründen 2026 Tagwerke; an Ackerland 3449 Joch 458 Klafter gezählet.

Die Herrſchaft umfaßt folgende Beſtandtheile:

1. Das große Amt, wozu die, aus zerſtreuten Häuſern beſtehenden, Ortſchaften Außer-Aigen, Inner-Aigen, Langegg, Mitteregg, Ausſchlag und Neuſtift am Hartberg gehören.

2. Das kleine Amt. Dahin gehören die, ebenfalls aus zerſtreuten Häuſern beſtehenden, Orte Steinhöfen, Hottmannsgraben, Höll und Kindsberg (Königsberg).

3. Mönichkirchen, eine geſchloſſene Ortſchaft, und das, aus zerſtreuten Häuſern beſtehende, Dorf Tauchen.

4. Neuſtift am Alpenwalde, aus zerſtreuten Häuſern beſtehend.

5. Neuwald und Marienſee, beide Orte größtentheils aus zerſtreuten Häuſern gebildet. Die Gegend im ganzen Bezirke der Herrſchaft Aſpang hat eigene Naturſchönheiten durch die vielen hohen Berge und anmuthigen Thäler, und obſchon das Klima hier rauher iſt, als in flachen Gegenden, ſo iſt es doch ſehr geſund, auch das Waſſer vortrefflich.

Die Beſitzer der Veſte und des Marktes Aſpang erſcheinen erſt zu Anfange des 14. Jahrhunderts. Es iſt daher außer allem Zweifel, daß Aſpang, nachdem die Güter der Grafſchaft Püten, nebſt Neuſtadt und Steyermark, vom Herzoge Albert III. im Jahre 1370 an ſeinen Bruder, den Herzog Leopold III. von Oeſterreich, abgetreten worden, ein Eigenthum der öſterreichiſchen Herzoge ward.

Von der Erbauung der Veſte und dem Jahre der Entſtehung Aſpangs ſind zwar keine Urkunden vorhanden, doch dürfte der Ort Aſpang ſchon damals den Anfang genommen haben, als Kaiſer Carl der Große in den Jahren 791 bis 797 die Avaren aus dem heutigen Oeſterreich bis an die Raab zurückdrängte, und überall, vorzüglich aber an den Grenzen gegen Ungern, Dorfſchaften anlegen ließ, die mit Franken, Sachſen und Baiern bevölkert wurden. Die Erbauung der Veſte ſelbſt wäre in den Zeitraum gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu ſetzen, weil damals in dieſer Gegend mehrere Schlöſſer zur Vertheidigung der Grenze entſtanden.

Im Jahr 1370 erhielt Johann Graf von Pernſtein Aſpang pfandweiſe vom Herzoge Leopold III.; — im Jahr 1470 bekam es Oswald Pucher ebenfalls pfandweiſe; — im Jahr 1479 auf dieſelbe Weiſe Balthaſar von Puechheim; — im Jahr 1515 Siegmund Freiherr von Dietrichſtein durch Kauf vom Kaiſer Maximilian I.; — im Jahr 1569 Ludwig Freiherr von Königsberg, von ſeinem Vater Erasmus; — im Jahr 1617 Mathias Wolf Freiherr von Königsberg; — im Jahr 1628 Ehrenreich Joſeph Freiherr von Königsberg, von welchem es an Regina Freiin von Königsberg, geborne von Althan, und von dieſer an Johann Quintin Freiherrn von Jörger kam; — im Jahr 1644 erhielt es Adam Graf von Bathiany durch Vergleich von dem Vorigen; — im Jahr 1653 (durch Kauf) Carl Pergen; — im Jahr 1679 Franz Anton Freiherr von Pergen, durch Erbſchaft von ſeinem Vater Carl; — im Jahr 1702 Maximiliana Katharina Freiin von Per-

gen, von ihrem Gemahl Franz Anton; — im Jahre 1712 (durch Kauf) Joseph Friedrich Freiherr von Seillern; — im Jahre 1716 (durch Kauf) Johann Bapt. Freiherr von Pergen; — im Jahre 1742 Johann Carl Graf von Pergen, durch Erbschaft von seinem Großvater Johann Bapt.; — im Jahre 1788 Joseph Graf von Pergen, von seinem Vater Johann Carl; — im Jahre 1824 der gegenwärtige Besitzer Carl Graf von Pergen, durch Erbschaft von seinem Vater Joseph.

Zur Vermeidung aller Irrungen wird noch angemerkt, daß vor Zeiten auch ein edles Geschlecht existirte, das sich die Herren von Haag, nachhin Espin, Espan, endlich Aspan, auch Aspang schrieb. Diese gehören jedoch nicht hieher, denn obschon sie auch in Niederösterreich begütert und dem Herrenstande einverleibt waren, so besaßen sie ihre Güter ausschließend im V. O. M. B., und zwar den freien Aspanghof bei Weißkirchen in der Wachau und den Edelsitz Fährthof.

Atlitzgraben.

Eine im Gebirge zerstreute Gemeinde, aus 19 einzelnen Häusern bestehend.

Nächste Poststation ist Schottwien.

Es gehört zur Pfarre und Schule nach Klamm, in das Decanat Neunkirchen, zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49 und zum Landgerichte Wiener-Neustadt.

Grundherrschaften, die daselbst Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Stuppach mit 2 behausten Unterthanen, Seebenstein mit 7 behausten Unterthanen, Gloggnitz mit 1 behausten Unterthan, Warnstein mit 4 behausten Unterthanen, und Klamm mit 5 behausten Unterthanen. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Klamm.

In dieser Gemeinde werden 26 Familien (63 männliche und 62 weibliche Personen) gezählt; an Viehstand besitzt sie:

10 Pferde, 24 Zugochsen, 41 Kühe, 68 Schafe, 15 Ziegen und 36 Schweine.

Auch sind zwei Mahl- und Sägemühlen, dann drei Bretersägen vorhanden.

Der Erwerb der Einwohner besteht, außer dem Körnerbau, vorzüglich in Viehzucht, in Verfertigung von Weinstecken und Läden und Kohlenbrennen.

Die Rotte Atlitzgraben besteht bloß aus zerstreuten Häusern, und hat eine sehr gebirgige Lage. Die Grundbesitzer theilen sich in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtel-Lehner, dann Häusler, und die Grundstücke bestehen aus Aeckern, Gärten, Wiesen, Hutweiden, Alpen und Hochwaldungen.

Das Alter des Orts ist unbekannt.

Der Atlitzbach, von welchem die Rotte den Namen erhalten hat, durchfließt den Ort von Westen gegen Osten. In diesem kleinen Bache werden Forellen gefangen.

Die merkwürdigeren Berge sind: die Kampalpe, die Achneralpe, der Falkenstein, der Piestenkogel und der Wolfenkogel.

Atzgersdorf,

vor Zeiten auch Azilinsdorf, Etzersdorf. Ein Dorf mit einem Schlosse, einer Pfarre, Schule und 118 Häusern, am Liesingbache (rückwärts von Schönbrunn), zwischen Rodaun und Erlaa gelegen.

Das Patronat gehört zum Erzbisthume Wien, und zum Decanate Lachsenburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt Mödling aus. Ortsobrigkeit, Grund- und Conscriptions-Herrschaft ist Erlaa.

Im Orte wohnen 285 Familien (1248 männliche und 651 weibliche Personen). An Viehstand zählt man: 41 Pferde, 2 Ochsen, 89 Kühe, 38 Schafe, 5 Ziegen und 15 Zuchtschweine.

Der Erwerb der Einwohner besteht in Acker- und Wein-

bau und dem Handel mit Milch nach der Reſidenzſtadt Wien, die nur eine kleine Stunde davon entfernt iſt.

Es befinden ſich hier eine k. k. priv. Zitz- und Kattundruck-, dann eine Seidenzeugfabrik; auch gehören 3 oberſchlächtige Mahlmühlen am Lieſing- oder Reichlieſingbache (Liecnicha) her. Die Luft iſt rein und geſund, und der Ort liegt in einer angenehmen Gegend.

Die Feldbaugründe ſind mittelmäßig, erzeugen Rocken, Gerſte, Hafer, Wicken ꝛc. Die Weinbaugründe betragen 40 Joch. Der Wieſenboden iſt ſehr wohl beſchaffen, wird aber oft durch die Ueberſchwemmungen des Baches beſchädigt. In dem Burgfrieden liegt ein bearbeiteter Steinbruch. Die, von dem Herrn Fürſten von Starhemberg angelegte und ſchön unterhaltene Chauſſée führt durch dieſes Gebiet. Hieher gehört eine kleine, im k. k. Thiergarten eingeſchloſſene Waldung von 4 Jochen. Im Dorfe befindet ſich ein Armeninſtitut. Gegenwärtig gehört die Schloßcapelle von Erlaa allein hieher, früher waren auch Lieſing, Mauer, Kalksburg, Siebenhirten, Steinhof, Altmannsdorf und Hetzendorf als Filiale hier eingepfarrt.

Von der Entſtehung dieſes Ortes iſt nichts Beſtimmtes bekannt; doch erſcheint ſchon im Jahre 1171 ein Luitwin von Azilinsdorf als Zeuge bei gerichtlichen Verhandlungen. (S. Mon. Fiſcher Geſchichte von Kloſterneub. B. II. S. 65.)

Nach der Handſchrift des Doctor Lazius (in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt), kommt ein Brief vom Jahre 1232 vor, durch welchen Herzog Friedrich II. einem Siegfried, Kämmerer von Pertholdsdorf, ſeine Beſitzungen beſtätigt. Siegfried ſoll nach dieſem Briefe drei Söhne gehabt haben, von welchen einer Otto von Pertholdsdorf, der zweite Hugo von Rodaun, und der dritte Gerlach von Atzgersdorf hieß, und ſomit auch dieſen Ort im Beſitz hatte *).

*) Atzgersdorf dürfte wohl einer jener alten Orte in Oeſterreich

Ferner kommt noch Frater Chunradus von Atzgersdorf im Nekrolog der Minoriten zu Wien vor. (S. Hieron. Pez. T. II.)

Bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts war Atzgersdorf ein fürstliches Lehen; denn im Jahre 1411 gab Herzog Albrecht IV. das Dorf und Schloß zu Atzgersdorf nebst mehreren anderen Ortschaften dem Peter und Alexius Gradner als Lehen. (Hofkammer-Archiv.) Im Jahre 1527 erhielt es Ladislaus von Ratmansdorf von Ferdinand I. Dessen Nachkommen besaßen diese Herrschaft viele Jahre, doch kommen Otto und Alban von Ratmansdorf namentlich vor. Die Brüder Heinrich und Hanns Jacob Baldauf hatten das Gut Atzgersdorf bis 1571 im Besitze. Seit ihnen findet man von diesem adeligen Geschlechte keine weiteren Nachrichten mehr. (Wißgrill n. ö. Adel. B. I. S. 293.)

Im Jahre 1612 war Atzgersdorf dem Philipp Khetzler zugehörig, und 1622 gelangte es an Anna Maria Gräfin von Saurau, geborne Freiin von Ratmansdorf, welche es ihrem Sohne, dem Erblandmarschall in Steyermark, Christoph Alban Grafen von Saurau, abtrat, und worüber er die Lehen empfing. Späterhin wurde er dieser, so wie mehrerer Herrschaften verlustig, wonach es Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1652 an Johann Mathias Struckelmayer, Freiherrn von Goldegg, geh. Rath und Hofkanzler, um 9000 fl. frei, mit Aufhebung der Lehenschaft, verkaufte. (Hofkammer-Archiv.) Derselbe Freiherr von Goldegg vermachte es im Jahre 1656 dem Convicte St. Barbara in Wien. (S. Weiskern Top. B. I. S. 53.)

Nach Aufhebung der Jesuiten kam Atzgersdorf, als ein dem Religionsfonde gehöriges Gut, durch Kauf an Georg Adam Fürsten von Starhemberg, und gehörte also zur Herrschaft Erlaa. Dann verkaufte es sein Sohn Ludwig im Jahre

---

seyn, welche durch die Babenberger Markgrafen angelegt wurden, als die Ungern vertrieben waren.

1818 an Ignaz Markus Edlen von Neuwall. In demselben Jahre noch kam es durch Kauf an Peter Baron von Braun; — im Jahre 1823 an den Fürsten Hieronymus von Montfort; — im Jahre 1824 an Joseph Eduard Kamper; — im Jahre 1826 an Rudolph Grafen von Taaffe, und endlich im Jahre 1828 an Ludwig Grafen von Taaffe. (S. u. o. ständ. G. B.)

Von der ersten Capelle oder Kirche in Atzgersdorf ist nichts aufzufinden, doch im Jahre 1372 geschieht von der Pfarrkirche in Atzgersdorf zum ersten Male im Archive der Domprobstei zu Wien Erwähnung.

Auch die lutherische Religion schlich sich im Jahre 1505 bei der Gemeinde in Atzgersdorf dermaßen ein, daß die, durch die Türken im Jahre 1529 zerstörte, Kirche viele Jahre lang unbesetzt blieb, und die Einwohner erst nach Verlauf von beinahe hundert Jahren gänzlich zum katholischen Glauben zurückgebracht wurden.

Die hergestellte Kirche wurde im Jahre 1683 durch die Türken erneuert zerstört, erst späterhin wieder reparirt, endlich aber von dem Cardinal Grafen von Migazzi, als Patron der Kirche, sowohl Kirche als Schule und Pfarrhof im Jahre 1783 ganz neu aufgebaut.

Die Kirche zur heiligen Katharina ist schön, hoch und geräumig. Die Schule von Atzgersdorf gehört unter die ältesten Pfarrschulen, da ihrer schon im Jahre 1545 in einem Berichte gedacht wird. Im herrschaftlichen Hause ward eine eigene Capelle, der heiligen Barbara geweiht, von den Jesuiten zu ihrem Gottesdienste gehalten.

Die Kirche zu Atzgersdorf wird auch zum heil. Kreuze, das Fieberkreuz, genannt, und es geschehen häufige Wallfahrten dahin. Dieses hölzerne Crucifix stand seit undenklichen Zeiten auf dem Lainzer Wege in den Weingärten, in einer kleinen, hölzernen Capelle, wurde aber von den Türken im Jahre 1683 durch Säbelhiebe verstümmelt. Nach Abzug dieser Barbaren wurden die Stücke dieses Crucifixes von einem Bauer

in Atzgersdorf ſorgfältig geſammelt und wieder in ein Ganzes zuſammengeſetzt, dann aufgeſtellt und auf ſeine Koſten eine ſchöne Capelle auf dem nämlichen Platze, wo es früher ſtand, erbaut. Dieſe wurde, nebſt vielen Wallfahrern, ſelbſt von der verwitweten Kaiſerin Eliſabeth, die Hetzendorf bewohnte, oftmalen beſucht und verehrt. Im Jahre 1761, am Feſte der heiligen Katharina, ward dieſes Kreuz von der Capelle in die Pfarrkirche auf den Hochaltar mit großer Feierlichkeit übertragen, und die Capelle dann abgebrochen.

Atterkling, Adakling,

(mit tiefem A), gewöhnlich Ottakring. (Siehe Ottogrün.)

Au,

(a), vor Zeiten in der Celtenſprache Owe, Augea. Hart am Leythaberge über dem Leythafluſſe, an Ungerns Grenze, ein Markt von 120 Häuſern.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wimpaſſing.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte. Das Patronat gehört der k. k. Avitikal-Herrſchaft Scharfenegg, in das Decanat Weigelsdorf, der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt Scharfenegg aus. Grundherrſchaft iſt der Markt Au, Ortsobrigkeit und Conſcriptions-Herrſchaft Scharfenegg.

Der Markt zählt 135 Familien, im Ganzen 827 Seelen, worunter 130 ſchulfähige Kinder begriffen ſind. Der Viehſtand beträgt: 180 Pferde und Fohlen, 70 Ochſen und 124 Kühe.

Die hieſigen Einwohner, Kroaten, ernähren ſich ausſchließend vom Ackerbau; die Gründe ſind gut, und die Wirthſchaftszweige von ziemlicher Bedeutung.

Beſondere Freiheiten oder Märkte beſitzt der Markt Au nicht, eben ſo wenig ausgezeichnete Gebäude oder ſonſtige Merkwürdigkeiten. Es iſt hier ein königlich-ungriſches Dreißigſt-

amt und ein k. k. Grenzzollamt mit dem Aufsichtsperſonale.

An dem Edelbache, der an der anderen Seite die Grenze zwiſchen Ungern und Oeſterreich bildet, ſind zwei Mahlmühlen.

Dieſer Markt iſt ſehr alt, und Au oder Owe dürfte zu denjenigen Ortſchaften gehören, die, als der Babenberger Markgraf in Oeſterreich, Leopold der Erlauchte, den Magyaren ihre feſte Burg Mölk genommen, und ſie bis an die Leytha zurückgeworfen hatte, an der Grenze Oſtmarks damals ringsum angebaut und bevölkert wurden. Sicher iſt auch er nach einigen Jahrzehnten, und ſo bis zur Schlacht Herzogs Heinrich Jaſomirgott an der Fiſcha im Jahre 1146, die dieſer verlor, und ſich ſchnell in das Städtchen Fabiana (heutiges Wien) flüchten mußte, öfters verwüſtet worden.

Bei den Einfällen der Kriegsvölker des ungriſchen Königs Mathias Corvinus, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wurden alle dieſe Ortſchaften ſchrecklich verheert. Nicht minder litt die Umgegend durch die Türkenkriege in den Jahren 1529 und 1683.

Im Jahre 1827 ſind bei einer Feuersbrunſt 50 Wohnhäuſer ſammt Wirthſchaftsgebäuden ein Raub der Flammen geworden, wovon jedoch 48 in der öſterreichiſchen Brandſchaden-Verſicherungs-Anſtalt aſſecurirt waren, und durch die erhaltene Vergütung in weit beſſerem Bauſtande, als früher, aus dem Schutte hervorgingen.

In der öſterreichiſchen Geſchichte erſcheint ein edles Geſchlecht der Herren von Owe (Au), wovon in Max Fiſchers Urkunden-Buche von Kloſterneuburg Cuntoldus de Owe in der Urkunde Nr. 119, Artolf de Owe in Nr. 10 und Heinricus de Augea (Au) vom Jahre 1255 in Nr. 70, dann Georg von Au vorkommt, welcher auf Begehren des Königs Maximilian, von den Steuern zur Abzahlung der, zur Eroberung des Tabor Tettau aufgenommenen Dienſtleute, 100 Goldgulden übernehmen ſoll; — jedoch iſt

weder von ihrem Urſprunge, noch wo ſie eigentlich anſäßig waren, und wann ſie ausgeſtorben, die mindeſte Spur aufzufinden. — Die Pfarre Au, dem heil. Nicolaus (Biſchof) geweiht, beſteht (nach den vorhandenen Pfarrprotokollen) über 300 Jahre. Sie gehörte bis zum Jahre 1785 zur Raaber Diöceſe in Ungern, wurde aber im benannten Jahre auf Anſuchen Kaiſer Joſephs II. durch ein päbſtliches Breve der Wiener Erzdiöceſe einverleibt.

Die Kirche iſt von alter, einfacher Bauart, klein und unanſehnlich. Wann dieſelbe erbaut worden, kann aus Mangel an Documenten nicht ermittelt werden. Auch befinden ſich keine erwähnenswerthen Grabſtellen oder ſonſtige Denkwürdigkeiten hier.

Au,

(b), auch eine Gegend genannt. Drei zerſtreute Waldhütten am Krakingberge bei Napoltenkirchen, 3 Stunden von Purkersdorf, an der Grenze des V. O. W. W.

Die nächſte Poſtſtation iſt Sieghardskirchen.

Dieſe Waldhüttler gehören zur Pfarre und Schule nach Napoltenkirchen; das Patronat kommt der Herrſchaft Napoltenkirchen, in dem Decanate von Ollersbach, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 zu.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conſcriptions-Herrſchaft iſt das k. k. Waldamt Purkersdorf.

Dieſe 3 Hütten bewohnen 3 Familien (6 männliche und 8 weibliche Perſonen), deren Erwerb vornehmlich Holzhauen und einigermaßen Viehzucht zu ihrem Bedarfe iſt. — Den Viehſtand machen 1 Zugochſe und 6 Kühe aus.

Au (Groß-),

allgemein Großau. Ein Dorf von 20 zerſtreuten Häuſern, in der Prein unweit Reichenau.

Die nächſte Poſtſtation iſt Schottwien.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Prein, das

Patronat der Herrſchaft Klamm und zum Decanat nach Neunkirchen; den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Hier leben in 15 Bauern- und 5 Kleinhäuſern 30 Familien, aus 69 männlichen und 72 weiblichen Perſonen gebildet, mit einem Viehſtande von 1 Pferde, 34 Zugochſen, 40 Kühen, 65 Schafen.

Sie treiben Feldbau, Viehzucht und Kohlenbrennen. Sie ſind nur mit mäßigem Ackerland, Wieſen, Waldungen und Viehweiden beſtiftet, die Gründe mittelmäßig und wegen der hohen Berge, die dieſe Ortſchaft umgeben, dem Mehlthau unterworfen. Die Erzeugniſſe ihres Feldbaues ſind kaum zur eigenen Hausnothdurft hinreichend, daher ſie ſich ihren Lebensunterhalt meiſt durch Kohlenbrennen ſichern müſſen.

Der Ort Au oder Großau, von ziemlich hohem Alter, liegt am Fuße der ſogenannten Preineralpe, ganz eben zwiſchen hohen Bergen und iſt ſo gebaut, daß jedes Bauernhaus ſeine Gründe um ſich hat. Uebrigens ſind hier gar keine Merkwürdigkeiten.

Au (Klein-),

auch Kleinau genannt. Ein Dorf von 26 zerſtreuten Häuſern, zwiſchen Reichenau und Prein.

Die nächſte Poſtſtation iſt Schottwien.

Es gehört zur Pfarre nach Bayerbach, mit der Schule aber nach Reichenau. Das Patronat iſt der k. k. Staatsherrſchaft Gloggnitz zuſtändig, und liegt in dem Neunkirchner Decanate. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Landgericht iſt die Herrſchaft Neunkirchen am Steinfeld. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: Herrſchaft Reichenau und Seebenſtein. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die k. k. Hauptgewerksherrſchaft Reichenau. Hier werden 40 Familien, oder 99 männliche und 107 weibliche Perſonen, und ein Viehſtand von 18 Zugochſen, 31 Kühen und 61 Schafen gezählt. Der Ort Au, oder Kleinau, beſteht aus 9 Bauern- und 17 Kleinhäuſern,

meiſt Knappenhäuſern, worunter ſelbſt das hauptgewerkſchaftliche Knappenhaus begriffen iſt.

Die Bauernhäuſer ſind auch hier nur kümmerlich mit den nothwendigſten Grundſtücken an Aeckern, Wieſen, Waldungen und Viehweiden beſtiftet, die kaum ſo viele Erzeugniſſe abwerfen, als die Bewohner zu ihren unentbehrlichſten Bedürfniſſen brauchen.

In der Jurisdiction dieſes Ortes, namentlich im Altenberg und Schendlegg befinden ſich mehrere hauptgewerkſchaftliche Berggräben auf Eiſen, worin die in Kleinau anſäßigen Knappen arbeiten.

Dieſes, ſehr nahe bei Reichenau gelegen, iſt gleich dem benachbarten Großau mit hohen Bergen umgeben, und noch viel gebirgiger als jenes, und erhält, ungeachtet die Häuſer auch zerſtreut liegen, doch durch die hohen Gebirgsmaſſen und die Eiſengräben ein ernſtes dunkles Anſehen. Die ganze Umgebung iſt überhaupt, wie man zu ſagen pflegt, wildſchön, aber geſund und mit gutem Gebirgswaſſer verſehen.

Obgleich die Zeit des Entſtehens dieſes Ortes nicht bekannt iſt, ſo iſt ſolcher doch ſchon uralt. Andere Merkwürdigkeiten ſind hier nicht vorhanden.

Aue.

Ein Dorf (zerſtreute Gemeinde) von 25 Häuſern, an der Poſtſtraße nach Steyermark, zunächſt Schottwien.

Die nächſte Poſtſtation iſt Schottwien.

Dahin gehört auch der Ort zur Pfarre und Schule und mit dem Patronate, ſo wie in das Decanat und zum Landgerichte nach Neunkirchen. Der Werbbezirk iſt jener des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49; Grund- und Conſcriptions-Herrſchaft Gloggnitz, Ortsobrigkeit aber ſind Gloggnitz und Wartenſtein.

Die Einwohner, 73 männliche und 83 weibliche Perſonen in 27 Familien, halten einen Viehſtand von 18 Pferden, 18 Ochſen, 32 Kühen, 107 Schafen, 3 Ziegen und 36 Maſtſchweinen und treiben Feldbau. Der Grund iſt zwar ſchotterig

und nicht viel beſſer, als auf dem Steinfelde, aber deſſen ungeachtet wird Weizen, Rocken, Gerſte, und vorzüglich Hafer und Heide geſäet. Ganz unbeträchtlich iſt die hieſige Bienenzucht.

In dieſem Orte, zu welchem auch zwei, am Weißenbache liegende Mahlmühlen gehören, finden ſich weder Fabriken, noch bemerkenswerthe Gebäude ꝛc.

Auhof.

Ein an dem rechten Ufer des Wienfluſſes, hinter Hütteldorf, nahe bei dem Kloſter Mariabrunn gelegenes, unter das k. k. Oberſthof- und Landjägermeiſteramt gehöriges Forſtgebäude, zu welchem 21 Forſtdienſte gehören, und welches der Sitz eines k. k. Forſtmeiſters iſt.

Die nächſte Poſtſtation iſt Purkersdorf.

Der Auhof gehört mit Pfarre, Schule, Patronat, Landgericht, Grund-, Conſcriptions- und Ortsherrſchaft zu dem k. k. Waldamte in Purkersdorf; zu dem Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49, und war ein Zugehör von dem zunächſt, aber jenſeits des Wienfluſſes liegenden Orte Weidlingau. Schon im Jahre 1270 hatte Albert von Arberch dem Johanniter-Orden dieſen Hof und Grund, bei dem Dorfe Au (wahrſcheinlich Weidlingau) liegend, geſchenkt, und Kaiſer Rudolph I. im Jahre 1277 dieſe Schenkung dem Orden beſtätigt.

Wie dieſer Hof an den Bürger Oßwald von Wien kam, kann nicht angegeben werden, es iſt nur bekannt, daß er im 14. Jahrhundert ein Eigenthum desſelben war, und dann um das Jahr 1327 an Kaiſer Friedrich III. kam. Beſagter Kaiſer ſchenkte dieſen Hof mit Holz und 20 Tagwerk Wieſen noch im nämlichen Jahre 1327 den Nonnen zu St. Magdalena vor dem Schottenthore an den Ziegelöfen. (In der heutigen 3 Mohrengaſſe in der Roßau, in der Gegend des Hauſes »zu den 3 Mohren.«)

Nach Zerſtörung des Kloſters St. Magdalena durch die Türken im Jahre 1529 kam dieſer Hof, bei Vereinigung dieſer Nonnenſtiftung und ihrer Güter mit jener von St. Lorenz zu

Wien (im Jahre 1533), an die letztgenannte. (Vide Hofkammer-Archiv und Klosteracten.)

Kaiser Ferdinand I. bestätigte die, am Magdalenentag geschehene, Vereinigung des Magdalenenklosters mit dem von St. Lorenz, und seiner Besitzungen mit dem Anhof am 12. September 1533 (A. v. Bergenstamms Notaten).

Im Jahre 1561 traten die Nonnen diesen Hof an Kaiser Ferdinand ab, welcher selben als einen Jagdhof mit dem Forste und Waldamte zu Purkersdorf vereinigt hatte, seit welcher Zeit dieser Anhof kaiserlich und diesem k. k. Waldamte einverleibt blieb.

Es befinden sich in diesem k. k. Forstmeisterhause 18 männliche und 20 weibliche Personen, sodann 6 Pferde und 16 Kühe.

Auinger,

im Allgemeinen Anninger. Ein Berg von 332 Wiener Klafter Höhe, mit einem Forste, rückwärts des Schlosses Mödling, mit dem Abfalle gegen Baden. Hier ist eine k. k. Waldamtsmauth.

Ausschlag,

Langegg und Mitteregg. (Siehe Langegg.)

Avaria,

terra Avarorum, das Land der Avaren. Mit diesem Namen belegte man unter den Carolingern gemeiniglich ganz Niederösterreich, zuweilen aber auch nur das Viertel unter dem Wiener-Walde, da hingegen das Viertel ob dem Wiener-Walde terra Hunnorum, der Hunnen Land, genannt ward. (Hund. — Lazius. — Calles.)

Die Avaren, von denen die Benennung kommt, werden von den Annalisten der mittleren Zeit auch Hunnen genannt, und gehören unter die ehemaligen Einwohner Niederösterreichs. Ihr erster Sitz war in der großen Tatarei, wo sie den Namen Geougen geführt haben, und mächtig gewesen

seyn sollen. (Desguines.) Von den Türken und Tataren aus Asien verdrängt, langten sie um das Jahr 553 in der Moldau an, verbanden sich mit den Longobarden, halfen diesen die Gepiden vertilgen, und nahmen, als die Longobarden im Jahre 568 nach Italien gingen, deren Besitzungen in Oberpannonien und Norikum ein, bis Carl der Große im Jahr 791 sie daraus verjagte. Mehrere von diesen avarischen Hunnenstämmen blieben aber, und ließen sich sammt ihren Fürsten taufen.

Azali,

ein altes Volk in Oberpannonien, welches, nach Plinius und Ptolomäus, an der Donau, ungefähr in derjenigen Gegend gewohnt hat, wo heut zu Tage Deutsch- und Kroatisch-Haslau angetroffen werden. (S. Haslau.)

Bachfurth.

An der Leytha, zwischen Bruck und Gerhaus. (Siehe Pachfurt.)

Baden, vor Zeiten Badena, Termae (auch Aquae) Cetiae genannt.

Eine landesfürstliche Stadt, 4 Meilen von Wien und eine halbe Stunde von der Hauptstraße nach Steyermark entfernt, hinter Pfaffstätten, am Schwechatflusse gelegen.

Die nächste Poststation ist Neudorf, Baden selbst aber ein Postfilialort. Es hat eine eigene Pfarre und Schule, auch ist es der Sitz des Decanats; das Patronat ist landesfürstlich, der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaften, die daselbst Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: die Stadt Badner-Bürgerschaft, das Wohlthätigkeitshaus daselbst, Weikersdorf, Leesdorf, Pfr. Baden, Heiligenkreuz, Klein-Zell in Oesterreich (resp. des aufgelösten Augustinerklosters zu Baden und für sich selbst); dann Pfr. Traiskirchen. Conscriptionsherrschaft und Landgericht ist der Magistrat in Baden.

Dieſe Stadt liegt am Fuße des Bädner- und Calvarienberges, welcher einen Theil des waldigen Kahlen- (cetiſchen) Gebirges, das ſich von Südoſt gegen Nordweſt im Lande ausdehnt, und von welchem Baden im Norden, Weſten und Süden umſchloſſen iſt, ausmacht. Der Gipfel des Berges bei Baden iſt kahl und unfruchtbar, doch von der Mitte an bis zu den Ebenen mit Weinreben, oder Bäumen und Geſträuchen bepflanzt.

Der nördliche Theil dieſes Gebirges heißt, gegen Pfaffſtätten und Gumpoldskirchen, der Anningerberg, auf welchem ein ſehr guter Wein wächſt; der weſtliche der Hühner-, der Calvarien- und der Mitterberg, gegen Süden der kahle Berg- und Lindkogel, gegen Südoſten der Eichkogel, gegenüber dem Calvarienberge, zwiſchen welchen beiden die Stadt Baden im Thale liegt.

Gegen Oſten zu dehnt ſich eine weite Ebene aus, die von dem Leytha- und Roſaliengebirge gegen Ungern begrenzt wird. Der Schwechatfluß theilt ſich in zwei Arme, wovon der ſüdöſtliche Aubach, auch Schüttbach, genannt wird, und das Gebiet der Stadt von der Herrſchaft Weikersdorf trennt; der andere aber, unter der Benennung Mühlbach, in kleiner Entfernung von dem vorigen fließt, und vier zu Baden gehörige Mühlen treibt. So klein übrigens dieſer Fluß iſt, ſo richtet er doch bei jähem Schmelzen des Schnees, oder bei anhaltend ſtarken Regengüſſen, durch Ueberſchwemmungen oft großen Schaden an.

Baden zählt 418 Häuſer, und in 499 Familien 1065 männliche und 1633 weibliche Perſonen. An Viehſtand beſitzt es: 57 Pferde, 12 Ochſen, 86 Kühe, 123 Schafe, 2 Ziegen und 19 Zuchtſchweine.

Die Feldbaugründe ſind mittelmäßiger Art und unbeträchtlich; die Luft iſt geſund, obgleich von Schwefeldünſten geſchwängert, das Waſſer hingegen matt, daher die Kurgäſte ſich meiſtens des Schneeberger Waſſers bedienen. — Baden hat einen bearbeiteten und einen unbearbeiteten Steinbruch.

— Die Straßen nach Wien und Vöslau ſind Chauſſéen, die übrigen Feld- und Waldſtraßen.

Die Stadt hat theils in eigener, theils in fremder Gerichtsbarkeit mehrere Waldungen: Von dem gekauften Gamingerhof den bei Vöslau gelegenen Wald von 8 Jochen; den zu eben dieſem Hofe gehörigen, in dieſer Jurisdiction liegenden Wald von 62 Jochen; den in dem Fahrafelder Gebiete liegenden Hellhammerwald von 74 Jochen; den in der Herrſchaft Merkenſtein gelegenen Todtenkopfwald, welchen Chriſtoph von Rauheneck im Jahre 1528 der Stadt verkaufte (10 Joch); den im Merkenſteiner Gebiete liegenden Taferlwald (8½ Joch); drei Stück Waldflecken ohne Namen hinter Gainfahrn (zuſammen 13 Joch); den im Heiligenkreuzer Gebiete liegenden Spitalwald von 40 Jochen. Die Hölzer ſind durchaus Tannen und Föhren, und werden zum eigenen Bedürfniſſe der Stadt verwendet.

Dieſer Ort war ſchon zur Römerzeit, unter dem Namen Aquae Pannoniae, durch ſeine warmen Geſundbäder bekannt geweſen, welche einige Theile Alaun und Salz, hauptſächlich aber Schwefel in ſich enthalten, und wegen ihres heilbringenden Nutzens für die leidende Menſchheit allenthalben berühmt ſind; daher auch das, von der Natur ſo ſehr ausgezeichnete Baden unter die erſten und vornehmſten Kurorte gezählt wird.

In Betreff dieſer Schwefel-Heilquellen ſind mehrere, zum Theile vortreffliche Werke von gelehrten Männern vorhanden. Der Verfaſſer des älteſten, im Jahre 1511 erſchienenen, iſt Wolfgang Anemarius. Unter den neueren ſind die Schriften der ausgezeichneten Aerzte Rollet und Schenk, beſonders in mediciniſcher Rückſicht, und das von Herrn Bürgermeiſter Mayer im Jahr 1819 herausgegebene Buch, wegen ſeiner urkundlichen Nachrichten, die in das graue Alterthum zurück reichen, ſehr verdienſtliche Arbeiten. Viele darin erzählte Begebenheiten, der Geſchichte angehörig, hat der Ver-

faſſer aus ſeinen Miscellaneen, nach authentiſchen Quellen bearbeitet, entnommen.

Dieſe Schwefelquellen ſind mehr oder minder warm — (daher werden auch ihre Heilkräfte in verſchiedene Claſſen getheilt) — ihr größter Wärmegrad iſt 30° Reaumur. Sie werden bei verſchiedenen Gebrechen und Krankheiten als Dunſt- oder Tropf- und Douche-, als Fuß- Halb- oder Vollbäder mit vortrefflichem Erfolge gebraucht. Gegenwärtig befinden ſich ſechzehn derlei Bäder hier, als: 1) der Urſprung, 2) das Urſprunghalbbad, 3) das Thereſien-, 4) Herzog-, 5) Antons-, 6) Frauen-, 7) Carolinen-, 8) Joſephs-, 9) Peregrinus-, 10) Leopolds-, 11) Mariazeller-, 12) Armen-, 13) Peters-, 14) Engelburg-, 15) Sauer- und 16) Johannisbad — jedes mit eigenen Quellen, ſchönen, geräumigen, zierlich und zum Theile ganz neu erbauten Badehäuſern und bequemen Einrichtungen daſelbſt.

Der Urſprung, oder die Hauptquelle, iſt, als die erſte und älteſte, ſchon den Römern bekannt geweſen; wie die, bei Erneuerung des Urſprunggewölbes vorgefundenen, Ziegelſteine mit der Aufſchrift Aquae und dem beigeſetzten, gebräuchlichen Meiſterzeichen der zehnten und vierzehnten Legion, (gemina fidelis pia und gemina martia victrix) die Exiſtenz eines alten römiſchen Dunſtbades beweiſen. Dieſe Quelle befindet ſich am Fuße des Calvarienberges, nördlich der Stadt, am Ende eines 45 Schritt langen, unterirdiſchen Ganges, in einer großen, weiten Höhle, mit einem gemauerten Steingewölbe überſpannt und einem viereckigen Waſſerbehälter verſehen.

Dieſer iſt der Badekeſſel, 36 Quadratſchuh breit und bei 2 Klafer tief. In ihn fließen aus mehreren natürlichen Oeffnungen in einer Stunde bei 560 — 580 Eimer Waſſer, welche mittelſt vier hölzerner Röhren in die zunächſt liegenden Badehäuſer abgeleitet werden.

Die ſtädtiſchen Bäder ſtehen unter der Aufſicht des Bade-

arztes und zweier Bademeister; die Privatbäder hingegen unter der Aufsicht von Beamten der verschiedenen Eigenthümer. — Auch ist eine Badeordnung vorhanden, noch von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1621 erlassen und von Kaiser Leopold I. im Jahre 1679 bestätigt.

Die gemeinschaftlichen Bäder sind vom 1. Mai bis zum 15. October, von 4 bis 10 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, zum Gebrauche geöffnet.

Im Durchschnitte dürfen den Sommer über bei 700 Kurgäste gezählt werden, welche mit ihrer Dienerschaft und anderen Fremden die Zahl von ungefähr 3000 Personen ausmachen, die sich in Baden befinden.

Die Einwohner dieser Stadt ernähren sich vorzüglich vom Vermiethen ihrer Wohnungen an Badegäste, vom Erträgnisse der Badequellen, auch vom Weinbau.

Daß die alten Römer schon die Heilquellen in Baden gekannt, sie zu Bädern benützt, und sich Wohnungen dabei erbaut haben, ist außer jedem Zweifel, wie vorne bewiesen. Als sie aber nothgedrungen ihre Grenzprovinzen mehreren barbarischen Völkern überlassen mußten, traf bei der gänzlichen Verwüstung dieser Gegend auch die damaligen Wohn- und Badegebäude der Römer das traurige Loos der Zerstörung. Nach Besiegung der Avaren durch Kaiser Carl den Großen (um das Jahr 800) kamen neue Ansiedler dahin, und zu Zeiten des Markgrafen Heinrich I., welcher von Kaiser Heinrich II. die Strecke Landes zwischen dem Liesing- und Durraflusse als Geschenk erhielt, scheint Baden ein ziemlich großer Ort geworden, und viele Aufmerksamkeit auf seine Heilbäder, und den, der vortrefflichen Lage wegen, gedeihlichen Weinbau verwendet worden zu seyn.

In diesen Zeiten, nämlich im 12. Jahrhunderte, wird der Ort Baden urkundlich erwähnt. Er war immer landesfürstlich, daher auch die Herzoge einen eigenen Hof, den sogenannten Herzoghof, alldort nebst vielen Weingärten und Badequellen besaßen, wie aus einer Schenkungsurkunde des

Markgrafen Leopold IV. (vom Jahre 1113), über fünf, dem Stifte Klosterneuburg geschenkte Weingärten zu Baden, und dem im Jahre 1149 ausgestellten Briefe des Herzogs Heinrich Jasomirgott, über zwei, dem Stifte Klein-Mariazell geschenkte Weingärten zu Baden, deutlich hervorgehet. Doch allmälig veräußerten sie ihre einzelnen Besitzungen, weßhalb schon 1319 Ulrich von Pfaffstätten im Besitze des Herzoghofes zu Baden erscheint.

Auch andere adeliche Familien hatten hier Besitzungen, wie aus den vielen vorhandenen Schenkungsurkunden adelicher Geschlechter und Klöster entnommen werden kann; und es bestand auch ein Geschlecht, das den Ortsnamen von Baden zu seinem Familien-Namen machte.

Von diesem erscheint Heinrich von Paden (im Jahre 1259), welchem das Stift Heiligenkreuz drei Höfe zu Baden und ein Lehen zu Leubanstorf gab. Im Jahre 1261 kommt Haidenreich von Paden, wahrscheinlich ein und derselbe mit dem obigen Heinrich, vor; so wie im Jahre 1265 Albero von Paden, als Zeuge bei der Gelegenheit, wie Otto Turso von Rauheneck dem Stifte Heiligenkreuz zwei Lehen zu Kaltengang schenkte. Laut Urkunde vom Jahre 1275 schenkte Diepolt von Paden dem Stifte Heiligenkreuz einen Hof zu Baden. Im Jahre 1294 kommt ein Otto von Paden vor. Ein Alold und Wolfsberg von Paden erscheinen als im Hospitale zu Heiligenkreuz verstorben, und ersterer schenkte diesem Stifte drei Weingärten zu Wittingsdorf (Wienersdorf).

Eben so wird ein Engelbert von Paden genannt, der dem Hospitale zu Heiligenkreuz einen Weingarten am Badnerberge schenkte. Die Witwe des Albert von Paden, Namens Cäcilia, schenkte im Jahre 1317 gleichfalls dem Stifte Heiligenkreuz vier Talente jährlicher Einkünfte nebst einem Weingarten zu Paden. (Siehe Wißgrill nied. österreich. Adel.)

Dieses ritterliche Geschlecht, welches längst ausgestorben ist, hatte die Veste zu Baden, zunächst der heutigen Pfarr-

kirche, auf dem Platze, wo gegenwärtig das Schulhaus steht. Noch bis zum Jahre 1800 waren einige Ruinen derselben, die alte Burg genannt, vorhanden. Nach dem Aussterben der Ritter von Paden wurde ihr Wohnsitz landesfürstlich; wie denn schon im Jahre 1449 Leopold Welser als landesfürstlicher Pfleger dieser Burg erscheint. (Siehe Hueber, Seite 121.)

Im Jahre 1463 ward diese Burg von einem Böhmen, Franz Haag, und einer Bande von mehreren hundert Räubern, unter dem Anführer Stuha, genommen, welche sowohl Baden, als auch alle umliegenden Ortschaften durch ihre Räubereien beunruhigten, auch zwischen dem Calvarien- und Mitterberge in einer felsigen Höhle einen Schlupfwinkel hatten, der noch bis auf den heutigen Tag die Räuberhöhle genannt wird.

Im Jahre 1466 machte Georg von Pottendorf, auf Befehl Kaiser Friedrichs IV., diesem Unfuge ein Ende, rieb die Räuberhorde auf, eroberte das Schloß mit Gewalt, und nahm beide Anführer gefangen, welche dann auf dem sogenannten Hühnerberge aufgehenkt wurden.

Durch viele Jahre mag dieses Schloß zerstört geblieben seyn, denn erst 1527 erscheint wieder Gerowich Auer von Herrenkirchen als landesfürstlicher Pfleger zu Baden.

Zwei Jahre später, nämlich im Jahre 1529, zerstörten es die Türken. Nach theilweiser Wiederherstellung desselben ward Hanns Preußer im Jahre 1537 hier Pfleger. Da aber dieser die Bedingungen rücksichtlich der gänzlichen Herstellung des Schlosses nicht erfüllte, schenkte es Kaiser Ferdinand I. sammt dem Frauenbade dem Kammeramte der Stadt Baden. (Mayer's Miscell.) Das Schloß wurde dann abgetragen, und es blieb nichts davon übrig, als der viereckige Thurm, der endlich auch (im Jahre 1800) abgebrochen wurde. (Ebendas.) Baden war 1459 ein Markt, und erhielt 1480 von Kaiser Friedrich IV., Mittwochs nach Udalrici, das Stadtrecht (Bern. Petz) nebst dem ganzen Gerichte und zwei Wochenmärkte, wovon gegenwärtig nur der am Freitage, der schon früher bestand, ab-

gehalten wird, dann die Bewilligung zweier Jahrmärkte, nämlich am Sonntage vor dem St. Pankratiustage und am Marien-Geburtstage.

Nach der wörtlichen Urkunde — wie solche in Mayers Miscellaneen Seite 75 — 85 enthalten ist, — konnte Baden freie Handelschaft treiben, von allen Verkäufern auf dem Markte Zoll und Standgeld abfordern, besaß eine eigene Viehweide, durfte eine Salzkammer errichten, das Halsgericht ausüben, und endlich ein eigenes Wappen führen, welches in einem weißen Querbalken im rothen Felde besteht, in welchem in einer Wanne zwei badende Menschen sitzen.

Durch den Einfall Mathias Corvinus wurde auch das kurz vorher befestigte Baden von seinen ungezügelten Völkern (im Jahre 1483) auf das Schändlichste verwüstet und geplündert, so zwar, daß die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelt, die Mehrzahl der Bewohner getödtet, und die Uebrigen in die Flucht geschlagen wurden.

Hatte Baden, nach solchem Bedrängnisse, nach mehreren Jahren angefangen, sich wieder etwas zu erholen, so mußte es im Jahre 1529, während der Belagerung Wiens durch die Türken, neues Unglück erfahren; denn es wurde von diesen Barbaren als eine offene Stadt, die seit der letzten Zerstörung noch keine Mauern hatte, zum wiederholten Male in Asche gelegt, und Gräuel jeder Art verübt.

Nach solchem großen Mißgeschicke suchte Kaiser Ferdinand II. durch verschiedene, der Stadt zugewiesene Einkünfte (worunter auch jene des Frauen- und Neubades), dann durch die neue Erbauung der Kirche, des Pfarrhofes, Spitales und Schulhauses, durch Verkauf der dortigen Beneficiathäuser, unter welchen mehrere ansehnliche Capellen waren, und der dazu gehörigen Weingärten, der Stadt wieder empor zu helfen. Allein die, zu dieser Zeit ausgebrochenen und Baden keineswegs fremd gebliebenen, Religionsstreitigkeiten und die in den Jahren 1613, 1644, dann 1679, endlich später 1691 und 1713 erfolgten, alles verheerenden Pestseuchen,

welche auch Baden nicht verschonten und viele Menschen hinwegrafften, hinderten sehr das Aufblühen dieses Ortes. Dazu kam noch, daß die Türken im Jahre 1683 zum zweiten Male die Residenzstadt Wien belagerten, und so auch ganz Niederösterreich abermals überschwemmten und schrecklich verwüsteten. Zu dieser Zeit war die Stadt Baden schon wieder mit Gräben und festen Mauern versehen, und somit zu einem Widerstande geeignet; doch die Türken erschienen unvermuthet (am 12. Juli des genannten Jahres) mit sehr starker Truppenzahl und forderten die Einwohner Badens auf, sich gegen sichern, freien Abzug zu ergeben. Diese Bedingung wurde angenommen, und die Einwohner schickten sich an, durch das Rennthor nach dem Mitterberge im Gebirge abzuziehen; allein sie wurden alle — und ihre Zahl war 843 Personen — von den Türken umringt, mehrentheils getödtet, die übrigen als Gefangene fortgeschleppt, dann Alles in Brand gesteckt, wobei die meisten alten Urkunden zu Grunde gingen, und selbst der damalige Syndikus, Bartholomäus Schwarz, ein verdienstvoller Mann, im Zusammenpacken dieser archivalischen Schätze begriffen, niedergemacht wurde. (S. Mayers Misc.)

Es war dann des Sengens und Brennens kein Ende, ja, die Raubluſt dieſer Barbaren ging so weit, daß sie die Todten aus ihren Gräbern rissen.

So groß das Elend der Stadt Baden, nach so vielfältig erlittenen Zerstörungen und Ungemach, übrigens war, so hatte sie doch eine reiche Hilfsquelle zum Emporkommen in ihren Heilwässern, wozu auch noch die Anwesenheit der Erzherzogin Maria Antonia, dann 1697 jene des Kaisers Leopold I. mit seiner Gemahlin Eleonora und dem Kronprinzen Joseph I., nebst dem Churfürsten Friedrich August II. von Sachsen, nachherigem Könige von Pohlen — (der damals das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ablegte) — allerdings viel beitrug, und Baden sowohl dadurch, als durch Vermehrung seiner Einkünfte zum bessern Wohlstand

gelangte, auch beträchtliche Baulichkeiten vorgenommen werden konnten.

Nebst all diesem wurde die Stadt Baden in der neuern Zeit von den Franzosen (in den Jahren 1805 und 1809) besetzt, und wenn sie gleich nicht geplündert oder sonst verwüstet wurde, so waren doch die Einwohner durch die lange gehabten feindlichen Einquartierungen, dann die Brandschatzungen und sonstigen Kriegslieferungen um ihr meistes Habe gebracht; endlich im Jahre 1812 durch eine gräßliche Feuersbrunst erneuert Einhundert sieben und dreißig Häuser in der Stadt eingeäschert. — Nach allen den Drangsalen, in deren Hinsicht kaum ein Ort dieser Stadt entgegengestellt werden kann, steht Baden gegenwärtig schöner und wohlgebauter als jemals da, und gewährt sowohl in dieser Beziehung, als auch durch ihre angenehme Lage, einen besondern Eindruck, der jedem Badegast bei näherer Betrachtung aller der Annehmlichkeiten und vorzüglich bequemen, verschönerten Einrichtungen um Vieles erhöht wird.

Der Magistrat der landesfürstlichen Stadt Baden wurde bei Kaiser Josephs II. Zeiten im Jahre 1785 regulirt, und demselben ein beständiger Bürgermeister vorgesetzt, auch die Sanitäts- und Badeanstalten verbessert.

An vorzüglichen Gebäuden werden in Baden folgende gezählt:

1) Das Wohngebäude für Allerhöchst Se. k. k. Majestät den Kaiser, auf dem Hauptplatze, mit zwei Stockwerken, welches früher dem Fürsten Paul von Esterhazy angehörte. Seine innere Einrichtung ist sehr geschmackvoll.

2) Das Casino-Gebäude.

3) Das Rathhaus, welches erst 1815 neu aufgebaut wurde, nachdem das alte auf dieser Stelle im Jahre 1812 gänzlich abgebrannt war.

4) Der Pallast Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Anton, in der Wienergasse, eine der vorzüglichsten Zierden Badens, mit einem großen, schönen Garten.

5) Das Redoute-Gebäude. Damit vereinigt

6) das daranstoßende Theater, ein sehr freundlicher Musentempel, welcher 1200 Personen faßt.

7) Die Schießstätte, ein Eigenthum der Bürgerschaft.

8) Der Herzoghof, von daher also benennet, weil ihn die Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg erbauten. (Siehe Seite 65.) Im Jahre 1319 besaß ihn Heinrich von Pfaffstätten, dann wurde er wieder landesfürstlich, und Kaiser Maximilian II. schenkte solchen im Jahre 1575, sammt dem dabei befindlichen Bade, den niederösterreichischen Ständen, welche ihn ihrem Landmarschall, Grafen von Lamberg-Sprinzenstein, gaben, dessen Familie diesen Hof durch lange Zeit im Besitz hatte. Im Jahre 1627 war Besitzer des Herzoghofes und Bades Sebastian Egens, niederösterreichischer Landschafts-Zahlmeister. Mitbesitzerin war im Jahre 1662 Klara Susanna Managetta, welche die noch daselbst befindliche Hauscapelle zum heil. Anton erbauen ließ. Im Jahre 1699 wurde in diesem Hause das Antonsbad errichtet, und im Jahre 1716 der Hof sammt den Bädern von der Stadt angekauft, die ihn noch eigenthümlich besitzt.

9) Der Mariazellerhof. Peter von Merkenstein schenkte ihn im Jahre 1278 dem Stifte Klein-Mariazell. Nun blieb er bis zu dessen Aufhebung (im Jahre 1785) ein Eigenthum desselben; dann kam er an den Religionsfond, und wurde von Sr. Majestät dem Kaiser zur unentgeldlichen Aufnahme der badebedürftigen Armen bestimmt.

10) Das Bürgerspital, vorher ein Edelsitz der adelichen Familie Auer von Herrenkirchen. Heinrich Auer von Herrenkirchen, der Letzte dieses Stammes, bestimmte diesen Edelsitz zu Baden im Jahre 1542 zu einem Spitale, in welchem die verarmten Bürger bis zu ihrem Tode verpflegt werden sollen. In diesem Gebäude befindet sich auch eine Capelle, zur heil. Anna genannt.

11) Der Heiligenkreuzer Freihof, an das Bür-

gerſpital angrenzend. Dieſer Freihof wurde im Jahre 1313 von Albert Pienkh, ſammt dem dazu gehörigen Bade, dem Stifte Heiligenkreuz zu einem Krankenhauſe geſchenkt. — Er verblieb bisher dem Stifte, wurde aber im Jahre 1811, auf Allerhöchſten Befehl, zum Behufe der Staatsbedürfniſſe, der Badner Bürgerſchaft um 47,000 fl. verkauft. Es befindet ſich daſelbſt das ſogenannte Leopoldsbad nebſt einer Capelle, der heil. Magdalena gewidmet.

12) Der Gamingerhof, dermalen unter dem Namen des Gaſthauſes zum ſchwarzen Adler bekannt, wurde im Jahre 1338 vom Herzoge Albert, unter dem Namen Perkhof oder Zehenthof, mit allen dazu gehörigen Beſitzungen, dem Kloſter der Karthäuſer zu Gaming geſchenkt (Steyrer); kam im Jahre 1783 bei ihrer Auflöſung zum Religionsfonde, und wurde dann der Bürgerſchaft um 20,000 fl. verkauft. Zu dieſem Hofe gehört ein bedeutendes Grundbuch, mehrere Unterthanen und ein beträchtliches Bergrecht.

Außer dieſen und andern ſchönen Gebäuden iſt auch ein großes Brauhaus vorhanden, nebſt mehreren großen Gaſt- und Kaffehhäuſern, einer Apotheke und einer Briefpoſt.

Hier beſteht auch eine Fabrik rothen türkiſchen Garnes, und die Stahlarbeiten des hieſigen Meſſerſchmieds ſind wegen ihrer ſchönen Politur und Härte berühmt. Außerdem befindet ſich auch noch eine Baumwollen-Geſpinnſt-, Seiden-, Sammt-, Piqué- und Muſſelin-Fabrik hier.

Auf dem Platze ſteht eine Säule der allerheiligſten Dreifaltigkeit, von Kaiſer Carl VI. zum dankbaren Andenken an die Befreiung von der, im Jahre 1713 wüthenden Peſtſeuche errichtet und mit mehreren Inſchriften verſehen.

Ueberdieß wurde im Jahre 1792 vor dem ehemaligen Thereſienthore ein neuer Park angelegt, der dem Vergnügen des Publikums gewidmet und in welchem ein Tempel mit ſechs doriſchen Säulen vom Grafen von Lamberti erbaut worden iſt. Zur Abendzeit wird dieſer angenehme Unterhaltungs-

ort durch Laternen beleuchtet, und bildet zwiſchen 12 und 2 Uhr Mittags den Sammelplatz der Badegäſte.

Da, wo gegenwärtig die Häuſer Nr. 77, 82 und 83 in der Bäcker-, Frauen- und Waſſergaſſe ſich befinden, ſtand ehemals die Kirche der Auguſtiner und ihr Kloſter. Dieſe Kirche wurde im Jahre 1285 durch Theobald von Kräusbach (Krebsbach) geſtiftet, der die Eremiten des heil. Auguſtinus nach Baden berief und ihnen zur Wohnung ein Haus nebſt Capelle ſchenkte. Später erhielten ſie von vielen anderen Familien, worunter vorzüglich Heinrich von Pottendorf genannt wird, bedeutende Schenkungen. Selbſt Herzog Albert begünſtigte ſie außerordentlich, wie aus einer von ihm ausgeſtellten Urkunde (vom Montage nach St. Mertenstage des Jahres 1338) erſichtlich wird. In dieſem Jahre wurde das Kloſter ſammt der Capelle vergrößert, dieſe zu einer Kirche erhoben, dann im Jahre 1393 noch mit einer Capelle (linker Hand vom Hochaltare) vermehrt und zur Grabſtätte des Stifters, mit Bewilligung Herzog Alberts III., beſtimmt. — Dieſe Kirche erfuhr eben die Schickſale, welche die Stadt Baden trafen, ſowohl von den Feinden durch Zerſtörungen, als auch durch die Religionsneuerungen und oftmaligen Feuersbrünſte. Daher wurde im Jahre 1530 Kirche und Capelle wieder neu hergeſtellt, in dem letztern Türkenkriege (im Jahre 1683) wiederholt verwüſtet, dann im Jahre 1692 abermals erbaut, und im Jahre 1700, endlich 1740 nach dem Brande um Vieles erweitert.

In der Kirche befanden ſich nebſt dem Hochaltare (die Verkündigung Maria's) und den zwei Capellen, nämlich Loretto- und Kreuzcapelle, noch ſechs Seitenaltäre. Das Kloſtergebäude war ſehr geräumig und enthielt nebſt den Wirthſchaftsgebäuden viele Wohnzimmer. Die Kirche hingegen war ein Meiſterwerk der älteren Baukunſt.

Im Jahre 1811 wurde das Kloſter aufgelöſt, und im Jahre 1812 brannte das Gebäude ab, wonach es als ein dem Religionsfonde gehöriges Gut verkauft, das Wohngebäude zu ſchö-

nen Miethwohnungen von dem Besitzer Freiherrn Hahn von Hahnenthal, sammt dem jetzigen Frauenbade hergestellt, die Loretto-Capelle aber nebst einem Theil des Hofes von dem Handelsmann Bosch erkauft wurde. Der übrige noch ziemlich lichte Theil der Kirche blieb stehen, und es wurde ihr neuerdings die Form einer Kirche mit einer schönen Außenseite gegeben, so, daß dieselbe wieder zum Gottesdienste geeignet ist.

Baden besitzt übrigens gegenwärtig nur eine, nämlich die Pfarrkirche. Ueber ihr Alter vermag man nichts Urkundliches aufzufinden, doch ist es gewiß, daß sie ein gleiches Alter mit jener Burg hat, welche die Herren von Baden besaßen, und daß also schon im 12. Jahrhunderte auf demselben Platze eine Capelle oder Kirche stand, welche von einem eigenen Priester versehen wurde, da in einer Urkunde, im Jahre 1120, von Herzog Heinrich von Mödling ausgefertigt, Ulrich Priester von Baden als Zeuge erscheint. —

Baden gehörte ursprünglich mit der Kirche zur Pfarre nach Traiskirchen, und das Stift Mölk hatte das Patronat, da die Pfarre Traiskirchen dem Stifte zugehörte.

Diese Kirche wurde in frühern Zeiten reichlich mit Schenkungen bedacht, doch gleich dem vorbeschriebenen Augustinerkloster oftmalen zerstört und niedergebrannt, dadurch auch ihre Einkünfte sehr verringert.

Der Thurm dieser Kirche ward im Jahre 1687 in seiner jetzigen Gestalt erbaut, und das Hochaltarblatt, die Steinigung des heil. Stephan, im Jahre 1750 von Troger gemalt. Sie selbst ist 26 Klafter lang, licht und in gothischem Geschmacke erbauet. Das Gewölbe ruht auf zehn Säulen, die das Schiff der Kirche in drei Gänge theilen; neben an, linker Hand, befinden sich zwei Capellen, jene des heil. Joseph und die Kreuzcapelle. Nebst diesen Capellen und dem Hochaltare sind noch neun Seitenaltäre angebracht. An der Kirche sind viele Grabsteine eingemauert, und sie selbst ist mit sol-

chen zum Theil gepflastert, die Inschriften derselben sind aber bereits unleserlich geworden. Auf den noch gut erhaltenen liest man die Auer von Herrenkirchen, Stifter des dortigen Bürgerspitales; Ursula, die Witwe des Erasmus von der Haid, Besitzers von Merkenstein im Jahre 1541; Paulus Rubigallus vom Jahre 1576; Hanns Dorr zu Wildungsmauer und Deutschaltenburg vom Jahre 1572; Hieronymus Saulus von Hiersperg vom Jahre 1555; Hanns Winckler, Bürger und Rathsfreund zu Baden im Jahre 1571; die Arzneikunde-Doctorswitwe Maria Elisabetha Festa vom Jahre 1602; Michael Schlachtner, Stadtrichter zu Baden, vom Jahre 1704; Johann Andreas Bürgler, Badner Stadtpfarrer, vom Jahre 1707; dann den Grafen von Spork vom Jahre 1711, und Johann Nep. Korvinus Kosakovsky, Bischof zu Wilna und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens ꝛc. ꝛc. Außer der Kirche sind noch einige Grabsteine neuerer Zeit aufgestellt, unter ihr aber befindet sich eine Gruft, in der mehrere ganz ausgetrocknete Leichname vorhanden sind, wohin aber seit vielen Jahren Niemand mehr bestattet wird. Der Leichenhof befindet sich rückwärts der Spiegelgasse, von der Kirche entfernt.

Zur Pfarre gehören noch die Ortschaften: Alleegasse, Allandgasse, Braiten, Dörfl, Gutenbrunn, Leesdorf, Rohr und Sauerhof; zu dem Decanate Baden aber die Pfarren: Alland, Baden, Traiskirchen, Gaden, Gainfahrn, Gumpoldskirchen, Guntramsdorf, Heiligenkreuz, Kottingbrunn, Minkendorf, Pfaffstätten, Tattendorf, Tribuswinkel, Trumau, Ober-Waltersdorf, und die Local-Capellaneien: Ginfelsdorf, St. Helena oder Rauhenstein, Reisenmarkt, Sittendorf oder Siegendorf, Soß und Sulz.

Balbersdorf.

Eine Rotte von 8 Häuſern im Gebirge hinter Emmerberg.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wiener-Neuſtadt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Weidmannsfeld; das Patronat der Herrſchaft Gutenſtein; die Kirche von Weidmannsfeld in das Decanat von Wiener-Neuſtadt; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Gutenſtein.

Im Orte hier wohnen in 12 Familien 37 männliche, 32 weibliche Perſonen und 14 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand beträgt 2 Pferde, 10 Zugochſen, 16 Kühe, 10 Schafe, 2 Ziegen und 2 Zuchtſchweine.

Die Einwohner ernähren ſich vom Kohlen- und Holzhandel; die gewöhnlichen Producte ihres Ackerlandes reichen kaum zu ihrem eigenen Bedarfe hin.

Die Rotte von Balbersdorf liegt öſtlich von Frohnberg in einem ſchmalen Thale, unter einer, am Gebirge ſtehenden, ſenkrechten Felſenmaſſe, die allgemein der Balberſtein geheißen wird und dem Orte den Namen und ein eigenthümliches, romantiſches Anſehn gibt.

Durch dieſes Thal fließt der ſogenannte Mieſenbach, der ſich eine Stunde nordöſtlich abwärts in den Pieſtingfluß ergießt. Er liefert ſchmackhafte Forellen als Fiſchnutzen für die Herrſchaft.

Auch befinden ſich an ihm eine Hammerſchmiede und zwei Mahlmühlen, mit welchen zugleich Breterſägen verbunden ſind.

Außerdem ſteht hier das herrſchaftliche Forſthaus. Die Jagdbarkeit iſt ein Eigenthum der Herrſchaft und erſtreckt ſich nebſt dem gewöhnlichen Wilde der hohen und niedern Jagd noch auf Auer- und Birkhühner; auch werden hier öfters Luchſe gefangen und geſchoſſen.

Balbersdorf ist älter als 500 Jahre und wurde durch den Ungerkönig Mathias Corvinus im Jahre 1484, durch die Türken hingegen im Jahre 1529 und 1683 schändlich verwüstet. Am meisten litt es im letzten Türkenkriege, da die Saaten der Einwohner zernichtet, das Vieh hinweggetrieben, ihre Häuser verbrannt und sie selbst zusammengehauen wurden.

Banau (Vordere).

Fünf zerstreute Waldhütten im Gebirge, an der Grenze des Viertels ob dem Wiener-Walde.

Die nächste Poststation ist Sieghardskirchen.

Zur Pfarre und Schule gehört der kleine Ort nach Rapoltenkirchen und in das Decanat nach Ollersbach, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamts-Herrschaft Purkersdorf.

Der Seelenstand besteht in 20 männlichen und 29 weiblichen Personen. Der Viehstand zählt 4 Kühe.

Die Einwohner dieser Hütten sind Holzhauer und treiben weder Viehzucht noch Ackerbau.

Baumgarten (oberen und unteren Guts).

Ein Dorf — wovon der erstgenannte Antheil 27 und der andere 30 Häuser zählet — eine Stunde von Wien, an der Poststraße nach Linz, zwischen Penzing und Hütteldorf.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Religionsfonde. Es ist zum Decanate Klosterneuburg und mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 eingezeichnet.

Landgericht: St. Veit an der Wien; Grund- und Ortsherrschaft: Baumgarten obern Guts; Conscriptions-Herrschaft: Purkersdorf.

Baumgarten obern und untern Guts zusammen, zählen

93 Familien, und zwar 177 männliche und 195 weibliche Personen. Den Viehstand machen 7 Pferde, 104 Kühe, 55 Schafe und 3 Schweine aus.

Der Ort genießt eine gute, gesunde Lage, unfern des Wienflusses, der — ob er gleich bei anhaltend trockener Witterung so seicht ist, daß man sein Bett trocknen Fußes durchschreiten kann, — bei starken Regengüssen oder schnellem Schmelzen des Gebirgsschnees oft so ungeheuer und zu einem reißenden Wasser anschwillt, daß er nicht nur die Baumgartner Viehweide bis an die Obstgärten rückwärts der Häuser überschwemmt, sondern auch gewöhnlich beträchtliche Strecken derselben mit sich fortführt und auf diese Art sein Bett immer mehr ausbreitet.

Dessen ungeachtet hat Baumgarten in trockenen Jahren Mangel an Brunnenwasser. Diesem wird aber durch eine im gräflich Esterhazyschen Garten im Orte entspringende Quelle abgeholfen, welche das reinste, klarste Wasser auch bei der größten Dürre reichlich spendet und sich am Ende des Dorfes mit dem Wienflusse vereinigt.

Die Nahrungszweige der Einwohner sind Weinbau und Milchhandel nach der Residenzstadt Wien.

Der Ort selbst ist in zwei Herrschaften getheilt, wovon die größere Hälfte, Baumgarten untern Gutes, dem k. k. Waldamte Purkersdorf unterthänig ist, und die kleinere der Grundobrigkeit, unter der Benennung Baumgarten obern Gutes, angehört. Einer alten Sage zu Folge soll ehemals Baumgarten ungetheilt gewesen und erst dann getheilt worden seyn, als es ein Erbtheil zweier Brüder wurde, von denen der eine als Ordensmann in das Kloster Vormbach in Baiern ging und diesem seinen Antheil zubrachte.

Unter den Gebäuden erscheint nur das, am Ende des Ortes stehende Schloß bemerkenswerth, von welchem man eine herrliche Aussicht nach St. Veit und Hacking genießt. Es ist in neuerem Style gebaut, einen Stock hoch und mit einem großen, schönen Parke geziert. Früher gehörte es dem bereits verstor-

benen Feldmarschall Grafen Hadik, gegenwärtig den Erben der unlängst verblichenen Frau Gräfin von Esterhazy.

Das Dorf selbst hat ein eigenes Armenhaus.

In der Abtheilung des untern Gutes, und zwar von Wien aus auf der linken Seite, beinahe in der Mitte des Ortes, befinden sich der Pfarrhof und die uralte Kirche zur heil. Anna, von Innen gothischer Bauart, und außen mit einem unansehnlichen, hölzernen Thurme versehen. Ueber dem Eingange derselben erblickt man ein, in Stein gehauenes, Bildniß der heiligen Anna mit der Jahreszahl 1511 und dem Namen Pangraz Hoenber. Dieses soll vorher in der Kirche gestanden haben, und der Stein mit der Jahreszahl scheint ein Grabstein gewesen zu seyn. Die Kirche gehörte seit den ältesten Zeiten als ein Filiale zur Mutterkirche nach Penzing, bis sie im Jahre 1784 von Kaiser Joseph II. zur einer Local-Capellanei erhoben wurde. An der rechten Seite derselben baute im Jahre 1747 Anton Wenzely, aus frommer Andacht, auf einem Gemeindegrund eine kleine Capelle zu Ehren des heil. Johann Nepomuck.

Baumgarten ist übrigens in den Türkenkriegen von 1529 und 1683 sehr verwüstet worden, aber während der wüthenden Pestseuche im Schreckensjahre 1713 so sehr verschont geblieben, daß nur vier Personen an dieser Krankheit starben.

Baumgarten oberen Gutes gehörte vom Jahre 1542 bis zum Jahre 1810 dem Kloster Vormbach in Baiern, dann übernahm es die Staatsgüter-Administration im Namen des Cameral-Fondes. Im Jahre 1813 erkaufte es Jakob Bärenklau von demselben; — im Jahre 1817 Frau Klara von Forst; — im Jahre 1819 Vincenz Sturm, und von ihm Herr Michael Hengelmüller. (S. n. ö. ständ. Gültenb.)

Baumgarten (Peters-). (Siehe Petersbaumgarten).

Bayerbach.

Ein Pfarrdorf von 20 Häuſern, an der Schwarza, zwiſchen Gloggnitz und Reichenau im Gebirge.

Die nächſte Poſtſtation iſt Schottwien. Kirche und Schule befinden ſich im Orte, das Patronat gehört der Staatsherrſchaft Gloggnitz, die Kirche in das Decanat Neunkirchen, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt die Herrſchaft Neunkirchen aus. In dieſem Orte beſitzen die Herrſchaften Reichenau, Gloggnitz und Kranichberg, jede mehrere behauſte Unterthanen und Grundholden. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Hauptgewerksherrſchaft Reichenau.

Allhier befinden ſich 58 Familien, darunter 130 männliche und 122 weibliche Perſonen. Viehſtand: 5 Pferde, 20 Zugochſen, 37 Kühe und 25 Schafe.

Die Einwohner treiben Feldbau, beſitzen aber nur wenige Gründe, welche von ſchlechterer Gattung, als jene der übrigen umliegenden Dorfſchaften ſind, ernähren ſich daher äußerſt kümmerlich, und leben durchaus in dürftigen Umſtänden.

Bayerbachs Gebäude beſtehen in 15 Bauernhäuſern, der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe, dem Schulhauſe, einem Spitale für Arme, dem Wirthshauſe, einer Mahlmühle und einer Bretersäge. Die Kirche iſt klein — viel zu klein für die bedeutende Seelenanzahl der Pfarrgemeinde, indem hieher mehrere zerſtreut liegende Dörfer gehören — ihre Bauart gothiſch, ihr Schiff zwar an ſich regelmäßig, das Ganze aber, da das Presbyterium außer der Symmetrie auf der linken Seite ſteht, unregelmäßig. Der viereckige Thurm iſt ſehr feſt und verräth ſammt dem Presbyterium eine ältere Bauart, als das Schiff. Ihr Alter dürfte höher als 400 Jahre zu rechnen ſeyn; doch iſt hierüber durchaus kein Document

aufzufinden. Sicher ist es, daß diese Kirche seit ihrem Entstehen zum Kloster Vormbach nach Baiern gehörte, und nur damals, als der Ort einst durch Ueberschwemmung zu Grunde ging, wurde die Seelsorge nach Gloggnitz gezogen. Erst seit dem Jahre 1611 fangen von hier wieder einige pfarrliche Urkunden bei der Probstei Gloggnitz an, und erst im Jahre 1741 erhielt Bayerbach wieder im Orte seinen Gottesdienst, und wurde ein eigener Pfarrhof erbaut.

Unfern von dieser Kirche stand auch eine kleine Capelle, die sogenannte Michaelicapelle, mit einer Gruft, mitten im alten Leichenhofe, der mit einer Mauer eingefangen ist, welche aber im Jahre 1811 niedergerissen, und an dessen Stelle ein neuer Pfarrhof hingebaut wurde, worauf man den Leichenhof außer das Dorf verlegte.

Die Kirche in Bayerbach ist dem heil. Jacobus dem Aeltern geweiht, hat ein recht hübsches Hauptaltarblatt und außerdem noch zwei Seitenaltäre, zur heil. Jungfrau Maria und zum heil. Florian, mit minder schönen Gemälden.

Sonst gibt es keine Merkwürdigkeiten hier. Der Ort, südlich vom Schneeberge, an der Straße von Gloggnitz nach Reichenau gelegen, ist sehr alt. Obschon über sein Entstehen keine Documente vorhanden sind, so weiß man doch gewiß, daß er schon im Jahre 1194 ein Besitzthum des baierischen Klosters Vormbach war. Bei diesem verblieb er bis zur Auflösung seiner Güter in Oesterreich, dann kam er an die hauptgewerkschaftliche Herrschaft Reichenau. Der Sage nach soll Bayerbach in frühern Zeiten ein bedeutender Marktflecken gewesen, und bei einer beträchtlichen Ueberschwemmung durch Hochwässer vor 300 Jahren ganz zu Grunde gegangen seyn; doch mangeln hierüber authentische Nachrichten. Uebrigens aber droht noch gegenwärtig mehreren Häusern die nämliche Wassergefahr, besonders wegen der mitten im Dorfe befindlichen Wehre. Bei einer Ueberschwemmung im Jahre 1813 wurde das Armenhaus und der Pfarrhof weggerissen, doch seitdem wieder neu aufgebaut. Im Orte befindet sich eine Brücke über den Schwarzafluß, auch bestand früh-

her von Seite der Herrschaft, zur Straßenunterhaltung, eine Privatmauth, die aber im Jahre 1819 aufgehoben wurde.

Das Fischwasser von dieser Brücke thalab gehört dermalen der Herrschaft Gloggnitz, von da aufwärts aber (bis zur Grenze der Herrschaft Gutenstein im Höllenthale) der Herrschaft Reichenau, leidet jedoch sehr durch die bestehende Scheiterschwemme letztgedachter Herrschaft. Die Jagdbarkeit richtet sich nach der Grenze des Reichenauischen Herrschaftsbezirkes, mit Ausnahme einer kleinen Strecke von Aichberg bis Bayerbach, welche, gleich dem Fischwasser, vor beiläufig 50 Jahren der Herrschaft Gloggnitz verkauft worden ist.

In hiesiger Gegend, bei Stuppach, gegen das Gescheide, findet sich eine Art weißen körnigen Kieses, der etwas Kupfer haben, und wovon der Centner des Kupfers 27 Loth Silber halten soll. Von besonderen Schicksalen, die den Ort getroffen, ist nichts bekannt. Uebrigens wird bemerkt, daß das Wirthshaus zunächst der Kirche hier im Orte $236\frac{1}{5}$ Toisen hoch über der Meeresfläche liegt.

Bayerbachgraben und Schachen.

Zwei vereinigte Dörfer von 32 Häusern, unweit Bayerbach.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Die Häuser dieser Orte von Nr. 1 bis inclusive 10 gehören zur Pfarre und Schule nach Bayerbach, die übrigen aber nach Klamm. Das Patronat ist der k. k. Staatsherrschaft Gloggnitz und der Herrschaft Klamm zuständig, und gehört in den Bezirk des Decanats Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Reichenau, Stixenstein, Kirchberg, Klamm, Brunn am Steinfelde, Pfarre Prieglitz. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Hauptgewerkschaftsherrschaft Reichenau.

Diese zwei vereinigten Orte zählen 46 Familien und in diesen 94 männliche und 129 weibliche Personen. Der Vieh-

stand beträgt 58 Zugochsen, 61 Kühe, 121 Schafe. Gleich den umliegenden Ortschaften besitzen die hiesigen Einwohner, aus 31 Bauern und einem Kleinhäusler bestehend, nur mäßige Gründe, die kaum ihren Hausbedarf sichern; bedeutender hingegen ist die Viehzucht.

Die Ortschaft Bayerbachgraben und Schachen besteht aus zerstreuten Häusern in einer starken Gebirgsgegend, und grenzt östlich an die beiden Dörfer Küb und Pettenbach, gegen Süden und Westen an die Herrschaft Klamm, nördlich aber an Prein, Grünsting und Hinterleiten.

Der sanftere Gebirgsabhang von Bayerbachgraben gestattet zwar größten Theils seine Urbarmachung; doch sind die Gründe nur höchst mittelmäßig zu nennen, wozu noch das rauhe Gebirgsklima äußerst ungünstig einwirkt.

Merkwürdigkeiten, oder erwähnenswerthe Gegenstände, Mühlen, Bäche ꝛc. sind hier nicht zu treffen; auch kann man zu dem Orte nur von einer Seite mit einem Fuhrwerke hinfahren, und zwar von Bayerbach aus durch einen Wildgraben, in welchem aber öfters, bei Regengüssen oder Schmelzen des Schnees, das Wildwasser den Fahrweg gänzlich zerstört.

Von diesem Graben soll der Ort seinen Namen erhalten haben, so wie Schachen von seiner Lage, welches viel höher im Gebirge liegt, und stark mit Waldungen bewachsen ist.

Berg,

vor mehreren Jahrhunderten auch Bergern, Pergen genannt. Ein Pfarrdorf von 91 Häusern, an der Grenze Ungerns, zunächst Kitsee.

Die nächste Poststation ist Hainburg.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich; die Kirche gehört in das Decanat Hainburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Als Landgericht ist der Magistrat in Hainburg bezeichnet; als Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Wolfsthal. Hier im Orte werden in 145 Familien 323 männliche, 341 weibliche

Personen und 69 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 105 Pferde, 4 Ochsen, 320 Schafe, 120 Kühe gezählt.

Die hiesigen Einwohner bauen Feldfrüchte und Wein, der jedoch wenig und von mittelmäßiger Güte ist. Auch beschäftigen sie sich mit Fuhrwerk. Nicht stärker ist der Betrieb der Viehzucht. Im Ganzen genommen sind sie äußerst mäßig bestiftet, daher Berg nicht zu den wohlhabenden Ortschaften gezählt werden kann. Ihre Häuser sind, mit Ausnahme des Pfarrhofes und Schulhauses, durchgehends mit Stroh gedeckt. Ihre Mundart ist, obschon an der ungrischen Grenze, rein niederösterreichisch, eben so ihre Kleidertracht. Der Ort liegt ¾ Stunden von Wolfsthal, wozu der Weg, gleich außer dem letztern Dorfe rechts, etwas bergan, theilweise durch Alleen führt, und einen recht angenehmen Spaziergang gewährt.

Berg liegt flach zwischen zwei mäßigen Gebirgen, und bildet zwei Häuserreihen, in deren Mitte sich die Kirche, das Schulhaus und nebenan der Pfarrhof befinden. Linker Hand steht eine 150 Jahre alte, aber an und für sich unbedeutende Säule. Von der Kirche in einiger Entfernung ist ein Teich zur Viehschwemme. Bei den Häusern befinden sich Gärten. Die Grundstücke liegen nahe am Dorfe. Klima und Wasser sind gesund. Durch dieses Dorf führt von Wolfsthal aus eine Straße über Prellenkirchen bis Prugg an der Leytha.

Da der Ort hart an der Grenze von Ungern liegt, so ist hier eine Abtheilung vom Militär-Grenz-Cordon.

Flüsse, Bäche, Mühlen, Fischereien ꝛc. ꝛc. trifft man hier nicht.

Die hiesige Kirche, eine eigene Pfarre seit der neuen Pfarr-Eintheilung, ist ganz einfach von neuer Bauart, mit einem kleinen, niederen Thurme ohne Ansehen. Ihre Schutzpatronin ist die heilige Anna, und nebst dem Hochaltare sind noch zwei kleine Seitenaltäre vorhanden. Der Leichenhof liegt außer dem Orte. Von Merkwürdigkeiten, oder ausgezeichneten Denkmälern, ist aber nicht das Geringste zu finden.

Ein uralter Meierhof, der herrschaftlich ist, steht an dem Dorfe gegen Prellenkirchen zu.

In dem Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 erscheint die Kirche in Perg als eine Capelle. Seit undenklichen Jahren war sie ein Filiale von Hainburg. Da aber an der Haupt-Pfarrkirche in Hainburg die Priester im 14. Jahrhunderte abnahmen, und daher die Capelle nicht mehr versehen konnten, so übernahmen die St. Georgs-Ritter dieselbe aus christlicher Liebe für die armen Unterthanen, und versahen sie mit einem Pfarrer, zu dessen Unterhalt — (dem erwähnten Protokolle zu Folge) — sie ihren halben Wein- und Getreidezehent willkührlich dazu gaben.

Im 16. Jahrhunderte wurde der Gottesdienst in dieser Capelle durch den Pfarrer von Petronell am Samstage, zu Zeiten auch am Sonntage, mit einer Predigt verrichtet.

Das Dorf Berg, obgleich keine Urkunden von dessen Entstehen vorhanden sind, ist uralt, und hieß damals gemeiniglich Pergen, auch Bergern. Für gewiß darf übrigens angenommen werden, daß diese Dorfschaft vor 700 Jahren bereits existirt habe. Selbst von einem alt adelichen Geschlechte, Namens Pergen oder Perg, geschieht in mehreren Urkunden Erwähnung. So z. B. erscheinen in der Urkunde des Markgrafen Ernst von dem Jahre 1075 Rudolph von Pergen und sein Sohn Walchoun (siehe Hueber). Bei dem Kreuzzuge Gottfrieds von Bouillon, Herzogs von Lothringen, im Jahre 1096, versah Markgraf Leopold der Heilige alle diese, sowohl wilden, als geordneten Schaaren freigebig mit Speise und Trank, und sandte zugleich für 300 Ritter überflüssig Gold durch Hadmar von Chunringen, Alram von Perg und Ulrich von Wolkenstein, die selbst den Kreuzzug mitmachten.

Im Stiftsbriefe Klosterneuburgs vom Jahre 1136 erscheinen unter den Edlen von Oesterreich Alram und sein Bruder Adelbert von Perg. Eben so kommt ein Adalbert von Berge im Jahre 1164 in einer Urkunde des Stifts Admont als

Zeuge vor (Siehe Bernh. Petz). Wie viele Glieder dieser edlen Familie vorhanden waren, wo sie eigentlich ihr Stammschloß oder sonstiges Besitzthum hatten, und wann sie ausblühten? dieß kann nicht ausgeforscht werden. Es dürfte kaum wahrscheinlich seyn, daß diese Herren von Berg hier ansäßig waren, da nicht eine Spur von einem ehemaligen Schlosse, nicht einmal von einer Sage aufgedeckt werden konnte.

Da es zwei Bergern im Viertel ob dem Wienerwalde und eines in jenem ob dem Mannhardsberge gibt, so wird auch dort über die weiteren Forschungen nach diesem Geschlechte das Nöthige berichtet werden.

Der Name des Ortes scheint von seiner natürlichen Lage »zwischen den Bergen« hergeleitet worden zu seyn.

Gleich andern erlitt auch dieses Dorf so manche Bedrängnisse durch die öftern Einfälle ungrischer Völker, besonders aber der Türken, deren ganze Wuth es, um seiner Oertlichkeit willen, natürlich zuerst vor seiner Umgebung empfinden mußte.

Bergla, auch Berglach.

Drei zerstreut liegende Häuser am Fuße des Weißjacklberges.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gloggnitz; das Patronat dem Cameralfonde und in das Decanat Neunkirchen.

Das Landgericht wird durch den Magistrat in Wiener-Neustadt ausgeübt; den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne. Die Grundherrschaft ist Stixenstein; Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber Stuppach.

Die Einwohner — 7 männliche und 7 weibliche Personen mit 12 schulfähigen Kindern — sind Bauern, welche sich durch Feldarbeit, wozu aber der Boden schlecht ist, und Viehzucht ernähren.

Ihr Viehstand wird auf 6 Ochsen, 6 Kühe, 13 Schafe, 4 Ziegen und 6 Zuchtschweine angegeben.

Außer dem ziemlich hohen Berge Weißjackl hat man hier keine Merkwürdigkeiten zu erwähnen. Auch sind diese drei Häuser, unter der Benennung Bergla, nicht alt und durchaus ohne historisches Interesse; übrigens zwar eine unbedeutende Waldung, aber weder Flüsse, noch Mühlen oder Jagdbarkeit vorhanden.

Berndorf (Ober-) auch Perndorf.

Ein Dorf von 23 Häusern, an der Triesting, zwischen St. Veit und Pottenstein, von letzterem nur eine Viertelstunde entfernt.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahe liegenden Pottenstein.

Das Patronat von Pottenstein ist landesfürstlich. Pottenstein bildet zugleich das Decanat, der Sitz desselben ist aber dermalen in Pernitz. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne. Das Landgericht übt Merkenstein zu Gainfahrn aus. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Klein-Mariazell.

Im Orte leben in 30 Familien 72 männliche, 73 weibliche Personen und 25 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 7 Pferde, 9 Kühe, 14 Zugochsen und 30 Schafe gezählt.

Die Bewohner treiben Feldbau und Pechhandel. Die Viehzucht ist äußerst unbedeutend, wie schon aus dem geringen Viehstande zu entnehmen ist. Die Bauern sind hierorts überhaupt nur mittelmäßig bestiftet.

Ober-Berndorf, welches man insgemein, aber fälschlich, Perndorf schreibt, ist nicht so alt wie Unter-Berndorf, und wird von diesem nur durch den Triestingfluß getrennt. Der Ort ist etwas tief, übrigens sehr anmuthig in einem überaus schönen Thale gelegen, das die Hörnsteiner- und Merkensteiner-Gebirge begrenzen.

Die Fischerei in der Triesting im hiesigen Territorio,

wie auch die niedere Jagd, gehört der Herrſchaft Klein-Mariazell, die höhere Jagd iſt landesfürſtlich.

Merkwürdigkeiten ſind keine vorhanden. Von Schickſalen des Ortes iſt eben nichts bekannt.

Ober-Berndorf und das folgende Unter-Berndorf ſind Legſtätte für das Holz, welches aus den Gebirgen an den Canal, und auf demſelben nach Wien gebracht wird.

Berndorf (Unter-), vor Zeiten auch Börndorf.

Ein Dorf mit 39 Häuſern, im Pottenſteiner Thale, an der Trieſting und der k. k. Hirtenberger Straße, zwiſchen St. Veit und Pottenſtein.

Die nächſte Poſtſtation iſt das zwei Stunden entfernte Ginſelsdorf.

Der Ort iſt nach Pottenſtein eingepfarrt und gehört auch mit der Schule dahin. Patronat, Decanat, Werbbezirk und Landgericht ſind wie bei dem vorgenannten Ober-Berndorf; Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen haben, ſind: Merkenſtein, Enzesfeld, Stirenſtein und Pottenſtein. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Merkenſtein.

Hier werden 67 Familien (55 männliche, 146 weibliche Perſonen und 55 ſchulfähige Kinder) gezählt. Der Viehſtand beträgt: 12 Pferde, 10 Zugochſen, 25 Kühe, 25 Schafe und 12 Ziegen.

Die Einwohner treiben Feldbau, nebſtbei aber auch Theer- und Pechhandel. Die Gründe gehören zu den mittelmäßigen. Die Gegend iſt eben ſo angenehm als geſund.

Nebſt einer Mühle iſt ein Eiſenhammer hier, auch wird Knochenmehl zu Dünger bereitet. Die Fiſcherei in der Trieſting und die niedere Jagd gehören der Herrſchaft Merkenſtein, die höhere Jagd iſt landesfürſtlich.

Von hier führt von der Hirtenberger Straße ſeitwärts

ein Weg über Veitsau, Grillenberg und Neusiedl nach Hörnstein.

Obgleich das Alter des Ortes nicht urkundlich nachgewiesen werden kann, so ist es doch gewiß, daß er über 500 Jahre steht, und früher ein Theil der Herrschaft Enzesfeld war.

Besondere Merkwürdigkeiten trifft man hier nicht. Eben so ist von Schicksalen, außer jenen, die im ganzen Erzherzogthume jede Dorfschaft trafen, nichts bekannt.

Der hiesigen Holz-Legstätte wurde schon bei dem vorstehenden Ober-Berndorf erwähnt.

Bertholdsdorf,

vor Zeiten Perchtoldsdorf, auch Perchtoldistorf, und gegenwärtig in gemeiner Mundart Petersdorf. Ein landesfürstlicher Markt mit 305 Häusern, 1½ Stunde südwärts von Wien, zwischen Rodaun und Brunn am Gebirge, am Abhange eines Berges gelegen. Die nächste Poststation ist Neudorf.

Das Patronat der hier befindlichen Pfarre gehört dem Wiener Erzbisthume, und in das Decanat Laa; der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Der Markt hat eine Schule, sein eigenes Landgericht und ist zugleich Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft.

Grundherrschaften, die daselbst Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Stift Monserat, P. P. Barnabiten in Wien, Stift Heiligenkreuz, Mölk, Rodaun, Mauer, Lichtenstein, Achau, Liesing, Sievring, Bertholdsdorf, Bürgerspital in Wien, Pfarre Lachsenburg, Pfarre Mödling, Pfarre Bertholdsdorf, Köpfersches und Wagnersches Grundbuch.

Im Markte zählt man in 460 Familien 938 männliche, 1057 weibliche Personen und 231 schulfähige Kinder. An Gründen: 397 Joch Aecker, 141 Joch Wiesen, 523 Joch Wälder, 586 Viertel Weingärten und 337 Joch Hutweiden. Der Viehstand beträgt 14 Pferde, 4 Zugochsen und 275 Kühe. — Man findet hier alle bürgerlichen Gewerbe und

recht artige Gebäude, mit vielen sehr alten gemischt. Darunter sind eine k. k. privil. orientalische Baumwollwaaren-Druckerei (in und neben welchem Hause der Petersbach entspringt, der nach Schwefel riecht, und selbst im Winter nicht zufriert); ein Bad, ein Magistratsgebäude, eine Caserne, ein Spital für arme und kranke Bürger, und die uralte Pfarrkirche besonders zu erwähnen.

Die Einwohner betreiben zum Theile bürgerliche Gewerbe und zum Theile Landwirthschaft. Diese besteht vorzüglich in der Cultur der vielen Weingärten auf den kahlen und kalkartigen Hügeln, auf welchen, wie bekannt, einer der geschätztesten Gebirgsweine wächst.

Nach der Meinung des Gelehrten Cuspinianus hat der Markt ein hohes Alter, und sein Entstehen fällt in die Zeiten des ersten Markgrafen, Leopolds des Erlauchten, welchen Kaiser Otto II. im Jahre 983 nach dem Tode des Markgrafen Burkhard mit Oesterreich belehnte, und der am 10. Juli 994 zu Würzburg an einem, ihm nicht vermeinten Pfeilschusse starb.

Doctor Lazius hingegen gibt (im libr. III. comment. rerum Viennens.) den Ursprung von Bertholdsdorf, mit mehr Wahrscheinlichkeit, um hundert Jahre später an, und schreibt Bertholdsdorf, nach dem Beweise vorhandener Urkunden, einer edlen Familie zu, welche zu der Zeit in Oesterreich lebte.

Ueber die Herkunft dieses adelichen Geschlechtes haben die berühmtesten Gelehrten drei verschiedene Meinungen aufgestellt. Wir wollen sie alle anführen, glauben aber, daß, nach genauer historisch-kritischer Untersuchung, der ältesten Chronik Klosterneuburg's und dem Ladislaus von Suntheim und Veit Arempekh das meiste Vertrauen gezollt werden muß. Die Meinung des Cuspinian, daß Markgraf Leopold der Erlauchte noch drei Brüder gehabt habe, nämlich Berchtold, Gundold und Gumbold, von denen die drei Märkte Berchtoldsdorf, Guntramsdorf und Gumpoldskirchen erbauet worden seyn sollen (worüber aber gar keine

Urkunden vorhanden sind), ist eine bloße Sage, die bei dem Geschichtsforscher keinen Glauben verdienen kann.

Doctor Lazius (in seinem Manuscripte alter Geschlechter Unterösterreichs) behauptet, daß die Stammväter der Herren von Bertholdsdorf, Wolgerus und Rappoto von Medling waren, welche in Urkunden vom Jahre 1152 im Stifte Heiligenkreuz gelesen werden. Dagegen erscheinen aber schon vor dem Jahre 1135 die Herren von Bertholdsdorf urkundlich.

Nach der ältesten Chronik hingegen, welche der bekannte Probst Jakob zu Klosterneuburg schrieb, und die im Jahre 1491 zu Basel gedruckt wurde, sollen sie, wie die weit verzweigten Geschlechter der Chunringe, Sunenberg, Lichtenstein, Pottendorf u. m. a., wirkliche Abkömmlinge des Azzo von Gobatsspurg, eines berühmten Feldherrn um das Jahr 1083 zur Zeit der ehemaligen Markgrafen, seyn, welchen Ursprung ihnen auch Suntheim und Arempeckh in ihren Chroniken geben; was um so mehr für die Wahrheit spricht, als schon ein Heinrich von Perchtholdsdorf in einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1135 erscheint. (S. Max. Fischer's Urk.-Buch.)

Sollen nun in periodischer Reihe die, aus Urkunden bekannten Herren von Perchtoldsdorf angeführt werden, so folgt Heinrich — ein anderer als der vorige — in einer Urkunde des Herzogs Leopold VII. vom Jahre 1194 unterzeichnet. (Wurmbrand Collect. Geneal. Hist. Aust. p. 156.) Derselbe Heinrich von Perchtoldsdorf erscheint schon früher, nämlich im Jahre 1189, als Zeuge in einem, von Leopold VII. dem Kloster Kremsmünster ertheilten Confirmationsbriefe; später aber im Jahre 1195 mit seiner Gemahlin Mathilde bei Schenkung des Dorfs Wilehalmisdorf (Wilhelmsdorf), nebst seinem Bruder Adelbert von Berchtoltzdorf, der als Zeuge auftritt.

In dem ältesten klosterneuburgischen Nekrolog wird

auch im Jahre 1185 einer Gertraut von Pertholisdorf gedacht.

Heinrichs Nachkömmling, Otto von Perchtoldsdorf der Aeltere, Kämmerer von Oesterreich, erscheint in zweien, dem Kloster St. Florian in Oesterreich von Leopold VII. verliehenen, Freiheitsbriefen von den Jahren 1204 und 1208, und dann in dem, von demselben Herzoge dem Stifte Lilienfeld im Jahre 1209 verliehenen Stiftsbriefe.

Dieser Otto, als der Erste dieses Namens, erbaute die noch vorhandene, uralte Kirche U. L. F. zu Berchtoldsdorf, die um das Jahr 1216 zu einer Pfarrkirche erhoben wurde. (S. Wigel. Hund. Metrop. Salis.) Er hatte ungefähr 1213 zur Gemahlin Frau Elisabeth Polheim. (S. Pohlheim'sches Stammbuch.)

Hermanus de Perchtoldsdorf et Rudwinus et Dietherus fratres et uxores et pueri eorum erscheinen 1217 in der letztwilligen Anordnung, die Hadmar II. von Chunring, Besitzer von Aggstein, als er in das heilige Land zog, für den Fall seines Ablebens traf. — Er starb auch wirklich auf dem Wege dahin, ward zurückgeführt und zu Zwettl begraben. (Lib. fund. Zwettl. No. 2. Lit. g. fol. 266.)

Otto, der Zweite dieses Namens, und Heinrich von Berchtoldsdorf sind als Zeugen unterschrieben in der Schenkungsurkunde des Grafen Luithold von Hardeck, ausgestellt im Jahre 1248, als er das Dorf Höflein an der Donau der Kirche und dem Stifte U. L. F. zu Klosterneuburg abtrat. (Bernh. Petz, Cod. dipl. P. II. fol. 98.)

Derselbe Otto de Berchtoldsdorf erscheint deßgleichen als Zeuge in einem Schenkungsbriefe der römischen Königin (Schwester Friedrichs des Streitbaren), über einige dem deutschen Hause in Erdpurch (die jetzige Vorstadt Erdberg, nächst der Landstraße) zugeeignete Güter, datirt Hainburg 1249.

In dem Manuscripte des Doctor Lazius, welches in

der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt wird, kommt ein Brief von 1232 vor, nach welchem Herzog Friedrich einem Siegfried, Kämmerer von Perchtoldsdorf, seine Besitzungen bestätigt. Nach dem Inhalte dieses Briefes hat Siegfried drei Söhne gehabt, nämlich Otto von Bertholdsdorf, Hugo von Rodaun und Gerloch von Atzgersdorf.

Otto Camerarius de Berchtoldsdorf, der Dritte dieses Namens, und wahrscheinlich der im Briefe genannte Otto, erscheint als Zeuge in dem, von Ottokar dem Frauenkloster zu Erlaa ertheilten, Freiheitsbriefe vom Jahre 1262. (S. Bernh. Pez, Cod. dipl. P. II. fol. 108.)

Von demselben erscheint ferner ein Revers an das Kloster Mölk, über einige Lehen in der Pfarre Mödling, vom Jahre 1276. (S. Phil. Hueber, Lib. I. fol. 27.)

Eben so ist er als Zeuge in einem, von Kaiser Rudolph I. dem Bisthume Passau ertheilten, Privilegio de dato VIII. Kalend. Septb. A. 1277 unterzeichnet. (S. Hund. Metrop. P. I. fol. 262.)

Obschon dieser Otto in den damaligen verwirrten Zeiten der Partei des Königs Ottokar sehr zugethan war — in Rücksicht dessen er auch von ihm über alle seine Besitzungen, Freiheiten und Güter (bloß mit Ausnahme der, von dem österreichischen Kammeramte, von den Herzogen herrührenden Lehen), die Bestätigung erhielt; so versäumte er doch nicht, dem Kaiser Rudolph I., welcher nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren die erledigten Herzogthümer und Reichslehen übernahm, bei dem ersten erfolgten Aufrufe die schuldige Treue und Gehorsam zu schwören. Dieser Otto stand nachher bei Kaiser Rudolph in großem Ansehen, er wurde in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen und zum Zeugen genommen.

Selbst zur Zeit, als König Ottokar (im Jahre 1278) bei der Stadt Laa erneuert in Oesterreich einfiel, und sich zu demselben viele mächtige, österreichische Dynasten geschlagen hat-

ten, blieb unſer Otto nicht allein dem Kaiſer getreu, ſondern hielt auch mit dem öſterreichiſchen Marſchall, Stephan Herrn von Meiſſau, und dem Truchſeß, Berthold von Emmersdorf, ſo lange die Böhmen und Mährer auf, bis ſich die Kaiſerlichen vollends verſtärken konnten. (S. Gerh. von Roo, öſterr. Hiſtorie. Lib I. p. 28.) Deßgleichen war er in der Schlacht bei Stillfried (am 26. Auguſt 1278), wo zuletzt König Ottokar, in die Flucht getrieben, vom Pferde geſtürzt und mit vielen Wunden bedeckt, das Leben laſſen mußte. Der Kaiſer hatte zwar Befehl ertheilt, wo möglich das Leben des Königs zu erhalten, — allein zu ſpät — er konnte nichts mehr, als den bereits todt und nackt gefundenen Körper des unglücklichen Ottokars mit ſeinem Mantel bedecken. Es wird auch ſeine Tapferkeit, und dieſe ſo ſchöne That von dem Dichter damaliger Zeit, Ottokar von Horneck, beſungen. (S. Petz, Script. Aust. col. T. III. p. 155.)

In dem nämlichen Jahre 1278 ertheilte Kaiſer Rudolph zur Belohnung dem edlen, und »des heil. römiſchen Reichs hohen freien Ott von Berichtoldſtorf Chamerer in Oeſterreich und ſeinen Sünen Ulrich und Kadold von Ekherſawe (Ekartsau) alle die Lehen und Güter, di ſie bei ihren Handen haben, alß eigene Güter, zu inne haben, und zu nieſſen, ausgenohmen nur alleine das Chameramt, das von dem Fürſtenthumb Oeſterreich Lehen. Gegeben zu Wien IX. Kal. Novembris Indictione VI. Unſers Reiches Anno Quinto.«

Otto ward auch bei Rudolph's Abreiſe deſſen Sohne, Albrecht I. von Oeſterreich, als einer der vornehmſten Räthe beigegeben. Eben ſo wird er in dem, von Albrecht I. (im Jahre 1281) der Stadt Wien ertheilten, großen Freiheitsbriefe als Zeuge geleſen, und erſcheint ferner in dem Vergleiche Kaiſer Rudolph's mit ſeinen Söhnen Albert und Rudolph, vom Jahre 1283 (Lamb. Interr. Aust.); ſtarb dann im Jahre 1286. (Petz, Cod. dipl. P. II. Fol. 240.) Otto hatte drei Gemahlinnen, die erſte von Tannberg (S. Hund baieriſches Stammbuch), die zweite Margareth, des Otto von

Schleinz Tochter, und die dritte Offmay (Euphemia) von Pottendorf.

Wicherus (oder Wichardus) von Perchtoldsdorf war Domherr, und in den Jahren 1270 — 1276 Domprobst des Hochstifts Passau. (Wigel. Hund. Metrop. p. I. Fol. 221.)

Der letzte Otto von Berchtoldsdorf hatte aus erster Ehe die beiden vorbenannten Söhne, die von König Ottokar in den Besitz von Ekartsau kamen, nachdem der letzte, Herr von Ekhersawe, wegen vieler verübten Räubereien, das Leben verloren. Aus letzter Ehe hingegen erscheint Heinrich von Perchtoldsdorf im Jahr 1306 in einer Urkunde Herzog Rudolph's II. von Oesterreich. Heinrich war mit Gertraud von Puchberg vermählt, welche im Hofstaate Blanka's, Gemahlin Herzog Rudolph's III. zu Oesterreich, war, und starb kinderlos; seine Witwe aber erscheint in ihrer letztwilligen Anordnung am Montag nach St. Jörigen des Jahres 1317 unterzeichnet, und liegt in Zwettl begraben. (S. Enenkel Coll. Gen. Mscr. T. II. p. 494.)

Mit Heinrich starben die Herren von Perchtoldsdorf zu Anfange des 14. Jahrhunderts aus. Seine Brüder führten den Namen Ekartsau von ihren Besitzungen fort, und gründeten dadurch ein neues Geschlecht, worüber das Weitere (aus Wisgrill's Schauplatz des n. ö. landsäßigen Adels »von dem Geschlechte Ekartsau« entnommen) bei dem Markte Ekartsau. V. U. M. B. erscheinen wird. Das Siegel des ersten Otto von Perchtoldsdorf an einer Urkunde vom Jahre 1232 (S. Hueber, Aust. ex Arch. Mellic. illustrat. T. III. No. 8.) bestand in einem, unten zugespitzten, und in der Mitte längs herab getheilten Schilde; das vordere rechte Feld mit drei wellenweise geschobenen Balken über Quer belegt, das linke aber leer und ledig. Die Farben hiezu weiß man aus keinem Denkmale verläßlich anzugeben.

Das Siegel des letzten, in der Geschichte so berühmten Otto, an einem Briefe vom Jahr 1283 (aufbewahrt im Ar-

chive der Maltheser-Ritter zu Prag), stellt einen, mit Lorbeeren gekrönten, bebarteten Kopf dar, mit der Umschrift: Otton de Bertoldesdorf: Chamerarii.

Dieser letzte Otto von Perchtoldsdorf soll auf dem zunächst liegenden Geißberge, welcher zum Burgfrieden des Marktes gehört, die Burg Kammerstein erbaut haben. Diese ward aber unter seinen Nachfolgern, wegen Antheil an dem, vom österreichischen Landadel gegen Albrecht I. erregten Aufruhre, auf Befehl des Herzogs zerstört, so, daß jetzt nur noch kaum merkliche Theile der Ruinen den Platz bedecken. Perchtoldsdorf war übrigens seit Anfang des 14. Jahrhunderts landesfürstlich, und oftmals der Witwensitz der Herzoginnen. Schon die Witwe Herzog Albrechts I., Namens Elisabetha, hatte Perchtoldsdorf bewohnt. Diese starb im Jahre 1313 im Kloster zu Rheinfelden, und nach ihrem Tode erhielt es Heinrich der Leutselige. Auch Albrecht II., durch den bald aufeinander erfolgten Tod seiner Brüder, im Jahre 1339 Herzog von Oesterreich, wies seiner Gemahlin Johanna von Pfyrth, sowohl Perchtoldsdorf, als auch die dazu gehörigen Güter zum Genusse an. (Wurmbrand Collect. Geneal. Hist. cap. XVI. p. 43.)

Cuspinianus und Lazius melden: daß Herzog Albrecht II. nächst der Kirche das Schloß habe erneuern lassen. Eben so ließ dieser Herzog die Pfarrkirche, wie sie in ihrer heutigen Gestalt erscheint, vergrößern. — Obschon er diesen Bau eilig betrieb, und dieses Schloß eben auch seiner Gemahlin bestimmte, so bewohnte sie dasselbe doch niemals, denn sie starb 5 Jahre vor ihm, und dann erhielt es nach 10 Jahren Katharina, Witwe Herzog Rudolphs IV. und Kaiser Carls IV. Tochter. Bald aber vermählte sie sich mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, und da auch dieser im Jahr 1379 starb, so kehrte sie aus jenen Landen wieder nach Perchtoldsdorf zurück, woselbst sie im Jahre 1395 starb, und bei St. Stephan neben ihrem Gatten, Rudolph IV., begraben wurde.

In demſelben Jahre ſtarb Albrecht III., und ſo wurde Perchtoldsdorf das Beſitzthum ſeiner Witwe, der Herzogin Beatrix.

Schon bei des Herzogs Lebzeiten wurde Perchtoldsdorf auf ihre Fürbitte zum Markte erhoben, mit dem Rechte, am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt offenen Markt halten zu dürfen, dem 8 Tage vor- und 8 Tage nachgehen ſollten. Die Urkunde hierüber iſt gegeben im Jahre 1400 am Erchtag vor St. Ulrichstag.

Herzog Wilhelm bewilligte ferner einen zweiten Jahrmarkt auf den St. Auguſtinitag, und gab zugleich die Freiheit, einen Richter und Rath, gleich andern Städten und Märkten, wählen zu können. Der Brief iſt ausgeſtellt in Wien 1405 am St. Thomas des Biſchofs Tag.

Derſelbe Herzog ertheilte, im Jahre 1406 am Pfingſttag nach den Oſterfeiertagen, dem Orte ein eigenes Wappen, das theilweiſe aus dem öſterreichiſchen Schilde beſteht, und in deſſen Querbalken ein ſtehender Thurm mit drei Zinnen enthalten iſt.

Die Herzogin Witwe Beatrix ließ, wie ſchon früher Eliſabetha beſchloſſen hatte, ein ſchönes Spital, mit einer Kirche zu Ehren der heiligen Eliſabeth, für Arme in der Knappenſtraße erbauen, deſſen der König Ladislaus in einem Briefe vom Jahre 1455 erwähnt. Die Witwe Beatrix ſtarb im Jahre 1414.

Herzog Albrecht IV., ein Enkel der Herzogin Beatrix, beſtätigte mittelſt einer Urkunde vom Abend zu Pfingſten des Jahrs 1412, bei ſeinem Regierungsantritte, alle Freiheiten und Privilegien des Marktes; ferner bewilligte er in einer Urkunde (Wien 1415 am Sonntage Judica in der Faſten) »ein völliges und ganzes Gericht, über Tod und Leben zu entſcheiden, mit allen Würden und Rechten.« Als aber Herzog Albrecht V. die Juden, welche ſich nicht taufen laſſen wollten, verbrennen ließ, verfuhr auch dieſes neue Gericht, beſonders im Jahre 1421, mit ſolcher Strenge gegen ſie, daß ſich ſowohl zu

Perchtoldsdorf, als Mödling, viele Judenweiber aus Verzweiflung selbst das Leben nahmen. (S. Haselbachs Chronik.)

Nach dem Tode Herzog Albrechts V., welcher 1439 starb, erging über Perchtoldsdorf manches Unglück; denn im Jahre 1446, in der Mitte des Christmonats, wurde der Markt, nebst andern umliegenden Orten, von Johann Hunyady bis auf den Grund verbrannt und geplündert, weil Kaiser Friedrich IV. anstand, den jungen Ladislaus auszuliefern. (Haselbach.)

Kaiser Friedrich übergab vor seiner Abreise nach Rom die Burg in Perchtoldsdorf dem Ulrich Grafen von Cilly, (der später vorzüglich unter jene Mißvergnügten Oesterreichs gehörte, welche den Kaiser in der Burg zu Wien belagerten). — Darnach wurde durch den Erzbischof von Salzburg und den Markgrafen von Baden ein Friede zu Stande gebracht, nach welchem Ladislaus von Gutenstein nach Perchtoldsdorf geführt werden, und dort so lange verbleiben sollte, bis der Landtag in Wien hierüber weiters entschieden haben würde. Da nahmen sie den jungen Ladislaus mit überaus großen Freuden in Perchtoldsdorf auf. Doch Graf von Cilly nebst Ritter Eyzinger, obschon sie dem Kaiser Treue angelobt hatten, führten Ladislaus am 13. September eigenmächtig nach Wien.

Während des Bruderzwistes zwischen Friedrich und Albrecht wurde Perchtoldsdorf im Jahre 1461 von dem Fronauer heimgesucht, der, Rache an dem Kaiser nehmend, die ganze Umgegend von Wien verwüstete, und nur eine bedeutende Summe Geldes der Markteinwohner konnte die Wuth desselben von Ausübung fernerer Gräuel abhalten. Als darauf Herzog Albrecht mit seinem Heere gegen Wien zog, wurde auch Perchtoldsdorf unter Anführung Georgs von Pottendorf in Besitz genommen. (Haselbach Chron. Aust. Lib. V. col. 927 — 938.)

Albrecht verpfändete diese Burg, um seine Truppen verköstigen zu können, an Siegmund Grafen von Pösing,

welcher dann, als Kaiser Friedrich, nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs Albrecht, die unentgeldliche Zurückgabe des Schlosses forderte, solche nicht nur verweigerte, sondern auch 800 Räuber unter einem gewissen Smikosk in das hiesige Schloß legte, welche dem Lande das größte Ungemach zufügten. Kaiser Friedrich IV. ließ also Perchtoldsdorf belagern, und zwang endlich, nachdem Smikosk durch eine Kanonenkugel getödtet und der angelegte Sturm gelungen war, die Räuber zur Flucht. (Hanthaler und Gerh. v. Roo, österr. Hist. Lib. VII. p. 301.)

Da die Burg, und so Alles, ruinirt war, sahen die Einwohner von Perchtoldsdorf für die Zeit der Noth keinen Zufluchtsort, sie suchten daher mit aller Thätigkeit ihre Mauern zu verbessern, auch eine Warte in Gestalt eines hohen Thurmes, zum Schutze dienlich, zu erbauen; mit welchen Arbeiten sie im Jahre 1521 gänzlich zu Stande kamen. Auch wurde im Jahre 1524 auf dem heutigen Marktplatze, damals Getreidemarkt genannt, ein neues Rathhaus vom Grunde erbaut, wozu der Bürger Michael Wengen und seine Ehegattin ihr dort gestandenes Haus unentgeldlich überließen. Im Jahre 1529 wurde Perchtoldsdorf von den Türken belagert. Da aber die Mauern gut hergestellt und die Vertheidigungsanstalten tüchtig waren, konnten sie gar nichts ausrichten, und begnügten sich, bloß die außer den Ringmauern gestandenen Häuser und die Spitalkirche in Brand zu stecken und zu zerstören. Daß diese Kirche wieder erbaut und hergestellt worden ist, beweist eine Urkunde Kaiser Ferdinands I. (vom Jahre 1556), in welcher derselben erwähnt wird. In demselben Jahre ertheilte Ferdinand der Pfarrkirche das Patronatsrecht. Die lutherische Lehre drang auch in Perchtoldsdorf ein, und verursachte viele Spaltungen, Unruhen und Trübsale.

Bei dem, von Stephan Botskay erregten Aufruhre wurde auch Perchtoldsdorf von dessen, bis an die Thore Wiens streifenden, zügellosen Soldaten abermals nebst der Spitalkirche

in Brand gesteckt, und der ganze Markt ausgeplündert. (S. ung. Geschichte von Ortelly L. IV. p. 378.)

Im Jahre 1683, am 9. Juli, kamen die ersten Türken vor den Mauern Perchtoldsdorf an, und versuchten einzudringen; wurden aber von den Bürgern tapfer zurückgeschlagen. Am 15. Juli hingegen kam eine starke Truppenzahl, und warf so heftig Feuer in den Markt, daß Alles in Flammen aufging. Den 16. erschien nun ein Türke, der den bedrängten Belagerten, die an Pulver und Lebensmitteln Mangel zu leiden anfingen, von der Hochstraße aus zurief, daß, wenn sie sich ergäben, ihnen freier Abzug zugestanden würde. Darauf unterhandelten sie mit dem Pascha, und versprachen 4000 fl. zu bezahlen. Als diese Bedingung angenommen und erfüllt worden war, und die Einwohner am 17. Juli Mittags sich anschickten, abzuziehen, eine Jungfrau mit einer weißen Fahne an ihrer Spitze, wurden sie gleich außer dem Thore von den Türken umringt, und alle schonungslos niedergemacht; selbst der Marktrichter, der sich eilig in das Thor des Kirchenthurmes retten wollte, ward von den Barbaren niedergesäbelt. Nur zwei Bürger entkamen, und die Frauen und Kinder, die sich im Thurme versteckt hatten, erhielten zwar das Leben, wurden jedoch in die Gefangenschaft geschleppt, und sodann der Thurm und die Kirche den Flammen übergeben.

Als endlich die Türken von Wien, und so auch von Perchtoldsdorf, weggetrieben waren, beeilte man sich, die Leichen dieser Unglücklichen zu beerdigen. Es waren deren 3800, die man in eine Gruft zusammenlegte, und zu deren ewigem Andenken alljährlich (am 17. Juli) ein feierliches Seelenamt abgehalten wird.

Es ward dann thätig und rastlos gesorgt, den zerstörten Markt wieder herzustellen und durch Ansiedler aus Steyermark neu zu bevölkern. Wir treffen hier schon den ersten Ort in Oesterreich, dessen heutige Einwohner steyerischer Abkunft sind. Bei der Pestseuche im Jahre 1713 blieb der Markt gänzlich verschont. Zum Danke für diese allerhöchste Gnade wurde auf dem Platze, zu

Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit, eine Marmorsäule errichtet, die noch heutigen Tages steht.

Außer diesen Schicksalen litten die Einwohner auch viel während der französischen Kriege, in den Jahren 1805 und 1809, durch Erpressungen und andere Lieferungen.

Perchtoldsdorf gehört unter die mitleidenden Märkte, ist landesfürstlich, und besitzt den zweiten Rang. Nach diesem hat es das Recht, Deputirte zu den Landtagen zu schicken.

Die Ringmauern stehen größten Theils nicht mehr, und selbst jene um die Kirche und den Thurm sind vor mehreren Jahren abgebrochen worden.

Auf dem Platze befindet sich das Rathhaus, in welchem man mehrere alte Gemälde erblickt. Im Rathsaale sind 37 Porträte der Marktrichter aufgestellt.

Von der hiesigen Pfarre wird berichtet, daß Perchtoldsdorf erst, nachdem es bereits 150 Jahre gestanden, eine Kirche erhielt.

Früher gehörte es nach Brunn am Gebirge. Otto der Aeltere von Perchtoldsdorf ließ mit mehreren Adeligen im Jahre 1216, wie bereits vorne erwähnt, eine Capelle erbauen zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, welche mit bedeutenden Schenkungen begabt, und auch diesem Otto vom Bischofe Ulrich II. von Passau das Recht eingeräumt wurde, einen Priester dazu zu ernennen. Während einem Jahrhunderte kommt von dieser Capelle nichts vor, doch erscheint in einer Urkunde vom Jahre 1304 ein Weltpriester Namens Eberwein, der sich Plebanus in Perchtoldsdorf schrieb. (S. Link. Annal. Claravall. T. I. p. 557.)

Durch Herzog Albrecht II., der im Jahre 1358 starb, ward über die Capelle die gegenwärtig vorhandene Kirche erbaut, und da dieser Herzog auch die Burg nebenan erbauen ließ, zur Schloßkirche bestimmt. Später erweiterte er den Pfarrbezirk, indem er Arnstetten, Kalksburg und Rodaun, die früher zu Gaden gehörten, nach Perchtoldsdorf einpfarrte. (S. Hasselbach Chron. Aust. T. I. p. 794.)

Doch erlebte Herzog Albrecht die gänzliche Vollendung dieses Gotteshauses nicht. Deßhalb nahm sich Heinrich von Wurmbrand, der bis zum Jahre 1370 hier als Pfarrer lebte, der Herstellung eifrigst an, und war auch so glücklich, der Einweihung der Kirche beizuwohnen.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts war die Pfarre zum ausgezeichneten Wohlstande gelangt, und eine Urkunde von 1529 meldet, daß sie damals 10 Priester zur Seelsorge unterhielt.

Von Kaiser Friedrich IV. wurde die Kirche dem Domprobsten an der Stephanskirche in Wien zu Theil, und blieb auch dieser einverleibt, aber im Jahre 1556 ward durch Kaiser Ferdinand I. wieder ein eigener Pfarrer dahin gesetzt, dessen Ernennung sowohl, als die Bestimmung seiner Einkünfte, der Kaiser dem Markte überließ. Die Pfarre war zu diesen Zeiten nicht nur bedeutend herabgesunken, sondern auch die lutherische Religion drängte sich in Perchtoldsdorf so stark ein, daß sogar im Jahre 1582 ein Pfarrer alldort im Ehestand lebte; welche Glaubensverdorbenheit sich erst bei den äußerst thätigen Bemühungen Kaiser Ferdinands II. allmälig besserte.

Die, durch die letzte Türken-Affaire im Jahre 1683 stark beschädigte, Pfarrkirche wurde nach drei Jahren durch die neuen steyermärkischen Ansiedler hergestellt, und zum letzten Male im Jahre 1756 reparirt. Den Pfarrhof ließen Se. Eminenz, der Cardinal Graf Migazzi erbauen.

Gegenwärtig besitzt die Pfarrkirche einen Pfarrer und einen Cooperator.

In früheren Zeiten standen mehrere ausgezeichnete Männer dieser Kirche als Pfarrer und Pröbste vor, wovon wir einige anzuführen nicht unterlassen wollen.

1) Eberwein war der erste im Jahre 1304, er schrieb sich Decanus und Plebanus in Perchtoldsdorf.

2) Heinrich von Wurmbrand, aus einer altadelichen Familie, wovon noch jetzt Grafen blühen, ein sehr thä-

Die Kirche zu Bertholdsdorf.

tiger und gelehrter Kirchenvorsteher, Pfarrer vom Jahre 1343 bis 1370.

3) Hanns Poitsberger, Pfarrer.

4) Hanns Fluck, ein berühmter Lehrer der heil. Schrift, Domherr zu St. Stephan, und Rector Magnificus der Wiener Universität; Pfarrer vom Jahre 1426 — 1430.

5) Thomas Ebendorfer, aus dem adelichen Geschlechte von Haselbach im V. U. M. B. (Pfarrer im Jahre 1434), einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Er war Doctor der Theologie, Domherr zu St. Stephan, Rector Magnificus in Wien und akademischer Gesandter beim Concilium zu Basel, ein großer Sprachkundiger und äußerst fruchtbar an schätzbaren Werken, unter deren vorzüglichste sein Chronicon Austriae gehört. Er starb am 11. Jänner 1464, und liegt zu Perchtoldsdorf in der Pfarrkirche, vor dem Altare des heil. Augustin, begraben.

6) Leo Freiherr von Spauer, Pfarrer zu Perchtoldsdorf und Rath Kaiser Friedrichs, war Domherr zu Trient und der erste Bischof in Wien an der St. Stephanskirche, starb aber im Jahre 1480, bevor er seinen bischöflichen Stuhl bestieg.

7) Jakob Donner, Pfarrer, gestorben im Jahre 1590. Als die Einverleibung der Probstei aufgehoben wurde, war er einer von den neuen Pfarrern, zu welchen auch

8) Georg Oeder gehört, der beschuldigt wird, die Bürger in Perchtoldsdorf mit der neuen Lehre Luthers bekannt gemacht zu haben.

Von den Pröbsten sind bekannt: 1) Thomas Prekokar von Cilly, er wurde im Jahre 1490 Bischof zu Constanz. 2) Johann Putsch, starb im Jahre 1516. 3) Paul von Oberstein, während der Belagerung der Türken im Jahre 1529.

Die Kirche steht auf dem Marktplatze, ist von Stein, in gothischem Geschmacke erbaut und der heil. Jungfrau geweiht. Der Kirchenpatron ist jedoch der heil. Augustinus, dessen Fest alljährlich als Kirchenfest gefeiert wird. Diese Kirche

zeigt klar ihr hohes Alter; ſie iſt geräumig, und von beträchtlicher Höhe; das Gewölbe wird von 10 Pfeilern getragen. Der Hochaltar ſtellt die Erhöhung Mariens vor, oder ihm iſt das Bild des heil. Auguſtin angebracht. Außer dem Hochaltare ſind noch 6 Seitenaltäre; gegenwärtig heißen ſie zum heil. Sebaſtian, Leonhard, Johann von Nepomuck, Maria-Hilf, Mariä Empfängniß und heil. Kreuz.

Sehr merkwürdig iſt die unterirdiſche alte Capelle, über welche die Pfarrkirche erbaut wurde. Man gelangt beim Leonhard-Altare, über 10 Stufen hinab, in die Vorhalle, die mit einer eiſernen Thür verſehen iſt, und von da, abermals durch eine eiſerne Thür, einige Stufen abwärts, in die Vorkirche. Von hier rechts führt ein kurzer Gang zur Hauptkirche, welche bei 12 Klafter lang iſt. Sie hatte keine Fenſter, ſondern bloß runde Oeffnungen mit ſtarken, eiſernen Spangen verſehen; in derſelben bemerkt man auf einer Stufe noch einen Altar.

Neben der Pfarrkirche ſteht der Thurm, ganz frei aus Quaderſteinen erbaut, oben mit einer Gallerie (in frühern Zeiten ein Sturmgang) verſehen. Seine Höhe iſt 30 Klafter. Ganz unten befindet ſich eine Halle, welche die vormalige Niklascapelle war, daſelbſt iſt ein Ziehbrunnen vorhanden, der beſonders bei Belagerungen ſehr gut benützt werden konnte. Auf der linken Seite ſteht die kleine Martinscapelle, welche aber ſeit lange ſchon geſchloſſen, und in ein Militär-Depot verwandelt iſt. Der Sage nach ſoll dieſe Capelle die älteſte geweſen, und ſchon im Jahre 1120 geſtanden ſeyn; doch mangeln zur Gewißheit urkundliche Beweiſe.

Das öfters erwähnte Spital ſammt der Eliſabethskirche ſteht in der Straße nach Wien (früher Knappenſtraße), und die Kirche, gegenwärtig baufällig, wird ſeit Jahren zu einem Magazine verwendet.

Auf dem Leichenhofe trifft man, außer dem Grabſteine des im Jahre 1794 verſtorbenen, berühmten Sprachforſchers Popowich, keine beſonders merkwürdigen Grabmäler.

Biedermannsdorf.

Ein Dorf mit 90 Häuſern und zugleich die eigene Conſcriptions- und Ortsherrſchaft.

Die nächſten Poſtſtationen, zwiſchen welchen beiden der Ort, nur eine Viertelſtunde von jeder entfernt, liegt, ſind Lachſenburg und Neudorf. Pfarre und Schule befinden ſich hier. Das Patronat iſt landesfürſtlich, die Pfarre gehört in das Decanat Laa, der Ort mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte nach Neudorf.

Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: die Herrſchaft Biedermannsdorf, Lachſenburg, Mariazell, Pfr. Lachſenburg, Magiſtrat in Mödling, freier Rohrhof in Biedermannsdorf und die hieſige Gemeinde.

Hier werden in 121 Familien 245 männliche, 302 weibliche Perſonen und 184 ſchulfähige Kinder, — an Viehſtand: 109 Pferde, 2 Ochſen, 227 Kühe und 450 Schafe; — an verſchiedenen Gründen, und zwar: an Ackerland 1208 Joch 1036⅞ Klafter; an Wieſen 1187 Klafter; an Hutweiden 158 Joch 1156 Klafter gezählt. Weingärten, Auen oder Wälder ſind hier nicht.

Die Einwohner bauen Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Rüben, Peterſilie und Klee, welche bis auf den Klee recht gut gedeihen. Auf dieſen aber, wie auf die Obſtbäume, wirken die ſtarken Winde, die beſtändig in dieſer großen Fläche wehen, ſehr nachtheilig ein.

Alle dieſe Erzeugniſſe werden nach Wien, Baden, Neudorf, Mödling, ja ſelbſt bis Neuſtadt zu guten Preiſen verkauft; wodurch die Einwohner, die überdieß auch noch Milchhandel und Fuhrwerk treiben, recht gut beſtehen können.

Ihre Gründe ſind gut, die Viehzucht iſt nicht unbedeutend, die Luft rein und geſund, das Waſſer ſehr gut.

Zu dem Orte führt eine kurze Strecke Feldweg von der

Lachsenburger-Allee rechts, ein Feldweg von Lachsenburg, und ein Feldweg von Neudorf.

Hier befinden sich, außer der Kirche, gleich nebenan der Pfarrhof, das Schulhaus, das herrschaftliche Gebäude, mit einem Thürmchen, noch von der früher daselbst bestandenen kleinen Capelle, mit der Kanzellei, rückwärts dem Schüttboden und dem Wirthschaftshofe; ferner der Rohrhof (ein Freihof mit einem beträchtlichen Grundbuche, welcher auch sehr alt ist, und schon im Jahre 1503 ein Besitz Pauls von Haiden war, gegenwärtig aber seit 1816 dem Herrn Christian Hoffer angehört); der Waffenhof (früher auch Perlashof genannt, an Alter fast dem Rohrhofe gleich, und im Jahre 1571 ein Besitzthum des Georg Dürner, seit 1825 aber dem Herrn Simon und Frau Katharina Ulrich zuständig und ein recht hübsches Gebäude, zunächst der Kirche); der erzbischöfliche Pöllenhof (ein Wirthschaftshof und zehentfrei); der Pfannhof (aus zwei Rustical-Halblehen entstanden); eine Papier- und Pappendeckel-Fabrik (am Canal erbaut, — dem Herrn Carl Reinholdt zuständig, und die Niederlage davon in Wien am Hohenmarkte bei Herrn Trentsensky befindlich); ein, der Herrschaft zugehöriges Brauhaus (von bedeutender Größe, seit drei Jahren aber nicht mehr verpachtet, und gegenwärtig ohne Betrieb); dann ein Ziegelofen, der vom Dorfe entfernt, auf der andern Seite der Lachsenburger-Allee steht, und eine Mauth.

Die in Biedermannsdorf stehende l. f. Pfarrkirche ist sehr geräumig, in gutem Baustande, und hat einen ansehnlichen, ziemlich hohen, viereckigen Thurm mit einer mit Blech gedeckten Kuppel. Sie ist im neueren Style und im Jahre 1728 von eben dem Baumeister Franz Jankel vollendet worden, der die berühmte Karlskirche zu Wien herstellte, und hat einen schönen Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Das Hochaltärblatt, den heil. Johann den Täufer vorstellend, welcher der Patron der Kirche ist, wurde von Joseph Talk-

mann aus Tuln gemalt. Der eine Seitenaltar ist dem heil. Joachim und der h. Anna, der andere der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht.

Zu dem Baue dieses Gotteshauses, das an der Stelle der ganz baufälligen und alten Kirche steht, hat der damalige Besitzer des Waffenhofes, Herr Raimund Graf von Rialp de Villana Perlas, k. k. geheimer Sekretär der spanischen Provinzen, 3000 fl., die Ortsgemeinde hingegen 1000 fl. beigetragen und auch noch die übrigen nöthigen Kirchengeräthe angeschafft. So wurden auch zur Herstellung des Seitenaltars des heil. Joachims durch den Wiener Eisenhändler Stephan Feruß und seine Frau Theresia 700 fl., dann eine gleiche Summe zum zweiten Seitenaltar von dem Müller Adam Berthold und seinem Nachbarn, Martin Bruckner, zu Biedermannsdorf, als Geschenk dargebracht.

Ursprünglich gehörte diese Kirche als ein Filiale nach Mödlich (Mödling), das Patronat aber besaß das Stift Mölk. Auf Befehl Rudolphs II. wurde diese Pfarre mit jener von Achau vereinigt, und blieb in der Gestalt, bis sie Kaiser Joseph II. im Jahre 1784, nach seinem neuen Pfarreinrichtungsplane, wieder von Achau trennte, und als selbstständig bestätigte.

Im vierzehnten Jahrhunderte war die »Pfarr Pittermannsdorf« schon urkundlich bekannt. — Laut dem Visitations-Protokolle vom Jahre 1544, lag die Kirche, als ein Filiale von Mödling seit dem ersten Türkenkriege (im Jahre 1529) abgebrannt und verwüstet, und es heißt ferner in diesem Protokolle: »daß die Capelle wohl unter Dach stehe, aber nicht einmal ein Altartuch besitze.« Der Pfarrhof war auch gedeckt, allein kein Gemach war darin vorhanden, sondern nur ein Keller. Das Gleiche geschah während des zweiten Türkenkrieges im Jahre 1683. Die lutherische Lehre hatte auch hier starke Wurzel gefaßt, und so wurde nur sehr wenig für die Kirche gethan, die wohl später kümmerlich hergestellt, aber bald darauf wieder baufällig wurde, und im Jahre 1709 abgetragen werden mußte.

(Die umständlich aufgezählten Schicksale dieser Pfarre, mit ihren Priestern, wollen aus der kirchlichen Topographie, III. Band, Seite 128—140 ersehen werden.)

Der Leichenhof ist außer dem Orte und hat keine bemerkenswerthen Grabstellen.

Das hier stehende Schulhaus, nur ein Erdgeschoß, wurde im Jahre 1672 erbaut, ist aber ganz erneuert und geräumig hergestellt worden.

Biedermannsdorf (früher Pittermannsdorf) ist sehr alt, und dürfte dessen Entstehen in das zwölfte Jahrhundert fallen, gleich jenem Achau's und anderer, in der Umgegend befindlicher Ortschaften. Daß es früher Krottendorf, von dem unterhalb von Brunn und Enzersdorf hieher fließenden Krottenbache geheißen haben soll, ist ganz unrichtig, denn in allen Urkunden erscheint der Ort seit den ältesten Zeiten als Pittermannsdorf. Das früher (auch urkundlich) genannte Krottendorf ist das heutige Froschdorf zunächst Wiener-Neustadt, und außer jenem Krottendorf bei Oehling und Strengberg im V. O. W. W. und bei Aspang im V. U. W. W. ist kein Ort dieses Namens vorhanden. Vor Zeiten war der Ort weiter abwärts gebaut, wie noch mehrere von den Bauern öfters ausgeackerte Grundmauern beweisen. Biedermannsdorf liegt zwischen dem Mödlingerbache, der auch Mühl- und Grünbach genannt wird, und über Neudorf von Mödling kommt, und zwischen dem Krottenbache.

Von Herzog Albert III., mit dem Zopfe, war von Achau über Pittermannsdorf bis Gundramsdorf ein Teich angelegt worden, als ein fürstlicher Unterhaltungsort zum Fischen und Jagen. Dieser wurde aber zu Maria Theresiens Zeiten ausgetrocknet, und dürfte auch dem alten Rohrhofe seine Benennung gegeben haben. Der Ort war bis 1500 landesfürstlich. Im Jahre 1503 erscheint Paul von der Haid als Besitzer desselben. Nach ihm sind, bis auf die gegenwärtige Zeit, folgende Eigenthümer Biedermannsdorfs bekannt. Im Jahre 1528 Wolfgang von Karling; im Jahre 1543 Johann von

Enzianer; im Jahre 1552 Georg von Enzianer, welcher es von seinem Vater, dem Vorgenannten, erhielt; im Jahr 1617 Helena Federl, durch Kauf von Hanns Paul Kommer; im Jahr 1634 Georg Federl; um Jahre 1637 Johann Ludwig Hektor Graf von Isolani, durch Kauf von der Frau Maria Salome von Starhemberg, verwitweten von Federl; im Jahr 1640 Margaretha Gräfin von Isolani, von ihrem Gemahl Johann Ludwig Hektor; im Jahr 1669 Johann Wilhelm Vogel, durch Kauf von Markus von Putzen; im Jahr 1698 Hanns Carl Freiherr von Geymann, durch Kauf von den Kettischen Erben; im Jahr 1728 Johann Jakob Friedrich Freiherr von Geymann, durch Erbschaft; im Jahr 1731 Cardinal Siegmund Graf von Collonits, durch Kauf vom Vorigen; im Jahr 1752 Ladislaus Graf von Collonits, durch Erbschaft; im Jahr 1782 Carl Graf von Collonits, ebenfalls durch Erbschaft; im Jahr 1788 Paul Johann Kaltner, durch Kauf vom Vorigen; im Jahr 1803 Peter Joseph Chev. de Traux de Wardein; im Jahr 1830 Graf von Traun, der die Herrschaft erst vor Kurzem erkaufte, zu welcher aber außer Biedermannsdorf keine Dörfer gehören. (Aus dem n. ö. ständ. Gültenbuche.)

Dieser Ort wurde übrigens schon während des Bruderzwistes Friedrichs IV. mit Albert VI. durch den von Petrau aus Mähren, welcher von Perchtoldsdorf her die Ortschaften stark mitnahm und auch Achau überrumpelte, verwüstet; dann bei den Einfällen des ungrischen Königs Mathias Corvinus, von seinen zügellosen Horden, am stärksten aber durch die Türken in den Jahren 1529 und 1683 dermaßen zerstört und abgebrannt, daß Ort und Kirche in den ärmlichsten Zustand versanken — Qualen, welche während der, auch hier eingewurzelten, lutherischen Lehre nur um so empfindlicher auf die Bewohner und ihren landwirthschaftlichen Zustand einwirkten.

Braiten.

Ein Dorf mit 26 Häusern, bei Baden.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Mit der Schule und Pfarre gehört es nach Baden; das Patronat ist landesfürstlich, gehört zum Decanate Baden, und der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat zu Baden; Orts- und Conscriptionsherrschaft Weikersdorf.

Grundherrschaften, die hier Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Weikersdorf, Rauhenstein, Veste Rohr, Baden, Pfr. Baden, Hellhammer- und Gamingerhof, Bürgerspital zu Baden, Pfr. Tribuswinkel, Mauerbach, Mariazell in Oesterreich, Stift Heiligenkreuz und Guntramsdorf.

Der Ort zählt 36 Familien (96 männliche, 95 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder); hat einen Viehstand von 26 Kühen, 5 Pferden und 6 Ochsen, und grenzt gegen Osten an den Ort Rohr, gegen Westen an die Allandgasse, mit welchen beiden er gleichsam vereinigt ist.

Der Erwerb der Einwohner besteht im Acker- und hauptsächlich Weinbaue, Taglohn und Viehzucht.

Es befindet sich hier ein häufig besuchtes, der Herrschaft angehöriges Wirthshaus. Von der Entstehung und den früheren Besitzern dieses Ortes ist nichts aufzufinden, doch derselbe uralt, da schon im Leesdorfer Kaufbriefe vom Jahre 1312 desselben Erwähnung geschieht. Zu vermuthen ist, daß Braiten in den Besitz der benachbarten Herren von Rohr kam, und so auch gleiche Schicksale mit dieser Veste hatte.

Früher war hier eine beträchtliche Seidenfabrik (s. Weiskerns Topogr. 1. B. S. 88); so wie man auch vor Zeiten alljährlich, am Tage des heiligen Johann des Täufers, ein feierliches Wettrennen, bei welchem man die sogenannten Johannisfeuer anzündete, und am Feste der heil. drei Könige einen künstlichen Schwerttanz abhielt. Allein dieser Gebrauch besteht seit Jahren nicht mehr.

Braunhirschen.

Ein Dorf an der linken Seite der von Wien nach Linz führenden Poststraße, außer Wien gelegen.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte, das Patronat ist landesfürstlich, gehört zu dem Decanate Klosterneuburg, und der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Das Landgericht übt der Wiener Stadtmagistrat aus; die Grundherrschaften sind: Braunhirschen und St. Veit an der Wien; Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Braunhirschen.

Der Ort zählt 150 Häuser mit 760 Familien, worunter 1957 männliche, 1689 weibliche Personen, 238 schulfähige Knaben und 176 Mädchen. Der Viehstand beträgt 57 Pferde und 70 Kühe.

Braunhirschen bildet mit den Ortschaften Fünfhaus, Sechshaus, Reindorf und Rustendorf gleichsam Einen Ort, mit beiläufig 11,000 Seelen im Ganzen. Selber erhielt vor ungefähr 60—70 Jahren seinen Namen von dem ehemaligen freien Werdenburgerhofe, welcher aus einem Wirthshause, zum braunen Hirschen genannt, bestand, und so nach und nach, durch den öfter erfolgten Zubau mehrerer Häuser, zu dem gegenwärtigen, ziemlich bedeutend bevölkerten und von dem lustwandelnden Wiener Publikum häufig besuchten Orte wurde.

Die Einwohner beschäftigen sich größtentheils mit der Fabrikation verschiedener Commerzial- und Manufaktur-Produkte, und bestehen meistens aus Webern und Fabriksarbeitern. Obwohl es daher viele derlei Geschäfte hier gibt, so ist doch keines so merkwürdig, um besonders erwähnt zu werden.

Unter den Gebäuden, wovon die meisten einen Stock hoch und ganz städtisch erbaut sind, verdient das freiherrlich von Arnstein'sche Palais, mit seinen sehr schönen Gar-

tenanlagen und seiner Meierei, in den ausgesuchtesten, schönsten Tiroserkühen bestehend, ausgezeichnet zu werden.

Braunhirschen hat keine Schicksale erlitten, als jene, welche es bei Gelegenheit der französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 mit andern Ortschaften Niederösterreichs theilen mußte.

Dieser Ort ist zugleich die Herrschaft, zu der sonst keine Dörfer gehören, und besitzt, außer seinen Hausgärten, weder Wiesen noch Ackergründe.

Auf dem Braunhirschengrunde befindet sich eine Kirche, zu welcher die Ortschaften Fünfhaus, Sechshaus, Rein- und Rustendorf eingepfarrt sind, und die übrigens ganz fälschlich nach dem, aus einigen vierzig Häusern bestehenden, unbedeutenden Orte Reindorf, »Pfarre Reindorf« genannt wird. (Eigene Anmerkung der Herrschaft Braunhirschen.)

Zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit geweihet, wurde sie im Jahre 1786 gebauet, und 1789, nebst dem Pfarrhofe und Schulhause, vollendet.

Außer dem Hochaltare sind noch vier Seitenaltäre angebracht, wozu die Altarblätter von der aufgehobenen Stiftskirche der Dorotheer zu Wien genommen wurden. Ueberhaupt sind die Einrichtungen der Kirche aus verschiedenen aufgehobenen Kirchen; ebenso die Glocken, welche aber ein schönes Geläute hören lassen.

Sowohl Braunhirschen, als auch die übrigen anstoßenden Ortschaften gehören zum Leichenhofe auf die Schmelz.

Außer Braunhirschen waren die Oerter Fünf- und Sechshaus früher der Pfarre Gumpendorf, einer nahe liegenden Wiener Vorstadt, eingepfarrt.

Als merkwürdig ist auch zu melden: daß, während der feindlichen Invasion im Jahre 1809, ein gemeiner französischer Soldat, welcher in dieser Kirche Raub begehen wollte, von seinem Generale auf frischer That ertappt, an den Stufen des Altares niedergesäbelt — und der junge Mensch, welcher den damaligen Kaiser Napoleon, während einer Revue

zu Schönbrunn, ermorden wollte *), von dem hier einquartirten General der Gensd'armerie zum Tode verurtheilt, und rückwärts der Gewehrfabrik, vis à vis des Braunhirschengrundes, erschossen wurde.

Besitzer der Herrschaft waren bisher folgende: Im Jahre 1755 Baron von Werdenburg; im Jahre 1763 Johann Georg Kredel sammt seiner Frau Anna Maria, durch Kauf von den Werdenburg'schen Erben; im Jahre 1767 Georg Herzog und seine Frau Theresia; im Jahre 1771 Frau Anna Gräfin von Meraviglia, geborne Gräfin von Mollard; im Jahre 1773 die Vorige sammt ihrem Gemahle, Stephan Grafen von Meraviglia; im Jahre 1778 die Gräfin Meraviglia allein; im Jahre 1799 Herr Wenzel d'Adler, durch Kauf von Voriger. (S. ried. österr. ständ. Gült. B.)

Brauns erg.

Ein Berg bei Hainburg an der Donau.

Breitenau und Linsern.

Ein vereinigtes Dorf von 38 Häusern, zwischen Neunkirchen und Schwarzau.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen. Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Schwarzau, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte des Wiener-Neustädter Magistrates. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Froschdorf, Seebenstein und Pfarre Prieglitz.

Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Froschdorf.

Breitenau, mit Linsern vereinigt, zählt 71 Familien (152 männliche, 170 weibliche Personen und 39 schulfähige

*) Sein Name soll Staabs und er der Sohn eines protestantischen Predigers zu Erfurt gewesen seyn.

Kinder), und hat einen Viehstand von 13 Pferden, 64 Zugochsen und 82 Kühen.

Der Ort liegt auf der Ebene des Steinfeldes, zwischen dem Föhrenwalde und dem Schwarzafluſſe, und wird von dem Kehrbach durchschnitten, auf dem die Graf Hoyos'sche Schwemmanstalt Scheiter nach Wiener-Neustadt schwemmt, von wo man sie auf dem Canal nach Wien führt. Zu Breitenau befindet sich eine Mahl- und Sägemühle, und eben so eine zu Linsern.

Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau; die Viehzucht ist höchst unbedeutend.

Es gibt hier weder Fabriken, Mauthen, noch andere bemerkenswerthe Gebäude.

Der Ort, über 800 Jahre alt, gehört zu den ältesten Dörfern Niederösterreichs. Im Jahre 1073 hieß er, als ein Amt und Gut, nach der alten Celtensprache Breitenowe, und ward nebst Suarzaha (Schwarzau), Liuprandesdorf (Loibersdorf), Suozinsdorf (?) und Hederischeswerde (?) vom Pfalzgrafen Kuno, mit Kaiser Heinrichs IV. Bewilligung, dem baierischen Kloster Rott am Inn vermacht. (Siehe Meichelbeck.)

An historischen Schicksalen ist der Ort nicht unbedeutend. Im Jahre 1237, als Herzog Friedrich II., der Streitbare, von Wien verjagt und in die Acht erklärt wurde, rückten die kaiserlichen Landesverweser, Bischof Rüdiger von Passau, Bischof Conrad von Freysing und Burggraf Conrad von Nürnberg, von Wien aus mit einem zahlreichen Heere gegen Neustadt an, allwo Herzog Friedrich sich aufhielt, und wollten im Steinfelde die Völker aus Steyer, unter dem Patriarchen von Aquileja, an sich ziehen. Doch die Neustädter thaten einen unvermutheten tapfern Ausfall unter Herzog Friedrichs und Graf Alberts von Bogen Anführung, und schlugen den Burggrafen Conrad mit den Wienern in die Flucht, nahmen die zwei Bischöfe gefangen, zerstreuten die Steyrer, und verwüsteten während einem sehr

hartnäckigen und hitzigen Treffen die umliegenden Ortschaften, wobei Breitenau hart mitgenommen wurde.

Eben so erging es im Jahre 1242, als Neustadt von einem zahllosen Heere mongolischer Tataren und Kumanen eingeschlossen wurde, die die ganze Umgebung, besonders hier und bei Neunkirchen, verwüsteten.

Im Jahre 1477 verheerten die Völker des ungrischen Königs Mathias alle Ortschaften am Steinfelde; welche Gräuel im Jahre 1487 durch dieselben schrecklich erneuert wurden.

Hatten die Dörfer sich einiger Maßen wieder hergestellt, so wurden sie durch die Türken in den Jahren 1529 und 1532 abermals vom Grunde aus durch Feuer und Schwert zerstört.

Breitenbuch.

Ein Dorf mit 16 Häusern, zum Amte Schlatten gehörig, im Gebirge nächst Erlach.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Der Ort gehört zur Schule und Kirche nach Bromberg; das Patronat dem Stifte Reichersberg; die Kirche in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Kirchschlag.

Im Orte werden 30 Familien (76 männliche, 68 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder) gezählt. Viehstand: 4 Pferde, 38 Zugochsen, 25 Kühe, 100 Schafe, 3 Ziegen und 4 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind Bauern, sehr wenig bestiftet, und ernähren sich durch den Handel mit Brennholz, Schindeln und Weinstecken, dann Hafer, nach Wiener-Neustadt. Ihre Viehzucht ist unbedeutend, noch unbedeutender aber ihr Feldbau.

Die Gegend um Breitenbuch ist bergig, der Ort selbst aber liegt nördlich in einem Thale, und die nächsten Ortschaften sind: Bromberg, eine halbe Stunde, Walpersbach, drei Viertelstunden davon entfernt. Die Häuser sind theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt.

Es gibt hier weder einen Bach, noch eine Mühle, Fiſcherei oder Jagdbarkeit, auch ſonſt keine Merkwürdigkeiten.

Die Ableitung des Namens kann nicht erforſcht werden, da dieſe Ortſchaft ſchon über 600 Jahre alt iſt. Eine Urkunde aus dem 12. Jahrhundert macht ſeiner Erwähnung, iſt jedoch weiters ganz unleſerlich, eine zweite iſt vom Jahre 1404 und enthält einen Revers wegen des Zehents.

Breitenfurth.

Ein Dorf von 68 Häuſern, hinter Kalksburg im Gebirge.

Die nächſte Poſtſtation iſt Purkersdorf. Pfarre und Schule befinden ſich im Orte; das Patronat gehört zum k. k. Waldamte nach Purkersdorf, mit dem Decanat nach Lachſenburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht, Conſcriptions-Herrſchaft und Ortsobrigkeit iſt Purkersdorf. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen beſitzen, ſind Purkersdorf und Laab.

Im Orte werden 74 Familien (175 männliche und 190 weibliche Perſonen), an Viehſtand: 42 Pferde, 7 Ochſen, 205 Kühe und 5 Schafe gezählt. Die Einwohner ſind Waldhüttler und Holzhauer, und treiben auch Viehzucht. Ihre Körnererzeugniſſe ſind äußerſt unbedeutend und kaum für ihren Bedarf hinreichend.

Der Ort Breitenfurth liegt eine Stunde von Laab entfernt, im Forſte Reichliefing hinter Kalksburg, im Wienerwalde zerſtreut, und gehörte, gleich andern Ortſchaften, nebſt einer großen Waldſtrecke im Jahre 1003 unter die erſte Schenkung Kaiſer Heinrichs II. an den Markgrafen Heinrich I. Somit wurde Breitenfurth landesfürſtlich, und durch beinahe 500 Jahre ſind deſſen Schickſale, die es mit dem Orte Laab theilet, wohin es auch von jeher eingepfarrt war, gänzlich unbekannt.

Hier befinden ſich Kirche, Pfarrhof, Schule, zwei k. k. Forſthäuſer und auch eine Mahlmühle. Gregor Wilhelm von Kirchner, welcher Kaiſer Carls VI. Mini-

sterial-Banco-Deputations-Hofbuchhalter und Oberaufseher der kaiserlichen Wälder und Forste war, erbaute sich im Jahre 1696 hier ein Schloß, dann später eine Capelle zum heil. Johannes, in Verbindung mit einem Spital für 40, durch Baumfällen verunglückte und im Alter hülflose Waldhüttler mit ihren Weibern — (diese Anstalt nahm erst im Jahre 1736 ihren Anfang), — und setzte im Jahre 1735 das Spital zu seinem Erben ein, mit der Bedingniß, daß seine Leiche in der Capelle beigesetzt werden sollte. Auch diese milde Stiftung befindet sich durch 48 Jahre im besten Zustande, bis 1784 durch Kaiser Joseph II. die Vereinigung und Versetzung verschiedener Spitäler in das aufgelöste Karthäuserkloster nach Mauerbach anbefohlen wurde, und auch die Spitäler von Breitenfurth dahin übersiedeln mußten. Spital und Schloß wurden nun abgerissen, von letzterm aber ein Theil von zwei Fensterbreiten zum Pfarrhofe stehen gelassen, — die Capelle dann zur Localie erhoben. Diese kleine Pfarrkirche ist gleichsam zirkelförmig gebaut, von innen mit Gipsmarmor überzogen und mit Säulen verziert. Sie hat drei Altäre.

Außer dem Orte Breitenfurth sind noch die Waldgegenden Hochrotherd, Höniggraben und Wolfsgraben an die hiesige Kirche gewiesen, daher bei dem kleinen Raume derselben, der auf Einmal die sämmtliche Gemeinde von 840 Seelen nicht fassen kann, ein doppelter Gottesdienst unumgänglich nothwendig, und dem Localcaplan noch ein Cooperator hiezu beigesellet worden ist. Da alle diese Ortschaften im Gebirge zerstreut und mehrere Häuser mehr als 1½ Stunde von der Kirche entfernt liegen, so ist die Seelsorge hier sehr beschwerlich. Nebst der Schule in Breitenfurth ist auch eine zu Wolfsgraben.

Breitenmaiß.

Zwölf zerstreute Waldhütten, seitwärts von Purkersdorf, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Preßbaum;

das Patronat dem k. k. Waldamte Purkersdorf; in das Decanat Klosterneuburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

In Breitenmaiß werden 75 Seelen, nämlich: 34 männliche und 41 weibliche Personen gezählt. — Viehstand: 2 Pferde, 2 Zugochsen und 31 Kühe.

Die Einwohner sind Holzhauer und Hüttler, die durch das Fällen des Holzes, nebst kleiner Rindviehzucht, ihren meisten Verdienst haben. Das Ackerland ist äußerst unbedeutend. Diese Waldansiedelung ist noch nicht alt, und daher von keinem historischen Interesse.

Breitensee.

Ein Dorf von 30 Häusern, in der Umgebung Wiens, außer der Mariahilfer-Linie, an einer kleinen Anhöhe, zunächst Ottogrün (gemeinhin Ottakring oder Adakling genannt).

Der Ort gehört zur Pfarre nach Penzing, die Schule befindet sich aber als eine Filial-Schule in Breitensee. Das Patronat gehört dem erzbischöflichen Ordinariate, und zum Decanate Klosterneuburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Das Landgericht übt der Wiener Stadtmagistrat aus.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Stift Heiligenkreuz, Stift Klosterneuburg, das eilftausend Mägdlein-Stift, die Pfarre St. Veit an der Wien, die Herrschaft Jägerzeile, der Predigerorden in Wien. Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Breitensee.

Es leben hier in 59 Familien 129 männliche und 140 weibliche Personen. — An Viehstand werden 12 Pferde, 81 Kühe und 24 Zuchtschweine gezählet.

Der Ort Breitensee, welcher zugleich eine eigene Herrschaft ausmacht, liegt in einer angenehmen und sehr gesunden Gegend. Es geht die Sage, daß sich in der Vorzeit hier ein See befunden habe, von welchem nur mehr eine große Lache

— ungefähr 10 Klafter lang und 7 Klafter breit, und in der Mitte 12 Schuh tief — mitten im Dorfe übrig ist, nebst einem Brunnen. Es kann wohl hier ein See bestanden haben, dieser jedoch nie von besonderer Ausdehnung gewesen seyn, da die Lage des Orts keine große Fläche darbietet, indem es, so zu sagen, auf einer Voranhöhe des nahen Gebirges liegt, und überhaupt der Anbau der Häuser auf zu frühe Zeiten hinweiset, als daß der vielbesprochene See, von welchem der Ort den Namen erhielt, viel größer als gegenwärtig gewesen seyn könnte. Es scheint, daß eine Wasserquelle vom nahen Gebirge durch die Lache geht, die das Becken beständig mit Wasser angefüllt hält.

Die Einwohner treiben Wein- und einigen Ackerbau, auch Handel mit Milch nach der sehr nahen Residenz. Die daselbst, besonders gegen die Anhöhen zu, wachsenden Weine gehören zu den schlechtern, auch die Wiesengründe sind nur mittelmäßig.

Im Jahre 1801 war hier eine Waidanlage, aus welchem der sogenannte deutsche Indigo bereitet wurde; doch Zwist und Uneinigkeit zerstörten das Unternehmen in seinem Entstehen.

Nebst dem herrschaftlichen, unbedeutenden Schlosse befindet sich hier eine eigene, kleine Capelle, dem heil. Lorenz geweiht, mit der Jahrszahl 1744 ober dem Eingange, in welcher noch jetzt an Sonn- und Feiertagen Messe gelesen wird. Diese Capelle erhielt 1752 den Consens zu einer täglichen Messe, obschon dieser Ort, wie Eingangs erwähnt, zur Mutterkirche nach Penzing gehört.

Im Orte trifft man eine ziemlich große Wachsleinwand-, Firniß- und Wachstaffet-Fabrik. Gleich am Ende des Ortes, gegen Ottogrün zu, steht ein Ziegelofen von bedeutendem Umfange.

Laut n. ö. ständ. Gülten-Buche sind nachfolgende Besitzer von Breitensee bekannt:

Im Jahre 1415 Hanns Missindorfer, durch Kauf von Hanns Tunbritzer. Im Jahre 1619 Wilhelm von Jörger. Im Jahre 1707 Franz Anton Edler von

Zauer, durch Kauf von Jos. Ferdinand Grafen von Kufstein. Im Jahre 1739 Ludwig von Samper. Im Jahre 1740 Johann Michael Kienmayer. Im Jahre 1772 Joseph Graf von Windischgrätz. Im Jahre 1776 Frau Maria Anna von Posch, durch Kauf von der Frau Anna von Pisigel. Im Jahre 1805 Demetrius Baron von Posch, durch Erbschaft seiner Gattin. Im Jahre 1806 Ferd. Graf von Colloredo-Mansfeld, durch Kauf vom Vorigen. Im selben Jahre Philipp Ziemser. Im Jahre 1813 Johann Nep. Schwindler. Im Jahre 1822 Gottlieb von Manner und seine Gemahlin Theresia. Im Jahre 1827 J. U. D. Joseph Neumann.

Schließlich wird bemerkt, daß Breitensee in den Jahren 1529 und 1683 von den Türken gänzlich verwüstet worden ist. Außerdem erlitt es gleiche Schicksale mit den übrigen Ortschaften in Niederösterreich während der mehrmaligen französischen Invasionen.

Breitenstein.

Ein Amt von 41 zerstreut liegenden Häusern zunächst Klamm. Die nächste Poststation ist Schottwien.

Dieses Amt gehört zur Pfarre und Schule nach Klamm, das Patronat der Herrschaft Klamm, und in den Bezirk des Decanats Neunkirchen. Den hiesigen Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht übt der Magistrat in Wiener-Neustadt aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Stirenstein, Brunn am Steinfeld, Reichenau, Kirchberg am Wechsel, Seebenstein, Wartenstein, Steyersberg, Stuppach, Klamm. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Klamm. Es werden hier in 64 Familien 143 männliche, 156 weibliche Personen und 38 schulfähige Kinder gezählt. Viehstand: 80 Zugochsen, 76 Kühe, 169 Schafe, 36 Ziegen, 54 Zuchtschweine.

Der Erwerb der Einwohner ist etwas Feldbau, mehr aber Viehzucht und auch Holzhandel. Die Erzeugnisse sind: Kalk,

Holzkohlen und Holz-Schnitzwaaren. Die Besitzungen theilen sich in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtel-Lehen, dann Häusler, und bestehen aus Aeckern, Gärten, Wiesen, Hutweiden, Alpen und Hochwaldungen. Im Ganzen genommen sind die Einwohner dieses Amtes gut bestiftet. Breitenstein hat eine steile, gebirgige Lage. Sein Entstehen ist unbekannt, doch darf mit Gewißheit angenommen werden, daß es kein sehr hohes Alter zählt. Flüsse, Bäche, Mühlen und Fischereien trifft man hier nicht, eben so wenig bemerkenswerthe Gegenstände.

In der Umgegend befinden sich viele Berge, unter denen folgende Erwähnung verdienen: der Kobermannberg, der Kreuzberg, der Koltenberg und der Hochreith. Die nicht unbeträchtlichen Waldungen gehören größtentheils den hiesigen Einwohnern. Die Jagdbarkeit ist herrschaftlich. Besondere Schicksale hat dieses Amt nicht erfahren.

Brodersdorf (Deutsch-).

Ein Dorf von 76 Häusern, zunächst Ungrisch-Brodersdorf. Die nächste Poststation ist Wimpassing.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte; das Patronat ist landesfürstlich; gehört zum Decanate Weigelsdorf, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Der Ort untersteht dem Landgerichte Seibersdorf. Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Deutsch-Brodersdorf, Seibersdorf, Unterwaltersdorf und Pottendorf. Conscriptions- und Ortsherrschaft ist Deutsch-Brodersdorf.

Es leben daselbst in 123 Familien 292 männliche, 268 weibliche Personen und 104 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 88 Pferde, 46 Zugochsen und 151 Kühe gezählt.

Das Dorf (und resp. die Herrschaft) Deutsch-Brodersdorf liegt am Leythafluſſe, zwischen den Oertern Seibersdorf und Wampersdorf. Es ist eine Grenz-Einbruchstation und die Leytha scheidet hier das Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens von dem Königreiche Ungern. Ueber den Fluß führt eine artige Brücke zu dem gegenüber liegenden Ungrisch-Brodersdorf.

Das, ein Stockwerk hohe, herrschaftliche Schloß, die l. k. Pfarre, der Pfarrhof und das k. k. Grenzzollamt sind daselbst die Hauptgebäude; dann befinden sich hier am Leythaflusse zwei Mahlmühlen mit drei und fünf unterschlächtigen Gängen, von welchen die eine ein Eigenthum der Herrschaft ist.

Die Kirche, ein vormaliges Filial von Unterwaltersdorf, wurde von dem unsterblichen Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 zu einer Pfarre erhoben, und im Jahre 1792 vom Grunde aus neu und zweckdienlich erbaut; sie ist hoch, geräumig und luftig, hat einen Thurm, auf welchem sich ein gutes, aus drei Glocken bestehendes Geläute befindet, und ist der Kreuzerhöhung geweihet; doch sind auch die Kirchenpatrone der vormaligen alten Kirche, die heil. Apostel Philippus und Jacobus, beibehalten worden, deren Kirchenfest hier noch immer am 1. Mai gefeiert wird. Außer dem Hochaltare befindet sich in dieser Kirche noch ein Seitenaltar, dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, dem gegenüber in guter Symmetrie die Kanzel angebracht ist. Das geräumige Musikchor umfaßt zwei Abtheilungen. Denkmäler finden sich unter dem Chor eingemauert: von Herrn Johann Bapt. Baron von Nobis, Herrschaftsbesitzer von Deutsch-Brodersdorf und Obersten über drei hochdeutsche Regimenter, vom Jahre 1684; dann von Herrn Franz Winand Edlen von Bertram, von 1669; das dritte von Herrn Franz Winand, Herrn zu Deutsch-Brodersdorf, vom Jahre 1712; endlich das vierte neue Denkmal hat die Aufschrift: »Stifter der Pfarrkirche und Schule: Kaiser Vater Joseph II. MDCCLXXXIII. Erbauer: Leopold II. Vollender: Franz II. MDCCXCIV. Heil Ihnen.

Der Leichenhof befindet sich gegenwärtig außer dem Orte. Der Pfarrhof nebst dem Schulhause ist seit 1793 neu erbaut.

Der erste landesfürstliche Patronatspfarrer war der hochw. Herr Leonhard Ribner, der gegenwärtige ist der hochw. Herr Leopold Franz Kowetz. Zur Herrschaft Deutsch-

Brodersdorf gehören keine anderen Ortschaften. Die Fischerei in der halben Leytha ist übrigens das alleinige Recht der hiesigen Herrschaft. Außer der Leytha durchfließt der Reisenbach das herrschaftliche Gebiet.

Der hiesige Feldbau ist steinig und mittelmäßiger Gattung, vorzüglich wächst hier Rocken und Hafer, hingegen weniger Weizen und Gerste, Erdäpfel und grüne Waare zum Hausbedarf, Obst wenig, und außer wenigen Ueberländen ist hier kein Weinbau. Im Orte besteht ein Armeninstitut. Beinahe alle Jahre, mehr oder weniger, wird dieser Ort von Ueberschwemmungen heimgesucht, und durch diese Felder und Gebäude verwüstet. So eben wird auch von hohen Orten die Regulirung des Leythaflusses mit großen Kosten ins Werk gesetzt, um diesen Verwüstungen einiger Maßen Einhalt zu thun.

Schicksale erlitt dieser Ort, gleich andern in Niederösterreich, durch den frühern Einfall der Ungern, später unter Mathias Corvinus, und die mehrmaligen Türkenkriege und Pestseuchen.

Nach dem n. österr. ständ. Gültenbuche sind folgende Besitzer von Deutsch-Brodersdorf bekannt: Im Jahre 1350 Georg von Haunfeld, welcher es als Lehen von Herzog Albrecht erhalten hatte. Im Jahre 1479 Martin Dainkler. Im Jahre 1514 Achaz Dainkler. Im Jahre 1552 Georg von Enzianer. Im Jahre 1632 Barbara Benck, geborne von Sinzendorf, durch Kauf von Friedrich Freiherrn von Windischgrätz. Eodem, Markus Freiherr von Beeck. Eodem, Georg Emmerich von Sinzendorf. Eodem, Johann Anton Pestalutz. Eodem, Joh. Bapt. und Stephan Pestalutz, erblich. Im Jahre 1633 Barbara von Oberheim, geborne Freiin von Beeck, durch Cedirung der Söhne des Vorigen. Von dieser bekamen es Hieronymus von Oberheim und Hanns Ulrich Graf von Concin. Johann Ehrenreich Graf von Concin erhielt es von seinem Vater Hanns Ulrich. Im Jahre 1653 Hanns Joachim Graf von Sinzendorf, durch

Kauf vom Vorigen. Im Jahre 1674 Chriſtoph Ludwig von Schärfenberg, durch Kauf. Im Jahre 1685 Joh. Bapt. Freiherr von Robis, durch gerichtliche Einantwortung. Im Jahre 1687 Franz Winand Edler von Bertram, durch Kauf von dem Sohne des Vorigen. Im Jahre 1694 Franz Joſ. Edler von Bertram, von ſeinem Vater Franz Winand. Im Jahre 1725 Franz Joſeph Freiherr von Bertram, durch Erbſchaft. Im Jahre 1777 Anton Freiherr von Bertram, von ſeinem Vater Franz Joſeph. Im Jahre 1791 Joſeph Edler von Koller, durch Kauf von der Bertram'ſchen Maſſe. Im Jahre 1800 Joſeph Well, durch Kauf vom Vorigen. Im Jahre 1819 Jakob, Joſeph, Ferdinand und Wilhelm, Edle von Well von ihrem Vater Joſeph. Im Jahre 1821 Jakob, Joſeph und Wilhelm, Edle von Well.

Bromberg.

Ein Dorf von 9 Häuſern im Gebirge.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wiener-Neuſtadt.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg; die Kirche in das Decanat Kirchſchlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Wiener-Neuſtädter Magiſtrat aus.

Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: Herrſchaft Kirchſchlag, Thernberg und Pfarre Bromberg. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Kirchſchlag.

Es werden hier 12 Familien (35 männliche, 30 weibliche Perſonen und 12 ſchulfähige Kinder), — an Viehſtand: 4 Pferde, 22 Kühe, 80 Schafe und 3 Ziegen gezählt.

Die Einwohner haben nur geringen Ackerbau und Viehzucht. Die meiſten Erzeugniſſe ſind Holz und Hafer, Schindeln, Weingartenſtecken und Faßreife von Birkenholz.

Das Dörfchen Bromberg liegt nordweſtlich von Thernberg, ½ Stunde von dieſem, fünf Viertelſtunden vom Markte Pütten,

Walpersbach, Hochwolkersdorf, und zwei Stunden von Wiesmath entfernt, im Thale, in einer durchaus gebirgigen, aber schönen Gegend, mit Wäldern umgeben, und hieß in alten Zeiten allgemein Pramberg, erscheint auch unter dieser Benennung in mehreren Urkunden.

Der Ort gehört unter die ersten Ortschaften, die im Lande Oesterreich unter der Ens durch Carl den Großen, und zwar, so zu sagen, unweit der Grenze gegen Ungern, als Vertheidigungsplätze im grauen Alterthume angelegt wurden. Obschon die Zeit seines Entstehens nicht bekannt ist, so dürfte dessen Alter doch bei 1000 Jahre betragen; denn schon im 11. Jahrhunderte wird desselben öfters erwähnt, und er mag daher schon längere Zeit bestanden haben.

Laut einer Schenkungs-Urkunde Conrads, Erzbischofs von Salzburg (actum in Caestro Salzburg. anno Dom. Inc. MCXLII. Ind. IV. X. Kalend. Novemb.), wurde die Pfarre Pramberg dem Stifte Reichersberg geschenkt, bei welchem es auch verblieb, da gegenwärtig noch das Stift Patron der Kirche ist.

Hier in Bromberg steht die Pfarrkirche, eine Hauscapelle, neben dem Pfarrhofe, das Schulhaus und zwei Mühlen, wovon die sogenannte Pfistermühle früher ein Eigenthum der Kirche zunächst dem Pfarrhofe war, die andere aber einem Bauer angehörig ist.

Die sogenannte Hauscapelle war ehemals die Pfarrkirche; sie gehört der ältesten Bauart an, ist geräumig, dem heil. Florian geweiht, und wird in der Woche täglich Messe, an Sonn- und Feiertagen der Früh- und nachmittägige Gottesdienst daselbst abgehalten.

Die Kirche von Pramberg war in diesem Theile des Gebirgs die älteste Pfarre, ihr gehörten die Zehenten von der Püttenau bis in die Pinkau in Steyermark, und bis an die ungrische Grenze, mit dem Vorbehalte, daß, wenn in der Zeit neue Pfarren errichtet werden sollten, solchen von diesem Zehente der anständige Unterhalt zu verschaffen wäre.

Erst dann, als in der Umgegend sich die Familien vermehrten, wurde auch das Bedürfniß eines größeren Gotteshauses fühlbarer, wornach im Jahre 1451 der Grundstein zur neuen Kirche auf einem steilen Berge, eine Viertelstunde vom Dorfe, gelegt, diese im Jahre 1496 vollendet, und dem heil. Lambertus geweiht wurde. Sie hatte ehemals 5, gegenwärtig aber nur 3 Seitenaltäre; ihre Bauart, im Halbgewölbe bestehend, ist ganz einfach. Nebenan befindet sich ein frei stehender, viereckiger Kirchthurm, der aber in frühern Zeiten gegen die feindlichen Einfälle der Kumanen, Ungern und Türken zur Vertheidigung diente; selbst um die Kirche war zum Schutze eine Ringmauer mit Thürmen gezogen, die nun aber sämmtlich eingestürzt sind. Der Eingang in die Kirche war durch ein kleines Vorwerk gesichert, das erst im Jahre 1824 abgebrochen wurde. Eine Oeffnung, nur so groß, daß ein Mann durchschlüpfen kann, führt zu der letzten Abtheilung des Thurmes und ist mit einer eisernen Thüre zu versperren.

Nach dem Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 waren an dieser Pfarre zwei Priester und ein Schulmeister, welche den Gottesdienst mit Amt, Vesperſingen und Verkündigung des Wortes Gottes nur mittelmäßig verrichteten. Auch wird der Wandel des Pfarrers, welcher Canonikus vom Stifte Reichersberg war, höchst mittelmäßig geschildert. Die katholische Religion war nach diesen Andeutungen hier in Verfall, denn auch Andreas Tannrädel, Herr auf Thernberg — (und Thernberg war ein Filiale von Bromberg) — verhielt sich ganz der Kirche zuwider, er nahm ihr wohl Alles, gab aber leider nichts zurück. Dieser Tannrädel ist derselbe, welcher in der Beschreibung von Ebergassing als ein eifriger Verfechter der lutherischen Lehre und als Rebell gegen Kaiser Ferdinand II. bezeichnet wird. Es ist daher außer allem Zweifel, daß die protestantische Lehre hierorts stark um sich gegriffen habe. Inschriften und Grabsteine, bis auf einige aus der neuesten Zeit, sind bei der Kirche nicht vorhanden.

Früher war hierorts auch Weinbau, doch seitdem die

Wälder gelichtet worden sind, ist das Klima rauher geworden, so, daß selbst an den Häuserwänden keine Traube mehr zur Reife gelangt.

Nicht weit vom Orte, im Thale, steht eine hohe dicke Mauer, und in einer Entfernung von ungefähr einer Stunde, auf einer sehr mäßigen Anhöhe, eine Ruine. Beide sind Ueberbleibsel von den Schlössern der edlen Herren von Schlatten (auch vor Zeiten Slätten genannt), die ehemals dieses Thal besaßen. Noch heutiges Tages existirt ein zerstreutes Amt, Namens Schlatten, welches hieher zur Kirche gehört, und bei welchem das Weitere über diese Familie erscheinen wird; auch haben mehrere Unterthanshäuser die Verbindlichkeit, bei der Kirche monatlich für die edlen Herren in der Schlatten beten zu lassen.

Vor mehreren Jahrhunderten mag der Ort recht bedeutend gewesen seyn, wurde aber nach so vielfältigen feindlichen Einfällen und Zerstörungen so klein, daß nur mehr 9 Häuser davon übrig sind. Die gräßlichsten Verheerungen in dieser Gegend fanden durch die Tataren im Jahre 1242; durch die Kumanen und Ungern unter Bela's Anführung in den Jahren 1250, 1252, 1254; unter König Stephan von Ungern im Jahre 1271; unter Mathias Corvinus durch etliche 20 Jahre bis zum Jahre 1488; unter Soleyman I., türkischem Kaiser, vom Jahre 1529 bis 1532; dann im Jahre 1683 bei der letzten türkischen Belagerung Wiens Statt.

Bruck.

Drei Häuser, nächst dem Markte Puchberg am Schneeberge.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfeld. Diese Ortschaft gehört zur Pfarre und Schule nach Puchberg; das Patronat der Herrschaft Stixenstein; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Linien-Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Stixenstein.

In dem Orte Bruck leben in 7 Familien 27 männliche,

27 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder. — Der Viehstand beläuft sich auf 1 Pferd, 6 Zugochsen, 8 Kühe, 13 Schafe, 5 Ziegen und 2 Zuchtschweine.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Feldbau und treiben Viehzucht.

Der Ort liegt in dem Puchberger Thale, vor dem Schneeberge, zwischen den zwei hohen Bergen Haltberg und Himberg, und ist gegenwärtig mit dem naheliegenden, kleinen Dorfe Pfenningbach vereinigt, auch zu diesem numerirt, so daß sich in Kürze der Name Bruck verlieren wird.

Der vorbeifließende, kleine Pfenningbach treibt die Hausmühle eines Bauern. Sonst befindet sich hier weder eine Brücke, Mauth, Fabrik, noch ein anderes bemerkenswerthes Gebäude.

Außer den obigen Bergen sind in der Nähe des Orts noch der Hutberg und Ratzenberg, mit bedeutenden Wäldern bewachsen, in welchen Hirsche, Rehe, Gemsen, Hasen, Auer- und Birkhühner, seltener aber Luchse und Wölfe gejagt werden.

Von dem Alter und den Schicksalen Brucks ist nichts bekannt, eben so wenig von der Herleitung seines Namens.

In einem Felsen des Himberges befindet sich eine große Höhle, die bei der Darstellung des Landes im Allgemeinen umständlich beschrieben erscheinen wird.

Bruck (Vor der).

Eine Rotte von 18 Häusern, nächst Gutenstein im Gebirge.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt und der Ort nach Gutenstein eingepfarrt. Die Schule gehört zum Theile nach Gutenstein, zum Theile nach Pernitz; das Patronat der Herrschaft Gutenstein; die Kirche in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Linien-Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gutenstein.

Die Rotte »vor der Bruck« zählt 37 Familien (145 männliche, 141 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder), und

einen Viehstand von 16 Pferden, 28 Zugochsen, 48 Kühen, 53 Schafen, 4 Ziegen und 2 Zuchtschweinen.

Der Feldstand und die Viehzucht der hiesigen Bewohner sind unbedeutend, größeren Erwerb finden sie durch den Kohlen- und Holzhandel.

Diese Ortschaft liegt östlich von Gutenstein, in dem, gegen Pernitz zu, sich ausdehnenden, wunderschönen Gebirgsthale ganz zerstreut.

Der Piestingfluß, auch der kalte Gang genannt, durchfließt sie, und treibt in seinem Laufe 3 Hammerwerke, 1 Drahtzug, 3 Säge- und 2 Mahlmühlen.

Nahe an Pernitz, an einen Hügel gelehnt, liegt ein, mit sehr schönen Aussichten (die in hiesiger Gegend sich mehrfach darbieten) versehenes Landhaus des verstorbenen Spitelmeisters Joseph Wilsfeyer von Wien.

Das Alter des Orts ist unbekannt; ebenso dessen erlittene Schicksale.

Bruck an der Leytha.

Eine l. f. Stadt. (Siehe Prugg an der Leytha.)

Brühl (Vorder-).

Ein Dorf von 43 Häusern, zunächst Medling.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Hinter-Brühl; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist Burg Medling und Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn am Gebirge.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: die Herrschaft Veste Lichtenstein und der Medlinger Magistrat. Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist Veste Lichtenstein.

In dem Orte Vorder-Brühl leben 46 Familien (97 männliche, 85 weibliche Personen und 23 schulfähige Kinder). Viehstand: 12 Pferde, 3 Ochsen, 47 Kühe und 3 Zuchtschweine.

Dieſer Ort iſt, außer einer Mühle, nicht ſo außerordentlich alt, und dürfte ſeit dem 15. Jahrhunderte nach und nach entſtanden ſeyn. Er liegt in dem beſten Theile des, ſeiner Schönheit und Anmuthigkeit wegen, ungemein anziehenden Brühlerthales, welches nur eine Fortſetzung der herrlichen Anlagen von Lichtenſtein enthält, und von dem Wiener Publikum, ſo wie von Fremden, ſehr häufig beſucht wird.

Der Medlingerbach zieht auch durch dieſen Ort. Es befinden ſich daſelbſt zwei Mühlen, mehrere gut gebaute Landhäuſer, eine, der Herrſchaft zuſtändige Meierei, und ein in gutem Geſchmacke erbauter Pavillon, in welchem die, bei dem Congreſſe 1814—1815 in Wien verſammelten, hohen Monarchen bei einigen Luſtfahrten verweilten.

Zu den Umgebungen dieſes Dorfes gehört, als ein hiſtoriſches Gebäude, der Tempel auf einer Spitze des Berges Anninger, welcher zum Gedächtniß der im Jahre 1809, in der bekannten Schlacht bei Aspern und Wagram, Gefallenen von dem dermaligen Beſitzer, dem verehrten regierenden Herrn Fürſten Johann von und zu Lichtenſtein, k. k. Feldmarſchall, mit großen Koſten erbauet wurde. Die Burg Medling begrenzt das Klausner-Felſenthal, und beherrſcht das Brühlthal.

Es ſind von dieſem großen und einſt merkwürdigen Gebäude nur noch einzelne Gemäuer übrig. Es gehört mit zu den Beſitzungen der Veſte Lichtenſtein, und ſolche wird bei dem Markte Medling, im gegenwärtigen Werke, mit Aufzählung der vielfach erlittenen Schickſale, umſtändlich beſchrieben erſcheinen.

Die Einwohner ernähren ſich größten Theils von Weinbau. Brücken, Mauthen und Fabriken ſind daſelbſt nicht.

Die hohe Jagd iſt landesfürſtlich, die niedere gutsherrlich.

Schon beim Entſtehen mußte der Ort durch den Einfall der Türken im Jahre 1529, und wiederholt 1683 gleiches Schickſal der Verwüſtung mit den übrigen, in der Umgebung befindlichen Ortſchaften theilen.

Brühl (Hinter-)

Zunächst Medling, ein Dorf mit 51 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neudorf. Schule und Kirche befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Veste Lichtenstein, in das Decanat Laa; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist Burg Medling und Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn am Gebirge.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Veste Lichtenstein, Stift Heiligenkreuz, Medlinger Magistrat, Pfarre Biedermannsdorf und Herrschaft Lachsenburg. Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist Veste Lichtenstein.

Hier werden 74 Familien (184 männliche, 206 weibliche Personen und 59 schulfähige Kinder) gezählt. Viehstand: 17 Pferde, 2 Ochsen, 74 Kühe und 4 Zuchtschweine.

Die Einwohner leben größten Theils von Weinbau, zum Theil vom Kalkhandel. Der Feldstand ist unbedeutend.

Das Entstehen dieses Ortes kann nicht genau ausgemittelt werden, jedoch ist derselbe sehr alt. Ursprünglich befanden sich hier nur einzelne Holzhauerhütten, und der größte Theil ist in neuerer Zeit erbaut.

Bei der Ausfahrt von Medling befindet man sich in einem engen Thale, das sich durch seine aufgethürmten, äußerst seltsam geformten Steinmassen, aus denen hier und da verkrüppelte Gesträuche und Bäume hervorragen, von vielen Gegenden Oesterreichs merkbar unterscheidet. Dieses Thal ist eine halbe Stunde lang und von dem Medlingerbache durchflossen. Auf beiden Seiten ziehen sich diese Felsenwände in ein- und ausspringende Felsenwinkel, in welchen zerstreut der Ort Hinter-Brühl liegt, inmitten aber dieser einsamen Häuser die ärmliche Pfarrkirche, zwischen dem Todtenacker und der kleinen Schule, steht.

Dieses angenehme Thal vereinigt sich mit der Vorder-Brühl, und gewährt einen wahrhaft schönen, malerischen Anblick.

Ueberhaupt wird diese Gegend häufig von den Wienern, und auch von jeden Fremden besucht, der sich durch Naturschönheiten angezogen fühlt.

Außer zwei daselbst befindlichen Mühlen, bestehen weder Manufacturen, Brücken, Fähren, noch sonst besondere Gebäude. Die Jagd ist landesfürstlich, zum Theil aushertauft.

Schon im Jahre 1693 erbaute die Gemeinde einen Thurm von Holz mit einer kleinen Glocke, um, wie sie glaubten, durch das Läuten bei Ungewittern den Schaden abzuhalten. Nebstdem errichtete sie auch eine kleine, hölzerne Capelle, um da ihre gemeinschaftlichen Gebete verrichten zu können. Da selche nach 30 Jahren durch einen Sturmwind umgerissen ward, so erbaute man dann Kirche und Thurm von Stein, welche im Jahre 1735 vollendet waren. Die Kirche hatte in früheren Zeiten schon einige Stiftungen, wurde dann von Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 zur Local-Pfarre erhoben, und ihr die beiden noch bestehenden Filiale Vorder-Brühl und Weißenbach beigefügt. Die Kirche hat drei Altäre, nämlich den Hochaltar, dem heiligen Vitus geweiht, und zwei Seitenaltäre der seligsten Jungfrau und des heil. Franciscus Xaverius.

Der Ort, welcher (wie vorne erwähnt) in früherer Zeit gar nicht bedeutend war, theilte die Schicksale der Umgegend von Medling, Enzersdorf, Brunn, Bertholdsdorf ꝛc.

Brunn (Kotting-) und Wagram. (Siehe Kottingbrunn.)

Brunn (Maria-).

Kloster und k. k. Forstanstalt, an der Purkersdorferstraße außer Hütteldorf. (Siehe Maria-Brunn.)

Brunn am Gebirge.

Ein Markt mit 154 Häusern, 2 Stunden von Wien entfernt, an der vorigen alten Straße nach Steyermark, an der

Wald- und Kahlenberger Bergkette, zwischen Enzersdorf am Gebirge und dem Markte Bertholdsdorf gelegen.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Schule und Pfarre befinden sich im Markte; das Patronat gehört der Herrschaft Lichtenstein, in das Decanat Laa; und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht ist Burg Medling und Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Veste Lichtenstein, Marktgemeinde Brunn, Spital in Brunn, Pfarre Vösendorf, Pfarre Lachsenburg, Magistrat in Medling, Magistrat in Bertholdsdorf, St. Michael zu Wien, Kirchhammerhof zu Brunn, Jos. Sturm (Haus Nr. 16) in Brunn, Herrschaft Soß, Stift Klosterneuburg, Stift Heiligenkreuz, Stift Melk, P. P. Dominicaner, Erzbisthum in Wien, Stift Schotten, Herrschaft Lachsenburg, Maltheserorden, Herrschaft Biedermannsdorf, Herrschaft Rodaun, Herrschaft Neudorf, Lopresti.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Lichtenstein.

Brunn zählt 325 Familien (660 männliche, 702 weibliche Personen und 170 schulfähige Kinder). Viehstand: 66 Pferde, 211 Kühe, 10 Ochsen und 8 Zuchtschweine.

Dieser Ort hat eine außerordentlich schöne und gesunde Lage, deren Mitte der Krottenbach*) durchfließt, welcher eine ganz kleine Baumwollengespinnst-Fabrik in Bewegung setzt, und dessen beide Ufer zum Theile mit Pappeln und andern Bäumen besetzt sind. Die Luft ist sehr rein, das Wasser gut. Da dieser Ort gegen Sonnenaufgang liegt, so gedeihen alle Früchte vortrefflich.

Die Einwohner treiben vorzüglich Weinbau, nebstdem noch Viehzucht und einen mittelmäßigen Handel mit Milch nach

*) Er ist sehr unbedeutend, und kommt vom Gebirge, von der Seite von Bertholdsdorf her.

der Residenzstadt Wien. Die Brunner Weine sind sehr bekannt und gesucht; schon früher wurden oft bei 60,000 Dreiling Wein gefechset, und die Einwohner waren (nach allen, auf uns übergegangenen Nachrichten) wohlhabender, als gegenwärtig.

Der Markt besitzt nebst mehreren hübschen, mit Stockwerken und Gärten versehenen Häusern, eine uralte Kirche, zu Ehren des heil. Kreuzes. (Sie wurde wegen überstandenen schweren Uebeln, als: Erdbeben, Wasserfluthen und andern Elementar-Verwüstungen, so geweihet; da die Einwohner den einzigen Trost in der katholischen Religion fanden, und ihr Vertrauen auf Gott und das Zeichen des heil. Kreuzes setzten.) Schon im Jahre 1216 geschieht ihrer, als einer Capelle, Erwähnung. Im Jahre 1327 wurde sie erweitert, und zu Ehren der heil. Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II., geweihet; gehörte jedoch als ein Filial nach Mödling.

Im Jahre 1522 wurde die Kirche zum zweiten Male vergrößert, während des Türkenkrieges aber (1529) sammt dem Markte verwüstet. Dazu kam noch, daß die lutherische Religion sich auch hier einschlich, und dadurch viele Jahre für ihre Emporhebung nichts geschah, bis sie endlich Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1556, sammt jener zu Pittermannsdorf und Enzersdorf, zur Pfarre erhob. Im Jahre 1679 wüthete die große Pest stark in Brunn, so wie im Jahre 1683 Markt und Kirche von den Türken neuerdings dermaßen zerstört wurden, daß der Ort, gleich dem nahen Bertholdsdorf, ganz entvölkert, durch Einwanderer aus Steyermark wieder populirt werden mußte. Die Kirche ward dann durch eine vom Marktgerichte erborgte Summe und durch die bedeutenden milden Beiträge der, mit Carl VI. aus Spanien hieher gekommenen, und in Brunn sich aufhaltenden Grafen Vasquez und Perlas de Pinos bis zum Jahre 1732 vollkommen hergestellt, und wieder zu Ehren der heil. Kunigunde geweihet. Die in dieser Kirche befindlichen drei Seitenaltäre ließ die Baronesse Elise von Waffenberg errichten. Zu bemerken ist, daß der Marktrichter von Brunn, Oberfellner,

und die Geschwornen, Hebenstreit, Lorenz Kraubacher und Peter Breu, im Jahre 1622 eine große silberne Monstranze verfertigen ließen, die den St. Stephansthurm zu Wien vorstellt, und ihrer Seltenheit wegen von der Silber-Einlieferung für den Staat befreit blieb. Das, am Hochaltar als Vesperbild aufgestellte, Bildniß der sieben Schmerzen Mariens wurde von dem vorgedachten Grafen Vasquez aus Granada hieher gebracht und der Kirche geschenkt, eben so von Sr. königlichen Hoheit Dom Emanuel, Prinzen von Portugal, verschiedene silberne Geräthschaften der Kirche als Geschenk zugedacht.

Der Schule in Brunn geschieht schon im Jahre 1507 Erwähnung, und sie kam 1800, als Herr Fürst von Poniatovsky, damaliger Besitzer der Herrschaft, einen neuen Pfarrhof erbauen ließ, in den alten Pfarrhof. Abgesondert davon, links neben der Pfarrwohnung, steht das Meßnerhäuschen.

Nebst einem Pfarrer befindet sich auch ein Cooperator daselbst.

Brunn war von jeher der einstmaligen Grafschaft Medelich (Medling) unterthänig, seit langer Zeit aber und gegenwärtig gehört es zur Herrschaft Lichtenstein, dem jetzt regierenden Herrn Fürsten Johann von und zu Lichtenstein. Die vielen Höfe, die hier vor Zeiten waren, mögen wohl dem kleinen Orte, der keinen Wochenmarkt besitzt, den Namen eines Marktes verschafft haben.

Die Zeit seiner Entstehung ist nicht bekannt, doch ist er sehr alt, und dürfte nach Vereinigung Steyermarks mit Oesterreich (im Jahre 1129) an der, nach Steyermark führenden, alten Straße erbaut worden seyn, wo sich dann die Winzer an den nahen, sehr ausgedehnten Rebenhügeln angesiedelt haben mögen.

Dieser Markt war vor Zeiten mit einer Mauer umfangen und mit vier Thoren geschlossen, welche Fürst Poniatovsky niederreißen und von dem Baumateriale im Jahre 1800 den neuen Pfarrhof erbauen ließ.

Gegen Bertholdsdorf hin steht noch heut zu Tage ein offenes, gemauertes Thor mit einem Stücke Mauerwerkes.

Den Namen soll der Ort von dem Bründelhof, welcher ein Gefängniß für Wildschützen war; nach anderer Sage aber, von den vielen, in der Gegend befindlichen Brunnenquellen, oder auch von dem, zunächst Enzersdorf liegenden Brunnerhause, oder dem Brunnen, der auf der Straße im Orte sich befindet, erhalten haben.

Von den vielen Freihöfen, die einst bestanden und wovon mehrere noch gegenwärtig vorhanden sind, werden folgende aufgezählet: 1) Der Sauerhof, 2) der Kemeterhof, welche beide Höfe von dem Herrn Doctor Allmar von Alstern vereiniget wurden. Gegenwärtig ist das Gebäude ein Brauhaus und gehört Herrn Johann Weyponner. 3) Der Baltramhof (vormals Bölthamerhof), ist dermalen zu einem Bauernhause herabgekommen. 4) Der Thurmhof, früher ein freies Landgut, im Jahre 1803 aber von dem Herrn Fürsten von Poniatovsky von seinem letzten Besitzer, Herrn von Held, erkauft und der Herrschaft Lichtenstein zugeeignet. Er hatte viele Besitzer, von welchen Herr von Suttinger, Regierungspräsident, und die Grafen Vasquez und Perlas aus Spanien erwähnt werden. In diesem Hofe war die St. Barbara-Capelle, bei welcher schon im Jahre 1662 Meßstiftungen bestanden, die aber gegenwärtig zur Küche und Vorrathskammer der Herren Beamten dienet. 5) Der Gattingerhof, welchen Leopold Gattinger, hiesiger Marktrichter, in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom deutschen Orden erkauft und im Jahre 1599 bei seinem Tode dem Spitale vermacht haben soll, wovon jedoch keine Urkunde vorhanden ist. Gegenwärtig heißt er das Gemeindehaus. Dieses Gebäude ist nicht sehr bemerkenswerth, doch das Alter des Baues deutlich kennbar. 6) Der zweite Gattingerhof, welchen obenerwähnter Marktrichter seinem Dienstbuben vermachte. Die gegenwärtige Gestalt gab ihm Herr Doctor von Alstern, von welchem dieser Hof

an Herrn Reichshofrath Joseph Baron von Minich kaufweise kam, und jetzt rustical ist. 7) Der Bründlhof mit einem massiven Thurme, gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn von Heiß. 8) Der Kirchhammerhof, jetzt eine Wollengespinnstfabrik. 9) Der Haßlingerhof, welchen der Eigenthümer Haßlinger dem Spitale schenkte und der gegenwärtig das Spitalhaus heißt. 10) Der Musterhof, früher ein Eigenthum des Benedictinerstiftes Oberaltaich, welcher vom Ortsspital erkauft wurde, und noch jetzt zum Spitale dienet. 11) Der Klosterfrauen-Lorenzerhof, jetzt ein zertheiltes Bauernhaus. 12) Der Michaelerhof, einst dem Barnabiten-Collegium in Wien gehörig, nun an einen Privaten verkauft. 13) Der Mölkerzehenthof, der noch jetzt als solcher besteht.

Außer diesen Höfen ist das Spital, dessen erste Stiftung 400 Jahre zurückreicht, mit der, im Jahre 1662, zu Ehren des heil. Heinrich erbauten Kirche, bemerkenswerth.

Uebrigens befinden sich im Markte Brunn zwei Wirthshäuser, außer demselben drei Ziegelöfen.

Die Jagd ist landesfürstlich, ein Theil davon aber gutsherrlich.

Brunn führt das alte Gemeinsiegel mit dem Bilde der heil. Kunigunde und der Umschrift: Sigillum civium in Brunn An. 1575.

Der Markt Brunn, welcher dem Markte Bertholdsdorf sehr nahe liegt, theilte gleiche Schicksale mit demselben; so kam es auch, daß Brunn von dem Heere des Königs Mathias Corvinus im Jahr 1484 und früher, dann von den Türken, wie bereits vorne erwähnt, in dem Jahre 1529, vornämlich aber 1683 in Brand gesteckt und sonst verwüstet, die Einwohner hingegen, die sich nicht flüchteten, niedergemetzelt wurden.

Brunn.

Ein Dörfchen mit 10 Häusern, zunächst Pütten und Seebenstein. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Pütten angewiesen, gehört mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte zum Magistrate nach Wiener-Neustadt. Grund- und Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Froschdorf.

Der Ort zählt in 22 Familien 56 männliche, 43 weibliche Personen und 5 schulfähige Kinder. Den Viehstand machen 2 Pferde, 14 Zugochsen und 16 Kühe aus. Die Erzeugnisse des Bodens sind: Weizen, Mais, Korn und Hafer. Das kleine Dorf Brunn, über dessen Alter keine Nachrichten vorhanden sind, liegt am linken Ufer des Püttnerbaches, unweit des Marktes Pürten, und hat sonst keine Merkwürdigkeiten, als den Ursprung des Brunnerbaches. Auf der Westseite steht nämlich ein Felsen, der, theils mit niederem Strauchwerk bewachsen, theils von hochstämmigen Laub- und Nadelbäumen beschattet, eine höchst malerische Gruppe darstellt. An seinem Fuße öffnet sich eine Höhle, das Teufelsloch genannt, aus welcher der Brunnerbach in seiner ganzen Größe hervorkommt. Sein Wasser ist sehr hart und hat sehr gute, doch kleine Forellen, wovon die Fischerei der Herrschaft angehört. Uebrigens sind weder Mühlen, noch Fabriken oder sonst bemerkenswerthe Häuser hier vorhanden.

Brunn am Steinfelde.

Ein Dorf mit 69 Häusern und einem herrschaftlichen Schlosse, nächst Wiener-Neustadt.

Es gehört zur Pfarre und Schule nach Fischau, das Patronat ist landesfürstlich und gehört zum Decanate Wiener-Neustadt. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht ist Fischau und Starhemberg, Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft Brunn am Steinfelde.

Der Ort zählt 95 Familien (228 männliche, 206 weibliche Personen, 70 schulfähige Kinder) und hat einen Viehstand von 29 Pferden, 45 Zugochsen, 87 Kühen, 1000 Schafen und 95 Zuchtschweinen. An Gründen enthält er einen

Flächenraum von 1986 Joch Aeckern, Wiesen, Weingärten und Wäldern. Die Einwohner bauen nebst den Kornfrüchten auch Klee und türkischen Weizen, und sammeln in den Wäldern Schwarz- und Weiß-Föhren-Samen. Außerdem beschäftigen sie sich mit dem Victualienhandel nach Wien, und verführen auch aus Steyermark Obst dahin. Der Ort liegt gegen Sonnenaufgang am Fuße des Brunnerberges. Mitten im Dorfe entspringen aus einer Felsenwand, so wie im Walde am Berge selbst, mehrere trinkbare Quellen, daher der ganze Ort sehr wasserreich ist, und aus diesem Grunde den Namen Brunn erhalten haben mag. Unter den, im Dorfe entspringenden Quellen befindet sich auch eine warme, und alle diese Wässer sammeln sich in einem Bassin, welches das ganze Jahr hindurch 5 Schuhe Wasserstand hält. Durch dieses Quellwasser, welches der Brunnerbach genannt wird, durch das Dorf fließt, sich dann später in die Fischa mündet und die sämmtlichen herrschaftlichen Wiesen bewässert, werden zwei Mahlmühlen durch alle vier Jahrszeiten in Bewegung erhalten, da dieser Bach wegen der warmen Quelle nie friert. Im Rücken des Dorfes ist der sogenannte Brunnerberg, in der Mitte desselben befindet sich ein rother Marmor-Steinbruch, welcher in früherer Zeit zu verschiedenen Baulichkeiten, besonders in Kirchen verwendet wurde; die andern Theile des Berges sind gewöhnliche Bausteine. An diesen Berg lehnen sich einige nicht unbedeutende Rieden von Weingärten an, die Rothweingärten genannt, mit rother Erde, in welchen besonders guter, gesuchter Wein wächst.

Die Schafzucht (alle spanischer Abkunft) wird nach Angabe der Herrschaft durch beinahe 200 Jahre auf das thätigste betrieben. Im Walde selbst, im sogenannten Markgraben, ist ein Eisenbergwerk, welches aber seit 40 Jahren nicht mehr bearbeitet wird.

Man fand es im 16. Jahrhundert. (Es ist Werners jaspisartiger Thoneisenstein, wovon die zwei Brüche der Herrschaft Brunn angehörten.) Christoph von Rappach ward 1580

damit belehnet. Der Gang, vielleicht ein Eiſenlager, war ſechs Lachter mächtig, und der Centner gab 30 Procent gutes, geſchmeidiges Eiſen.

Von Brunn am Steinfelde ſieht man in der k. k. Sammlung verſchiedene, dichte Kalkſteine, als: weißgrauen, blaß purpurroth gefleckten, blutrothen, faſt wurſtſteinartigen mit purpurrothen, braunen und grauen Flecken; grauen mit rothen, weißen, ſchwarzen, ſelten mit gelben Flecken. Auch Kalk-Breccien finden ſich aus der nämlichen Gegend da, z. B. eine ziegelrothe mit gelben und weißen Geſchieben und eine graue mit weißen und blaulichten, oft auch mit weißen Steinchen. Der Analogie des Gebirges zufolge ſind dieſe Marmor-Arten keine Brüche, ſondern nur größere Geſchiebe, deren mehrere hinter Neuſtadt angetroffen werden.

Zur Herrſchaft Brunn gehört außer Brunn noch das Dorf Zweiersdorf, überdieß beſitzt es in mehreren und entfernten Orten behauſte Unterthanen. Die Armen werden im Orte ſelbſt erhalten. Die Luft iſt rein und geſund, der Dialect rein niederöſterreichiſch; — die ganze Lage äußerſt romantiſch und ſchön.

Brunn am Steinfelde iſt uralt und beſitzt eine alte Veſte, welche mit Schießſcharten verſehen, halbrund gebaut, mit einem breiten Waſſergraben eingefangen und mit einer Zugbrücke verſehen war. Dieſe wurde aber abgebrochen und der Waſſergraben in einen ſchönen Küchengarten umgeſtaltet. Das neuere Schloß ſcheint im 16. Jahrhunderte erbaut worden zu ſeyn; es iſt bewohnbar, ſchön meublirt und von drei Gärten umgeben; hat auch eine Schloßcapelle, in welcher jedoch kein Gottesdienſt gehalten wird.

In mehreren vorhandenen alten Urkunden erſcheint zwar ein adeliches Geſchlecht von Prunn, jedoch iſt nirgends die Gewißheit aufzufinden, wo es eigentlich anſäßig war, da in Niederöſterreich außer dieſem Brunn mehrere Orte gleichen Namens, auch mit Schlöſſern, gezählt werden. Bei genauer Unterſuchung zeigt ſich indeſſen, daß dieſes adeliche Geſchlecht in

Brunn am Steinfelde seßhaft gewesen seyn dürfte. Die Vermuthung hiezu geben folgende Gründe: Graf Friedrich, Schirmvogt zu Regensburg, der mit Kaiser Conrad III. im Jahre 1148 nach Syrien zog, vermachte, für den Fall seines Ablebens, seine hier gelegenen Güter dem Kloster Admont. Da er wirklich im Morgenlande starb, so übergab seine Mutter Luitgarde die Güter dem Stifte, wogegen sich die Witwe und Anverwandten des Verstorbenen widersetzten. Der Streit soll 18 Jahre gedauert haben, bis ihn endlich Heinrich I. (Jasomirgott), Herzog von Oesterreich, beilegte. Gerade vom Jahre 1164—1421 können die Besitzer von Brunn am Steinfelde nicht ausgemittelt werden, dagegen aber erscheinen in mehreren Urkunden vom Jahre 1232, 1237, 1240 Anselm, und mehrmalen Henricus de Prunn (wie in Max. Fischers Urkundenbuche Pag. 21, 186, 188, 196 und 201 zu ersehen), und sind jedesmal nach den Herren von Hintperg, nebst denen von Perchtolstorf, Chranchperc, Eckehartesowe, Crumpah etc. mit unterzeichnet, welche ebenfalls alle ihre Besitzungen in der Umgebung von Brunn hatten, und von welchen Geschlechtern viele Glieder Ministerialen waren.

Besitzer dieses Ortes und resp. der Herrschaft waren folgende: Im Jahre 1148 Graf Friedrich, Schirmvogt zu Regensburg. Im Jahre 1164 das Stift Admont, als Erbe des Grafen Friedrich. Im Jahre 1421 Georg Hörrer. Im Jahre 1532 Jakob von der Dürr. Im Jahre 1543 Hanns Christoph von Rappach. Im Jahre 1559 die Erben des Vorigen. Im Jahre 1559 Anna von Rappach, geborne Freiin von Haranetz, durch Einlösung. Im Jahre 1623 Christoph von Rappach. Im Jahre 1652 Carl Ferdinand von Rappach, durch Erbschaft von seinem Vater Christoph. Im Jahre 1679 Georg Graf von Sinzendorf, durch Kauf von Ernst Grafen von Herberstein. Im Jahre 1682 Friedrich Siegm. Freiherr von Gastdorf, durch Kauf vom Vorigen. Im Jahre 1690 Anton Ludwig

von Pechmann, durch Kauf von Johann Baptist von Kreinitz. Im Jahre 1699 Franz Stockhammer, durch Kauf vom Vorigen. Im Jahre 1708 Paul Fürst von Esterhazy. Im Jahre 1711 Johann David von Palm. Im Jahre 1723 Carl Joseph Graf von Palm, durch Erbschaft von seinem Vater Johann David. Im Jahre 1778 Joseph Carl Fürst von Palm, durch Kauf vom Vorigen. Im Jahre 1786 Joseph von Aichen, als Vormund der Joseph Carl und Anton Bartholomä fürstlich von Palmischen Erben. Im Jahre 1796 Johann Freiherr von Tüffe, durch Kauf vom Vorigen. Im Jahre 1798 Joseph Edler von Habermann. Im Jahre 1827 Anna von Braunenthal, geborne von Habermann. (Siehe nieder österr. ständ. Gült. B.)

Buchbach.

Ein Dorf mit 13 Häusern, zwischen den Bergen Weißjackl und Kohlberg.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Pottschach; das Patronat der Herrschaft Pottschach, zum Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt. Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Herrschaft Pottschach, Stirenstein, Schwarzau, Minoritenkloster in Neunkirchen. Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Pottschach.

Buchbach zählt 14 Familien (27 männliche und 28 weibliche Personen); Viehstand: 24 Zugochsen, 29 Kühe, 59 Schafe, 7 Ziegen und 34 Schweine.

Die Einwohner ernähren sich bloß von Feld- und wenigem Weinbau, der aber schlecht ist.

Uebrigens sind weder Flüsse, Fischereien, noch Fabriken oder sonst bemerkenswerthe Gebäude vorhanden.

Buchberg.

Ein Markt, südlich vom Schneeberg. (Siehe Buchberg.)

Buchwald am Buchwald.

Eine Gegend bei Wartenstein, westwärts hinter Glocknitz.

Bürg.

Sechzehn einzelne, zerstreute Häuser im Gebirge, oberhalb Vöstenhof.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Pottschach; das Patronat der Herrschaft Pottschach; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Wiener-Neustädter Magistrat aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Stixenstein, Schwarzau am Steinfelde, Pottschach. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein.

In diesem Orte sind 25 Familien (60 männliche, 57 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder); den Viehstand machen 2 Pferde, 38 Zugochsen, 28 Kühe, 65 Schafe, 12 Ziegen und 6 Zuchtschweine aus.

Die Einwohner sind Waldbauern, treiben Holz- und Kohlenhandel und besitzen eine nicht bedeutende Viehzucht.

Das Entstehen dieses Ortes ist unbekannt; er hat aber kein hohes Alter, und liegt am Fuße des hohen Gamsberges auf verschiedenen Hügeln. In seinem Gebiete befindet sich kein Fluß oder Bach, keine Mühle, Fischerei, Fabrik oder ein bemerkenswerthes Gebäude. Eben so ist von seinen Schicksalen und der Ableitung seines Namens nichts bekannt.

In den umliegenden, bedeutenden Waldungen, besonders jener am Gamsberge, besitzt die Herrschaft Stixenstein die Jagdbarkeit, welche Wölfe, Luchse, Hirsche, Rehe, Hasen, Hasel-, Auer- und Birkhühner liefert.

Burgerſchlag.

Ein Dorf mit 6 Häuſern, bei Gſchaidt.

Die nächſte Poſtſtation iſt Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gſchaidt; das Patronat dem Stifte Reichersberg, zum Decanate Kirchſchlag, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt die Herrſchaft Aſpang; Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit die Herrſchaft Ziegersberg.

Das Dorf Burgerſchlag zählt 5 Familien (15 männliche, 19 weibliche Perſonen und 6 ſchulfähige Kinder). Viehſtand: 10 Ochſen, 10 Kühe und 15 Schafe.

Der, obgleich kleine Ort iſt alt, liegt auf einer Anhöhe gegen die ſteyeriſche Grenze, rechts und links von Thälern umgeben.

Die Bewohner treiben Viehzucht und Ackerbau. Merkwürdigkeiten ſind hier nicht anzutreffen.

Burgum.

Ein Ort zu Zeiten des heil. Severinus, deſſen Eugippius im Leben desſelben erwähnt.

Von Mehreren wird es für das heutige Purkersdorf (vor mehreren Jahrhunderten Purchatesdorf) gehalten; doch wahrſcheinlicher dürfte es die, von den Römern übergebliebene, Warte auf dem Kahlenberge geweſen ſeyn, weil Burgum in der Nachbarſchaft von Fabianis (dem heutigen Wien) lag.

Büſchelsdorf (auch Biſchofsdorf.) Siehe Piſchelsdorf.)

Bütten. (Siehe Pütten.)

Canäle im V. U. W. W. (Siehe Neuſtädter-Canal.

Carnuntum.

Eine feſte und berühmte Celten-Stadt des alten Panno-

nicus an der Donau, welche schon beträchtlich war, ehe noch die Römer sich hier festsetzten. Ihre Lage ist in der Gegend zu suchen, wo jetzt Petronell, Deutsch-Altenburg und Haimburg angetroffen wird, — daher dort die vielen vorgefundenen Alterthümer. (Weisk. Top. B. I. S. 104.) Das Mehrere bei Deutsch-Altenburg.

Cetische Gebirg (das). (Siehe den Kahlenberg, vom Josephsberg angefangen, die ganze Kette.)

Die Abhandlung über dieses Gebirge folgt bei der Darstellung des Landes im Allgemeinen.

Chraemfeld.

Im Jahre 1414 ein Dorf in der Pfarre Grillenberg (Hueber), hinter Enzesfeld, im Gebirge bei Hörnstein; das nach der Hand zu Grunde gegangen ist. (Weiss. Top. B. I. S. 106.) Dieses Dorf wird auch in Maximilian Fischers Urkundenbuch von Klosterneuburg und in andern älteren Urkunden erwähnt.

Citium.

Ein Ort zu Römerzeiten, wohl zu unterscheiden von Cetio, das viel weiter westwärts entfernt war. Citium lag, nach der Theodosischen Reisekarte des Herrn von Scheib, 6000 Schritte oberhalb Vindobona; welcher Abstand mit dem jetzigen Klosterneuburg, und zwar mit der Lage des dasigen Stiftes, übereintrifft.

St. Corona.

Eine Ortschaft von 17 zerstreuten Waldhütten, am Kaumberg, zunächst Klein-Mariazell.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte. Das Pa-

wonat gehört dem k. k. Waldamte Parkersdorf; die Kirche in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Parkersdorf.

Hier leben in 28 Familien 71 männliche und 76 weibliche Personen. — An Viehstand werden 11 Pferde, 4 Zugochsen und 36 Kühe gezählt.

Die Einwohner sind Waldhäutler und Holzhauer, die von diesem Verdienste und einer kleinen Rindviehzucht sich ernähren. Das Ackerland und die Feldbaugründe überhaupt sind, wie überall in den Wald- und Gebirgsgegenden, höchst unbedeutend, mehrentheils zu dem eigenen Bedarfe der Bebauer nicht hinreichend.

Die Häuser des Ortes liegen zerstreut im sogenannten Kaiserwalde, in der Nähe des Hollerberges, an der Grenze des V. O. W. W. Hier ist ein k. k. Forsthaus, unter welchem die Forstdienste zu Mariazell und Kaumberg stehen, die Kirche, der Pfarrhof und das Schulhaus.

Die Jagdbarkeit in der ganzen Gegend gehört dem k. k. Allerhöchsten Hofe.

Der Ort ist sehr alt. Der Name St. Corona rührt von einer hölzernen Capelle her, welche von dem Weihbischofe von Passau schon im Jahre 1444 einen Ablaß erhielt und der heil. Corona geweiht ward, auch insgemein zum heiligen Brunnen heißt. Zunächst der Kirche befindet sich ein Gesundbrunnen von besonderer Wirkung, daher früher seit undenklichen Zeiten zahlreiche Wallfahrten sich dahin begaben, und da, im Vertrauen auf die Kraft ihres inbrünstigen Gebetes und des heilsamen Wassers, im Kaiserwalde Genesung oder Linderung in verschiedenen Krankheiten suchten.

Diese Capelle wurde von jeher durch die Stiftsgeistlichen von Mariazell versehen, allein bei der Verminderung der Priester, die im 16. und 17. Jahrhundert sehr zunahm, konnte hier kein Gottesdienst mehr gehalten werden. Dadurch nahmen der

Zulauf des Volkes und die Wallfahrten dergestalt ab, daß die kaiserliche Waldbereitung im Jahre 1675 nur mehr die Ruinen des hölzernen Kirchleins antraf. Kaiser Leopold I. erhob im Jahre 1680 diese Capelle wieder, und befahl für die dortigen, im Walde und Gebirge zerstreuten Holzhauer Gottesdienst zu halten; doch geschah die Erbauung einer ordentlichen Kirche, nebst Bestellung eines eigenen Priesters, erst im Jahre 1719, unter Kaiser Carl VI. Die Kirche ist in neuerem Style erbaut, mit vier Altären versehen, nämlich jenen der heil. Corona, der heil. Familie, der heil. Anna und der nothleidenden Seelen im Fegefeuer — und liegt auf einem mäßigen Hügel, zwischen dem Pfarr- und Leichenhofe, von Feldern und Wiesen umgeben.

Die hiesige Schule besteht seit der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Mehrere Familien sind von der Kirche bei zwei Stunden entfernt; dadurch wird der Seelsorgedienst in diesen Waldgegenden, vorzüglich im Winter sehr beschwerlich.

Historische Merkwürdigkeiten hat dieser Ort nicht.

Dachenstein.

Ein altes, herrschaftliches Bergschloß, nun Ruine hinter Brunn am Steinfelde, im Gebirge.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Es gehört zur Pfarre Muthmannsdorf; zum Werbbezirk des Lin. Inf. Regiments Nr. 49, und zum Landgerichte Fischau. Orts- und Grundherrschaft ist das Stift Neukloster in Wiener-Neustadt.

Dieses Schloß, oder vielmehr diese alte Ruine, welche in einer stark hügeligen Gegend, an dem Vorgebirge der sogenannten Heissensteinerwand (ein frei stehender Felsen, getrennt von der eigentlichen Gebirgskette) liegt, brannte vor 72 Jahren ab, und wurde seit dieser Zeit nicht mehr aufgebaut; daher ist es gegenwärtig ein bloßer Schutthaufen, den Moos und Bäume bedecken, und wovon das bessere Materiale

zum Baue der, in den benachbarten Ortschaften neu entstandenen Gebäude verwendet wurde.

Der erneuerte Styl des zerfallenen Schlosses schien aus dem 16. Jahrhunderte zu seyn. Nach dem topographischen Werke des Matthäus Visscher (vom Jahre 1672) stand dieses Schloß auf einem frei emporragenden, hohen Felsen, kühn erbaut, und war ein schönes, großes und festes Gebäude mit zwei Stockwerken, ohne Thürme. Rückwärts der Fronte waren drei kleinere Gebäude, die mit der dahingeführten, starken Mauer in Vereinigung standen, und deren innerer Raum einen ziemlich großen Schloßhof bildete. Sie dürften für das Schloßpersonale bestimmt gewesen seyn.

Der Lage nach war dieses Felsenschloß sehr fest, und auch die Mauern, mit Schießlöchern versehen, waren dem Uebrigen angemessen.

Die Veste Dachenstein stand der Veste Emmerberg gegenüber, und wurde nur durch ein Gebirge getrennt, zwischen welchem der schmale Weg zu beiden, zu jener links, zu dieser rechts führte.

Am Fuße des Schloßberges befindet sich gegenwärtig ein kleines Haus, von einem Manne, einem Weibe und zwei männlichen Kindern bewohnt, welches zu dem Dorfe Neting numerirt ist.

Seit 200 Jahren besitzt es das Stift Neukloster in Wiener-Neustadt, womit zugleich eine kleine Herrschaft verbunden ist.

Der kalkige und steinige Boden hier ist schlecht, undankbar, und Aecker und Wiesen sind in trockenen Jahren den Verwüstungen der sengenden Sonnenstrahlen, und in nassen Jahren den Ueberschwemmungen der Gießbäche bloßgestellt. Uebrigens sind alle Gründe, die der Herrschaft Stift Neukloster gehören, verhältnißmäßig gut bebaut.

Von dem edlen Geschlechte der Dachensteiner, die auch die Erbauer dieses Schlosses gewesen seyn dürften, und um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausstarben, sind nur We-

nige urkundlich bekannt, die hier, nebst den andern Besitzern des Schlosses Dachenstein, chronologisch angeführt werden.

Im Jahre 1369 erscheint als Besitzer des Schlosses Dachenstein Christian Ritter von Dachenstein; im Jahre 1436 Bernhardt Ritter von Dachenstein; nach diesem fiel dieses Gut an die Truchsessen von Wulfingstein und Scheuenstein. (Siehe Hueber und Hoheneck.) Dieses Geschlecht war entweder mit den Dachensteinern sehr nahe verwandt, ja wahrscheinlich die Wulfingsteiner sogar wirkliche Abkömmlinge der Ritter von Dachenstein, die nur ihren Namen nach dem Besitzthume änderten, wie das bei mehreren adelichen Familien der Fall war. (Siehe Bertholdsdorf und Eckartsau.) — Im Jahre 1481 war Besitzer davon Martin Truchseß von Dachenstein; im Jahre 1530 Ruprecht Truchseß von Dachenstein; im Jahre 1542 Christoph Freiherr von Hoheneck, durch Erbschaft seiner Frau Katharina, geborne von Dachenstein; im selben Jahre Stephan Truchseß von Dachenstein; im Jahre 1552 kamen Witwe und Erben des Vorigen in den Besitz; im Jahre 1565 erhielt es Andrä Freiherr von Eitzing, durch Erbschaft von der Frau Praxedis von Dachenstein; im Jahre 1590 Hanns Grueber von Grueb, durch Kauf vom Vorigen; endlich im Jahre 1641, durch Kauf, das Stift Neukloster zu Wiener-Neustadt, welchem es noch zugehört. (S. n. ö. ständ. Gült. B.) Das Wappen der österreichischen Familie von Dachenstein ist nirgends aufzufinden. So wenig übrigens von ihr bekannt ist, so mag doch ihr Ansehen und Vermögen sehr groß gewesen seyn, da von dem vorerwähnten Christian Ritter von Dachenstein und seiner Gemahlin Gerbirgis sehr ansehnliche Schenkungen zu dem Stifte Schotten in Wien bekannt sind, und daher dieses Stift auch nach dem Herzoge Heinrich Jasomirgott den Ritter von Dachenstein als seinen zweiten Stifter betrachtet, und jährlich am 14. Februar und 10. März Gedächtnißtage für selben begeht. (S. Weisk. Top.-B., II. S. 166.)

Mit Dachenstein war auch Wülfingstein, ein gleichfalls altes, nun verfallenes Schloß, und Scheuenstein verbunden, deren Besitzer von einer Familie gewesen seyn dürften, und (gleich den vorn angeführten Herren von Dachenstein) nur ihre Namen umänderten, und jenen ihres Besitzthumes annahmen.

Dattendorf.

Ein Dorf an der Triesting. (Siehe Dattendorf.)

Deßdorf. (Siehe Teesdorf.)

Deutsch-Altenburg.

Ein Dorf von 127 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse, an der Preßburger Poststraße, an der Donau, und zugleich die gleichnamige Herrschaft.

Die nächste Poststation ist Hainburg.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Cameralfond, die Kirche in das Decanat nach Hainburg und der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Magistrat zu Hainburg aus.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft und Pfarre Deutsch-Altenburg, Rohrau und Magistrat in Hainburg. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Herrschaft Deutsch-Altenburg.

Es werden hier in 173 Familien (364 männliche, 409 weibliche Personen und 130 schulfähige Kinder); — an Viehstand: 80 Pferde, 50 Ochsen, 102 Kühe, 900 Schafe; — an Aeckern 1348 Joch; an Wiesen und Hutweiden 642 Joch; an Waldungen 17 Joch, und an Weingärten 46 Joch gezählt.

Die Einwohner ernähren sich vom Ackerbaue, der in der ganzen Herrschaft ziemlich beträchtlich ist; auch besitzen sie Weingärten und eine unbedeutende Vieh-, vorzüglich Schafzucht. Die Gründe sind mittelmäßig.

Der Ort Deutsch-Altenburg, welcher früher ein Markt

gewesen seyn soll (worüber aber keine urkundliche Spur aufgefunden worden ist), liegt zunächst der Stelle der, von den Römern erbauten, Kaiserburg in der Celten-Stadt Carnuntum, welche nebst Deutsch-Altenburg, Petronell und Hainburg den Platz in sich begreift, der noch heut zu Tage von den Einwohnern die alte, verfallene Stadt genannt wird. Er liegt 6 Meilen von Wien abwärts an dem rechten Donauufer, zwischen Petronell und Hainburg, in einem Thale zwischen dem Berge außer Petronell und jenem gegen Hainburg, und wird von der Poststraße nach Ungern durchschnitten.

Hier befindet sich das herrschaftliche Schloß mit der Kanzellei, der Pfarrhof und die Schule. Die Kirche steht außer dem Orte, auf der Anhöhe des sogenannten Altenburger Berges, gegen Hainburg. Ferner trifft man hier 3 Gasthäuser, 1 Bad- und 1 Brauhaus. Auf der Donau stehen 3 Schiffmühlen, auf dem Ortsbache — welcher sich aus drei, im Gemeindeburgfrieden entspringenden Brunnenquellen sammelt und das Dorf durchfließt — eine Bachmühle. Die Fischerei auf der Donau steht zum Theil den Unterthanen, zum Theil der Herrschaft zu.

Das Dorf Altenburg bekam seinen Namen von der alten Burg (Kaiserburg der Römer, vor Christi Geburt erbaut, wovon noch die Ruinen gleich außer dem Dorfe, an der Straße gegen Petronell, zu sehen sind), und dürfte gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstanden seyn, als Kaiser Heinrich III. mit dem Markgrafen Adalbert und dem Baierherzog Conrad den ungrischen Usurpator Aba, — der, wegen verweigerter Auslieferung des rechtmäßigen ungrischen Königs Peter, in die Ostmark einfiel, — bis in die sumpfigen Niederungen an die Raab zurückschlug und die Hunnenburg — Heunburg, Hainburg — also genannt von den getauften Hunnen, die Carl der Große zwischen Carnunt und Sabaria (Steinamanger) ansiedelte, — als deutsche Vorburg erbaute, dann an der Straße und Grenze viele Ortschaften anlegte und bevölkerte.

Das hiesige herrschaftliche Schloß dürfte von den ersten Besitzern Altenburgs, den Herren und Rittern von der Dörr, erbaut worden seyn; es ist seither wohl erneuert worden, dennoch aber in ziemlich baufälligem Zustande, und wird gegenwärtig von dem Herrschaftsbesitzer, Herrn Leopold Freiherrn von Ludwigsdorf, k. k. Feldwachtmeister, bewohnt. Es ist im Viereck gebaut, ein Steckwerk hoch und in der Mitte mit einem Thürmchen versehen. Rückwärts stößt ein schöner Garten daran, der bis an die Donau reicht. In früheren Zeiten hatte es mehrere Thürme mit runden Bauchkuppeln, und war mit den Nebengebäuden durch eine Mauer verbunden, dann noch insbesondere mit einer Mauer und einem Eingangsthore von alter Bauart eingefangen. (Siehe hierüber Vischers Topographie vom Jahr 1672.)

Die Kirche, den Heiligen Peter und Paul geweiht, von mittlerer Größe, außer dem Orte auf dem Berge frei stehend, ist im gothischen Style von den Gebrüdern Alban und Johann Dörr von Wildungsmauer im Jahre 1213 erbaut worden. Diese ritterliche Familie, die mehr als 500 Jahre die Herrschaft Deutsch-Altenburg besaß, hat in derselben ihre Begräbnißstätte. Neben an steht ein rundes Gebäude, dermalen zu einer Capelle eingerichtet. Es stammt noch von den Römern her und mag (nach dem Urtheile des verstorbenen Priesters Martin Wikesch) bei 1500 Jahre alt seyn. Unter der Kirche befindet sich die Familiengruft der Freiherren von Ludwigsdorf.

Nach dem Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 (aufbewahrt in der Lehenstube der n. ö. Landesregierung), gehörte die Pfarre Deutsch-Altenburg als ein Filiale nach Heimburg. Vor dem ersten Türkenkriege war sie mit einem Curas besetzt, der auch die andern umliegenden Flecken und Filialen, wenn es die Nothdurft erheischte, versah. Dieser mußte (nach dem neuern Inhalte des erwähnten Protokolls) dem Pfarrer zu Heimburg jährlich neun Pfund Pfennige Pension geben. Die Kirche in Deutsch-Altenburg ist dem Heiligenkreuz, Mei-

ling, Bertholdsdorf u. a. ein wahrhaft würdiges Denkmal alter Baukunst; die Sage, daß sie Carl der Große, der Wiederhersteller von St. Severins christlicher Pflanzschule, nach der Sturmnacht der Völkerwanderungen gestiftet habe, verdient nicht den mindesten Glauben. Denn obgleich dieser glorwürdige und fromme Kaiser (allen vorhandenen Nachrichten zufolge) zwölf Pfarren in der Ostmark stiftete, so ist doch die in Rede stehende nicht darunter zu verstehen, da jene des nahen Petronell (St. Petronella) ganz gewiß zu seinen Stiftungen gehört, Deutsch-Altenburg aber damals noch gar nicht existirte. (Diese Gegend war noch voll von Trümmern der ehemaligen alten Römerstadt und verödet.) Der Sohn des mächtigen Kaisers, Ludwig der Fromme (den 28. Juli 823 zu Frankfurt), sagt wegen der Pfarren ausdrücklich, Carl habe viele, aus der alten Zeit herrührende, aber von den Hunnen verwüstete Gotteshäuser und Gebäude wieder herstellen lassen.

Dagegen ist es ausgemacht, daß das hiesige Bad schon den Römern bekannt war, und häufig von ihnen gebraucht wurde. Schon zu ihren Zeiten stand ein prächtiges Badgebäude, welches im Jahre 1529 von den Türken vollends zerstört wurde. Franz Dörr zu Wildungsmauer stellte es wieder her, und erhielt deßwegen von Kaiser Ferdinand I. (den 1. Juni 1549) besondere Freiheiten. Gegenwärtig ist es in äußerst mittelmäßigem Zustande und von keiner Bedeutung. Die hier befindliche, mehr als 2000jährige Mineral-Quelle ist nach Doctor Cranz Analyse nicht einfach, denn man kann, zunächst an dem Donauufer, bei dem Badhause, an verschiedenen Orten, ein blasenwerfendes, phlogistisches Wasser aufquellen sehen, welches die Steine anfangs mit einer Schwärze überzieht, hernach aber selbe mit einem weißen, schmierigen Schleime bedeckt; dort wieder die Steine und den Erdboden mit einem schmierigen, ochergelben Satze und ziegelfarbigen Schaume roth gefärbt erblicken, und das zwischen diesen stillstehende Wasser mit einer, wie Regenbogen ge-

färbten Haut, bunt und ſcheckig ſpielend, in Augenſchein nehmen.

Dieſes uralte, bei den Römern berühmte, auch von Valentinian und andern Kaiſern beſuchte Bad, wird gegenwärtig aus einem ziemlich tiefen, unerſchöpflichen Brunnen verſehen. In dieſen Brunnen läuft eine doppelte, aus zweien zuſammengefloſſene Ader hinein, wovon eine kalt und größer, die andere aber klein und ſo warm iſt, daß man bei ihrer Mündung keinen Theil des menſchlichen Körpers vor Hitze daran halten kann.

Dieſes kräftige Waſſer enthält ſchwefelhaften Warmbädergeiſt, abſorbirende Erde, eiſenartige Erde, wenig Salenit, wenig Bitter-, aber viel Kochſalz. Es iſt in vielen, vorzüglich aber Haut-Krankheiten außerordentlich zuträglich. Bei all der Nützlichkeit dieſes Bades, wird ſelbes gegenwärtig doch nur ſparſam gebraucht.

Es verdient hier noch ein, etwa 6 Klafter hoher, Hügel am Altenburger Berge, unweit der Kirche, erwähnt zu werden, welchen die Türken im Jahre 1529 von bloßer Erde zuſammentrugen. Man kann von ihm bis in die Hauptſtadt Wien ſehen, und wahrſcheinlich dürften ihn die Türken auch zu dieſem Zwecke aufgeworfen haben.

Zur Herrſchaft Deutſch-Altenburg gehört, nebſt dem Orte Altenburg, auch das Dorf Prellenkirchen und das Gut Wangheim.

Die ganze Anzahl der Familien in der Herrſchaft beträgt 434, der männlichen Perſonen 841, der weiblichen 946, der ſchulfähigen Kinder 336; — der Viehſtand: 265 Pferde, 74 Ochſen, 278 Kühe, 2406 Schafe; — die Gründe 6250 Joch, und zwar: Aecker 4387 Joch, Wieſen und Hutweiden 1279 Joch, Weingärten 307 Joch, Wälder 262 Joch und Fiſchteiche 15 Joch.

Durch Altenburg führt, wie bereits erwähnt, die Hauptpoſtſtraße nach Ungern; in den andern zwei Orten ſind nur Feldwege, da ſolche ganz iſolirt an der ungriſchen Grenze lie-

gen. (Prellenkirchen liegt in der Fläche; es befindet ſich dort ein Commerzial-Grenzzollamt, eine Pfarrkirche ſammt Pfarrhof und Schule, ein herrſchaftliches Schloß, ein Gaſthaus und eine Mahlmühle, dann ein Teich von 15 Jochen. Wangheim liegt drei Meilen ſüdlich von Altenburg am Leythafluſſe. Auch hier iſt eine Grenzmauth, und eine große Mahlmühle von 10 Gängen am Leythafluſſe.)

Die Luft iſt rein und geſund, das Waſſer gut.

Die ritterliche Familie von der Dörr beſaß die Herrſchaft Altenburg, nebſt andern Gütern, vom 12. Jahrhundert an bis zu dem Jahre 1615, in welchem der letzte Sproſſe dieſes Geſchlechts verſtarb. Nach demſelben bekam im Jahre 1620 Anna Freiin von Loncin, des verſtorbenen Hanns Friedrich Dörr einzig zurückgelaſſene Tochter, die Herrſchaft; im Jahre 1621 Gundacker Freiherr von Polheim, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1628 Siegmund Rudolph Freiherr von Polheim und ſeine vier Brüder, durch Erbſchaft; im Jahre 1657 Hanns Adam Freiherr von Polheim, durch Kauf von ſeinen Brüdern; im Jahre 1674 Franz Chriſtoph Geyer von Edlbach; im Jahre 1693 Anton Franz Graf von Colalto; im Jahre 1699 Leopold Adolph Rampold Graf von Colalto; von ſeiner Mutter im Jahre 1709 Johann Rudolph Edler von Ludwigsdorf, durch Kauf von den Creditoren des Vorigen; im Jahre 1718 deſſen Sohn Johann Joſeph Anton; im Jahre 1757 deſſen Sohn Rudolph Freiherr von Ludwigsdorf; im Jahre 1791 deſſen Sohn Auguſtin; im Jahre 1817 Leopold Freiherr von Ludwigsdorf, k. k. Feldwachtmeiſter, der jetzige Beſitzer.

Die erſten Glieder der ritterlichen Familie von Dörr zu Wildungsmauer waren ſchon unter den erſten öſterreichiſchen Herzogen aus Babenberg'ſchem Stamme, und ſollen (einer alten Tradition zu Folge) aus Franken hieher gekommen ſeyn. Davon wird Albertus de Dörr im Jahre 1164 in einer Urkunde des Biſchofs Conrad zu Paſſau, die beſtätigte Dotirung der Kirche zu Petronell betreffend; Heinrich Dörr

aber in einem Vertrage des Ulrichen von Gaden mit seinem Sohn Weikard (vom Jahre 1183) als Zeuge angeführt. Alban und Johann von Dörr haben im Jahre 1213 die Kirche zu Deutsch-Altenburg erbauen lassen, und einen Priester dazu gestiftet, auch ihre Grabstätte in selber Kirche bestimmt. (Enenkl Collect. T. II.) Friedrich Dörr war in Herzog Leopolds des Glorreichen Gefolge, und mit ihm in den heiligen Landen. Janns (Johann) Friedrich von Dörr, Ritter, vertauschte im Jahre 1328 an Rudolph und Hartneid Herren von Stadeck einige Grundstücke an der Leytha gegen andere zu Göttlesbrunn. (Arch. Stat. num. 903.) Andreas von Dörr zu Deutsch-Altenburg verglich sich mit Heinrich von Jaidtendorf im Jahre 1354 wegen einer Mühle zu Wank an der Leytha. (Ibidem. num. 460.) Dessen Sohn Hanns Dörr lebte im Jahre 1360. (Ibidem num. 580.)

Georg der Dörr zu Deutsch-Altenburg, Ritter, kaufte im Jahre 1377 von Rudolph Herrn von Stadeck den freien Sitz in der Rohrau. (Arch. Stat. num. 941.) Sein Sohn Georg der Jüngere lebte im Jahre 1427.

Wolfgang Dörr, Ritter, Herr zu Wildungsmauer und Deutsch-Altenburg erschien und saß auf der Ritterbank im n. ö. Landtage zu Wien am Montag nach St. Matthäi im Jahre 1479. Seine Söhne waren Georg, Niklas und Wolfgang. Georg und Wolfgang von Dörr, Brüder, besaßen auch das Gut Erdberg im V. U. M. B.

Bernhard und Franz von Dörr, Ritter, erscheinen auf dem Landtage zu Wien am 12. November 1528. Wolfgang, Conrad und Bernhard Dörr sind im Jahre 1534 mit Deutsch-Altenburg, Böslau und Prunn im V. U. W. W., dann mit Erdberg und Absdorf im V. U. M. B. begütert gewesen. Wolfgang von Dörr hatte einen Sohn Franz, der seinen Mannsstamm fortsetzte, und das von den Türken zerstörte Bad im Jahre 1548 wieder

herſtellen ließ. Dieſer Franz hinterließ zwei Söhne, Johann Bapt. und Ehrenreich, dann drei Töchter, Katharina, Anna und Amalie. Sein älteſter Sohn Johann Bapt., insgemein Hanns Dörr zu Wildungsmauer und Deutſch-Altenburg, Ritter, hatte Urſula von Neudeck zur Ehe, hinterließ aber keine Kinder. Er ſtarb zu Baden im Jahre 1572, und liegt in der dortigen Pfarrkirche begraben. Deſſen Bruder Ehrenreich Dörr, Ritter, bekannte ſich zur proteſtantiſchen Lehre, erzeugte mit ſeiner Gattin, Anna von Stamp, einen Sohn, Johann Friedrich, und eine Tochter, Roſina. Derſelbe Johann Friedrich Dörr zu Deutſch-Altenburg, Wildungsmauer und Prellenkirchen war ebenfalls der augsburgiſchen Confeſſion zugethan. Er war im Jahre 1613 des geſammten n. ö. Ritterſtandes Ausſchuß, und hatte zur Ehe Eliſabetha von Concin, welche ihm aber nur eine Tochter, Namens Anna Eliſabetha, gebar, die in der Folge Johann Ulrich Freiherrn von Concin ehlichte. Hanns Friedrich Dörr ſtarb im Jahre 1615, und mit ihm erloſch das ganze Geſchlecht. Nach Kevenhüller (Annales Ferdinandei) verweigerte man, ſeinen Leichnam, als den eines Akatholiken, in ſeiner Familiengruft in der katholiſchen Kirche zu Deutſch-Altenburg beizuſetzen, woraus ein neuer Beſchwerdepunkt der, damals ſchon getrennten, n. ö. Stände augsburgiſcher Confeſſion erwuchs.

Ihr Wappen iſt ein quadrirter Schild, deſſen erſtes und viertes Feld über quer mitten getheilt, und oben ſchwarzer Grund; in der Mitte mit einem ſilbernen Pfahl, unten ſilberner Grund, in der Mitte mit einem ſchwarzen Pfahl belegt iſt. Das zweite und dritte Feld, in der Mitte durch einen ſilbernen Querbalken getheilt, hat über dieſem rechts eine blaue, links eine rothe, unter ihm aber rechts eine rothe, und links eine blaue, ledige Verzierung. Oben auf dem Wappenſchilde ſind zwei gekrönte, offene Helme. Auf jenem zur Rechten zwei, ſilbern und ſchwarz dreimal wechſelweiſe tingirte Büffelshörner, deren jedes von außen mit halb weiß und halb ſchwarz gemeng-

ten kleinen Straußenfederbüschchen besteckt ist. Auf dem andern Helme zur Linken steht eine Büste eines schwarz gekleideten, braunen Mannes mit weißem Halskragen, auch weißen Knöpfen auf dem Kleide, das Haupt mit schwarzer, runder Haube bedeckt, die mit rothen und weißen, rückwärts hindanfliegenden Bändern umwunden, auch mit einem weißen Federbüschel besteckt ist.

Da Deutsch-Altenburg, zwischen Petronell und Hainburg, im Mittelpunkte des vormaligen Carnuntum liegt, auch hier die alte Kaiserburg der Römer stand, so halten wir es am zweckmäßigsten, nun in gedrängter Kürze die Schicksale der Urvölker, die während abgelaufener Jahrtausende hier waren, und deren auch in namhaften historischen Werken nur hie und da karge Erwähnung geschieht, chronologisch aufzuzählen. Wir werden dabei nicht zu weit in die allgemeine Geschichte eingehen, sondern bloß unser Oesterreich vor Augen behalten, und besonders auf den Ort hinweisen, der jetzt Deutsch-Altenburg heißt. — Ein Verfahren, welches um so mehr Interesse haben dürfte, als bisher über Carnuntum noch keine historische Analyse erschien.

An Schicksalen ist der Ort, auf welchem Deutsch-Altenburg heut zu Tage steht, überaus reich, denn er wird schon vor mehr als 2000 Jahren als eine Celten Stadt — also vor den Römern gedacht. Der Name Celte, Hyperboräer (Nord-Ueberwinder) ist älter als Scythen und Celtoscythen.

Die Urbewohner der Donaugestade kamen aus dem mittlern Asien, und obschon sie nur langsam feste Sitze gewannen, so waren sie doch hier schon fest angesiedelt, ehe noch das Fischerdörfchen Rom sich zur Stadt erhob. Diese Völker vertheidigten ihre Sitze mit kraftvoller Wuth; und wollten andere Züge, worunter auch die Celtogallen waren, über die Alpen gegen die Donau dringen, so mußten sie sich Bahn brechen mit blutigen Waffen.

Als 600 Jahre vor Christi Geburt die gallischen Celten, vorzüglich der Stamm der Bituriger, den Vorrang gewannen, und bei der vorhandenen Ueberzahl von Menschen, weder Nahrung noch Aufenthalt mehr hatten, befahl der Greis Ambigat, der gleichsam königliche Gewalt über sie übte, den beiden Söhnen seiner Schwester, Bellovesus und Sigoves, in neue Sitze fortzuziehen, — und die große gallische Auswanderung begann. Bellovesus drang in Italien ein, und half im Jahr 591 vor Christus den vor Cyrus flüchtigen Phocäern, Marseille gründen. An ihn schlossen sich zahlreiche Haufen verschiedener Stämme, und auch Carnunter.

Sigoves zog über den Rhein in den hercinischen Wald an die Donau (am linken Ufer derselben). Es ist nicht zu entscheiden, ob ein anderer Heerhaufen, oder ob erst aus Italien flüchtige, bellovesische Carnunter an die Donau (am rechten Ufer derselben) gekommen sind, und dort jene bekannte Celten-Stadt Carnuntum mit ihrer Kaiserburg begründet haben, die durch den Bernsteinhandel reich war, und noch in ihren riesenmäßigen Trümmern um Hainburg, Petronell und Deutsch-Altenburg erstaunlich ist, — »die große Stadt Troja« im Munde des umwohnenden Landvolkes.

Carnuntum gab es (nach Jordan's Anmerkung)[a] bei den Alten drei, nämlich unser pannonisches an der Donau, den Wohnsitzen der Quaden und Markomanen gegenüber, — dann ein illyrisch-liburnisches, das von den Carnern sogenannte Carnuntum, — und endlich Carnuntum für Garantanum, das alte große Kärnthner-Reich.

Ein Grieche, Namens Phyteas von Massilien, (330 Jahre vor Christi Geburt), entdeckte auf seiner Weltumseglung die Gestade der Ostsee von der Weichselmündung bis nach Curland, und bezeichnete diese Küsten als das Vaterland des Bernsteines. In unserer Celten-Stadt Carnunt wurde starker Handel damit getrieben, der roh, unverarbeitet bis an die Küsten des adriatischen Meeres hin versendet wurde. Die Griechen und übrigen alten Völker schätzten den Bernstein höher als Gold, denn

sie brauchten ihn nicht nur häufig in ihren Tempeln als Rauchwerk, sondern auch in der Heilkunde und als Putz; daher seine Seltenheit, und die beschwerliche Art, ihn aus so fernen unbekannten Ländern zu erhalten, seinen Preis außerordentlich erhöhte.

Nebst diesem starken Handel in Carnuntum, der Hauptstadt der celtogallischen Stämme, wurde auch allenthalben von den Celten aus der Donau Gold gewaschen. (Das geschah auch an vielen andern Orten der Donau. Das Stift Klosterneuburg besitzt einen schönen Kelch von solchem Golde.)

Die norisch-pannonischen Celtogallen waren edel, stark und abgehärtet. Die Farbe ihrer Haut war milchweiß, der Haarwuchs reichlich, die Augen groß, blau, so feurig, so durchbohrend, daß die Sage bei den Römern Glauben fand, sie könnten mit ihrem Blicke tödten. Der Krieg war ihr Leben, und der Sturmanlauf nicht abzuwehren. Sie waren durchaus von hoher Gestalt, und fochten oft halb nackt, aber auch in eisernen und ledernen Panzern. Auf ihren Helmen trugen sie mannigfache Thiere und Büsche. Sie hatten Schwerter, Spaten, Gäsen (lange Spieße), Wurfspieße und auch vergiftete Pfeile. Oft stritten sie zu Fuße, mit langen Schildern bedeckt, auch auf Streitwägen, am vortrefflichsten auf leichtem Rosse. Sie liebten Farbenpracht, Goldverzierungen an Helmen und Harnischen, Goldketten an Hals und Arm. Die Höhern trugen bunte Kleider. Ihre Friedenskleider waren Ueberrock und Beinkleider, die mit einem Gürtel geschlossen waren. Sie waren in festen Sitzen, in scharf geschiedenem Eigenthume angesiedelt, und es war bei ihnen Reichthum und Armuth. Nicht nur Acker und Weinbau, sondern auch Fischfang in der Donau wurde stark getrieben; ihre Viehzucht war vortrefflich, Wild gab es in Menge. Sie verehrten ein höchstes Wesen, und uralt war bei ihnen der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode. Alle Celtenstämme auf so großem Raume redeten lange nur eine Sprache. Die griechische Sprache war unter ihnen verbreitet, viele lernten auch in späterer Zeit die Römersprache, und

nach der Eroberung Pannoniens konnten faſt alle Pannonier die lateiniſche Sprache. Die Celtenſprache war aber unter ihnen doch immer die herrſchende und dauernde. In alten Urkunden, die uns oftmalen zu Geſicht gekommen ſind, wurde ſie häufig noch bei Ortsnamen im Gebrauch erhalten, als: Aichowe, (Achau), Hagenowe (Hagenau), Salchenowe (Sollenau), Stokerowe (Stokerau), Chunfarn (Gainfahren), Tallarn (Tallern), Zwettlarn (Zwettl), ꝛc. So verblieben die Celten an unſerer Donau durch viele Jahre.

Die Römer begannen unter Druſus und Tiber (13 Jahre vor Chriſti Geburt) den Feldzug gegen die Alpenvölker. Druſus drang in Rhätien an die Etſch und an den Inn; Tiberius aus Gallien her an den Bodenſee und an die Donauquelle. Am Lech ſtellt ſich die Colonia splendidissima Augusta Vindelicorum her.

Auf den Fall Rhätiens und Vindeliciens folgte ſehr bald, ohne allen blutigen Kampf, die Unterwerfung Noricums. — Die römiſchen Adler drangen bis an den Iſter (die Donau), und ſo wurden Rhein und Donau Grenzflüſſe des römiſchen Weltreiches, längs dem ganzen Donauufer aber entſtand eine zuſammenhängende Kette römiſcher Befeſtigungen.

Am alten Carnuntum gewahrt man noch die Ueberreſte des Walles, der Mauer und Gräben des Viereckes, der Castra stativa der 14. Carnuntiſchen Legion, der Citadellen, der Burg dieſer Colonie. Von der Obſervations-Linie Fabiana's (des heutigen Wien) ſchloß ſich an den rechten Flügel die weitere Poſtenkette über Villa Gai (Schwechat), Ala nova (Ebersdorf, Mannswörth), Aequinoctium (Fiſchamend, wo noch des Römerwalles, und zum geringen Theil auch der Römerſtraße Spuren längs der Donau ſichtbar ſind) bis hinunter an den Hauptplatz Carnuntum. Mehrere Gelehrte haben Carnuntum, Oberpannoniens Hauptſtadt (Metropolis und Hyberna pannonica), den Sitz der Donau-Flottille, der großen Schildfabrik, den Standort der 14. Legion und, mit Sabaria wechſelnd, des Prätors oder Präſes von Ober-Pannonien,

dreifach abgetheilt: in die Colonie Carnunt mit der Veste (Acropolis) und dem Hafen (Hainburg), — in das Standquartier der 14. Legion, mit dem kaiserlichen Pallast, den Bädern (Altenburg); endlich in das, von den römischen Colonisten (vielleicht als Claudius die bojische Wüste neu bevölkerte), erbaute und mit stattlichen Gebäuden und Denkmalen gezierte Municipium Carnuntum (Petronell). Eben so mögen viele Villen und Vorrathshäuser, vorzüglich aber Denkmale in Menge bei Altenburg und gegen Hainburg gestanden haben. Die Provinzen wurden ausgeschieden in Noricum und Pannonien. Carnuntum gehörte zu Oberpannonien und lag ziemlich an der Grenze desselben, obschon auch früher ein Theil vom Mons Cetius (Kahlenberge) bis an den Einfluß des Arabo (der Raab) zu Oberpannonien gerechnet wurde. Unterpannonien lag dann über der Raab.

Der Name Pannoniens scheint vor Augusts Zeiten nicht gebräuchlich gewesen zu seyn. In der alten Celten-Stadt Carnuntum war das Hauptquartier und Winterlager der pannonischen Legionen und auch eine Schildfabrik. Dann hatten die Römer hier eine ihrer Donau-Flottillen, deren vier waren, und zwar die erste bei Hainburg, die zweite bei Tuln am Kaumberge, die dritte am Einflusse der Erlaf in die Donau, die vierte am Einflusse der Ens. Noch sind die Spuren des alten Flußhafens (bei Hainburg), der zweifachen Burg, oder des Prätoriums, nämlich des Praetorii Praefecti Classis, und des Praetorii des oberpannonischen Praesidis der 14. Legion, des Kaiserpallastes, über den jetzt zum Theile die Hauptstraße hinzieht, Trümmer zweier Wartthüme (speculae), der Castra murata der 10. und 14. Legion (gemina, martia, victrix) mit Cloaken, dreifachem Aquäduct, mit den Bädern der Matrosen (caldarium classicorum) und der Krieger (militum), den Straßen nach Sabaria (Steinamanger) und nach Vindobona (Wien) vorhanden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden kurz darauf die Wohnungen der Winden, Vindobona, ein von Tiberius

gewählter Beobachtungsposten oder Brückenkopf am Grenzstrome.

Marbod zog sich vom Rhein und Main in das Innere des hercinischen Waldes, und gründete dort ein den Römern furchtbares, allen Feinden Roms offenstehendes Reich, Bojohemum (an dem linken Donauufer), in Verbindung mit den mißvergnügten Pannoniern, zur Rechten mit Hermann, dem Cherusker.

Tiberius rüstete sich zu Carnuntum im Jahre 6 nach Christi Geburt gegen Marbod, und bewerkstelligte den Donauübergang entweder zu Vindobona oder Carnuntum, während dessen aber bot Marbod dem Tiberius Waffenstillstand und Frieden an.

Da nun ganz Pannonien furchtbar im Aufstande war, so wendete dieser alle seine Kräfte gegen Pannonien selbst, und brachte es durch das Schwert zur Unterwerfung. Außerordentliche Ehren lohnten Tiberius für diese so glänzende Waffenthat, worunter die, in seinem Hauptlager Carnuntum errichteten, zwei Siegesbögen gehören, die noch jetzt die größten Erinnerungen und gerechte Bewunderung erwecken. In der Nähe von Petronell trotzt noch das sogenannte Heidenthor, welches aber, wie erst erwähnt, ein dem Tiber gesetzter Siegesbogen ist, dem Zahne der Zeit. Er war Pannoniens Proconsul und Triumphator.

Im Jahre Christi 169 geschah der erste blutige Versuch der großen Völkerwanderung, durch Pannonien auf Italien losbrechend; von da herauf verlegte nun Marc-Aurel sein Hauptquartier nach Carnuntum, und blieb drei Jahre hier. Er legte neue Befestigungen an der Donaugrenze an, gab bedeutende Verstärkungen, gründete neue Colonien, und ertheilte vielen Städten das Bürgerrecht. Damals war Carnuntum selbst eine blühende Stadt. Von hier aus ging Marc-Aurel über die Donau, bot den Markomanen und Quaden im heutigen Marchfelde eine große Schlacht, gewann sie, und ward darauf im Jahre 174 als Imperator ausgerufen. Er begab sich nach Vin-

dobona, und starb dort am 17. März 180. Nach ihm ward Septimius Severus, bekannt als vorzüglicher Erhalter der Brücken und Straßen, ebenfalls zu Carnunt als Kaiser ausgerufen.

Zu Anfang des 3. Jahrhunderts zeigten sich schon Gothen an der untern Donau, und im Jahre 216 war in Oberpannonien der riesenartige Gothe Maximin Roms Statthalter, bis er durch Alexanders Severus Ermordung selbst den Thron bestieg.

So verstrichen drei Jahrzehende, als im Jahre 251, unter Gallus, die Gothen ganz Pannonien von einem Ende zum andern verwüsteten, selbst stark befestigte Orte ihrem Grimme unterlagen, und auch Carnunt, diese seit so vielen Jahrhunderten im höchsten Flor gestandene Celten- und Römerstadt, von ihnen schändlich zerstört wurde.

Im Jahre 251 nach Christi Geburt also fand die Zerstörung Carnunts Statt, von der uns bisher noch kein Geschichtschreiber etwas Ausführliches berichtet hat.

Unter Germanicus Maximus, welcher die schöne Pippa liebte, wurde dafür ihrem Vater, dem Markomanenfürsten Attalus, im Jahre 260 ein Theil von Pannonien, worunter Sabaria, Carnuntum und Vindobona begriffen waren, abgetreten. In diesen Jahren waren die Christen schon zahlreich, und selbst in Trajans Legionen hier in ziemlicher Anzahl. Dem verschwundenen Dörfchen Lorch gehört die Palme der Christenverbreitung in Oesterreich, und es war Pannoniens Mutterkirche.

Decius schon (in den Jahren 257—260) verfolgte zum ersten Male die Christen. So ließ auch späterhin der Präses Amantius den heil. Quirinus zu Pettau, welcher Bischof zu Siszek war, als Gefangenen nach Carnuntum führen, und ihn dann am 4. Juni 303, mit einem Stein am Halse, in die Fluthen der Güns stürzen.

Nachdem Claudius im Jahre 267 die Gothen überwunden, und Aurelian im Jahre 270 das Reich wieder her-

gestellt hatte, sehen wir im Jahre 276 an Probus den größten Beförderer des Weinbaues in Pannonien. Im Jahre 292 war Cäsar Dux Illyrici, Proconsul Oberpannoniens; und im Jahre 303 waren die beiden alten Kaiser, Diocletian und Maximian, in Carnuntum. Nach Gallerius Tode im Jahre 311 fielen Norikum und Pannonien dem Licinius zu.

Obschon in der Geschichte bekannt ist, daß im Jahre 325 der Bischof Domnus von Sirmium nach Pannonien, auch selbst Constantin der Große, während seiner Kriege, im Jahre 330 nach Carnuntum kam, und das Christenthum von ihm nicht nur öffentlich geduldet, sondern auch eingeführt, und des Reiches tausendjähriger Sitz nach Byzanz (seine von ihm erweiterte, befestigte und verherrlichte Stadt Constantinopolis) verlegt wurde; so ist doch alles dunkel über die Kirchen dieser Gegenden, bis anderthalb Jahrhunderte später, in den letzten Zügen des römischen Weltreiches, St. Severin dieselben betritt.

Constantin setzte vier Präfecten des Prätoriums, worunter der Präfect Illyricums auch Pannonien erhielt; doch hatte der Präses nicht mehr seinen Sitz in Carnuntum (denn solches lag bereits im Schutt darnieder), sondern in Vindobona, was um so glaubwürdiger erscheint, als die Quellen Carnuntums tiefen Fall ausdrücklich angeben, und deßhalb die Donauflottille von dort nach Vindobona übersetzt wurde.

Bei der Ländertheilung Constantins erhielt der dritte und jüngste seiner Söhne, Namens Constans, das große Illyricum und somit auch diese Donauländer, in welchen Vandalen aufgenommen wurden. Nach dessen Ermordung bekam sein alter Feldherr Vetranio die Provinz, welche aber von Constantius, dem zweitgebornen Sohn des großen Constantin, mit den Waffen eingenommen wurde, nachdem er Vetranio aufs Haupt geschlagen hatte. Dieser überaus blutige Tag war der letzte der alten römischen Kriegsmacht in Pannonien. Nach Constantius erschien Julian, nach demselben Valentinian im Occident

als Regent. Er war der Sohn des afrikaniſchen Grafen Gratian. Dieſer trug die eifrigſte Sorge für die noriſch-pannoniſche Grenzbefeſtigung, ſtellte die Wartthürme und Bollwerke durch neuen Bau wieder her, und ſelbſt auf dem linken Donauufer, auf dem Quadenboden, ließ er Caſtelle und Brückenköpfe aufbauen.

Dadurch aufgeſchreckt, legten die Quaden Beſchwerde bei Valentinus ein, der aber, anſtatt ſolche beizulegen, dem Marcellian Befehl gab, dieſe Bauten gar raſch zu vollbringen. Des Quaden-Königs Gabin Vorſtellung dagegen wurde durch Einladung zum freundſchaftlichen Mahle erwiedert. Arglos erſchien der Barbarenfürſt, ſich heiterer Hoffnung überlaſſend, als er während der Mahlzeit plötzlich überfallen und ermordet wurde. Ob dieſer niedrigen Unthat empörten ſich die Quaden, brachen über die Donau, verheerten Pannonien ſchrecklich, verſtümmelten oder tödteten die mit der Ernte beſchäftigten Landleute, und ſchleppten mit ſich fort, was ihren Streichen nicht erlag. Valentinian eilte nach ſolch' erhaltener böſen Kunde von Trier ſchnell herbei, und hielt zu Carnunt an, fand es aber verlaſſen, verwüſtet und verödet, ſelbſt die auf ſeinen Befehl erbauten Wartthürme und andere Befeſtigungswerke waren vom Grunde aus zerſtört. Er blieb drei Monate dort, rüſtete ſich ſehr ſtark, und griff die Quaden mit ganzer Macht an. Auch er verwüſtete Alles, bis mit Einbruch des Herbſtes die Quaden bei Valentinian um Frieden anſuchten. Aber dieſem borſt bei der Gelegenheit, als er mit den Abgeſandten der Quaden ſtark ſchrie, plötzlich eine Ader, und er ſtarb, vom Schlagfluſſe getödtet. (Im Jahre 375.) Hierauf wurden der ſechzehnjährige Gratian und der vierjährige Valentinian II. als Kaiſer ausgerufen.

Späterhin griffen die Gothen, die durch Valens ſchon an der Südſeite der Donau aufgenommen wurden, überhaupt durch die Nichtswürdigkeit der römiſchen Statthalter herbeigeführt, wiederholt zu den Waffen, und plünderten und verheerten Alles. Allenthalben ſtiegen die Schrecken des Todes auf. Die Diener der Religion wurden getödtet, die Kirchen zerſtört.

Das römiſche Reich ſtürzte vollends zu Boden! Durch den Hunnenkönig Charaton, der dem Theodos Hilfsvölker brachte, kamen Gothen, Hunnen und Alanen nach Pannonien, ſie fochten nun unter den Fahnen, gegen welche ſie vormals ihre blutigen Streiche gerichtet hatten.

Welcher ſtaunens- und denkwürdige Wechſel der Zeiten mit ihren Völkern!

Dieſe Gegend wurde kurz darauf, nämlich vom Jahre 438 an bis 452, bei dem Zuge nach Italien, durch die Völkerſchaften des Königs Attila überſchwemmt, welcher dann im Jahre 454, in einer in Liebes- und Trinkluſt verſchwelgten Nacht, vom Schlagfluſſe getroffen, ſtarb.

Nach deſſen Tode gehorchten unſer Pannonien und Norikum dem Weſtgothenkönig Alarich, dem Eroberer Roms. Die Legende des heil. Severinus lautet im Anfange folgender Art: »In den Tagen, als der Hunnenkönig Attila ſtarb, waren beide Pannonien und die geſammten Donaulande eine Beute der größten Verwirrung.« Im ganzen Gebirge von der Donau bis nach Italien zogen nun die Völkerſchaften des Suevenbundes umher; Thüringer, Alemannen, Alles tobte durch einander durch Vindelicien, durch Rhätien, durch Norikum bis nach Oberpannonien. Gleich nach dem Tode des Königs Attila kam St. Severin, der Mann Gottes, in unſere Gegend. Im Jahre 461 kamen dann Oſtgothen nach Pannonien. Während den Jahren 470 bis 472 nimmt Feletheus oder Fava, Flaccitheus Nachfolger, die auf dem rechten Donauufer noch vorhandenen römiſchen Plätze, und ſomit war mit dem Jahre 476 das römiſche Weſtreich zu Ende. Nachdem der heilige Mann Severin, durch mehr denn 28 Jahre, in unſerm geſegneten Oeſterreich den ausgeſtreuten Samen der chriſtlichen Lehre treulich gepflegt, und uns bis auf den heutigen Tag auch Denkmäler ſeines heiligen Wandels hinterlaſſen hatte, — (man ſehe die Kirche in Heiligenſtadt; ſein großes Kloſter in Sievering, einen Lieblingsaufenthalt des Heiligen, zur Anſtellung geiſtlicher Betrachtungen; Ottogrün und Hütteldorf, noch im Andenken als Aufenthaltsorte

dieſes Frommen) — ſtarb er im Jahre 482. Odoaker endigte im Jahre 487 die Rügenherrſchaft, ſtellte die alten Reichsgrenzen an der Donau wieder her, und ließ im Jahre 488 alle übrigen feſten Plätze ſchleifen. Mit dem Jahre 493 beginnt das Reich der Oſtgothen. Im Jahre 568 zieht Alboin, der Gepiden Ueberwinder, auf Narſes Ruf von unſerer Donau fort nach Italien, er überläßt ſeine Sitze hier den Avaren.

Nun tritt zweihundertjährige Nacht und Wüſte über Fabiana und deſſen Umgebung, in der Gewalt der Hunn-Avaren und der von ihnen unterjochten und mißhandelten Stämme, ein. Durch Herzog Theodor berufen, kam im Jahre 690 St. Ruprecht, Gründer der Salzburger Erzkirche und der in Wien befindlichen Kirche ſeines Namens, hier an, und predigte in allen pannoniſchen Donauſtädten das Wort Gottes. Eben ſo wurden Cunald und Giſalrich, ſeine Schüler, Prediger bei den Avaren.

Hatten nun dieſe Frommen ihr chriſtliches Amt in unſern Gegenden hier durch einige Zeit verwaltet, und überall Segen und Ausbreitung des Chriſtenthums durch die göttliche Lehre des Heilandes geſpendet, ſo begann unter Carl dem Großen, als Alleinherrſcher der Franken, der Vertilgungskrieg wider die Avaren von der Ens bis gegen die Rab. (Im Jahre 791.) Zwei und fünfzig Tage ſengten und brennten die Franken in Avarien, bis zum Jahre 797 waren dieſe gänzlich beſiegt, und huldigten im Jahre 803 dem großen Kaiſer, der im Jahre 800 zu Rom gekrönt worden war. Damit endigte das avariſche Reich im 240ſten Jahre nach ſeiner Entſtehung.

Der Kaiſer gab dem Lande der Avaren den Namen Pannonien wieder; doch kommt daſſelbe in Schriften dieſer und nächſtfolgender Zeiten auch noch unter dem Namen Hunnia und Avaria, öſtliches Land und öſtliche Mark, öfters vor, und wurde eine fränkiſche Provinz. Grenzgrafen wurden zur Verwaltung derſelben aufgeſtellt, wovon der erſte Guntram (im Jahre 799) war. Dem folgte im Jahre 805 Werinhar, dann Albrecht und Gottfried. Die ſlaviſchen Fürſten,

welche in Pannonien ſtanden, waren denſelben untergeordnet, und zahlten Tribut. Die Gegenden der Oſtmark ſtanden unter der obrigkeitlichen Leitung des Biſchofs von Paſſau, bald erhoben ſich Biſthümer in derſelben, eines am St. Severinskloſter zu Fabianis. Einige, dem allgemeinen Blutbade entronnene, Hunnenfürſten nahmen mit ihren Stämmen die heilige Taufe unter freiem Himmel, an der Fiſcha, vor unzählbarem Volke. Carl gab ihnen neue Sitze zwiſchen den geſunkenen Römerſtädten Carnunt und Sabaria.

Deutſche und ſlavoniſche Coloniſten wurden zur Bevölkerung hierher geſendet. Dem getauften Chan Theodor gab Kaiſer Carl das Gebiet der ſüdlichen Donauufer in der Gegend von Petronell bis Steinamanger, zwiſchen der Leytha und dem Neuſiedlerſee. Nach deſſen bald erfolgtem Tode ſetzte Carl einen avariſchen Fürſten, Namens Abraham, der eben auch an der Fiſcha bei Fiſchamend feierlichſt die heilige Taufe genommen hatte, im Jahre 809 zu ſeinem Nachfolger ein.

Den beiden getauften avariſchen Fürſten Tudum und Zauch legte Carl ihre Grenzſtreitigkeiten im Jahre 811 in Aachen bei; Fürſt Tudum wird auch in der päpſtlichen Bulle Eugens II. zur Wiedererweckung des Glaubens der Lorcher Metropole genannt, und hiezu aufgefordert. Unter dieſem Fürſten wurden ſeine meiſten Völker getauft. In einer andern päpſtlichen Bulle Eugens II. vom 5. Juni 824 wird das Biſthum Wien unter Lorch (Paſſau) geſtellt.

Dem Kaiſer Carl, welcher den 28. Jänner 814 zu Aachen ſtarb, folgte ſein Sohn Ludwig der Fromme. Er ernannte ſeinen älteſten Sohn Lothar zum Könige von Baiern, und übertrug ihm die Aufſicht und Verwaltung von Avarien, welches mit ſeinen ſüdlichen Nebenreichen ſchon damals unter der Benennung der öſtlichen Marken des Reiches verſtanden wurde. Späterhin, als Lothar Kaiſer und Mitregent wurde, bekam dieſe Lande Ludwig, unter dem Namen der Deutſche bekannt. Die Bulgaren, durch die Grenzberichtigungen unbefriedigt, fielen im Jahre 827 in das Avaren-

land, und verheerten Oberpannonien. Dem Herzoge Balderich war die Schuld der ſchlechten Grenzverwaltung beigemeſſen, daher wurde er ſeiner Stelle verluſtig erklärt, und Graf Raboth an ſeiner Stelle in Avarien als Ober-Markgraf aufgeſtellt. Raboth hatte ſeinen Sitz zu Tulu, als der damaligen Hauptſtadt Avariens.

Nach dem Tode Kaiſer Ludwigs gab ſein Sohn Lothar ſeinem Bruder Ludwig, dem Vertrage gemäß, Oſtfranken (Auſtraſien), alle deutſchen Länder am rechten Rheinufer, mit Böhmen, Mähren, Avarien, Carantanien, Liburnien ꝛc. ꝛc.

Im Jahre 853 fiel der bulgariſche Fürſt Bogoris, mit den Slaven vereint, in Oberpannonien ein; Ludwig ſchlug ihn jedoch zurück, wobei ſich die Grenzgrafen in Avarien, Wilhelm und Engelſchalk, beſonders auszeichneten.

Im Monate Juni 907 fielen die Magyaren in die Oſtmark, drangen bis an die Ens, und verwüſteten das ganze Land ſchrecklich. Doch ſchnell verſammelte ſich Oberdeutſchlands Heerbann bei der Ensburg, Ludwig das Kind hielt dort mit der Nachhut. Luitpold, der Baiern edler Heeresfürſt, drängte ſie zurück, und zog ihnen entgegen auf ein weites Schlachtfeld, vom alten Carnunt bis gegenüber dem heutigen Preßburg. Die Deutſchen, ſchwer bewaffnet, und ſorglos, wurden im nächtlichen Ueberfall von zahlloſen Feinden, die über den Strom geſchwommen, hingewürgt. Durch volle drei Tage dauerte dieſer vergebliche Widerſtand. Luitpold ſelbſt, und ſo auch die Erzbiſchöfe und Biſchöfe von Salzburg, Freiſing, Seben, viele Aebte und Grafen, der Ritterſchaft Blüthe und Stolz, kamen in dieſen blutigen Tagen elendiglich um. Außerdem wurden Städte und Land verödet, Tauſende, Weiber, Kinder und wehrhafte Männer, wurden mit Haaren oder Banden zuſammen gebunden, und in die Sklaverei getrieben, gleich dem Vieh.

Ueber Oeſterreich brach wiederholt ein halbes Jahrhundert herein, wie jene zweihundert Jahre der Hunnivaren.

Dieſe ſchönen Länder zwiſchen der Ens und der Leytha waren nur eine trümmerreiche Weide der Feindes-Roſſe.

Im Frühjahre 955 zogen hunderttauſend Magyaren unter Anführung ihres Fürſten Lehel über die Grenze, und drangen durch die Oſtmark vorwärts bis Augsburg, dort aber erlitten ſie von Kaiſer Heinrichs Sohn, Otto, eine ſolche ſchreckliche Niederlage, daß nur ſieben Mann, welchen Naſe und Ohren abgeſchnitten wurden, davon kamen.

Ihr Heeresfürſt Lehel ſelbſt blieb in der Schlacht am Lechfelde. Nun wurde das verödete Land Oeſterreich wieder in Beſitz genommen, und in die Einöde, von der Erlaf an bis an die Leytha, beſonders wehrhafte Stämme von Reuſſen und Biſſenern angeſiedelt. Doch blieb noch dreißig Jahre nach der Lechfeldſchlacht bei Augsburg Melk die Grenzfeſte der Ungern. Nach zwanzig Jahren wurde Pfalzgraf Burkard Grenzhüter der Oſtmark.

Mit dem Chriſtenthume ſtand es ſchlecht in Pannonien, denn die unterjochten Chriſten durften ihrem Gottesdienſte nicht obliegen, bis endlich Biſchof Pilgrim von Paſſau dahin kam, und ihnen das Wort Gottes verkündete, auch ſogar über 5000 magyariſche Krieger taufte. Kurze Zeit darauf fielen die Magyaren aufs Neue über die Grenze, doch wurden ſie tapfer zurückgeſchlagen, und gerade dieß erweiterte die Grenzen Oſtmarks, und entſchied des Chriſtenthums endlichen Sieg. Durch der Babenberger erſten Markgrafen von Oeſterreich, Leopold den Erlauchten, wurde die Grenzveſte Melk den Magyaren mit ſtarker Gewalt abgenommen, und ſie im Jahre 994 über die Leytha zurückgeworfen. Nach dieſem Siege wurden auch an dem rechten Donauufer mehrere Ortſchaften angelegt, und in dieſen Zeitraum dürfte die Entſtehung des Ortes Deutſch-Altenburg, an der Stelle der vorigen alten Kaiſerburg in Carnunt, zu rechnen ſeyn.

Die chriſtliche Religion gewann immer mehr und mehr Ausdehnung, und ſelbſt König Stephan I. ließ ſich ſammt ſeinem meiſten Volke taufen, und ſo wie Ungern katho-

lisch wurde, gab der König seinen Staaten eine, ihren Grundzügen nach, germanische Verfassung. (Mit vollem Rechte sagt der sehr geschätzte Historiograph Freiherr von Hormayr, daß dieß große Ereigniß die Geschicke der Ostmark für immer entschieden habe, und daher einer sorgfältigen Erwähnung werth sey.)

Im Jahre 1041, als sich der Ungernkönig Peter nach der Ostmark flüchtete, fielen die ungrischen Völker unter Anführung des, zum Könige sich aufwerfenden, Kumanen Aba, welcher in der Taufe den Namen Samuel erhalten, im strengsten Nachwinter in die Ostmark, auf gewohnte Weise hausend; wurden aber unter Adalbert, Markgrafen der Ostmark, und seinem Sohne Leopold, dann durch die schnell herbei gebrachte Hilfsverstärkung Kaiser Heinrichs III., bis an die sumpfigen Niederungen der Raab zurückgeschlagen. Aba erkannte sich der Hoheit des Kaisers unterthänig, und gab das Land zwischen der Leytha und dem komageniſchen Waldgebirge zurück. Dessen ungeachtet geschah kurz darauf ein nochmaliger Einbruch in das Land zwischen der Leytha und dem Kahlenberge.

Die Hunnenburg (heutige Stadt Hainburg — also genannt von den getauften Hunnen, die Carl der Große zwischen Carnunt und Sabaria ansiedelte) wurde den Ungern abgenommen, und als deutsche Vorburg im Jahre 1042 wieder erbaut. Der Baiernherzog Conrad und unser Adalbert schirmten den Bau, und schlugen zahlreiche Heersäulen von Ungern, die ihn grimmig zu hindern versuchten, mit Erfolg zurück. Im Jahre 1043 war die Vergrößerung vom Kahlenberge bis an die Leytha, die heutige Grenzscheide zwischen Oesterreich und Ungern, gediehen.

Ein ganzer Theil der Gegend von Fischamend bis Hainburg, worunter Deutsch-Altenburg, wurde durch die Schenkung Kaiser Heinrichs III. ein Eigenthum des Markgrafen Siegfried von der Ostmark im Jahr 1045. (S. Hansiz, Germ. Sac. T. I.)

Gottfried von Bouillon, Lothringens Herzog, hielt im Auguſt 1096 mit einem herrlich geordneten Kreuzzugheere durch drei Wochen in der Umgebung der Leytha, bis mit dem ungriſchen Könige Coloman über den Durchzug der Vertrag geſchloſſen war. Leopold der Heilige verſah alle dieſe, ſowohl wilden als untergeordneten, Schaaren freigebig mit Speiſe und Trank, und ſendete zugleich für dreihundert Ritter überflüſſig Gold durch Hadmar von Chunring, Ulram von Berg und Ulrich von Wolkenſtein. Im Jahre 1146 war dieſe Gegend neuerdings der Verwüſtung übergeben, als König Geyſa mit 70,000 Mann Ungern raſch die Leytha überſchritt. Herzog Heinrich Jaſomirgott ſchritt eben ſo ſchnell über die Fiſcha dem Heere entgegen, da aber ſein Volk bei Anſichtigwerdung der leichten und ſchnellen Ungern zurück trat, mußte ſich Herzog Heinrich in das Städtchen Wien (damals Fabianae) flüchten, allwo er Schutz fand. Bei dieſer Gelegenheit wurden alle Ortſchaften, die erſt vor kurzer Zeit entſtanden waren, auf das Schändlichſte verwüſtet.

Merkwürdig iſt die Gegend bis Deutſch-Altenburg, als der dritte Kreuzzug mit dem ganzen Kreuzheere, bis an Fiſchamend und noch weiter herauf, die Pfingſtfeiertage unter freiem Himmel feierte.

Im Jahre 1177 wurde Oeſterreich erneuert dem Einfalle und der Verwüſtung der Ungern Preis gegeben. Noch ſchrecklicher und unmenſchlicher aber hauſete in dieſer Gegend Conrad, Markgraf von Mähren, deſſen Spießgeſelle Graf Raboto von Ortenburg zu Wien gefangen ſaß. Viele Dörfer und Flecken zwiſchen der Leytha und Fiſcha ſtanden in Flammen, und dieſe Verheerung reichte bis Hainburg.

Nach dem Tode Bela's, Königs von Ungern, griff deſſen zweitgeborner Sohn, Andreas, nach der Krone, mußte aber flüchtig werden, ſuchte und fand eine Zufluchtsſtätte bei Herzog Leopold. Hierdurch aufgebracht, ſammelte deſſen älterer Bruder, König Emmerich, ein bedeutendes Heer, und fiel

in Oesterreich ein, wobei die Verwüstungen keineswegs gespart wurden. Als nach Emmerichs Tode (im Jahre 1204) seine Witwe Constantia nebst ihrem jungen Sohne Ladislav ebenfalls nach Oesterreich sich in Schutz begab (Ladislav starb schnell zu Wien), so verübte nun Andreas auf einem Einfalle alle Gräuel, ja, er eroberte sogar Wien, und nur der Umstand, daß er zum Könige gewählt wurde, glich diesen Zwist mit Oesterreich aus.

Nach diesem Einfalle walteten durch zweihundert Jahre Eintracht und Friede zwischen Ungern und Oesterreich. Doch hatte es durch den Einbruch der Mongolen, die die ganze Umgegend der Wiener-Neustadt verheerten, und selbst nach Wien und an das rechte Donauufer kamen, viele Verwüstungen zu erleiden.

Nach dem Tode Herzog Friedrichs des Streitbaren, im Jahre 1246, während des Interregnums, schlug die Stunde namenlosen Unglücks. Es war eine üble Zeit gekommen, denn aller Orten wurde nach Willkühr gehandelt, viel geraubt, und Dörfer und Flecken verwüstet. Als dann Rudolph von Habsburg zum Kaiser erwählt wurde, sah Oesterreich sein zahlreiches Heer und die Schlacht am Marchfelde im Jahre 1278. Die ganze Strecke von Fischamend abwärts war von den ungrischen Hilfsvölkern gegen den böhmischen König Ottokar eine Zeit lang besetzt.

Nun hatte das Land Oesterreich durch viele Jahre von dieser Seite keine feindlichen Einfälle mehr erfahren, bis der Ungernkönig Mathias Corvinus mit Kaiser Friedrich in Uneinigkeit gerieth. Diese Feindseligkeiten wurden durch beinahe 30 Jahre von beiden Seiten unterhalten, dabei aber das ganze Oesterreich unter der Ens, von einem Ende zum andern, durch so viele Jahre, allen nur denkbaren Verwüstungen Preis gegeben. So geschah es, daß Mathias im Jahre 1472, als Kaiser Friedrich die Belehnung über Böhmen dem Uladislaus, einem Sohne König Casimirs von Pohlen, bestä-

tigte, einen Haufen Kreuzbrüder *) nach Oesterreich schob, die ihre Raubzüge durch Mord und Feuer bezeichneten. Schnell mußte der Kaiser die Freundschaft des Königs Mathias suchen, um diese Barbaren aus dem Lande zu bringen, und deßhalb versprach er ihm selbst die Belehnung über Böhmen. Diese Grenzüberschreitungen dauerten einige Jahre fort, besonders aber geschahen sie im Jahre 1484, in welchem die ganze Gegend von Hainburg herauf und ganz Oesterreich auf eine schaudervolle Art ruinirt, Wien selbst von Mathias belagert und genommen wurde, worauf es bis zu seinem Tode im Jahre 1490 in seiner Gewalt verblieb.

Hatten sich die Ortschaften nach mehrjährigem Frieden aus dem Schutte empor gehoben, wurde das Ackerland wieder bestellt, und so auch die Population vermehrt, so traf Oesterreich im Jahre 1529 durch die Türkenüberschwemmung unter Anführung des türkischen Kaisers Soleyman I. das höchst traurige Schicksal abermaliger Verwüstung. Nur wenigen Orten ward Schonung — ein Flecken nach dem andern ging in Flammen auf, Saaten wurden verdorben, alles Vorfindige geraubt, und was den Metzeleien dieser Unmenschen entging, traf das herbe Loos der Sklaverei.

Diese Gräuel-Scenen wurden im Jahre 1683, nachdem schon vorher durch die, aller Orten sich eingeschlichene, lutherische Religion Spaltungen und Uebel aller Art hervorgegangen waren, im Lande Oesterreich durch die Barbaren gräßlich erneuert; und kaum war der Erbfeind hinweg geschlagen, so drang die Pest in allen Plätzen ein, und raffte die übrigen Menschen hinweg. Groß war der Jammer und das Elend; doch der Trost war von den schwer heimgesuchten Oesterreichern nicht gewichen.

Durch die weisen Anordnungen der frommen Herrscher

*) Ein zusammengerottetes Raubgesindel, auch Kreutzern, Krutzen genannt, welches sich alle Ausschweifungen erlaubte, und von dem später, als es selbst Ungern gefährlich schien, zu Anfang des 16. Jahrhunderts in vier Monaten bei 70,000 Mann mit Gewalt ausgerottet wurden.

Oeſterreichs, Ferdinands I. und II., und Leopolds I. vernarbten allmälig die tödtlichen Wunden menſchlichen Elendes, Oeſterreich kam nach und nach in blühenden Stand, (obſchon dieſe Monarchen ſchwere Kriege und andere harte Plagen in ihren Reichen zu beſtehen hatten); und hatte es auch noch ferner nach zwei Jahrhunderten, in den franzöſiſchen Kriegen 1805 und 1809, in welchen der Feind in das Herz des Landes drang, viele Laſten zu tragen, ſo beſaß unter der glorreichen Regierung Kaiſer Franz I., des Vaters des Vaterlandes, es Quellen, um auch dieſe Furchen auszugleichen. Kein Land in der Welt dürfte ſo viele Schickſalsſchläge erlitten haben, wie unſer Oeſterreich, aber es ſtand ſammt ſeinen Herrſchern ſtets unter der beſonderen Hut und der Segensſpende des Allmächtigen.

Aus der zuſammengefaßten Landesgeſchichte iſt klar zu entnehmen, wie alle Ortſchaften im Herzogthume Oeſterreich, beſonders unter der Ens, litten, mehrmalen ganz zu Grunde gingen, und dann immer wieder neu empor ſtiegen; welche Schickſale auch Deutſch-Altenburg, ſo klein es nun iſt, ſeit Carnuntums tiefem Fall erlitt.

Uebrigens wurden in und bei dieſem Orte viele Münzen und geſchnittene Steine aus allen Epochen aufgefunden. Der Herrſchaftsbeſitzer, Herr Baron von Ludwigsdorf, beſitzt eine reiche Sammlung von ſolchen Cameen und numismatiſchen Seltenheiten — als: Geräthe und Waffen, Grabſteine mit Inſchriften, ſelbſt griechiſche mit erhabener Arbeit verziert, Bruchſtücke von Statuen aus Marmor und Bronce, Trümmer von Säulen und Capitälern. Doch auch hier hat der Vandalism ſehr wichtige Denkmäler verſchleppt, und viele ſtückweiſe zu verſchiedenen Baulichkeiten verwendet. Eine nähere Beſchreibung dieſer römiſchen Ueberreſte und anderer uralten Seltenheiten wird bei der Herrſchaft Petronell, als dem hiezu geeigneten Orte, folgen.

Deutſch-Brodersdorf. Siehe Brodersdorf (Deutſch-).

Deutschwald.

Acht zerstreute Waldhütten, unweit Purkersdorf, welches auch die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule, mit dem Patronate, Landgerichte, der Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft zum k. k. Waldamte nach Purkersdorf. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne. Hier werden 12 Familien (24 männliche, 30 weibliche Personen), — und an Viehstand 16 Kühe gezählt.

Die Einwohner sind durchaus Holzhauer, und nähren sich nebstbei auch von der Rindviehzucht. Die Körnererzeugnisse sind ganz unbedeutend, und kaum zu ihrem Bedarfe hinreichend. Diese Waldhütten haben kein hohes Alter.

Dicuntia.

Ein kleiner Fluß, unweit Fabianis, dessen zu Zeiten des heil. Severins erwähnt wird. (Eugippius. Calles.) Vermuthlich die Schwechat, welche sich in zwei Armen in die Donau ergießt, und daher auch von ihrem doppelten Ausflusse so genannt worden seyn mag.

Dirnbach, vor Zeiten Dürrenbach.

Ein Dorf von 18 Häusern. Nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Scheuchenstein. Das Patronat der Kirche ist landesfürstlich, und gehört in das Decanat von Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Fischau. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Fischau, Hörnstein, Gutenstein.

Hier leben in 25 Familien 55 männliche, 54 weibliche Personen und 25 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 1 Pferd, 38 Zugochsen, 31 Kühe, 5 Ziegen, 40 Schafe und 24 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, welche mit Holz, auch Bauholz, mehrentheils nach Wiener-Neuſtadt handeln. Auch brennen ſie Kalk, und verkaufen ihn zu Wiener-Neuſtadt oder in der Umgegend bis nach Ungern. Der Feldbau iſt äußerſt unbedeutend, kaum zu ihrem Bedarfe hinreichend.

Dirnbach liegt, weſtwärts von Wiener-Neuſtadt, zerſtreut im Gebirge, und iſt ziemlich alt, doch ſind von ſeiner Entſtehung keine Urkunden vorhanden.

Bei dieſem Orte gibt es weder Flüſſe, Bäche, Fiſchereien, Mühlen, noch andere Merkwürdigkeiten. Auch ſind keine Schickſale des Orts bekannt; bloß das verdient Erwähnung, daß hier zur Zeit der Reformation die lutheriſche Lehre Platz griff, und die Einwohner derſelben durch viele Jahre ſehr zugethan blieben. Gegenwärtig ſind ſie durchaus katholiſch.

Die frühere, urſprüngliche Benennung des Orts war gründlicher, als die gegenwärtige, ganz ſinnloſe, da die Alten dem Orte deßhalb den Namen Dürrenbach gaben, weil eine Waldfurche, die immer austrocknete, und nur durch ſtarke Regengüſſe Waſſer erhielt (alſo im eigentlichen Sinne ein dürrer oder ausgetrockneter Bach), beſtand.

Dobel. (Siehe Hafnern.)

Döbling. (Ober-).

Ein Dorf mit 202 Häuſern in der Nähe von Wien, eine kleine halbe Stunde außer der Nußdorfer-Linie, umgeben von Heiligenſtadt, Nußdorf, Grinzing und Währing, auf einem Vorhügel des Waldgebirges, und zugleich die Herrſchaft.

Die Pfarre und Schule befinden ſich im Orte; das Patronat iſt landesfürſtlich, gehört zum Decanate Kloſterneuburg, und der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Das Landgericht übt der Wiener Stadtmagiſtrat aus.

Grundherrſchaften, die daſelbſt behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: k. k. Staatsrealitäten-Grundbuchsamt, Stift Kloſterneuburg, Pötzleinsdorf, Grundbuch des Herrn

Ritter von Ramponi. Orts- und Conſcriptions-Obrigkeit iſt Oberdöbling.

Der Ort zählt 393 Familien (743 männliche, 774 weibliche Perſonen und 187 ſchulfähige Kinder). Viehſtand: 23 Pferde, 94 Kühe. An Gründen: Aecker 160, Wieſen 14, Weingärten 86, zuſammen 833 Ueberländgewähren.

Die Einwohner von Oberdöbling ernähren ſich wenig vom Feldbau, wozu die Gründe recht gut ſind, viel beträchtlicher ſind ihre Beſitzungen an Weingärten, die meiſtens in der Ebene liegen. Der Hauptnahrungszweig aber beſteht in Obſt- und Milchhandel nach der nahen Reſidenzſtadt Wien, und auch in der Vermiethung ihrer Sommerwohnungen. Mehrere Familien aus Wien haben hier ſehr artige und auch anſehnliche Landhäuſer, mit prächtigen Gärten, die ſehr bequem und ſchön eingerichtet ſind, und Döbling in jeder Hinſicht zu einem der ſchönern Dörfer Oeſterreichs, in der Umgebung der Hauptſtadt, erheben. Auch befindet ſich in der Mitte des Ortes ein freundlicher und zierlich angelegter Park. Die außerordentlich ſchöne und geſunde Lage, die überraſchende Ausſicht auf die nahen Gebirge und die Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, dann über die Donau und das Marchfeld, verſchaffen dem Orte Döbling den entſchiedenſten Vorzug vor anderen Ortſchaften. Romantiſch und vielfach abwechſelnd ſind die Spaziergänge nach Nußdorf, Heiligenſtadt, Grinzing, Sievering, dem Kahlen-, Leopolds- und Kobenzelberge. Und ſo, gleich Döbling, beſitzt Oeſterreich unter der Ens einen großen Reichthum von Naturſchönheiten.

Das Dorf, welches uralt iſt, und durch den (von Neuſtift herabfließenden) Krottenbach in Ober- und Unterdöbling getheilt wird, wovon das letztere dem Stifte Kloſterneuburg angehört, führte vor vielen Jahrhunderten auch den Namen Töblich (oder Töpelick) von einer edlen Familie, die im 12. Jahrhunderte hier einen bedeutenden Hof und viele Weingärten in dem nahen Sievering beſaß. Von dieſem landſäßigen, adelichen Geſchlechte, deſſen Namen und Andenken der

Ort Döbling noch erhält, lebten vom 12. bis 14. Jahrhunderte nachstehende aus Urkunden bekannte Glieder, die zugleich Besitzer dieses Ortes waren.

Im Jahre 1131 Pilgram von Töbiliche; im Jahre 1135 Wolfgerus von Töbiliche; im Jahre 1276 Arnold von Töblich; im Jahre 1315 Reichwien von Döbelich; im Jahre 1316 Ludwig von Döblich; und im Jahre 1357 Gebhard von Döbelich sammt seiner Hausfrau Kathrey und seinem Bruder Rueger. (S. Wißgrills n. ö. Adel und Max. Fischers Urk. B.)

Das Wappen dieses, nach der Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestorbenen Geschlechtes, so viel aus Sigillen noch abzunehmen ist, war ein schwarz und weiß geschachteter Querbalken, in einem, dem Anscheine nach gelben Schilde, welcher ein förmliches Dreieck bildete.

Nach Abgang dieses Geschlechtes kam Oberdöbling an das Dominikaner-Nonnenkloster zu Tuln. Bei diesem blieb es vom Jahre 1380 bis zum Jahre 1800, also durch mehr als 400 Jahre, bis zu dessen Auflösung, fiel alsdann dem Religionsfonde zu, von welchem es im Jahre 1824 der gegenwärtige Besitzer, Herr Anton Edler von Würth, nebst seiner Gemahlin Theresia, erkaufte. (S. n. ö. st. Gült. B.)

Seit den Jahren 1760, 1770, 1780 und 1804 hat Döbling sehr zugenommen, die meiste (man kann allerdings sagen, städtische) Verschönerung erhielt es aber seit den letzten drei Jahren her. Uebrigens wird in der Geschichte des Orts noch bemerkt, daß sich der treulose Wolfgang Holzer, Bürgermeister von Wien, den Grimm Herzog Albrechts VI. fürchtend, in die dortigen Weingärten verbarg, doch aber von den Winzern entdeckt, und gefangen nach Wien geführt wurde. (Bergenstamms Manuscr.)

Die in Oberdöbling noch stehende St. Pauluskirche ist sehr alt, obgleich das Jahr ihrer Erbauung nicht angegeben werden kann. Sie war von gothischer Bauart, der Thurm und die Kirche aus massiven Quadersteinen. Jetzt ist sie ganz umgebaut.

Bei dem feindlichen Ueberfalle des Königs Mathias Corvinus (ungefähr 1481) wird der Kirche zum ersten Male Erwähnung gethan, da es heißt: »daß nicht nur das Dorf und die Weingärten großen Schaden gelitten, sondern auch dessen Kriegsleute die Steinkirche verwüstet haben.« Nebst dem Hochaltare, die Bekehrung Sauls, befinden sich noch zwei Seitenaltäre des heil. Petrus und St. Mariens hier. Auf letzterem steht noch eine Statue der seligsten Jungfrau, welche aus einem Brunnen im gräflich Daun'schen (nachher fürstlich Colloredo'schen) Hause zu Wien versteinert herausgehoben wurde. Diese Kirche hatte ihren eigenen Priester; als aber der Ort im Jahre 1529 durch die Türken gänzlich verwüstet, und der Seelsorger ermordet wurde, so übernahm die Propstei St. Stephan zu Wien diese Gemeinde, und versah sie an Sonn- und Feiertagen mit Priestern. So blieb es mehr als 30 Jahre. Die lutherische Lehre fand auch in Döbling Eingang, es sollen sogar drei protestantische Pfarrer dort gewesen seyn. Im Jahre 1683 wurde Ort und Kirche durch die Türken dergestalt wiederholt verwüstet und niedergebrannt, daß nur 13 Häuser stehen blieben. Nach dem Abzuge dieser Barbaren konnte die Kirche nicht sogleich wieder in guten Stand gesetzt werden, auch waren die Einwohner unvermögend, einen eigenen Priester zu erhalten, daher kamen sie zur Kirche nach Währing, bis im Jahre 1780 Kaiser Joseph II. das Döblinger Gotteshaus zur eigenen Pfarre erhob. Nun ward noch im nämlichen Jahre ein neuer Pfarrhof erbaut, das Innere der Kirche ausgebessert und sammt einer Schule hergestellt; auch zugleich ein Armeninstitut eingeführt.

Außer ihrer Pfarrkirche besitzt Döbling, gleichsam als Aushilfskirche, noch eine schöne und hohe Capelle, die Herr von Mangariza im Jahre 1726 zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck erbauen ließ, und daselbst eine Messe stiftete.

Außer dem Dorfe Döbling gehören sonst keine Ortschaften zur Herrschaft.

Döbling (Unter).

Ein Dorf mit 50 Häusern, jenseits des Krottenbaches, welcher dasselbe von dem Dorfe Oberdöbling trennt. Der Ort ist zu Oberdöbling eingepfarrt, und gehört auch mit der Schule dahin. Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen haben, sind: Stift Klosterneuburg, Dominikanerkloster zu Wien, Cameralherrschaft. Orts- und Conscriptions-Obrigkeit, so wie Landgericht ist die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Es werden hier in 102 Familien 172 männliche und 220 weibliche Personen gezählt; der Viehstand beträgt 6 Pferde und 58 Kühe.

Leopold von Sachsengang verlieh im Jahre 1307 dem Propste Berthold von Klosterneuburg zwei Lehensstücke zu Krottendorf (dem heutigen Unterdöbling), seit welchen Zeiten sich das Stift im Besitze des Ortes Unterdöbling befindet.

Dieser Ort theilt übrigens mit dem anstoßenden Oberdöbling gleiche Schicksale. Die Leser werden daher auf den vorstehenden Artikel verwiesen.

Dominikaner-Mühle.

Ein freier Mühlhof, Brauhaus und Tuchwalke. (Siehe Fischamend.)

Die Donau.

Der Hauptfluß des Landes unter der Ens, wie des ganzen österreichischen Staates, der in breitem Bette aus dem Lande Baiern und Oberösterreich einströmt.

Sie geht durch alle vier Kreisviertel Oesterreichs unter der Ens, und zwar, sobald sie die Ens zu sich genommen, oberhalb Bieburg nach Niederösterreich, doch benetzt sie bis zur Isper oder Ips nur den südlichen Theil davon; alsdann aber strömt sie von Westen gegen Osten, mitten durch dieses Land, theilt sich bei dem Kahlenberge und auf der Nordseite von Wien in vier Arme, vereinigt sich wieder unterhalb der Residenzstadt, zwischen Sachsengang und Mannswörth,

und tritt, nachdem sie 20 von den größern niederösterreichischen Flüssen und Bächen (die kleinen ungerechnet) aufgenommen, bei dem Markte Theben in Ungern ein.

Die ganze Länge des Laufes, welche der Strom von seinem Eintritte an der Ens-Mündung bis zu seinem Austritte beim Markte Theben, alle größern und kleinern Krümmungen mitgerechnet, berührt, beträgt 34 Meilen.

Es sind über die Tiefe und Breite des Stromes, so wie über die Stärke des Falles, oder den Grad der Geschwindigkeit des Wassers, einige Beobachtungen angestellt worden; jedoch können solche wegen der häufigen Veränderungen, die sie erleiden, nicht als authentisch vorgelegt werden, denn nur an wenigen Stellen, wo sich der Strom durch Gebirge oder felsige Ufer drängt, sind natürlich seine gesammten Wasser sehr zusammengedrängt, und daher tiefer und schneller laufend, wie in den Gegenden unter dem Strudel, dann zwischen den Bergen unterhalb Melk und Korneuburg; an den meisten Stellen hingegen durch viele Inseln und Auen gespalten, in viele große und kleine Krümmungen aufgelöset, und daher breiter, seichter und trägeren Laufes, wie ober- und unterhalb Tuln, und von der Hauptstadt Wien bis nach Ungern hinab. Die Tiefe der Donau betrug, bei ziemlich hohem Wasserstande, im Jahre 1809 nach den Messungen, welche die französischen Hydrauliker anstellten, bei Groß-Enzersdorf, unterhalb Wien, an mehreren Stellen 24 — 26 Schuh, und die Breite der drei dortigen Arme zusammen 400 Klafter, durchaus französischen Maßes.

Ueberdieß ist aus Erfahrung bekannt, daß dieser Strom eines der schnellsten und reißendsten europäischen Gewässer ist, und eben darum der Schifffahrt viele Hindernisse darbietet, die bei andern Flüssen nicht sind.

Die Ufer der Donau sind abwechselnd, von hohen und schroffen Felsen bis zum ebenen Flußsande herab. Die stärksten Felsenufer befinden sich im Westen des Landes Niederösterreich, und selbst an dem Orte, wo der bekannte Wirbel und

Strudel vor Zeiten die Schifffahrt gefährlich machten, ist das Bett felsig. Strudel, Strom oder Strum heißt eine eingeschlossene Bettstrecke von Granitfelsen, in welcher das Wasser durch die vorhandene, 400 Klafter lange und 200 Klafter breite Felseninsel (Felsenwörth genannt) in zwei Arme getheilt wird. Der kleinere von ihnen heißt Heßgang, und kann nur bei hohem Wasser befahren werden. Der größere, der eigentliche Strudel — abermals in den Strudel, Wildriß und das Wildwasser geschieden — liegt voll ungeheurer, abgerundeter Felsblöcke, die erst seit den bedeutenden Sprengungen, welche Maria Theresia und Joseph II. vom Jahre 1778 bis 1791 vornehmen ließen, aufgehört haben, den Schiffern Furcht einzujagen, und für kleinere Schiffe nun gänzlich gefahrlos sind, da nicht nur der Hauptstrom, sondern auch der Heßgang mit einer Last von 1000 Centnern befahren werden kann.

Nicht weit unter dem Strudel befindet sich, zwischen den Felsen Langenstein und Hausstein, der Wirbel, dessen brausend kreisendes Wasser, selbst bei hohem Stande, keine Gefahren mehr droht, auch von kleineren Schiffen auf einem schmalen, laufenden Arm, Loch oder Lueg genannt, umfahren werden kann, der aber bei kleinerem Wasserstand gewöhnlich austrocknet. In der Mitte der Donau gibt es außerdem noch mehrere felsige Stellen, wie z. B. unter Marbach und bei Thalern, die aber nicht zu fürchten sind. Es waren hierüber mehrere Mährchen im Umlauf, daß der Donaustrom durch den Wirbel, der von unergründlicher Tiefe sei, viel von seinem Wasser verliere und mit dem Neusiedler-See in Ungern zusammenhänge ꝛc. An allem diesem ist aber kein wahres Wort.

Die Donau hat wohl öfters ihr Rinnsal geändert und gerade an solchen Stellen, wo flache und erdige Ufer dem starken Andrange des Wassers zu wenig Widerstand leisten konnten. So kam es, daß in früheren Zeiten in der Ebene zwischen Pechlarn und Melk (V. O. W. W.) die Donau tiefer gegen Mittag floß; eben so lag einst hart an ihrem rechten Ufer

das Dorf Tulbing, das nun eine Stunde davon entfernt ist; und so wälzte sie einst, wo sie zwischen den Kahlen- und Bisambergen im Angesichte Wiens wie aus einem Passe hervortritt, vor mehreren Jahrhunderten ihre Fluthen am Fuße der Hohenleiten über den nördlichen Theil des jetzigen Marchfeldes (noch heut zu Tage sind kennbare Spuren davon vorhanden) gegen Schloßhof hin, bis sie endlich durch immerwährendes Ab- und Antragen von Erde, ihren gegenwärtigen Einbug erhielt. (Blumenbachs Landeskunde.)

Dieser Fluß verursacht auch zu Zeiten, bei anhaltend starken Regengüssen, schnellem Schmelzen des Schnees und beim Eisgange, große Ueberschwemmungen, die besonders in vielen Ortschaften der Viertel U. W. W. und U. M. B. oft bedeutenden Schaden anrichten. Dabei leidet die große, schöne Vorstadt Leopoldstadt (auf einer Insel zwischen dem großen Donauarme und dem sogenannten Wiener Canale liegend), gewöhnlich am meisten. Nebst ihr sind noch die Vorstädte: Roßau, Lichtenthal, Thury, Erdberg und vorzüglich der herrliche Prater gefährdet.

Die letzte Ueberfluthung, welche in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März 1830 eintrat und die ganze Leopoldstadt, den ganzen Prater, die tiefer liegenden Theile der Roßau, des Lichtenthals, Thury- und Althan-Grundes, so wie die Vorstädte unter den Weißgärbern und Erdberg mehrere Tage lang unter Wasser setzte und hier und im Marchfelde eine Menge Menschen und Thiere tödtete; überhaupt einen unberechenbaren Schaden stiftete, — war eine der allergrößten seit Jahrhunderten. (Wer etwas Ausführliches über sie lesen will, den verweisen wir auf das vortreffliche Werk: »Wiens Tage der Gefahr und die Retter in der Noth.« Von Dr. Franz Sartori, k. k. n. ö. Regierungs-Sekretär und Vorsteher des k. k. Central-Bücher-Revisionsamtes ꝛc. Wien, bei Gerold, 1831.)

Von den Fischen, die besonders in dem Theile der Donau

ſich befinden, welcher zum V. U. W. W. gehört (in anderen Gegenden Oeſterreichs, und ganz beſonders in Ungern, werden auch wieder andere Gattungen Fiſche gefangen), werden folgende getroffen:

Der Nervling auch Nerpfling, eine Fiſchgattung ungefähr wie Karpfen, aber nur länger, erhält eine Größe von 2 Pfunden und gehört unter die Strichfiſche, die im Frühlinge und ſpäter noch ein Mal im Jahre ziehen. Die Ruthe und die Bräxe ſind klein, und erreichen höchſtens ¾ Pfund. Die Barbe, ein guter Fiſch, deſſen Gewicht verſchieden iſt, denn zuweilen werden welche gefangen, die 14 — 15 Pfund wiegen. Der Hecht (ein Raubfiſch), befindet ſich in der großen Donau. Der Schlei wird bei Ueberſchwemmungen in die Donau gebracht, und hält ſich gerne in dem Moraſtwaſſer beim Prater (zunächſt Wien) auf. Der Huchen (ein Raubfiſch), ein ſehr geſchmackvoller Fiſch, hält ſich gerne in der größten Tiefe der Donau auf. Vor ſieben Jahren wurde im Donaucanale ein Huchen gefangen, der 35 Pfund hatte. Der Spiegelkarpfen, ein koſtbarer Fiſch mit ſilberglänzenden Schuppen, wird an Gewicht 1 — 7 Pfund ſchwer. Der Schill (ein Raubfiſch), wird in den Sporen oberhalb Nußdorf am häufigſten gefangen; dieſe Fiſche haben 8 — 9 Pfund an Gewicht. Der Weißfiſch. Dieſe Gattung Fiſche gibt es in Menge. Sie werden auch bis zu 1½ Pfund ſchwer gefangen. Die Alteln (Raubfiſche) ſehen aus wie die Hechten, ſind jedoch dunklerer Farbe, klein, und werden bis 3 Pfund ſchwer. Die Stirle, ein guter Fiſch, höchſtens 1 Pfund im Gewichte; es gibt aber nur wenige ſeiner Gattung. Die Donau-Forelle, zu ½ bis höchſtens ¾ Pfund ſchwer. Die Laubenfiſche halten ſich meiſtens bei der Mündung des Wienfluſſes in die Donau auf; ſie ſind ſehr klein. — Krebſen, deren es viele in der Donau gibt, werden meiſtens bei den Sporen zu Nußdorf, und unterhalb Wien im Donaucanale gefangen, mehrere darunter ſind bis ¾ Pfund ſchwer, und ſtehen den berühmten Leythakrebſen an Gewicht und Güte nicht nach.

Schildkröten gibt es wenig in der Donau; doch besteht beim kaiserlichen Augarten seit 20 Jahren ein dort angelegter Schildkrötenteich. Die Fischotter wird, obschon nicht häufig, in der Donau (im V. U. W. W.) gefangen.

Donnering, auch Preßbaum. (Siehe Preßbaum.)

Döppling.

Ein Dörfchen von 6 Häusern, rückwärts Neunkirchen, unweit St. Johann am Steinfeld.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach St. Johann; das Patronat dem Stifte Neukloster; die Kirche in den Bezirk des Decanats Neunkirchen; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Als Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat bezeichnet. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Stixenstein, Steyersberg, Kranichberg. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein.

In diesem kleinen Orte werden 8 Familien (18 männliche, 18 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder) gezählt. Viehstand: 1 Pferd, 12 Zugochsen, 9 Kühe, 19 Schafe, 4 Ziegen und 2 Zuchtschweine.

Die Einwohner treiben bloß einen unbedeutenden Holzhandel, und leben größtentheils von Feldbau, und dem geringen Erträgnisse einiger Weingärten. Die Gründe sind mittelmäßig.

Das Dörfchen Döppling, dessen Alter nicht bekannt ist, aber auch nicht weit zurück reicht, da selbes unter den alten Ortschaften nirgend erscheint, liegt in einem kleinen Thale, am südöstlichen Abhange des Gösingberges, eine Stunde von Neunkirchen am Steinfelde entfernt.

Bei selbem befindet sich weder ein Fluß, Bach, Mühle, Fabrik, Brücke, Mauth, noch sonst ein bemerkenswerthes Gebäude. Auch von den Schicksalen dieses Ortes, so wie von der Herleitung seines Namens ist nichts bekannt.

Die Jagd auf dem naheliegenden, hohen Gösingberge, welche der Herrschaft Stirenstein angehört, liefert Hirsche, Rehe, Hasen ꝛc.

Dörfel, oder Grießler-Rotte.

Eilf Häuser, unweit der Prein.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Prein, das Patronat der Herrschaft Klamm, in das Decanat Neunkirchen und der Werbbezirk zum Lin. Inf. Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Neunkirchen am Steinfelde aus. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Hauptgewerks-Herrschaft Reichenau.

Es befinden sich hier 20 Familien (43 männliche und 48 weibliche Personen); der Viehstand beträgt 20 Ochsen, 26 Kühe und 40 Schafe.

Die Einwohner sind Bauern, die sich durch Feldbau, der aber nicht ergiebig ist, kümmerlich ernähren. Sie sind nur mit geringen, schlechten und bergigen Grundstücken bestiftet.

Den Ort Dörfel oder Grießler-Rotte bilden 6 beisammen und 5 zerstreut liegende Bauernhäuser, nebst einer Mahlmühle und Bretersäge am Preinbach, 3 Viertelstunden ober Reichenau westwärts.

Er ist nicht von hohem Alter, ohne alle Merkwürdigkeiten, und die Mehrzahl der Häuser der Wassergefahr ausgesetzt, weil der Preinbach oft Ueberschwemmungen anrichtet.

Der Name Dörfel soll von den 6 beisammen liegenden, der Name aber: »Grießler-Rotte« von den 5 zerstreuten Häusern (solche Häuser, die um eine Dorfschaft zerstreut angelegt sind, werden immer eine Rotte genannt), und von dem vielen Sande, der bei dem Austreten des Preinbaches sich an den Ufern häufet (in der dortigen Mundart Grieß) herrühren.

Dörfl.

Ein Dorf von 59 Häusern, nahe bei Baden, und gleichsam mit dieser Stadt vereiniget.

Die nächste Poststation ist Neudorf, der Filialaufgabsort aber Baden.

Das Marienspital, sammt den unterhalb desselben liegenden zwei Häusern gehören zur Pfarre und Schule nach Baden, der übrige Theil des Ortes aber zur Localpfarre und Schule nach St. Helena.

Der Werbbezirk gehört zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und der Ort zum Landgerichte Rauhenstein zu Weikersdorf.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Weikersdorf, Rauhenstein, Veste Rohr, l. f. Stadt Baden, Pfarre Baden, Hellhammer- und Gamingerhof, Bürgerspital in Baden, Pfarre Tribuswinkel, Herrschaft Mauerbach, Mariazell in Oesterreich, Guntramsdorf und Stift Heiligenkreuz. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Weikersdorf.

Es werden hier 198 männliche, 211 weibliche Personen und 42 schulfähige Kinder gezählt. Viehstand: 5 Pferde, 51 Kühe und 4 Ochsen.

Außer einigen Gewerbsleuten, die nach Baden und in die Umgegend arbeiten, treiben die Einwohner vorzüglich Weinbau. Der Ort Dörfl liegt jenseits des Aubaches, durch welchen er von Baden getrennt wird. Die Ebene zwischen den Häusern von Dörfl und dem Aubache war vor Zeiten öde und unfruchtbar; die gegenwärtige Herrschaft erst ließ den verödeten Platz in angenehme Gartenanlagen umstalten.

Durch diesen Ort führt von Baden her die Straße nach dem Pallaste der Weilburg, angelegt von Sr. kaiserlichen Hoheit, dem durchlauchtigsten Erzherzoge Carl, und zugleich mit einer Allee von Pappelbäumen besetzt. Auch wird dieselbe, den Sommer hindurch, zur Nachtzeit zweckmäßig beleuchtet, so daß diese Gegend sich gleich dem Wiener Glacis gestaltet.

Dörfles.

Ein Dorf mit 5 Häusern, unweit Emmerberg.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Dieſes Dorf gehört zur Pfarre und Schule nach St. Egidi, das Patronat der Herrſchaft Urſchendorf, zu dem Decanate Wiener-Neuſtadt, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt die Herrſchaft Fiſchau; Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit das Stift Neukloſter.

Dieſer kleine Ort liegt in der Ebene, am Fuße des Vorgebirges der Heiſſenſteinerwand, und zählt 4 Familien, oder 13 männliche, 15 weibliche Perſonen und 9 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand beläuft ſich auf 4 Pferde, 4 Ochſen, 8 Kühe, 12 Schafe, 2 Ziegen und 5 Zuchtſchweine.

Das Dörfchen iſt alt; denn ſchon ſeit 225 Jahren kommt es im Grundbuche der Herrſchaft vor.

Es wird übrigens von einem kleinen Bache durchſtrömt, welcher eine eingängige Mühle und ein Sägewerk treibt.

Die Grunderzeugniſſe ſind Korn und Gerſte, auch etwas Wein, der aber ſchlecht iſt.

Dornau, auch Tornau, Tornaw.

Eine Veſte (Schloß) mit einer Mühle und 2 Häuſern, am Trieſtingbache, zunächſt dem Markte Leobersdorf. Die nächſte Poſtſtation iſt Ginſelsdorf. Dieſe Veſte gehört zur Pfarre und Schule nach Leobersdorf, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte nach Schönau. Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Dornau.

Es werden daſelbſt 13 Familien (32 männliche, 32 weibliche Perſonen, 11 ſchulfähige Kinder) — und an Viehſtand: 16 Pferde, 4 Ochſen, 16 Kühe, 225 Schafe und 3 Zuchtſchweine gezählt.

Die Veſte Dornau iſt zugleich die Herrſchaft und ein ſelbſtſtändiges Dominium, wozu außer der Veſte noch der Ort Siebenhaus und mehrere Unterthanen im Markte Leobersdorf und in dem Dorfe Grillenberg gehören.

Die Gegend iſt durchaus flach, und die Erzeugniſſe beſtehen

in den gewöhnlichen Kornfrüchten, da hier keine besondern Industriezweige betrieben werden.

Dornau, das obrigkeitliche Schloß, dessen Entstehen aus Mangel aller Documente und Gedenkbücher nicht genau angegeben werden kann, dessen Alter aber weit in die grauen Zeiten hinauf reichet — (da schon im 14. Jahrhundert ein nach ihm benanntes edles Geschlecht sehr bekannt war, wie im Nachhange ersichtlich werden wird) — liegt eine Viertelstunde von dem Markte Leobersdorf abwärts am Triestingbache, und eine Viertelstunde von der nach Mariazell über Hirtenberg und Pottenstein führenden Straße. Es ist von einem im englischen Style angelegten Garten umgeben, der eine Insel bildet, da es an der West- und Nordseite von dem Mühlbache, an der Südseite aber von dem Triestingbache eingeschlossen ist, welche beide sich unterhalb Dornau, nahe an der Ueberleitung des Schifffahrts-Canals, vereinigen. Außerhalb des Parks liegt die Mahlmühle mit vier Weißgängen, aus welcher das erzeugte Mehl meistens nach Wien verführt wird, und eine Bretersäge.

In dem sogenannten Dornau, wohin man von Leobersdorf her über zwei Brücken, von der Rückseite aber über eine Brücke gelanget, befindet sich nur das Schloß, das Amtshaus und die Wirthschaftsgebäude, und außer dem Park die Mühle.

Das Merkwürdigste im Schlosse sind die Meubles in einer Reihe von Zimmern, die eine sehr ausgesuchte, seltene Holzsammlung bilden. Jedes Stück ist von einer andern Form und Gattung, deren Namen ein vergoldetes Täfelchen angibt. Auch befindet sich im Schlosse eine schöne Capelle.

Der zur Herrschaft Dornau gehörige Ort Siebenhaus, welcher 9 Wohnhäuser enthält, ist bei 300 Klafter an der Mariazeller-Straße situirt, wo ein Einkehrwirthshaus besteht. Das Schloß bildet gegenwärtig ein Viereck, hat zwei Stockwerke, und liegt mitten im Garten; es gehören dazu 120 Joch Aecker, 20 Joch Wiesen und 3 Joch Aue. Die Fischerei

in dem Trieſtingbache iſt ein Eigenthum der Herrſchaft, ſo auch die Jagdbarkeit.

Die eigentlichen Erbauer der Veſte und die Zeit ihres Entſtehens ſind nirgend angemerkt, doch kann man annehmen, daß ſie von den Herren von der Haid zu Dornau zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut worden ſeyn dürfte. Eben ſo iſt auch von den Schickſalen dieſes Schloſſes wenig bekannt. Nach Georg Matthäus Viſchers Topographie vom Jahre 1672, war die Veſte ein wohlgebautes Schloß, mit zwei Seitenmauern und einem Thurme mit einer runden Kuppel über dem Eingange eingefangen, woran links die Wirthſchaftsgebäude, rechts aber das, nur durch den Hof getrennte, Schloß ſtand. Es hatte ſtarke Strebepfeiler, war zwei Stockwerke hoch, und an jeder Ecke der Fronte mit zwei runden Thürmchen, die vom 2. Stocke emporſtiegen, geziert; auch beſaß es einen maſſiven viereckigten Thurm mit runder Kuppel. So viel aus dem Perſpective entnommen werden konnte, lagen die Gärten, wie jetzt, um das Schloß.

Das Geſchlecht der Haid, von der Haid zu Dornau, welches längſt ausgeſtorben iſt, war von altem Ritterſtande, und wird in den älteſten Gedenkbüchern, Matrikeln und Verzeichniſſen der ausgeſtorbenen Landmannsgeſchlechter gefunden; doch iſt die Jahreszahl, in welchem es nach Oeſterreich gekommen, nicht aufzufinden. Die zuerſt Bekannten ſchrieben ſich ohne Vornamen, von der Haid, oder Haid zu Tornau (eigentlich Dornau). Es iſt ebenfalls unbekannt, ob dieß Geſchlecht aus Oeſterreich oder anderswo entſprungen. Bekannt ſind aus dieſem Rittergeſchlechte folgende:

Daniel von der Haid war im Jahre 1375 der Herzoge Albert und Leopold zu Oeſterreich Pfleger und Hauptmann zu Pütten in Niederöſterreich. Eben ſo wird derſelbe von dieſen Herzogen, in einer Urkunde an die Gebrüder von Pottendorf, gegeben zu Neuſtadt im Jahre 1375, genannt. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Sylveſter von der Haid kaufte im Jahre 1457 von

dem Herrn Georg von Pottendorf, Erbschenken in Oesterreich, um 60 Pfund einige Gülten zu seinem Sitze Dornau (V. U. W. W.), am Montage vor St. Gilgentag. (Ennenkel, T. II. p. 229.)

Mainrad von der Haid hatte von Kaiser Friedrich die Herrschaft und Landveste Mörkhenstain (Merkenstein — V. U. W. W.), laut Revers vom Jahr 1493 pfandweise inne, welche Pfandschaft König Maximilian I. im Jahre 1495 ebenfalls von Paul von der Haid, des Vorigen Sohn und seinem Erben, bis auf Wiedereinlösung bestätigt hat. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Paul von der Haid besaß im Jahre 1503, wie aus einer andern Urkunde hervorgeht, und es auch seine folgende Grabschrift bezeuget, die Güter Dornau, Pittermannsdorf (Biedermannsdorf — V. U. W. W.), dann die Pflege und Veste Mörkhenstain. Er starb im Jahre 1516 und liegt in der Pfarrkirche zu Baden in Niederösterreich unter dem Chore begraben, wo auf der Erde sein Grabstein sammt Wappen mit folgender Inschrift noch vor mehreren Jahren vorhanden war: »Den 12. Tag im Mai des 1516. Jahrs ist selig in Gott verschieden der Edlvest Paul von der Haid zu Pittermannsdorf und Tornau, der Röm. Kayf. Maytt. Rath und Hauptmann zu Mörkhenstain, der hie begraben, Gott wolle seiner Seele gnädig seyn, Amen.« In seinem Wappen führte er einen Habicht oder Geier, auf einem Klotze sitzend.

Erasmus von der Haid zu Dornau, und Pfandinhaber der Pflege Mörkhenstein in Niederösterreich, erschien auf der Ritterbank unter den Ständen, im Landtag zu Wien am Montag nach Martini des Jahrs 1524; deßgleichen im Landtag den 12. November 1528, und auch in jenem am Montag nach dem Sonntag Oculi 1531; er war noch im Jahre 1534 mit Dornau begütert. (Fischersberg Manuscript.) Daß er auch bis an seinen Tod das Schloß Mörkhenstain pfand- oder pflegeweise inne gehabt, erhellet daraus, weil König Ferdinand (laut Befehl an die Hofkammer ddo. Wien den 4. Jänner 1542)

das Schloß und die Pflege Mörkhenstain dem Franz von Ficin, der solches von des Erasmus Haid Witwe und Erben abgelöset, einzuräumen und von ihm pflegeweise verwalten zu lassen verordnete. Des Erasmus Ehefrau war Ursula, geborne Härtingin, die ihm zwei Töchter, Barbara und Magdalena, zur Welt brachte, und im Jahre 1541 das Zeitliche segnete. Er starb im Jahre 1540, und liegt sammt ihr zu Baden in der Pfarrkirche begraben, wo ihre Epitaphien also lauten: »Hie liegt begraben der Edlvest und gestreng Ritter Herr Erasm von der Haid zu Tornau, der Königlichen Maytt. Pfleger und Hauptmann zu Mörkhenstain, so gestorben den 11. September 1540.« — Mitten in der dortigen Kirche, auf der Erde, ist der Grabstein seiner Gemahlin, von rothem Marmor, woran zu lesen ist: »Anno Domini 1541 den ersten Tag im November ist gestorben die Edel und tugendhafte Frau Ursula, gebohrne Härtingin, Herrn Erasmus von der Haid zu Dornau x. selige gelassenen Wittib, und liegt hier begraben. Derren Seel Gott gnädig sey.«

Das Wappen derselben ist ein vierfeldiger Schild, dessen erstes und viertes, rothes Feld mit einem breiten, weißen Querbalken mitten belegt ist; in dem zweiten, himmelblauen Feld erscheint auf weißem, dreispitzigen Felsen ein Steinbock in natürlicher Farbe, bis halben untern Leib emporsteigend; das dritte, gleichfalls blaue Feld zeigt einen Habicht, welcher auf einem hölzernen Klotze steht. Auf dessen Schild sind zwei gekrönte, offene Helme, auf dem vordern rechts befinden sich zwei altfränkische, rothe Hüte mit weißen Stulpen, welche über sich, mit den Stulpen aufwärts gekehrt, in einander stecken. Auf dem andern Helme links ist ein aufsteigender Steinbock zwischen zweien, über quer weiß und blau wechselweise tingirten Adlerflügeln zu sehen. Die Helmdecke ist links weiß und blau, rechts weiß und roth vermischt.

Die Veste Dornau hatte folgende Besitzer: Vom Jahre 1375 (und wahrscheinlich viel früher noch) bis 1542 besaß es die Familie Haid, wie aus Urkunden ersichtlich. Im Jahre

1542 übernahm die Veste durch Kauf Hanns Kaspar Prokh; im nämlichen Jahre noch Paul Pernfuß, im Jahre 1570 Apollonia Kammrer, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1574 Andrä Schnätterl von Tornau; im Jahre 1581 Christoph Balthasar von der Dürr, im Jahre 1635 Margaretha Fernberger, geborne Schröttel, von ihrer Mutter Maria; im Jahre 1657 Emerich Graf von Zabor, durch Kauf von Christoph Menner von Greiffenfeld; im Jahre 1666 Maria Barbara Fürstin von Gonzaga, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1667 Johann Baptist Edler von Gariboldi; im Jahre 1696 Maria Renata von Gariboldi, durch Kauf von ihren Söhnen; im Jahre 1710 Johann Ignaz Joseph Edler von Gariboldi, durch Abtretung von seiner Mutter; im Jahre 1719 Johann Carl Edler von Gariboldi, durch Vergleich mit seinen Brüdern; im Jahre 1732 Ernestina Gräfin von Herberstein, durch Kauf; im Jahre 1758 Reichhardt Graf von Starhemberg, durch Erbschaft; im Jahre 1764 Ludwig Graf von Sinzendorf, durch Kauf; im Jahre 1784 Joseph Freiherr von Moser, durch Kauf; im Jahre 1810 Friedrich Haan Freiherr von Haanthal; im Jahre 1812 weil. Ihre k. k. Majestät die Kaiserin Maria Ludovica, durch Kauf; im Jahre 1817 Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Kronprinz Ferdinand, durch Kauf von Allerhöchst der Vorigen.

Daß übrigens die Veste Dornau bei den Einfällen der Ungern unter König Mathias Corvinus im Jahre 1484, und während der zweimaligen Türken-Einfälle im Jahre 1529 und 1683, gleich der übrigen umliegenden Ortschaften, an Verwüstung viel gelitten haben mag, ist um so wahrscheinlicher, als dieses Schloß in früheren Zeiten mit Mauern umgeben und in Vertheidigungsstand gesetzt war.

Dornau (b).

Eine Gemeinde von 47 Häuſern, im Tenneberger Amte. Die nächſte Poſtſtation iſt Ginſelsdorf. Die Gemeinde gehört, obſchon hier eine Kirche vorhanden, zur Pfarre nach Altenmarkt, nur die Schule iſt im Orte.

Das Patronat ſteht der Herrſchaft Mariazell in Oeſterreich zu; die Kirche gehört in das Decanat Pottenſtein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt die Waldamtsherrſchaft Purkersdorf; Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit die Herrſchaft Mariazell.

Hierorts werden in 65 Familien 174 männliche, 148 weibliche Perſonen und 60 ſchulfähige Kinder, — und ein Viehſtand von 24 Pferden, 88 Zugochſen, 75 Kühen, 91 Schafen, 10 Ziegen und 40 Schweinen gezählt.

Die Einwohner ſind Waldbauern, die ſich vorzüglich mit Viehzucht und Holzhandel, nur wenig mit dem Feldbaue beſchäftigen. Die Gemeinde Dornau, welche eigentlich das Amt Tenneberg heißt, da Dornau nur jene Häuſer begreift, welche an der Straße, in der Nähe der Kirche ſtehen, iſt eine halbe Stunde von Altenmarkt gegen Kaumberg, hart an der Straße nach Groß-Mariazell, in einer äußerſt ſchönen und geſunden Gegend gelegen.

Der Ort hat eine Kirche, die ſehr freundlich ausſieht. Sie hat ihren Urſprung von einer ſteinernen Säule, worauf der mit Dornen gekrönte Heiland ſtand, und die im Jahre 1637 zwei Lieutenants der Wiener Stadtquardia, Michael Zorn und Georg Grell, dann der Mautheinnehmer am Burgthore, Melchior Schniepp, und der Feldwebel Stephan Gebhard zur Ehre Gottes ſetzen ließen. Im Jahre 1766 ließ der Abt von Klein-Mariazell, Jakob Pach, eines gethanen Gelübdes wegen, hier eine Capelle von Stein erbauen, und den Heiland dahin überſetzen; auch zunächſt der Kirche einen Brunnen für die müden Mariazeller-Wallfahrer graben, und

zum Ausruhen mit Bäumen umpflanzen, und ein Wirthshaus erbauen, neben welchem sich späterhin ein Krämer ansiedelte. Auf diese Art entstand die Gemeinde Dornau. Die Kirche ist klein, schön in Fresko gemalt und hat zwei Thürme mit Blechkuppeln.

Im Jahre 1782 wurde diese Capelle von Kaiser Joseph II. zur Localie erhoben.

Eben so wurde vom Abt Urban von Melk, als Administrator des Stiftes Mariazell, der Pfarrhof und nebenan das Schulhaus erbaut. Die Pfarrgemeinde bestand damals aus den zerstreut herum wohnenden Waldbauern.

Nach einer Consistorial- und Regierungs-Verordnung vom Jahre 1808 wurde diese Kirche für entbehrlich erkannt und der Local-Pfarre Altenmarkt als ein Filiale zugetheilt, die Schule aber als fortbestehend erklärt. Der Pfarrhof wurde hierauf von der Gemeinde erkauft, und diese genießt den Vortheil, daß alle dritten Sonntag Vormittag der Pfarrer von Altenmarkt hier Gottesdienst hält.

Im hiesigen Bezirke liegt auch der, nach Altenmarkt eingepfarrte Rehhof, in frühern Zeiten der Gaishof genannt.

Von Schicksalen, die den Ort getroffen, ist nichts bekannt.

Dornbach (a).

Vor 1100 Jahren Doringinbach, eine Stunde von Wien außer Herrnals gelegen. Ein Dorf mit 84 Häusern und einem herrschaftlichen Schlosse, ist die gleichnamige Herrschaft.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Dornbach, die Kirche in den Bezirk des Decanats Klosterneuburg, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Dornbach gehört zum Landgerichte theils nach Purkersdorf, theils zum Wiener Stadt Magistrat. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Dornbach. Der Ort zählt nach der

Angabe der Herrschaft 178 Familien, im Einzelnen 364 männliche, 398 weibliche Personen und 192 schulfähige Kinder. Den Viehstand machen 12 Pferde, 86 Kühe, 10 Ziegen und 20 Zuchtschweine aus.

An Gründen enthält der Burgfrieden von Dornbach 66 Joch Aecker, 254 Joch Wiesen, 216 Joch Weingärten, 744 Joch Wälder. An Wäldern, größtentheils in Buchen und Eichen bestehend, besitzt die Herrschaft Dornbach und das Stift Schotten 750 Joch.

Dornbach ist eine der ältesten Ortschaften in Niederösterreich — es bildete ein unbewohntes Thal, von einem kleinen Bache durchflossen, aber an vielen Stellen mit unzähligem Dornengesträuch und andern undurchdringlichen Hecken verwachsen, woher dieser Bach, so wie das später dorthin gebaute Dorf, in ältesten Zeiten Doringinbach hieß.

Der Alsbach, welcher aus der Gegend von Purkersdorf kommt, durchläuft den Ort, und nimmt bei einer zweigängigen Mühle den kleinen Dornbach auf. Außer dem Heuberge befinden sich in der Nähe der Galiczynberg (vom Fürsten Galiczyn so benannt) oder der sogenannte Predigtstuhl, dann das Weingebirg Alsecken, welches sich von Dornbach nach Herrnals zieht. — Die Einwohner ernähren sich von Weinbau und Viehzucht, handeln auch mit Obst und Milch nach Wien. Wegen Nähe der kaiserlichen Waldungen besteht zu Dornbach ein Holzaufsichtsposten. Außer den vorne angeführten Häusern und dazu gehörigen Gründen zu Herrnals, gehört sonst keine Ortschaft zur Herrschaft Dornbach.

Die Jagdbarkeit ist kaiserlich. Fabriken sind nicht vorhanden, eben so wenig bemerkenswerthe Gebäude. Das Schloß oder der herrschaftliche Amtshof wurde im Jahre 1829 neu erbaut, und enthält nichts Merkwürdiges. Der Ort hat eine sehr schöne, romantische Lage, in einem tiefen und engen Thale, rings von abwechselnden Ansichten, mit einem Steinbruche. Die Luft ist rein und gesund, das Wasser gut. Es besteht hier, außer der Waldstraße, keine Commerzialstraße. Uebrigens wird

Dornbach wegen des schönen Gartens in Neuwaldegg, welcher, beinahe mitten, an der linken Seite des Orts liegt, von dem Wiener Publikum überaus häufig besucht. (An der Herrnalser Linie sind eigene, mehrsitzige Wagen, — die sogenannten Zeiselwagen — täglich in bedeutender Anzahl aufgestellt, die schaulustigen Natur- (oder auch Wein-) Freunde gegen billiges Fuhrlohn an das Ziel ihrer Wanderung zu führen.)

Man gibt an, daß zwischen den Jahren 630 und 650 die Gründe hier urbar gemacht, und Spuren von Bewohnern gefunden wurden. In diesem Thale soll (nach einem Protokolle des erzbischöflichen Consistoriums) Abt Adelraunus zu St. Peter in Salzburg dem heil. Rupertus eine Zelle erbaut, und Geistliche aus seinem Orden zum Predigtamte abgeschickt haben. (Der Tod des heil. Rupertus wird in das Jahr 623 gesetzt.) Durch zwei hundert Jahre wird dieser Niederlassung nicht gedacht, bis zum Jahre 852, von welchem angemerkt wird, daß Bischof Ambricho von Regensburg Alles, was der Edle Helmbrecht bei Doringinbach besessen, durch Tausch an sich gebracht habe. Durch Markgraf Leopold den Heiligen, Herzog Heinrich Jasomirgott und Grafen Sighard von Pleyen erhielt das Stift St. Peter in Salzburg in den Jahren 1134—1156 bedeutende Schenkungen (S. Bernh. Petz Cod. dipl. T. I. p. 312, 353 et 882); besonders wurden ihm vom Herzoge Heinrich Jasomirgott 32 Häuser zu Herrnals geschenkt, welche zur Herrschaft Dornbach dienstbar sind.

Zunächst dem, vom Markgraf Leopold dem Stifte zum Geschenk gegebenen, Hofe in (Unter-) Dornbach, erbaute Balderich, Abt zu St. Peter, eine Capelle (die heutige Pfarrkirche), die im Jahre 1139 zu Ehren der heil. Petrus und Paulus eingeweiht, und bis zu dem Jahre 1540 von den Stiftsgeistlichen versehen wurde. Mangel an Geistlichen, durch Luthers Reformation dem Klosterleben entnommen, war Schuld, daß diese kleine Kirche lange Zeit durch ihre Conventualen nicht besetzt werden konnte. Im Jahre 1701 kamen wie-

der die ersten Stiftsgeistlichen von St. Peter hieher, und seit längerer Zeit schon ist ihnen ein Cooperator beigegeben. Die Kirche des Dorfes ist von mittelmäßiger Größe, scheint aber aus vielen Zusätzen und Umformungen neuerer Zeit zu bestehen. Der Hochaltar ist einfach, der Thurm von beträchtlicher Höhe, und wird von vielen Orten her in der Ferne gesehen. Außer der Pfarrkirche ist noch eine gemauerte Capelle der heil. Anna vorhanden, die im Jahre 1773 ihre heutige Gestalt erhielt. Gleich neben der Kirche befindet sich die Schule, von welcher schon in den Visitationsberichten vom Jahre 1544 Erwähnung geschieht. — Auch das Stift Schotten besaß hier nebst vielen Wäldern einen Hof, den sogenannten Schottenhof, welcher aber von dem verstorbenen Feldmarschalle Grafen Lacy erkauft, niedergerissen, und der Platz zu dem englischen Parke des nächstliegenden Schlosses Neuwaldegg mit verwendet wurde. Im Orte befindet sich eine Statue des heil. Johanns von Nepomuck, vom Wiener Bürgermeister Andreas Leitgeb errichtet.

Zur Kirche Dornbach ist das, mit diesem Orte zusammenhängende Dorf Neuwaldegg, in welchem sich das bekannte Schloß mit seinem prächtigen Parke befindet, eingepfarrt. Dieses Schloß, vor Zeiten der Neuwaldeggerhof genannt, gegenwärtig ein Besitzthum des regierenden Herrn Fürsten Joseph von Schwarzenberg, erscheint unter der Rubrik: »Neuwaldegg« umständlich beschrieben.

Dornbach mußte übrigens während der zweimaligen Türkenkriege, in den Jahren 1529 und 1683, gleiche Schicksale mit den übrigen, in Niederösterreich befindlichen Ortschaften erleiden. Auch die lutherische Lehre fand hier Eingang. Im Jahr 1679 (der ganze Ort zählte damals nicht mehr als 60 Häuser) starben 130 Personen nebst ihrem Seelsorger an der Pest.

Noch verdient erwähnt zu werden, daß im Jahre 1544 Peter de Hencon, Hofkammerdiener Kaiser Ferdinands I. und landesfürstlicher Pfleger zu Siegmundsburg, in Gesellschaft Mehrerer, oberhalb Dornbach gegen

den Kahlenberg hin, auf ein neu entdecktes Silbererz zu bauen unternahm, und auch darüber durch die n. ö. Kammer im Jahre 1546 die bergordnungsmäßige Belehnung erhielt (S. k. k. Hofkammer-Archiv); aber seitdem wurde von diesem Baue nichts weiter bekannt.

Dornbach (b).

Ein Dorf von 27 Häusern, bei dem Stifte Heiligenkreuz.

Die nächste Poststation ist Neudorf, noch näher aber der Filialort Baden.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Sittendorf, in das Decanat Baden, das Patronat dem Stifte Heiligenkreuz. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht übt Purkersdorf aus. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Heiligenkreuz.

Hier leben in 32 Familien 61 männliche, 51 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder. Viehstand: 43 Ochsen und 36 Kühe.

Die Einwohner ernähren sich von der Rindviehzucht und dem Ackerbau. Die Gründe, in Gebirgsgegenden liegend, sind ziemlich gut.

Dornbach führt seinen Namen von dem, beim Orte vorbeifließenden Bache, welcher bei Heiligenkreuz in den Sattelbach fällt, und in der, von Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. (im Jahre 1002) gemachten Schenkung, als Grenze derselben angegeben wird. Es liegt in einem angenehmen Thale, zwischen den Bergen Hocheck und Gaisruck, eine halbe Stunde von Sulz und eine halbe Stunde von Sittendorf. In früheren Zeiten gehörte der Ort Dornbach zur Herrschaft Wildeck, kam aber durch den Ankauf der Herrschaft an das Stift Heiligenkreuz. Außer einer kleinen hölzernen Capelle des heil. Leonhard, mit einem Glöckchen zum Gebetläuten versehen, sind sonst keine bemerkenswerthen Gebäude vorhanden.

Dornbach (c).

Ein Bach, nordwärts von Heiligenkreuz (ganz verschieden von jenem Dornbach außer Herrnals in der Umgebung von Wien), wobei sich das Dorf Dornbach befindet. Dieser Bach bestimmte im Jahre 1136 die Grenzen des Heiligenkreuzer Stiftes. (Calles.)

Dornbacheramt.

Dreizehn zerstreute Waldhütten, gleich hinter dem Dorfe und der Herrschaft Dornbach, bei Wien.

Dieses Amt gehört zur Pfarre nach Weidling, mit der Schule aber nach Weidlingbach, das Patronat dem k. k. Waldamte Purkersdorf, in das Decanat Klosterneuburg, und der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit sind die Stiftsherrschaft Klosterneuburg und die Herrschaft Königstätten.

Die Einwohner, Waldhüttler, ernähren sich von Viehzucht und Holzhandel.

Uebrigens ist dasselbe von keinem hohen Alter, und gehörte auch nie zu Dornbach; die Häuser wurden in sehr geringer Entfernung vom Orte Dornbach nach und nach einzeln hingebaut, und so entstand das Dornbacheramt.

Bemerkenswerthe Gebäude, Flüsse, Mühlen, Fabriken oder sonstige Merkwürdigkeiten trifft man hier nicht.

Dornberg.

Ein Berg am Alserbach, zunächst dem Orte Dornbach, in der Umgebung von Wien.

Dörnberg.

Dorf und Schloß. (Siehe Thernberg.)

Draskirchen.

Ein Markt. (Siehe Traiskirchen.)

Dreyſtätten.

Nach der celtiſchen Ausſprache Troſtetten. Ein Pfarrdorf von 63 Häuſern, im Gebirge.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wiener-Neuſtadt.

Die Kirche und Schule befinden ſich hier. Das Patronat gehört der Herrſchaft Fiſchau; die Kirche in das Decanat Wiener-Neuſtadt; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Fiſchau. In dieſem Dorfe leben in 83 Familien 177 männliche, 203 weibliche Perſonen und 75 ſchulfähige Kinder. — An Viehſtand werden 13 Pferde, 63 Ochſen, 57 Kühe, 621 Schafe, 25 Ziegen und 80 Schweine gezählet.

Die Einwohner ſind Waldbauern. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht (die letztere iſt bedeutender) und bauen auch etwas Wein. Ueberdieß wird Kalk gebrannt und nach Wiener-Neuſtadt und in die Umgebung verführt.

In Dreyſtätten ſteht die Pfarrkirche auf einer Anhöhe. Sie iſt ziemlich geräumig und hat einen viereckigen Thurm von Holz mit zwei Glocken mittlerer Größe. Der Plafond iſt flach, die Einrichtungen ſind dürftig. Es ſind drei Altäre, nämlich: der Hochaltar zum heiligen Georg und zwei Seitenaltäre vorhanden. Die Kirche, von ganz einfacher Bauart aus dem 16. Jahrhunderte, ſteht mitten im Leichenhofe. Auf dieſem befinden ſich keine bemerkenswerthen Grabſtellen, dagegen aber ſind in der Kirche zwei Grabſteine der Frau Katharina von Heiſenſtain, Gemahlin des Hanns Gürge von Heiſenſtain, Freiherrn auf Starhemberg (geſtorben im Jahre 1605), und der zweiten Gemahlin desſelben, Frau Anna Maria (geſtorben im Jahre 1634). Nebenan ſtehen der Pfarrhof und das Schulhaus, welches aber in ſchlechtem Zuſtand iſt.

Auch iſt eine kleine Mühle im Orte. Merkwürdigkeiten trifft man hier gar nicht.

Das Dorf liegt im Gebirge auf einer Anhöhe, weſtwärts

der Neuſtädter Haide, hinter Fiſchau, zwiſchen Muthmanns-dorf und Ober-Pieſting, drei Stunden von Wiener-Neuſtadt entfernt, ober dem Kaltengangfluſſe, in einer ſchönen Gegend und hat eine geſunde Lage. Es iſt uralt und mag ſeit dem 12. Jahrhunderte beſtehen. Vor Zeiten war es ein eigenes Gut, kam aber ſpäter an die Herrſchaft Starhemberg-Fiſchau.

Es ſoll hier ein adeliches Geſchlecht beſtanden haben, wovon jedoch nur ein einziger Otto von Troſtetten bekannt iſt. (Derſelbe verkaufte im Jahre 1355 ein Gut an Ulrichen von Stübenberg (Ulrich von Stubenberg) und erhielt im Jahre 1375 von Johann Teufel einige Puchheimiſche Ritterlehen. (Siehe Hoheneck.) Deßgleichen ſind keine Nachrichten von ſeinem Entſtehen und Ausblühen vorhanden.

Dreyſtätten, Troſtetten, auch Troßſtätten, hat der Sage nach ſeinen Namen daher erhalten, weil hier vor undenklichen Zeiten drei Städte geſtanden haben ſollen; was jedoch um ſo weniger Glauben verdient, als durch den Augenſchein die Ueberzeugung hervortritt, daß die Lage des Platzes im Gebirge nie zur Erbauung von Städten geeignet war. Ungeachtet aller Mühe und Nachforſchungen konnte übrigens hierüber nicht das Geringſte aufgefunden werden. Von Schickſalen, welche den Ort trafen, iſt gleichfalls nichts bekannt. Für den Mineralogen merken wir noch an, daß eine Stunde von der Wand, zwiſchen Fiſchau und Dreyſtätten, ein Jaſpiseiſen, und in Dreyſtätten ſelbſt derber Kalkſpath von gemeiner Geſtalt und blätterigem Gewebe vorkommt.

Dunkelſtein.

Ein Dorf von 19 Häuſern, nächſt der Poſtſtraße, hinter Neunkirchen.

Die nächſte Poſtſtation iſt Neunkirchen am Steinfeld.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Neunkirchen; das Patronat der Herrſchaft Stixenſtein; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht iſt der Magiſtrat in Wiener-Neuſtadt.

Grundherrschaften, die hier Grundholden und behauste Unterthanen haben, sind: Seebenstein, Stixenstein, PP. Minoriten in Neunkirchen, Pfarre Lichtenwörth; Staatsherrschaft Wiener-Neustadt.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein.

Die Einwohner (25 Familien, worunter 53 männliche, 56 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder) leben bloß vom Feldbau. Die Viehzucht ist unbedeutend und den Stand derselben machen 6 Pferde, 18 Ochsen, 27 Kühe, 62 Schafe, 6 Ziegen und 7 Zuchtschweine aus.

Dieses Dorf liegt in der Nähe der, nach Italien führenden Poststraße rechts, ziemlich flach, eine Viertelstunde vom Markte Neunkirchen entfernt. Unweit des Dorfes fließt die Schwarza vorüber, welche Forellen liefert, und über die eine hölzerne Brücke führt. Bei demselben befindet sich keine Mühle, Fabrik, Mauth, auch kein bemerkenswerthes Gebäude.

In der ganzen Umgegend sind weder bedeutende Berge, noch Wälder, daher die Jagd auch bloß auf Hasen, Rephühner ꝛc. beschränkt ist.

Auf dem sogenannten Prüllhügel, oberhalb des Dorfes, steht eine kleine Kirche, die wohl mehrere hundert Jahre alt seyn mag. Sie ist ein Filiale des Minoritenklosters zu Neunkirchen, und jährlich ein Mal (am Patronatsfeste St. Peter und Paul) wird in derselben Messe gelesen.

Obgleich keine verläßlichen Nachrichten von der Entstehung des Ortes vorhanden sind, so ist doch gewiß, daß solcher vor 700 Jahren gestanden hat; denn schon in einer Urkunde des Klosters Admont vom Jahre 1180 erscheinen Heinrich und Albero, Brüder von Dunchinstein (S. Bernh. Petz), doch ist von diesem Geschlechte nichts Näheres bekannt. Es kann aber mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß nach dem Ausblühen der Ritter von Dunkelstein, welche Ministerialen der ersten Herzoge von Oesterreich waren, und namentlich, als Leopold der Erlauchte das, von ihm re-

gierte Land mit festen Bergschlössern und fränkischen Ansiedlern versah, die Truchsessen von Emmerberg in ihrem Besitze folgten. Diese Vermuthung wird dadurch zur Gewißheit, daß im Jahre 1413 Dietegus II. und Friedrich II., Truchsesse von und zu Emmerberg, nebst ihrem Stammschlosse Emmerberg, auch die Schlösser Hörnstein (damals Herrenstein) und Dunkelstein besaßen. Das feste Schloß Dunkelstein stand vor Zeiten auf dem mit Wald bewachsenen Prüllhügel, gegenwärtig sind aber nur mehr kleine Ueberreste von den Grundmauern verhanden.

Ueber die Zerstörung des Schlosses und die Zeit derselben ist nichts bekannt; nicht einmal eine Sage hat sich im Munde des umwohnenden Landvolkes erhalten. Daher ist es ungewiß, ob diese Burg durch die Ungern im Jahre 1485, oder durch die Türken in den Jahren 1529—1538, oder im Jahre 1683 zerstört worden sei.

Das Dorf hat den Namen der Burg erhalten, wie das der Fall bei mehrern Dorfschaften ist. — Der Mineralog findet hier Geschiebe von Kalkstein, gelbrothen und rothgelben dichten Kalkstein mit weißen Flecken und Adern, welche aus körnigem Kalkstein bestehen, und dem Ganzen ein wurststeinähnliches Ansehen geben.

Dürnthal.

Ein Dorf von 7 Häusern, im Gebirge bei Furth.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Furth; das Patronat dem Cameralfonde; die Kirche in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein.

Hier leben in 10 Familien 18 männliche, 27 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 1 Pferd, 4 Kühe, 2 Schafe und 2 Ziegen gezählt.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler, ernähren sich

vom Ertrage der äußerst unbedeutenden Viehzucht und dem Holzhandel und leben dürftig.

Dürnthal ist nicht alt, und liegt am Fuße eines Berges im Further Thale, wohl bei 6 Stunden von Ginselsdorf entfernt.

Es hat keinen eigentlichen Ortsbezirk. Merkwürdigkeiten gibt es hier nicht.

Dürwien.

32 zerstreute Waldhütten, zunächst Preßbaum.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Preßbaum, das Patronat dem k. k. Waldamte Purkersdorf, zu dem Decanate nach Klosterneuburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft ist das k. k. Waldamt Purkersdorf.

Man zählt hier 260 Seelen, worunter 125 männliche und 155 weibliche Personen. Viehstand: 1 Pferd und 52 Kühe.

Die zerstreut angesiedelten Einwohner dieser Waldgegend sind durchaus Holzhauer, und leben nebstbei von ihrer kleinen Viehzucht. Ihr Ackerland ist höchst unbedeutend, und reicht nicht zu ihrem Bedarfe hin. Uebrigens ist diese Ansiedelung noch nicht alt. Flüsse, Mühlen ꝛc. bestehen nicht. Die Jagd ist kaiserlich.

Ebenberg.

Ein Berg hinter Baden, welchen der heil. Leopold im Jahre 1136 dem Gebiete des Stiftes Heiligenkreuz zur Grenze setzte. (Calles.)

Ebenfurth.

Ein Städtchen von 125 Häusern, an dem Flusse Leytha, mit einem herrschaftlichen Schlosse.

Die nächste Poststation ist Wimpassing in Ungern.

Die Kirche und Schule befinden sich im Städtchen. Das Patronat gehört der Herrschaft und in das Decanat Weigelsdorf; den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Ebenfurth.

Auch die Herrschaft Pottenstein besitzt in Ebenfurth einige behauste Unterthanen.

Ebenfurth zählt 196 Familien (494 männliche, 487 weibliche Personen und 170 schulfähige Kinder), — Viehstand: 64 Pferde, 80 Ochsen, 148 Kühe und 3 Ziegen.

Im Städtchen befindet sich das herrschaftliche Schloß, welches groß, schön und im neuern Style erbaut ist, nebst einem schönen Garten, dann dem großen, einige Stunden langen Thiergarten, worin sich das Jägerhaus und die Schießstätte befinden. Es hat keine Mauern und keine Thürme. Vor demselben liegt ein nicht ganz unbedeutender Teich, mit einer zum Schlosse führenden, steinernen Brücke. Er enthält Hechte und andere Fische. Ueberdieß ist hier eine Wollgespinnstfabrik, die Tag und Nacht ungefähr 200 Menschen beschäftigt, eine, an der Leytha erbaute, große herrschaftliche Mahlmühle, eine Tuchwalke, mehrere Tuchmacher, ein Brauhaus, eine k. k. Grenz- und Wegmauth mit dem Personale der Bancalaufseher und Cordonisten.

Die Einwohner — unter welchen alle nöthigen Professionisten — treiben zum Theile bürgerliche Gewerbe, zum Theile ernähren sie sich vom Feldbau. Wein wächst hier nicht. Die Gründe sind gut und bringen alle nöthigen Kornfrüchte hervor. Eine Feldstraße führt hier durch nach Pottendorf und Wiener-Neustadt.

Ebenfurth ist nicht regelmäßig gebaut; es hat jährlich zwei Märkte, von welchen aber jeder nur einen Tag dauert. Die Luft ist rein und gesund, das Wasser gut.

Die Pfarrkirche zu Ebenfurth ist uralt; ihr gothi-

scher Bau zeigt an, daß sie schon seit den ersten Zeiten des Städtchens stehen müsse. Sie ist nicht sehr groß, dem heil. Udalrich geweiht, und hat nebst dem Hochaltare zwei Seitenaltäre.

In den Visitations-Protokollen vom Jahre 1544 erscheint sie schon als eine alte Pfarre, und gehörte damals wahrscheinlich zum Maltheser-Orden. Als Pfarrer stand ihr zu der Zeit Wolfgangus Füerdlinger vor. Die Kirche und Pfarre wurden in gutem Stande gefunden, und angemerkt, daß hier immer ein Pfarrer und Schulmeister gewesen sei. Der Stiftsbrief war in Händen des Herrn Reimprecht von Eberstorf, als Leheuherrn.

Es bestand auch (dem erwähnten Protokolle zu Folge) ein Beneficium auf dem heil. Kreuzaltar, welches durch die Herren von Pottendorf gestiftet, aber seit 15 Jahren vacirend sei, weil Herr von Rappach es eingezogen, das Beneficiatenhaus seinem Pfleger um 24 Pfund Pfennige verkauft und außerdem noch der Pfarre einige Holden entzogen habe. Es geht hieraus deutlich hervor, daß auch in Ebenfurth sich die lutherische Religion eingeschlichen habe, wodurch die Pfarre um vieles geschmälert wurde. Als besondere Merkwürdigkeit besitzt die Kirche eine Lanze und eine Stole, welche der heil. Udalrich, nach dem unter seiner Anführung erfochtenen Siege, hieher geschenkt haben soll.

Der Leichenhof befindet sich gleich außer der Stadt.

Diese bildet zugleich eine Herrschaft, wozu noch die zwei Ortschaften Haschendorf und Siegersdorf gehören. Die beiden genannten Orte sind sehr alt und schreiben sich noch von einem, durch den heil. Udalrich in dieser Gegend erfochtenen, Siege gegen die Hunnen her. Auf dem Platze des Haschendorfes soll St. Udalrich die Hunnen erreicht (erhascht), und auf jenem bei Siegersdorf einen vollkommenen Sieg über sie errungen haben.

Zur Ebenfurther Feldfreiheit gehören 1271 Joch 1002 Quadratklafter an Aeckern, Auen und Wiesen. Dieses ganze

Flächenmaß ist nach der neuen Catastral-Vermessung in 1534 Parzellen abgetheilt. Das Städtchen selbst begreift einen Flächenraum von 14 Joch und 21 Quadratklaftern.

Zur ganzen Herrschaft werden 194 Häuser und 274 Familien (683 männliche und 671 weibliche Personen); an Viehstande: 129 Pferde, 136 Ochsen, 248 Kühe, 3 Ziegen und 847 Schafe; an Feldfreiheit: 6631 Joch, 2213 Quadratklafter an Aeckern, Auen und Wiesen, in 2981 Parzellen abgetheilt, gerechnet.

Unstreitig ist das Städtchen Ebenfurth eines der ältesten in Niederösterreich. Vor Zeiten soll es eine Commende der Tempelherren gewesen, auch von ihnen erbaut und befestigt worden seyn; worüber aber um so weniger Gewißheit herrscht, als (nach urkundlichen Beweisen) bei Auflösung des Templer-Ordens außer den Gütern Fischamend, Rauhenwarth und Schwechat keine vorhanden war. Diese Stadt kann übrigens nicht lange gestanden haben, weil Herzog Albrecht von Oesterreich im Jahre 1293 Conraden von Pottendorf die Erlaubniß ertheilte, dieselbe wieder aufzubauen. (Zettlers Univ. Lex. Th. VIII. S. 40.) Im Jahre 1409, zu Ende Mai, wurden hier die, wegen der Vormundschaft Herzog Alberts V. entstandenen Unruhen durch König Sigismunds von Ungern Vermittlung beigelegt, und Herzog Ernst von seinem ältern Bruder Leopold IV. als Mitvormund angenommen. (Haselbach.)

Seit den frühesten Zeiten war die Stadt landesfürstlich, bis Kaiser Maximilian I. sie im Jahre 1496 an Heinrich Grafen von Hardek, der sie schon pfandweise besaß, verkaufte. Im Jahre 1515 kam sie an Johann Grafen von Hardek, durch Erbschaft von seinem Vater Heinrich; im Jahre 1576 an Wolf von Unverzagt, durch Kauf; im Jahre 1618 an Hanns Christoph Freiherrn von Unverzagt, von seinem Vater Wolf; im Jahre 1630 an Wolf Siegmund Freiherrn von Unverzagt; im Jahre 1633 an Marusch Weber, geborne von Concin, durch Uebergabe vom Vorigen; im

Jahre 1693 an Ferdinand Ignaz Grafen von Unverzagt, durch Uebergabe vom Vicedom-Amte; im Jahre 1721 an seinen Sohn Ferdinand Joseph; im Jahre 1747 an Leopold Gundacker von Suttnern, durch Kauf; im Jahre 1758 an Maria Anna von Suttnern, von ihrem Gemahl Leopold; im Jahre 1759 an ihre Tochter Maria Theresia, verehlichte Freiin von Moser; im Jahre 1798 an Carl, Daniel, Eugen, Katharina und Caroline, freiherrlich von Moser'sche Kinder, durch Erbschaft; im Jahre 1812 der fünfte Theil an Franziska Wilhelmine Ripp, als Erbin des Eugen Freiherrn von Moser, jedoch mit Ausschluß des gräflich Hoyos'schen Mannslehens; im Jahre 1829 an Carl und Daniel Freiherren von Moser, dann ihre Schwestern Katharina, verehlichte von Sorroit, und Caroline, verehlichte von Sternthal, welche noch gegenwärtig im Besitze sind.

Ebenfurth war mit Gräben, Wällen und Mauern stark befestigt und für damalige Zeiten ein haltbarer Ort. Daß diese Stadt sowohl in den Kriegen mit König Mathias Corvinus, als auch während der dreimaligen Einfälle der Türken, in den Jahren 1529, 1532 und 1683, viel gelitten hat, ist außer allem Zweifel; doch von besonderen, bemerkenswerthen Belagerungen Ebenfurths in der Geschichte wenig enthalten.

Die festen Mauern sind durch Kriege und den Zahn der Zeit zerstört worden; wohl aber stehen noch zwei gemauerte Thore mit dem untrüglichen Anzeichen alter Bauart.

Eberbach.

Ein Dorf von zehn Häusern, im Gebirge bei Furth.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Furth, das Patronat dem Cameralfonde, und in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herr-

ſchaft Merkenſtein. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen haben, ſind Merkenſtein und Fahrafeld.

Hier leben 11 Familien (26 männliche, 25 weibliche Perſonen und 16 ſchulfähige Kinder). Der Viehſtand beträgt: 4 Pferde, 28 Ochſen, 17 Kühe, 4 Schafe, 5 Ziegen und 7 Zuchtſchweine.

Die Einwohner treiben Viehzucht, mehrentheils aber den Holzhandel, von deſſen Ertrage ſie leben.

Eberbach liegt im Gebirge, eine Stunde von Furth, 5½ Stunde von Ginſelsdorf entfernt, an einem kleinen, ganz unbedeutenden Bache, der gar keine Fiſche liefert. Die Wälder beſtehen aus Buchen und Schwarzföhren; die hohe Jagd iſt landesfürſtlich, die niedere herrſchaftlich.

In Eberbach ſind weder erwähnenswerthe Gebäude, noch ſonſtige Merkwürdigkeiten. Der Name des Ortes ſtammt, der Sage nach, von den vielen Ebern her, welche früher in den hieſigen, damals noch nicht ausgeſpiegelten, Wäldern waren, und oft zu dem, am Orte vorüberfließenden, kleinen Gebirgsbache kamen, der deßwegen von den umwohnenden Landleuten allgemein der Eberbach genannt wurde.

Ebergaſſing,

in früheren Zeiten Ebergäßling, Oebergäßling, Obergöſing, und nach der celtiſchen Ausſprache Ebergoźźing. Ein Dorf mit 59 Häuſern und einem herrſchaftlichen Schloſſe, am Fiſchafluſſe, — auch die gleichnamige Herrſchaft.

Die nächſte Poſtſtation iſt Fiſchamend.

Die Pfarrkirche und Schule befinden ſich im Orte. Das Patronat iſt landesfürſtlich; die Kirche gehört in das Decanat Fiſchamend; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt die Herrſchaft Schwadorf; Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit die Herrſchaft Ebergaſſing.

Hier wohnen 198 Familien (worunter 415 männliche, 472 weibliche Perſonen und 150 ſchulfähige Kinder). Vieh-

ſtand: 78 Pferde, 12 Ochſen, 97 Kühe, 908 Schafe, 2 Ziegen und 30 Zuchtſchweine. Gründe: 804 Joch 1043 Klafter Aecker, 157 Joch 80 Klafter Wieſen, 7 Joch 393 Klafter Weingärten und 80 Joch 1134 Klafter Wälder.

Die Einwohner treiben Feld- und Weinbau, auch Viehzucht; viele von ihnen arbeiten aber in den beiden daſelbſt befindlichen Fabriken.

Das Dorf Ebergaſſing, deſſen Benennung und Schreibart, wie vorne erwähnt, in früherer Zeit verſchieden war, iſt ſehr alt und dürfte zu Anfang des 11. Jahrhunderts entſtanden ſeyn; den Namen hat es von einem edlen Geſchlechte erhalten, das ſich alldort anſiedelte und in der Folge begütert ward. Der Ort liegt an dem großen Fiſchafluſſe, eine halbe Stunde von dem Dorfe Grametneuſiedel, und eben ſo weit von Wienerherberg, in einer äußerſt anmuthigen Gegend, in deren Nähe zwei Wäldchen ſich befinden, nämlich das Eich- und das Goldwäldchen. Nebſt der Fiſcha iſt hier auch ein kleiner Teich. Die Fiſcherei in dieſen Wäſſern iſt ein Eigenthum der Herrſchaft.

Das herrſchaftliche Schloß iſt ſchön, zwei Stockwerke hoch und geräumig, mit beträchtlichen Nebengebäuden für die Kanzlei und die verſchiedenen Wirthſchaftszweige verſehen, und ſcheint, nach der Bauart zu urtheilen, niemals zu einer Vertheidigung dienlich geweſen zu ſeyn, oder mag vor Jahren manche Veränderungen erlitten haben, die von der urſprünglichen Befeſtigung Vieles wegnahmen. An daſſelbe ſtößt der große, herrſchaftliche Garten, mit einem Treibhauſe und einer Faſanerie, der einer der ſchönſten in Oeſterreich iſt. Im Schloſſe ſelbſt befindet ſich eine gothiſch-gebaute Capelle, dem heil. Udalricus geweiht, die ſeit dem 13. Jahrhundert beſteht.

Fürſt Johann Carl von Lichtenſtein eröffnete im Jahre 1687 dieſe Capelle für ſeine Domeſtiken und Unterthanen zur Abhaltung des ſonn- und feiertägigen Gottesdienſtes, der durch einen hier angeſtellten Beneficiaten verrichtet wurde. Im Jahre 1783 erhielt Ebergaſſing aber einen eigenen Pfarrer, wel-

cher unter dem Titel eines k. k. Local-Caplans seinen Gehalt aus dem Religionsfonde bezieht. So wohnte in frühern Zeiten der jedesmalige Pfarrer im Schlosse, aber im Jahre 1812 war die Gemeinde verhalten worden, das Kleinhaus Nr. 56 zur Pfarrerswohnung anzukaufen und alle Reparaturen und Lasten zu tragen.

In der Pfarr- und Schloßkirche ist ein einziger Grabstein vorhanden, mit der Ueberschrift: »hie ist Begrebniß Hern Taman von Wald und h. Wilhalm von Bald Anno Dom. M. C. C. C. IIIIXL.«

Im Leichenhofe zu Ebergassing befindet sich ein Mausoleum mit der Gruft für die Familie der Barone von Peschier.

Die Papierfabrik in Ebergassing erscheint als ein Edelsitz unter der Benennung »Franzensthal« beschrieben; die zweite, oder vorhin untere Papiermühle ist nun die k. k. privil. Baumwollgarn-Manufactur, wovon die Niederlage in Wien unter den Tuchlauben Nr. 554, gegen den Wildpretmarkt, ist.

Beide Fabriken bilden sehr ansehnliche Gebäude, genießen aber gar kein grundobrigkeitliches Recht.

Bei dieser Spinnfabrik besteht ein Wasserwerk, welches die Spinnräder-Schienen in Trieb setzt. Früher war durch den patriotischen Fürsten Joseph Wenzel von Lichtenstein zu Ebergassing auch eine Maschine zum Stuckbohren für das k. k. Zeughaus angelegt worden, welche aber im Jahr 1821 nach Wien auf die Landstraße, an den Canal, übersetzt wurde.

Berge gibt es in diesem Bezirke nicht. Die Herrschaft besitzt die niedere Jagd, die hohe Wildbahn ist kaiserlich.

Die Schicksale theilt der Ort mit jenen der Umgebung, als: Fischamend, Enzersdorf an der Fischa ꝛc. ꝛc. Daß er mehrmalen vom Feinde verwüstet worden ist, liegt außer allem Zweifel; doch sind von ihm keine besonders merkwürdigen Begebenheiten bekannt. Einige Male schon wurde das Dorf mit

großen Ueberschwemmungen durch den Austritt der Fischa schwer heimgesucht.

Ebergassing als Herrschaft zählt in seinem ganzen Bezirke 315 Familien (646 männliche, 718 weibliche Personen und 280 schulfähige Kinder); — an Viehstand: 181 Pferde, 272 Kühe, 32 Ochsen, 907 Schafe, 2 Ziegen und 115 Zuchtschweine; — an verschiedenen Gründen, und zwar: an herrschaftlichen Wäldern 104 Joch 613 Quadratklafter; an Wiesengründen 312 Joch 1433 Quadratklafter; an Aeckern 1847 Joch 841 Quadratklafter; an Weingärten 69 Joch 410 Quadratklafter.

Nebst Ebergassing gehört auch noch das Dorf Wienerherberg zur Herrschaft.

Diese grenzt gegen Norden an das Rauhenwarter Territorium, gegen Morgen an das Schwadorfer und jenes zu Margarethen am Moos, gegen Mittag an das Götzendorfer und Pischelsdorfer, gegen Abend an das Grametneusiedler und Guttenhofer der Herrschaft Velm. Das Klima ist hier beträchtlich rauher, als sonst in der Fläche; aber die Gegend gesund, die Luft rein und das Wasser gut.

Die Erzeugnisse sind: Getreide, Wein, Obst, Kraut, Rüben, Knollengewächse und auch Heu. Es wird mit Getreide, Obst, Wein, Kraut, Stroh und Knollengewächsen Handel getrieben. Besonders kultivirt wird Kraut und Wein. Die Stallfütterung ist hieroris eingeführt; die Pferdenachzucht wird bedeutend durch Belegung der Stuten von Aerarial-Beschellern bewirkt; die Hornviehsätze werden meistens durch eigene Nachzucht gepflanzt, und die Schafzucht ist größtentheils veredelt.

Bemerkenswerth ist die Straße nach Himberg, welche von der Herrschaft und den beiden Fabriken, dann der Gemeinde Ebergassing, im Vereine mit Velm und Himberg auf eigene Kosten, ohne alles Emolument hergestellt wurde, und in gutem Stande erhalten wird. In Wienerherberg ist eine Mahlmühle, die als die größte Mühle in Niederösterreich bekannt ist.

Die Herrſchaft Ebergaſſing durchſtrömt die große Fiſcha. Andere Merkwürdigkeiten ſind nicht vorhanden.

Der Ort Ebergaſſing war urſprünglich ein Beſitzthum des alt öſterreichiſchen Rittergeſchlechts von Ebergaſſing, welches das Unter-Truchſeßamt in Niederöſterreich bekleidete, und ſchon vor einigen hundert Jahren erloſch.

Dieſes Geſchlecht, welches von mehreren Geſchichtſchreibern mit vielen Unrichtigkeiten, namentlich in Wißgrills n. ö. landſäßigem Adel nicht der Ordnung nach angeführt wird, war ungefähr bis zum Jahre 1430 daſelbſt begütert. Man kennt davon Folgende: Adalbert von Ebergäzzingen erſcheint im Jahre 1180 mit ſeinem Bruder Hertnid in einer Urkunde des Stiftes Kloſterneuburg; deßgleichen im Jahre 1196 Hainrich von Ebergäzzing. In einem Schenkungs- und Stiftungsbriefe der Herzogin Theodora von Oeſterreich, über ein Gut zu Neuſiedl an die Kirche zu Kloſterneuburg, vom 14. Juni 1226, werden Rudpertus, Diepoldus et Henricus de Ebergaezzingen als Zeugen geleſen. Luitwinus von Ebergäſſingen erſcheint ebenfalls in einem Schenkungsbriefe Ulrichs von Mergersdorf über zwei Höfe und Grundſtücke zu Guntharteſdorf an die Kirche Unſer Frauu Maria zu Kloſterneuburg, gegeben am Vorabend vor St. Philippi und Jakobi im Jahre 1226. (Bern. Petz, Cod. Diplom. P. II. F. 76, 141—147.)

Im Jahre 1278 kommt Herr Poppe von ebergozzing als Zeuge vor. (Max. Fiſchers Urk. B. Nr. 94.)

Berchtold von Ebergäſſingen und Guta, ſeine Hausfrau, werden in einer Urkunde Heinrichs von Winhauſen an Bruder Ortolph, Commenthur, und die Sammung der Brüder des Ritterordens St. Mariä zu Jeruſalem im Deutſchen-Haus zu Wien, ſo geben in der Neuſtadt an Chriſtus Auffahrtstag im Jahre 1285, angeführt. (Duellius in Hist. Equit. Teuton. P. III. Cap. 2. fol. 58.)

Peter von Ebergäſſing erſcheint in einer Urkunde des Kloſters Lilienfeld vom Jahre 1308; deßgleichen (und wahr-

scheinlich derselbe) Peter Ebergässinger, Unter-Truchseß in Oesterreich, und Anna, seine Hausfrau, in einer Urkunde Ulrichs von Pergau, ihres Schwähers, vom Jahre 1322. Der nämliche Peter stiftete im Jahre 1334 für sich und die Seinigen einen Jahrtag in der Kirche zu Lilienfeld. (Hanthaler, Fast. Campilil. T. II. fol. 330.)

Poppo und Berchtold von Ebergässing, Brüder, und ihre Schwestern Offmey (Euphemia), Herrn Rapoten von Wildeck Hausfrau, und Agnes und Anna, sämmtlich »Peterin (Peter) seelige von Ebergässing gelassene Süne und Töchter, machten einen Vertrag um ihr väterlich und mütterliches Erbgut am Montag vor unser Fraun Tag, genannt der Clybentag oder der Verchündung, Anno 1339.« (Enenkl, Collect. T. I. fol. 208.)

Wulfing der Ebergäzzinger, Cathreyn, seine Hausfrau, und Stephan, sein Bruder, kommen in einem, an das Stift St. Pölten ausgestellten Revers vor, der datirt ist »am St. Paulestag zu der Bekehrung im Jahre 1363.« Duellius, Excerpta geneal. hist. L. II. fol. 206 et 208.) Obige Agnes war an Friedrich von Chreüsbach verheirathet, und nebst ihr waren Wulfing und Stephan, Kinder Poppo's von Ebergässing.

Dieser Wulfing von Ebergässingen, Unter-Truchseß in Oesterreich, war mit Wandula von Zinsendorf verehelicht, und lebte noch im Jahre 1394. (Prevenhuber.) Auch erscheint derselbe in einem, von ihm und seiner Gattin ausgestellten Briefe, der gegeben ist im Jahre 1391. (Arch. Mell. T. IV. Nr. 193. fol. 561.)

Derselbe hatte von dieser, seiner letzten Gattin, die Kinder Heinrich und Otto von Ebergassing, dann eine Tochter, Namens Dorothea, die an Peter Seemann verehlicht war. Diese drei von Wulfing hinterlassenen Kinder erscheinen in einem Vergleich über ihrer Aeltern Erbgut vom Jahre 1415. (Prevenhuber.) Heinrich von Ebergassing, der ebenfalls das Unter-Truchseßamt in Oesterreich bekleidete,

hatte im Jahre 1422 Katharina Hänßlerin von Purgstall zur Ehe. (Prevenhuber.)

Heinrich und Otto von Ebergaſſing waren die Letzten dieſes Geſchlechts, und mit ihnen erloſch der Stamm. — Das Wappen iſt ein, nach der Länge mitten getheilter Schild, rechts ein rothes Feld, welches mitten mit einem eckig gezogenen weißen Querbalken belegt iſt, links ein mit Gold beſprengtes, lediges, ſchwarzes Feld. Ueber dem Schilde, auf einem gekrönten offenen Helme erſcheinen zwei Adlerflügel hintereinander geſtellt, der hintere ſchwarz, der vordere roth, mit dem eckigen, weißen Querbalken wie im Schild belegt. Die Helmdecke iſt rechts roth und weiß, links ſchwarz und weiß vermiſcht.

Nach Abgang des Geſchlechts der Ebergaſſinger kamen, zu Anfange des 15. Jahrhunderts, die Tannrädel, auch gemeinhin Tonradl, durch Kauf in den Beſitz Ebergaſſings. Im Jahre 1559 erhielt Georg Ritter von Apfalter, durch Heirath von ſeiner Frau Barbara, geborne von Tannrädel, das Gut Ebergaſſing, worauf es im Jahre 1599 Balthaſar Chriſtoph von Tannrädel erkaufte. Nach ihm bekam es Andreas von Tannrädel, der auch zugleich (im Jahre 1580) mit Thernberg begütert war. Dieſer Andreas Tannrädel iſt derſelbe, der unter der Regierung Kaiſer Ferdinands II. an der Spitze der Proteſtanten ſtand.

Als die öſterreichiſchen evangeliſchen Stände dem Monarchen die Huldigung verweigerten, und gegen die, von Erzherzog Albrecht zu Gunſten Ferdinands ausgeſtellte Verzichtleiſtung verſchiedene, ganz grundloſe Bedenken erhoben, mit ſchamloſer Stirne die Erlaubniß zur Conföderation mit den Böhmen verlangten, die mittlerweile ſchon im Anzuge gegen Wien waren; auch mehrere ausgewanderte ungriſche Proteſtanten den Landesfürſten Bethlen aufriefen, ihnen zu Hülfe zu eilen: da traten — begünſtigt durch den Umſtand, daß Thurn am 5. Juni 1619 wirklich vor Wien

erschien, sein schweres Geschütz zu St. Ulrich in die aufgeworfenen Batterien einführen, und wider die Burg (in welcher Ferdinand sich befand, und aus seinen Wohnzimmern vertrieben wurde) Kugeln abfeuern ließ, überdieß sogar leichte Reiterhaufen Gabriel Bethlens von Petronell bis über Fischamend herauf in der Nähe von Wien herumschwärmten, selbst Wien in der größten Gährung war — Erasmus Tschernembl und Andreas Tannrädel, als Anführer der Rebellen, auf, sprachen und verlangten ganz ungescheut einen andern Herrn zu wählen, Ferdinanden in ein Kloster zu stecken, und seine Kinder in der lutherischen Lehre erziehen zu lassen.

Es war über Oesterreich und Deutschland eine üble Zeit gekommen. Wohin man auch das Auge richten mochte, erblickte man Spaltungen aller Art; die Einwohner des sonst so gesegneten Oesterreich waren in mehrere Parteien getheilt; Alles lag darnieder; Noth und Elend, mit Haß und Verfolgungen vereinigt, hatten sich allgemein verbreitet; wohl kein Strahl einer Dämmerung schien durch diese Finsterniß dringen zu können! Doch inmitten einer solchen fürchterlichen Crise, und obgleich selbst Ferdinands getreueste Räthe auf Unterhandlung, Nachgiebigkeit und Sicherheit seiner Person drangen, blieb König Ferdinand unerschüttert standhaft, verwarf mit Unwillen ihre Vorschläge, und sagte: »auf Wien ruhe das ganze Heil Oesterreichs, seiner Länder und seines Hauses.« (Wahrhaftig dieser hohe Ausspruch Ferdinands hat sich in der Folge treulich bewährt!)

»Anstatt ihnen nachzugeben, wolle er unter Gottes Beistande, mitten durch die Feinde, auf den Wahltag nach Frankfurt ziehen, und dort auf sein Haupt die Kaiserkrone setzen.« Noch heut zu Tage wird das Crucifix dieses frommen Kaisers in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt, von welchem der König auf sein inbrünstiges Gebet den Zuruf: „Ferdinande, non te deseram!“ (Ich werde dich nicht verlassen, Ferdinand!) zu hören glaubte. Kurz darauf wurde ein großes Geräusch im

Vorzimmer hörbar, es waren 16 protestantische, österreichische Landherren, die die Bestätigung der erniedrigendsten Anträge zu ertrotzen sich erfrechten, wobei der berüchtigte Tannrädel, seinen Herrn und König an den Knöpfen seines Wamses fassend, ihm eine Schrift mit den Worten aufdrang: »Gib dich Nandel, gib dich! wirst du nicht unterschreiben?«

Aber in diesem Augenblicke, als der Monarch vor der ihn angähnenden Kluft des Verderbens zurückschauderte, ertönten, zum Todesschrecken der Majestätsverbrecher, Trompeten und Heerpauken vor dem Thore der Burg.

Bucquoy hatte auf Begehren eiligst aus der Gegend von Krems das Küraſſier-Regiment Dampierre (nun Großfürst Constantin, das älteste Regiment der kaiserlichen Armee) auf der Donau nach Wien geschickt. Dieses Regiment wurde vom Obersten St. Hilaire angeführt und kam, unter Beihülfe der noch getreuen Bürger und Studenten, durch das Fischerthor in die Stadt, wo es sich mit Blitzesschnelle höchst unerwartet auf dem Burgplatz aufstellte.

Wie vom Donner getroffen standen die Empörer da, und hatten kaum so viel Zeit, um sich aus der Burg und Stadt flüchten zu können, worauf Tannrädel in's Thurn'sche Lager floh.

Die Güter des Andreas Tannrädel wurden in der Folge, gleich jenen der übrigen Rebellen, confiscirt. Er mag nachmals zur katholischen Religion zurückgekehrt und begnadigt worden seyn, weil sein Grabstein in der Pfarrkirche zu Wienerherberg sich befindet.

Im Jahre 1633 kaufte Hieronymus Freiherr von Bonacina *) die Herrschaft Ebergaſſing von der k. k. Hofkammer.

*) Dieses Geschlecht stammt aus dem Venetianischen. Abkömmlinge desselben kamen nach Wien, waren reiche Wechsler, und wurden durch Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1626 in den Ritter-, im Jahre 1637 in den Freiherrn-, endlich in den Grafenstand erhoben.

Das vormalige Schloß der Herren von Ebersdorf.

Von ihm kam sie im Jahre 1653, ebenfalls durch Kauf, an den Fürsten Hartmann von Lichtenstein, bei dessen Hause sie bis zum Jahre 1788 verblieb. Im Jahre 1788 erkaufte diese Herrschaft Johann Thomas Edler von Trattnern; im Jahre 1802 erhielt sie dessen Sohn Johann Nepomuck Thomas, welcher sie im Jahre 1811 dem Grafen Elias von Almassy und dessen Gemahlin Sidonia käuflich überließ. Noch im selben Jahre wurde Rosalia Steyerer Besitzerin der Herrschaft Ebergassing; im Jahre 1817 bekam sie Hermann Freiherr von Diller; im Jahre 1818 Vincenz Neuling; im Jahre 1822 Constantin Johann Adam von Gyra, und im Jahre 1825 der gegenwärtige Besitzer, Baron Franz von Schloißnigg.

Ebersdorf,

auch Kaiser-Ebersdorf genannt. Ein Dorf mit 138 Häusern, östlich an der Donau, eine Stunde von Wien, an dem Ausflusse des Schwechatbaches, seitwärts der Poststraße nach Ungern.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Patronat ist landesfürstlich, die Pfarre gehört in das Decanat Fischamend und der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Stiftungsfond-Herrschaft Ebersdorf.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Ebersdorf an der Donau, Magistrat in Wien, St. Veit, Pfarre Ebersdorf, Dominical-Dierntlhof in Ebersdorf, und nied. österr. Landrecht.

Im Orte leben in 270 Familien 547 männliche, 589 weibliche Personen und 100 schulfähige Kinder. — Viehstand: 94 Pferde, 8 Ochsen, 94 Kühe und 50 Zuchtschweine.

Die Einwohner beschäftigen sich vorzüglich mit Gemüse- und Ackerbau.

Im Orte befinden sich nebst dem Schloßgebäude für die

herrschaftlichen Beamten, auch ein Schlößchen der Grundherrschaft Dierntlhof, früher Schlöglhof genannt, gegenwärtig (seit dem Jahre 1802) ein Besitzthum des Herrn Franz Mayer; eine sehenswerthe k. k. priv. Metallwaaren-Fabrik der Brüder Winkler von Forazet, welche bei hundert Menschen beschäftigt; der Brau- oder Mühlbergerhof, dem Herrn Braumeister Georg Uhl zuständig; und das vormalige kaiserliche Lustschloß, gegenwärtig zur k. k. Artillerie-Caserne umgeschaffen.

Der hier wohnende k. k. Hof-Reit-Jäger steht unter dem Prater-Forstmeister-Amte. Die hohe und niedere Jagd ist dem Allerhöchsten Hofe vorbehalten.

Das Dorf liegt an der von Simmering nach Mannswörth führenden Straße, zwischen der Schwechat und dem kalten Gang, eine halbe Viertelstunde von der Donau entfernt.

In der Nähe des Ortes, zwischen demselben und Simmering, ist das k. k. Neugebäude, worin Geschütz und Munition der Artillerie aufbewahrt wird. Dasselbe ist bekanntlich nach der Form des Zeltes des Wien belagernden Kaisers Soleyman I. erbaut. Die im Orte stehende Pfarrkirche ist, als ein berühmter Gnadenort, unter dem Namen St. Maria auf dem Baume bekannt. Selbe ist uralt, hat außer dem Hochaltare zwei Seitenaltäre; in früheren Zeiten waren die Herren von Ebersdorf Lehensherren derselben. Nach dem Visitationsbericht vom Jahre 1544 war Kirche und Pfarrhof in ziemlich gutem Stande, und nebst dem Pfarrer auch ein Schulmeister hier. Früher bestand ein Beneficium in der Frauencapelle im Schlosse (der jetzigen Caserne). Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe, und obschon durch viele Jahrhunderte eine ansehnliche adeliche Familie hier ansäßig war, so sind doch keine bemerkenswerthe Grabstellen anzutreffen.

Ebersdorf bildet zugleich die k. k. Stiftungsfond-Herrschaft, zu welcher noch der Markt Schwechat und die Dörfer Albern und Mannswörth gehören.

In der ganzen Herrschaft werden 1053 Familien, oder 2144 männliche, 2375 weibliche Personen und 435 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 436 Pferde, 334 Kühe, 86 Ochsen, 500 Schafe und 170 Zuchtschweine; — an Gründen: 2270 Joch herrschaftliche, 360 Joch Privat-Waldungen und Auen (welche diesseits und jenseits der Donau liegen), 1800 Tagwerke Wiesen und 8000 Joch Ackerland gezählt.

Die Gründe sind gut, doch die an der Donau liegenden den Ueberschwemmungen ausgesetzt; der Boden aber zur Erzeugung von Gemüsegattungen besonders günstig. In früheren Zeiten wurde hier viel Wein gebaut, die Weingärten wurden aber durch die Türken im Jahre 1529 gänzlich verwüstet, und seitdem nicht wieder angelegt.

Die Luft ist, wegen der von den vielen Wässern erzeugten Dünste, nicht immer rein und gesund, und der Genuß des Trinkwassers verursacht besonders bei den Fremden gern Fieber. Die durch Ebersdorf führende Straße, an welcher eine Wegmauth aufgestellt ist, ist chausseeartig angelegt; jene aber im Gebiete der Herrschaft beim Markte Schwechat, ist die Hauptpoststraße nach Ungern. Berge gibt es in dieser Gegend nicht. Der Ort ist uralt; denn schon zu Zeiten der Römer hieß er Ala nova, allwo die XIV. Legion lag. (Antoninisches Reisebuch.) Die Zeit der Entstehung des heutigen Dorfes kann zwar nicht genau angegeben werden, doch so viel ist gewiß, daß selbes im Jahre 1080 schon stand, und der berühmten Familie von Ebersdorf angehörte.

Im Jahre 1189 am 18. Mai ertheilte Friedrich Barbaroſſa dem Bischof Otto von Freysingen einen Brief, worin gedachter Kaiser Ebersdorf, Enzersdorf, Allarm und Hollenburg Marktrecht, Landgericht und Burgwerk auf den freysingischen Gütern in Oesterreich ertheilet. (S. Meichelbeck, hist. frising. I. 380.)

Als wirkliche Besitzer von Ebersdorf kennen wir außer Henricus von Ebersdorf, der vom Jahre 1098 bis 1137 Bischof zu Freysingen war, im Jahre 1285 Reinprecht von

Ebersdorf; im Jahre 1310 Ealhöchus, vor Ebersdorf als Geschenk von seiner Schwester Agnes, Witwe Friedrichs von Lichtenstein, erhielt; im Jahre 1324 Johann; im Jahre 1359 Peter; im Jahre 1395 Johann und Albrecht; im Jahre 1427 Johann allein; im Jahre 1459 des Johann Sohn, Veit Herr von Ebersdorf, welcher aber im Jahre 1499 Kaiser Maximilian I. diese Herrschaft gegen Ernstbrunn und Mauer abtreten mußte. Von dieser Zeit blieb Ebersdorf landesfürstlich. (Hoheneck.)

Das Schloß der Herren von Ebersdorf, welches nicht nur allein fest, sondern auch außerordentlich schön gebaut war, wurde nachher zu einem k. k. Lustschlosse mit Garten umgestaltet, und nur bei Jagden von den höchsten Herrschaften besucht. Es befanden sich viele gemalte und ausgestopfte Jagdstücke daselbst. Die höchstselige Kaiserin Maria Theresia, eine huldreiche Mutter der Armen, schenkte diese Herrschaft im Jahre 1752 dem n. ö. Armenfonde, welche im Jahre 1800 die Staatsgüter-Administration noe. des k. k. Stiftungsfondes übernahm. Im Jahre 1756 ließ gedachte Kaiserin aus dem Schlosse ein neues schönes Gebäude für arme Officierstöchter aufführen. Da diese in der Folge nach Hernals kamen, so erhielt die k. k. Artillerie das Haus zur Caserne.

Gegenwärtig sind von dem Baue des alten Schlosses nur wenige und von seiner ehemaligen Pracht gar keine Spuren mehr vorhanden. Die darin befindliche Frauencapelle dient derzeit zu einem Depot, die Gräben sind ausgefüllt, und der Boden zu Gemüsegründen verwendet. Ringmauern und Thürme existiren nicht mehr.

Das Schloß hat schon in frühesten Zeiten, als Kaiser Rudolph von Habsburg im Jahre 1278 gegen den Böhmenkönig Ottokar zog, viel gelitten. Im Jahre 1485 den 17. März wurde es, unter persönlicher Anführung des Königs Mathias Corvinus, die ganze Nacht hindurch belagert, und die Einwohner durch Pfeilschüsse sehr geängstigt, um die Uebergabe dadurch zu erzwingen. Die Gattin Veits von Ebersdorf,

der gerade damals, als Kaiser Friedrichs Feldhauptmann, die Hauptstadt Wien gegen den König Mathias vertheidigte, hatte Boten geschickt, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln; aber in demselben Augenblicke wurde eine eiserne Kugel aus dem Schlosse geworfen, die zu den Füßen Mathias niederfiel. Dieser Umstand hob sogleich die Verhandlung auf, und brachte die Streitenden in Wuth. Augenblicklich wurden Mauerbrecher herbeigeführt, und sicherlich wäre die Veste bis auf den Grund zerstört worden, hätte nicht die Frau von Ebersdorf durch Bitten und augenblickliche Uebergabe der Veste die rachschnaubenden Krieger besänftigt.

Einige Geschichtschreiber, und selbst Ritter von Geusau in seinem Werke: »Die Belagerung von Wien durch Mathias,« nennen die Frau von Ebersdorf, wenn sie von dieser Belagerung Ebersdorfs reden, Witwe. Ein Verstoß, der um so gröblicher ist, als es dem österreichischen Geschichtsforscher bekannt seyn sollte, daß ihr Gatte, Veit von Ebersdorf, als Parteigänger des Königs Mathias in Ungnade fiel (folglich zu der Zeit am Leben seyn mußte); aber im Jahre 1449 von Kaiser Maximilian wieder zu Gnaden angenommen wurde, jedoch mit Abtretung Ebersdorfs gegen Ernstbrunn und Mauer.

Im Jahre 1529 wurde Ebersdorf von den Türken gänzlich verwüstet. Soleyman I. schlug bekanntlich unweit davon (wo heutigen Tages das Neugebäude steht) sein Prachtzelt auf. Die ungrischen Völker Gabriel Bethlens überfielen im Jahre 1620 den Ort, und richteten eine schreckliche Niederlage an. Im Jahre 1683 ward das Schloß nebst dem Dorfe von den Türken verbrannt, im Jahre 1693 aber wieder hergestellt.

Während des französischen Krieges im Jahre 1809 ward in Ebersdorf der Uebergang über die Donau mit 60000 Mann bewerkstelligt, und zur Deckung der Brückenarbeiten waren zwei Sternschanzen errichtet, wovon eine noch gegenwärtig gut erhalten ist. Der damalige französische Kaiser, Napoleon Bonaparte, war oft in Ebersdorf.

Dieses war durch volle 500 Jahre das alleinige Eigenthum

einer alten ritterlichen, früher und ſpäter gräflichen Familie, deren Glieder zugleich oberſte Erbkämmerer in Oeſterreich unter und ob der Ens waren. Die erloſchene Familie der Herren von Ebersdorf (zuletzt auch Grafen von Thierſtein genannt), eines der älteſten und anſehnlichſten Herrenſtands-Geſchlechter in Oeſterreich, erſcheinen nicht nur häufig in Urkunden, ſondern auch vielfältig in der Geſchichte dieſes Landes. Sie waren Abkömmlinge der ehemaligen Herren und Grafen von Thierſtein (deren Namen und Wappen ſie in der Folge wieder annahmen), wo noch die Ruinen des ehemaligen Schloſſes Thierſtein, nahe bei Seckingen über dem Rhein, vorhanden ſind.

Nebſt dem Schloſſe und der Herrſchaft Ebersdorf an der Donau beſaßen ſie auch die Herrſchaften Pöckhſtall, Rohreck, Streitwieſen, Leibn, Mollenburg, Neuſiedel an der Zaya, Wolfpaſſing, Clement, Pöttendorf, Schrottenſtein, Rothengrub, Mauer, Ernſtbrunn, Fiſchau, Araberg, Prellenkirchen ꝛc. und viele mindere Güter, welche ſie Anderen zu Lehen gaben. Henricus von Ebersdorf war, vom Jahre 1098 bis an ſeinen, im Jahre 1137 erfolgten Tod, Biſchof zu Freyſingen. Sighard von Ebersdorf wird im Jahre 1176 unter den Zeugen geleſen in dem Vermächtniſſe Ortolfs von Nußbach über ein Gut und Weingarten zu Meinhartisdorf zu U. L. F. Kirche zu Niuwenburge (Kloſterneuburg). Sindramus de Eberstorf erſcheint im Jahre 1178; Pilgrim im Jahre 1195; Heinrich im Jahre 1200; Heinrich und Perthold von Ebersdorf im Jahre 1231 als Zeugen in dem, dem Kloſter St. Nikola bei Paſſau von Herzog Friedrich II., dem Streitbaren, ertheilten Freiheitsbriefe. Auch erſcheint Conrad von Ebersdorf im Jahre 1261 in einem Kaufbriefe des Albero, Truchſeſſen von Veltſperg. (Ennenkl, Collect. Mscr. T. II.) Sighard von Ebersdorf erſcheint im Jahre 1270 als Zeuge. (Frölich, Diplom. Sacra Styriae T. I. p. 332.) Calhochus und Bertholdus von Ebersdorf haben bei Kaiſer Rudolphs I. von Habsburg Kriegsheer im Jahre 1278

in der Schlacht wider den Böhmenkönig Ottokar im Marchfelde tapfer gestritten. (Chron. Aust. Mscr. in Bibl. Aug.) Calhoch und Reimpert werden vom Herzog Albrecht I. in seinem Freiheitsbriefe im Jahre 1281 unter die ersten Vornehmsten und Edlen des Landes gezählt. Reimprecht I. von Ebersdorf starb im Jahre 1288, und liegt in Wien bei den Minoriten begraben. Er hatte dem Kloster 100 Pfund Gelds, und ein Crucifix von Gold, mit Edelsteinen besetzt, vermacht. Conrad von Ebersdorf war im Jahre 1291 Bischof zu Chiemsee. Agnes von Ebersdorf, Ruprechts (oder Reinprechts) Schwester, des Herrn Friedrich von Lichtenstein Witwe, schenkt in ihrem, im Jahre 1320 errichteten Testamente der Pfarrkirche zu Ebersdorf einen silbernen und vergoldeten Kelch. Der vorerwähnte Calhochus und sein Bruder Conrad erkauften, mit des Herzogs Zustimmung, von Wulfing von Gerlos das Kammeramt in Oesterreich um 2000 Pfund Pfennige Wiener Münze; welches Amt durch Herzog Albert hernach (im Jahre 1298) diesem Calhoch von Ebersdorf zu rechten Mannslehen verliehen wurde. (Siehe Urkunde in Graf Wurmbrands Comment. de Officialibus haereditariis Austriae.) Derselbe hinterließ drei Söhne, Rudolph, Reimprecht II. und Johannes. In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts lebte auch Haimo von Ebersdorf, dann Sighard, Leupold, Otto, Ludwin und Heinrich, die im Jahre 1316 in den Annalen des Klosters Zwettl vorkommen. Wessen Söhne diese waren, kann nicht ausgemittelt werden. Hanns Herr von Ebersdorf war im Jahre 1331 Landmarschall in Oesterreich. Er hatte eine Tochter, Namens Anna, und drei Söhne: Calhochus den Jüngern, Ulrich und Alberto von Ebersdorf. Reinpertus II., oberster Kämmerer, setzte dieses Geschlecht in Oesterreich dauerhaft fort. Er war im Jahre 1312 zugleich Burggraf des Bischofs von Freisingen. Von ihm sind die Söhne: Chadold, Conrad, Peter, Johann und Rudolph; dann die Töchter: Agnes, Gerwigis und

und Landmarschall, starb im Jahre 1510, und liegt ebenfalls bei den Minoriten, an der Seite seines Vaters. Er hinterließ zwei Söhne, nämlich Sigismund und Reimprecht, als die Letzten dieses uralten und ansehnlichen Geschlechtes. Beide wurden vom König Ferdinand I., Erzherzoge von Oesterreich, im Jahre 1543 mit Vereinigung des Namens und Wappens der ausgestorbenen Grafen von Thierstein, ihrer Blutsverwandten, in den Grafenstand erhoben.

Reimprecht, Herr zu Ebersdorf, Graf zu Thierstein, war Maltheser-Ritter und Commenthur zu Mailberg, Loch, Breslau und Strigau, Hauptmann des Schlosses zu Hainburg, König Ferdinands I. Kämmerer und Rath, oberster Feldmarschall in Ungern, und oberster Feldhauptmann in Oesterreich. Er war bei der Belagerung Wiens im Jahre 1529, und 1532 bei der Schlacht in Fahrawald, als die Türken eine solche Niederlage erlitten, daß auch nicht ein Mann entkam, der die Botschaft davon Soleyman I. hätte bringen können. Auch diente er Kaiser Carl V., und erhielt das Grenzschloß Hainburg und Pottenburg auf lebenslang. Er starb im Jahre 1554, und liegt zu Mailberg begraben. Sein Bruder Sigismund, Graf zu Thierstein, Herr zu Ebersdorf, oberster Erbkämmerer in Oesterreich, und der Königin von Ungern und Böhmen, Maria, Mundschenk, starb als der Letzte dieses berühmten Herrenstands-Geschlechts im Jahre 1556, und liegt auf seiner Herrschaft Ernstbrunn begraben.

Das Wappen der Herren von Ebersdorf ist öfters abgeändert worden. In ihren ältesten Sigillen führten sie eine stehende Hirschkuh, in einem weißen oder silbernen, vergitterten Schilde, welcher der Thiersteine ursprüngliches Geschlechts-Wappen gewesen ist.

Dieses Wappens bediente sich im Jahre 1285 Reimprecht I.; im Jahre 1315 Reimprecht II.; im Jahre 1324 und 1325 Herr Hanns von Ebersdorf, Landmarschall in Oesterreich. Um eben dieselbe Zeit sieht man Herrn Rudolphs

von Ebersdorf Siegill bei einem, dem Anſcheine nach, gelben Schilde, worin ein ſchräger Balken, mit drei Adlern belegt, erſcheint. Nachmals (im Jahre 1436) führten ſie das, von der Familie von Meiſſau angeerbte Wappen: ein aufſpringendes ſchwarzes Einhorn im goldenen Schilde. Bei ihrer Erhebung in den Grafenſtand führten ſie zwei zuſammengeheftete ovale Schilde, rechts das Thierſtein'ſche Wappen im ſilbernen Felde, und links das Meiſſauiſche Wappen im goldenen Felde. Oben zwei gekrönte, mit goldenen Ketten belegte Helme, über welche die erſtbeſchriebenen Thiere emporſtehen.

Ebreichsdorf,

vor Zeiten Ebersdorf am Moos, auch Kothingebersdorf, im Jahre 1480 Hebrichſtorf auf dem Mos. Ein Dorf von 67 Häuſern, mit einem herrſchaftlichen Schloſſe, an der Poſtſtraße nach Oedenburg.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wimpaſſing in Ungern.

Pfarre und Schule befinden ſich im Orte; das Patronat gehört der Herrſchaft an, und in das Dekanat Weigelsdorf; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt die Herrſchaft Seibersdorf; Orts-, Conſcriptions- und Grundherrſchaft Ebreichsdorf.

Der Ort zählt 118 Familien, oder 381 männliche, 381 weibliche Perſonen und 95 ſchulfähige Kinder. Viehſtand: 62 Pferde, 62 Ochſen, 119 Kühe und 2000 Schafe.

Die hieſigen Unterthanen beſchäftigen ſich, nebſt ihren häuslichen und Feldarbeiten, mit dem Heuhandel und Fuhrwerke. Viele derſelben arbeiten in den zu Ebreichsdorf beſtehenden Fabriken.

Dieſes, vier Meilen von Wien entfernt, liegt flach und für die Jagdbarkeit, die herrſchaftlich iſt, ſehr günſtig, beſonders für Haſen, Repphühner, Schnepfen und Enten.

Das hieſige Gebiet bewäſſern die Fiſcha, die Pieſting, der kalte Gang und der Siebenbrunnerbach, welche

letzteren zwei in den herrschaftlichen Wiesen entspringen und sämmtlich der Donau zufließen.

Die Gegend war früher größtentheils Sumpf und Moorland, daher sie die Benennung Ebreichsdorf am Moos erhielt.

Vor wenigen Jahren sind hier sechs bedeutende Teiche gewesen, fünf davon wurden trocken gelegt, und nur einer, der sogenannte Wiener Teich, an der Straße nach Wien, der bei 40 Joch im Umfange hat, besteht noch.

An Wasserwerken finden sich vor: eine Mahlmühle, eine bedeutende k. k. privil. Kattunfabrik, eine Baumwollspinnerei und eine Krappmühle. Vorher war hier ein Eisen- und ein kaiserlicher Rohrhammer, woraus die Spinnerei errichtet wurde.

Diese k. k. privil. Zitz- und Kattundruckerei und englische Garngespinnst-Fabrik, ein Eigenthum des Freiherrn von Lang, beschäftigte vor mehreren Jahren im Ganzen fast 14,000 Menschen; im Orte selbst und seinen nächsten Umgebungen aber 592 Manns- und 2052 Weibspersonen, auf 75 Drucktischen und 410 Webestühlen. Sie besaß ein eigenes Spital und eine Apotheke für die Fabriksarbeiter.

Von den Holzgattungen gedeihen im hiesigen Bezirke am besten: Eschen, Birken, Nußen und Ulmen. Die Brückenmauth an der Piesting wird hier eingehoben, und ist nun verpachtet. —

Ebreichsdorf bildet auch die gleichnamige Herrschaft, zu der sonst keine andere Ortschaft gehört. Diese ist ungetheilt der hiesigen Jurisdiction unterworfen.

Die Anzahl der Aecker beträgt 1222 Joch; der Wiesen 966 Joch; der Gärten 15 Joch; der Hutweiden 712 Joch; der Auen 98 Joch; der Teiche 40 Joch.

Als ein landesfürstliches Lehen besitzt die Herrschaft die sogenannte Rissel-Aue, worauf früher das Dorf Rizendorf mit einem Schlosse stand, welches aber bei dem Einbruche

der Völker des ungrischen Königs Mathias Corvinus zerstört wurde.

Im Orte stehen, außer den obengenannten Gebäuden, noch eine Pfarrkirche und das herrschaftliche Schloß.

Ebreichsdorf ist sehr alt, obschon die Zeit des Entstehens nicht glaubwürdig nachgewiesen werden kann; eben so seine Kirche, dem heil. Apostel Andreas geweiht. Ein großer Stein mit lateinischer Inschrift, an der Kirche (hinter dem Hochaltare) eingemauert, beurkundet, daß im Jahre 1595 Hieronymus von Beck von Leopoldsdorf die Kirche vergrößern und den Pfarrhof sammt Schulhaus vom Grund aus habe aufbauen lassen. Auch gehörten, zufolge des Pfarrprotokolles, die zwei Ortschaften Schranawand und Deutsch-Brodersdorf, welche gegenwärtig als Filialen zu Unterwaltersdorf zugetheilt sind, in früheren Zeiten hieher. Die Pfarrkirche war vor uralten Zeiten consecrirt, aber aus Mangel der nöthigen Subsistenz über hundert Jahre mit keinem Pfarrer versehen, bis sie (laut Stiftbrief des Herrn Johann Anton Freiherrn Pilati von Tassul) mit Zustimmung des passauischen Consistoriums den 14. März 1721 neuerdings zu einer Pfarre erhoben und dotirt wurde. Auf dem, an der Kirche befindlichen, Leichenhofe sind zwei Grabmäler der freiherrlichen Familien von Bartenstein und von Lang. Auf der äußeren Kirchenmauer aber ist noch ein Stein vorhanden, mit der gothischen Inschrift: 1581 (1481) hie, leyt, begraben, Hanns, kedprem Simon des Pöckl, Gwerg. Mann, Inn.

Das herrschaftliche Schloß ist ebenfalls uralt. Es ist mit zwei gemauerten Thürmen und inneren Aufgängen, mit breiten, mit Wasser gefüllten Gräben und Wällen versehen, und an der inneren Mauer des Schloßhofes ist der Stammbaum der Familie von Beck, mit steinernen Wappenschilden, vom Jahre 1521, angebracht. Auch befindet sich an der Mauer des Thurmes die Renovations-Jahrszahl 1588 angeschrieben. In dem alten Urbarium vom Jahre 1639 wird der, damals schon uralten, jetzt noch bestehenden Schloßcapelle zur Himmel-

fahrt Mariä, welche, der Sage nach, einst die Pfarrkirche war, und noch die Zeichen der Consecration trägt, erwähnt. Hieronymus von Beck, Hofkammer-Rath und oberster Proviant-Commissär in Ungern, erkaufte im Jahre 1572 die Veste und Herrschaft Ebreichsdorf, und ließ in den Jahren 1581 bis 1588 das Schloß erweitern und mit starken Thürmen und Wassergräben versehen. Bei seinem Ableben hinterließ er eine zahlreiche Bibliothek und eine Sammlung seltener Manuscripte, die nachmals Kaiser Mathias erkaufte und der Hofbibliothek einverleibte. Er war drei Mal verehlicht, starb im Jahre 1596 im Schlosse zu Ebreichsdorf, und hinterließ 10 Kinder. Das edle Geschlecht der Beck von Leopoldsdorf, welche später Freiherren wurden, wird unter der Rubrik Leopoldsdorf, ein Ort zunächst Lanzendorf im V. U. W. W., umständlich historisch-genealogisch abgehandelt erscheinen. Von den Besitzern Ebreichsdorf sind in dem n. ö. ständ. Gültenbuche Folgende verzeichnet:

Im Jahre 1480 Simon Pöckl; im Jahre 1559 Bernhard Freiherr von Marnesius; im Jahre 1559 Carl Ludwig Freiherr von Zelking; im Jahre 1572 Hieronymus von Beck; im Jahre 1597 Joachim Freiherr von Beck, Sohn des Vorigen; im Jahre 1614 Markus Eberhard Freiherr von Beck, k. k. Hofkriegs-Rath und Oberster bei Kaiser Rudolph II., und Mathias, der Letzte seines Stammes; im Jahre 1630 Georg Ehrenreich von Zinzendorf; in selbem Jahre Johann Bapt. Anton von Pestalluz; im Jahre 1634 Veit Schinderl von Imendorf; im Jahre 1639 Daniel Moser; im Jahre 1686 Anton Graf von Colalto; im Jahre 1699 Leopold Adolph Rampold Graf von Colalto; im Jahre 1703 Joseph Anton Pilati von Tassul; im Jahre 1734 dessen Sohn, Joseph Anton Pilati von Tassul; im Jahre 1747 Franz Freiherr von Wiesenhütten; im Jahre 1749 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1769 dessen Sohn, Joseph Philipp Christoph

Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1807 dessen Sohn, Anton Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1826 Josephine von Redl, geborne Freiin von Bartenstein; im Jahre 1827 Markus-Lorenz Graf von Bussy.

Der Ort hat übrigens bei den Einfällen des Mathias Corvinus (im Jahre 1484) bedeutend gelitten, noch mehr aber im Jahre 1529, als Soleyman I. mit einem Heere von 300,000 Mann Ungerns Grenze überschritt, und die Hauptstadt Wien belagerte. Was nicht bei seinem Heerzuge verwüstet wurde, das ward es durch die, eigens ausgesandten, Mordbrenner, welche die meisten Dörfer, nachdem sie die Einwohner niedergemetzelt hatten, rein ausplünderten und in Rauch und Flammen aufgehen ließen. Noch schrecklicher hauseten diese Barbaren bei ihrem Einfalle in der dortigen Gegend und in Steyermark, in den Jahren 1532 bis 1539. Groß war das Elend, schrecklich und schaudervoll die Verwüstungen! Hatten sich die Dorfschaften durch ein halbes Jahrhundert zum Theil erholt, so traf sie wiederholt das gleiche Schicksal bei der türkischen Belagerung im Jahre 1683. Die Geschichte beweiset es, wie viele herrliche Orte während dieser schweren Kriegszeiten gänzlich vom Grunde aus zerstört wurden, daß nichts mehr, als der Name von ihnen übrig blieb.

Edla.

Zwei einzeln stehende Häuser bei Pottenstein.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Edla gehört zur Pfarre nach Pottenstein; zur Schule nach Neuhaus; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49; zum Landgerichte nach Merkenstein. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Fahrafeld.

Dieser Ort, auf einem Hügel bei Pottenstein, am Fuße des sogenannten Tomberges liegend, bildet eigentlich eine Parzelle des Dorfes Weißenbach und ist, obschon er nur aus zwei Häusern besteht, dennoch (allen vorhandenen Urkunden zufolge) uralt.

Der Viehstand beläuft sich auf 44 Pferde, 4 Ochsen, 36 Kühe und 6 Schafe.

Die Einwohner leben gröstentheils von Betreibung bürgerlicher Gewerbe, auch von Ackerbau und Viehzucht. Die Gründe sind ziemlich gut — (doch fällt die Ernte in den Gebirgsgegenden immer nur karg aus) und es wird ein wenig Weizen, mehr Hafer, Gerste und Hanf gebaut.

Der Markt Edlitz ist uralt, wird schon in der Stiftungsurkunde Göttweihs (bei Zuweisung der bestimmten Pfarren und Grenzen) durch Altmann, Bischof von Passau, Legaten des heiligen Stuhles, gegeben den 9. September 1083, erwähnt, und gehört unter die ersten in dieser Gegend angelegten Ortschaften, die im früherer Zeit zur Grafschaft Pitten gezählt wurden, dann aber an die Herzoge von Steyermark kamen, bis sie späterhin dem Herzogthume Oestarreich unter der Ens einverleibt wurden.

Der Markt liegt an der Fürst Palffyschen Gebirgsstraße, welche von Wiener-Neustadt nach Güns führt, in einer sehr gebirgigen Gegend, nächst Aspang und Feistritz.

Ein kleiner Bach, insgemein Edlitzerbach genannt, (welcher in trockenen Jahren fast ganz versinkt, bei anhaltendem Regenwetter aber stark anschwillt und die nahe gelegenen Felder und Wiesen ganz überschwemmt), treibt drei Mahl- und zwei Sägemühlen.

Mitten im Markte steht die alte, hohe, im gothischen Style erbaute Pfarrkirche zum heil. Vitus mit drei Altären. Dieß hohe, feste Gebäude ist unter dem geräumigen Dachstuhle mit mehreren Kammern, und sogar Heitzungen versehen, was klar beweiset, daß es in früheren Zeiten bei feindlichen Ueberfällen, die der Geschichte nach hier nicht selten waren, den Bewohnern dieser Gegend zum Zufluchtsorte gedienet habe.

Das Patronat über diese Kirche, so wie über die Pfarrschule gehört (wie schon erwähnt) dem regulirten Chorherrnstifte Reichersberg im Innviertel, von welchem schon

seit mehr als 400 Jahren zwei Chorherren hier die Seelsorge versehen. Das Schulhaus wurde im Jahre 1811 neu erbaut, und wird von 151 Schulkindern aus dem Pfarrbezirke besucht. Die Schule besteht hier schon ebenfalls seit 400 Jahren. Nicht nur die Kirche, sondern auch die Pfarre in Edlitz ist bei 500 Jahre alt; schon im Jahre 1544 wird in dem alten Kirchenvisitations-Protokolle angeführt, daß die Pfarre Edlitz gegen Reichenau incorporirt, und dieses Stift auch die Vogteiherrschaft, und im genannten Jahre Johann Curding, Canonikus von Reichenau, hier Pfarrer war, ferner, daß jederzeit ein Pfarrer aus dem Stifte nebst einem Schulmeister hier gestanden habe. Der erwähnte Priester wird auch seines guten Wandels wegen gerühmt, wornach mit Recht vermuthet wird, daß die lutherische Lehre in Edlitz nicht Eingang gefunden habe. Pfarrhof und Kirche werden damals in ziemlich gutem Baustande geschildert.

Zur Pfarre Edlitz gehören gegenwärtig 180 meist auf den Bergen zerstreute Bauernhäuser, welche von 1782 Menschen bewohnt werden; und im Orte Wiesfleck, 1½ Stunde von hier, ist eine Privat-Filial-Schule mit 67 schulbesuchenden Kindern.

Die Schicksale des Marktes dürften, bei so vielen Einfällen der ungrischen Völker in jenen Zeiten, gewiß mannichfach seyn, aber leider ist keine glaubwürdige Ueberlieferung derselben auf uns übergegangen. So viel wir wissen, gleichen sie jenen von Aspang und Feistritz. Besondere Freiheiten, Urkunden oder bemerkenswerthe Gebäude hat der Markt ebenfalls nicht aufzuweisen. Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Eine Stunde links von Edlitz, an der Straße nach Wiener-Neustadt, befinden sich die Ruinen des alten Schlosses Grimmenstein, und ¾ Stunden von hier an der Straße nach Krummbach die weitläufigen Ruinen des Schlosses Thomasberg.

Eggendorf (Ober-).

Ein Dorf von 37 Häusern, eine Stunde von Wiener-Neustadt, zwischen Lichtenwörth und dem nahen Untereggendorf.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Der Ort gehört

zur Pfarre und Schule nach Untereggendorf; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49; zum Landgerichte nach Wiener-Neustadt. Grundherrschaft ist die Staatsherrschaft Wiener-Neustadt; Conscriptions- und Ortsobrigkeit Pottendorf.

Hier wohnen in 57 Familien 120 männliche, 139 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder. Viehstand: 38 Pferde, 10 Ochsen, 54 Kühe und 27 Schafe.

Die Zeit der Entstehung des Ortes kann nicht ausgemittelt werden, doch ist dieser gleich Untereggendorf, sehr alt. Er liegt flach an der Fischa, die sich bei Untereggendorf in die Leytha ergießt, und wird von einem, gleich außer dem Orte, bei der h. Kreuzcapelle, aus dem Erdreiche entspringenden Quellwasser durchschnitten, welches dem Orte die ganze Jahrszeit hindurch, sowohl bei starker Hitze, als starker Kälte, hinlängliches und gutes Trinkwasser verschafft. Mühlen trifft man hier nicht. Die kleine Fischerei und Jagdbarkeit genießt die Herrschaft, welche gegenwärtig beide Gefälle verpachtet hat. Berge und Wälder gibt es nicht, sondern nur unbedeutende Auparzellen, von der Fischa durchschnitten.

In diesem Orte befindet sich die bekannte Eggendorfer Papierfabrik, die 80 Menschen beschäftigt, und das einzige bemerkenswerthe Gebäude ist; alle übrigen sind Bauernhäuser, zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh gedeckt.

Die Einwohner leben vom Ackerbau, mehrere von ihnen finden in der Papierfabrik Beschäftigung. Die Gründe sind mittelmäßig, und gehören zum Steinfelde. Nebst Mais wird viel Heidekorn gebaut. Beide Gattungen gedeihen gut.

Die Luft wäre rein und gesund, aber die mancherlei Wässer und der sumpfige Boden veranlassen Dünste, die der Gesundheit nachtheilig sind. Da die ganze Umgegend flach ist, so ist auch die Lage nicht sehr ansprechend; doch gewinnt das Dorf durch die Fischa und das durchfließende Quellenwasser ein so eigenthümliches Ansehen, als stünde der ganze Ort im Wasser.

Uebrigens hat die Gemeinde Obereggendorf stets das traurige Schicksal gehabt, bei dem Austreten der Leytha dergestalt

überschwemmt zu werden, daß nicht selten Häuser eingerissen und Gründe verödet wurden.

Von Schicksalen ist sonst nichts bekannt, als daß Obereggendorf im Jahre 1532 bei dem Einbruche der Türken gänzlich verwüstet ward.

Eggendorf (Unter-).

Ein Pfarrdorf von 34 Häusern, 1½ Stunde von Wiener-Neustadt, nächst Obereggendorf und unweit dem Städtchen Ebenfurth.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Staatsherrschaft Wiener-Neustadt und zum Wiener-Neustädter Decanate; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Magistrat zu Wiener-Neustadt aus. Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Wiener-Neustadt und Pfarre Lichtenwörth; Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist die Staatsherrschaft Wiener-Neustadt.

Der Ort Untereggendorf zählt in 42 Familien 108 männliche, 118 weibliche Personen und 92 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 39 Pferde, 18 Ochsen, 70 Kühe, 41 Schafe und 20 Zuchtschweine.

Die Einwohner treiben ausschließend Ackerbau, doch sind ihre Gründe durchaus schlecht. Wie in Obereggendorf, wird auch hier Mais mit gutem Erfolge gebaut.

Außer einer bedeutenden Mahlmühle mit 8 Gängen, die im besten Betriebe steht, und als eine Freimühle vom Neustädter Bisthume herrührt, sind weder bemerkenswerthe Gebäude noch Mauthen, oder Berge und Wälder vorhanden. Der Ort liegt ebenfalls ganz flach, an dem Leythafluſſe, von welchem er oft an der einen Seite überschwemmt wird.

Die Luft ist rein, doch wegen der nassen Lage nicht sehr gesund; das Wasser aber gut. Die Einwohner haben bei ihren Häusern ziemlich bedeutende Obstgärten.

Mitten im Dorfe befindet sich die Pfarrkirche, vom

Leichenhofe umgeben, der mit einer niedern Mauer eingefangen ist; links der Pfarrhof und rechts das Schulgebäude. Sowohl Kirche als Pfarrhof und Schule befinden sich in schlechtem Baustande. Die Kirche ist den heil. Peter und Paul geweiht, ziemlich geräumig, und hat zwei Seitenaltäre. Der Thurm ist viereckig, und zeugt sammt der Kirche von ziemlich alter Bauart; die innern Einrichtungen sind aber in auffallend dürftigem Zustande.

Untereggendorf ist sehr alt, und stand zu Anfange des 12. Jahrhunderts bereits. Im Jahre 1443 gehörte es als ein Gut der Peterskirche zu Wiener-Neustadt nächst dem Wienerthore zu, und so alt mag auch die Kirche seyn, die früher eine Capelle war. Damals gehörte sie nach Zwillingdorf; seit 107 Jahren aber ist sie zur Pfarre erhoben, wie ein, mit lateinischer Inschrift versehener, beim Hochaltar liegender Grabstein beweiset.

(»Paul Rosenzweil, erster Pfarrer im Jahre 1723, der hier begraben liegt.«) Nun wurde sie dem Erzbisthume in Salzburg einverleibt, und der Bischof von Wiener-Neustadt hatte darüber das Präsentations-Recht. Zu ihr gehörte auch der Ort Obereggendorf sammt Schule.

Bemerkenswerthe Grabmäler oder Denkwürdigkeiten sind nicht vorhanden. Von Schicksalen dieses Ortes ist, außer dem Einfalle der Türken in den Jahre 1529 und 1532, nichts bekannt.

St. Egiden, vor Zeiten St. Gilgen am Steinfeld.

Ein Pfarrdorf mit 7 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Die Kirche und Schule befinden sich in dem kleinen Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Urschendorf, in das Decanat nach Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Starhemberg-Fischau aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Urschendorf und Feistritz. Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist Urschendorf.

Der Ort zählt 10 Familien, oder 15 männliche und 12 weibliche Personen, und hat einen Viehstand von 4 Pferden, 8 Ochsen, 9 Kühen, 15 Schafen und 2 Zuchtschweinen.

Die wenigen Einwohner nähren sich vom Ackerbau. Die Gründe sind mittelmäßig und gehören noch zum Steinfelde.

St. Egiden liegt, eine starke Stunde von Wiener-Neustadt, über dem Steinfelde, zwischen den Orten Saubersdorf und Urschendorf, von jedem eine kleine Viertelstunde entfernt, ganz flach. Um die Pfarrkirche sind der Pfarrhof, der sich in gutem Stande befindet, sammt dem kleinen Schulgebäude, und die übrigen Häuser des kleinen Ortes angebaut. Von Saubersdorf her trifft man mehrere Steingerölle und Geschiebe an der Oberfläche der Erde, die das Ansehen gewinnen, als lägen hier Ruinen grauer Zeiten.

Es gibt hier keine Flüsse, Mühlen, Fischereien, Berge, Wälder, Jagden, noch Fabriken. Zur hiesigen Pfarre und Schule gehören auch die Ortschaften Gerasdorf, Urschendorf, Neusiedel, Dörfles, und zum Theile noch Winzendorf, wo aber eine Filialkirche von St. Egiden, und ein Capellanus expositus sich befindet.

Die Gegend ist wegen der nahen Gebirge sehr schön und gesund, die Luft rein, das Wasser, wie in der ganzen Umgegend, vortrefflich.

Der Ort, oder eigentlich die Kirche und Pfarre, ist schon sehr alt, und soll, der Sage nach, einst eine Besitzung der Tempelherren gewesen seyn. Im Jahre 1200 waren nicht nur allein Ritter des deutschen und Maltheser-Ordens, sondern auch Tempelherren zu Wien. (Siehe Hormayrs Wien und seine Denkwürdigkeiten.)

Die Kirche (die über 1000 Jahre alt, und später zur Abtei erhoben worden seyn soll, deren Güter aber bei Aufhebung derselben an andere Pfarren vertheilt wurden) ist von nicht bedeutender Größe, und im ganz alten, einfachen Style erbaut, mit einem viereckigen, glatten, massiven Thurme, und drei Glocken versehen. Eben so sieht selbe von innen aus. Ganz

besonders sind die Seitenchöre, die auf Gewölben stehen, aus welchen man auch die gewöhnliche Bauart der Tempelherrn-Kirchen erkennen will. Sie hat einen Hochaltar zum heil. Egidius, wovon das Altarblatt von dem berühmten Künstler, Ritter von Lampi zu Wien, gemalt ist, und zwei Seitenaltäre, der unbefleckten Empfängniß Mariä, und den zwölf Aposteln geweiht. Die Kircheneinrichtung ist dürftig, nur der Hochaltar im Jahre 1797 von Baron Doria erneuert worden, dessen Wappen über demselben angebracht ist. Ein Stein, der auf dem Kirchenthurme liegt, bezeugt, daß die Kirche im Jahre 1714 unter dem Pfarrer Urban Ignaz Niedermayer gewölbt wurde. Nach dem vorhandenen Urbarium ist die Pfarre bei 500 Jahre alt, und es scheint, daß die Kirche durch Umbau und Renovirung viel von ihrer ursprünglichen Bauart verloren habe. In früheren Zeiten, vor etwa 110 Jahren, gehörte die Pfarre St. Egiden nach Salzburg, und der Bischof von Wiener-Neustadt hatte darüber das Jus praesentandi. Vormals war das Presbyterium eine bedeutende Gruft, und unter demselben, welches von hohem Alter zeugt, erhöht gewesen. Diese ist fast abgegraben, und zum Theile verschüttet; die sehr großen Grabsteine aber, welche sie deckten, sind an der Seite des Kirchthurms verbaut worden. Noch zeigen sie einige, doch ganz unkenntliche Schriftzeichen und Verzierungen, dürften aber zur Zeit, als der Vandalismus sie dem Wetter Preis gab, noch gut erhalten gewesen und von höchster Wichtigkeit seyn, weil diese Gruft mit den noch vorhandenen, unterirdischen, gemauerten Gängen in Verbindung stand, und aus den Zeiten der Templer herstammen soll.

Die Sage wegen der Tempelherren dürfte nicht ganz richtig erscheinen; gewisser könnten es die Ritter des heil. Georg gewesen seyn, welchen Orden Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1470 zu Wiener-Neustadt gestiftet hat. Sie hatten dort die Kirche S. Mariae in Coemeterio (unsere Frau im Friedhofe) im Besitze, und von dort kamen mehrere Priester ihres geistlichen Ritterordens an die umliegenden Pfarren.

Rückwärts dem Presbyterium, an der äußern Kirchenmauer, sind noch zwei Thiere von alter (gothischer) Arbeit (beiläufig 2 Schuhe groß) eingemauert. Das eine stellt eine geflügelte Hyäne, einen Menschenkopf in den Klauen haltend, und das andere einen Löwen, ebenfalls geflügelt, mit einem Menschenkopfe in den Tatzen, vor. — Ein solches Wappen, in der Mitte den heil. Egidius, befindet sich auch an der Seite der Sacristei. — Noch steht gegenwärtig ein steinernes Bogenthor mittlerer Größe, an beiden Seiten mit gothischen Säulen, das zum Friedhofe, in welchem die Kirche steht, führt. Jammerschade, daß diese Alterthümer dem Zahne der Zeit und der Witterung bloß gestellt sind! Die Arbeit, sowohl am Thore, als den beiden Basreliefs (wahrscheinlich Sinnbilder, wie sie die Tempelherren hatten), die zu einem Gebäude gehört haben müssen, zeigen unverkennbar ein sehr hohes Alter. Sowohl in der Mauer des Leichenhofes, als in dem anstoßenden Bauernhause, befinden sich ziemlich große, steinerne Kugeln aus den Zeiten des Türkenkrieges vom Jahre 1529 — gewisser aber von jenem Schreckensjahre 1532, in welchem die Türken von Wiener-Neustadt her nach Steyermark einfielen, und die ganze Umgegend hier schrecklich verwüsteten. (Auch in den umliegenden Ortschaften werden mehrere Kugeln von gleicher Größe eingemauert gefunden.)

Daß hier vor vielen Jahrhunderten eine Burg und die Kirche mit ihr in Verbindung gestanden habe, zeigen die symmetrisch angelegten, und zur Kirche führenden, unterirdischen Gänge, dann die Ueberreste des Einganges unbezweifelt; doch nirgend konnte mehr in archivalischen Schätzen eine Spur davon aufgefunden werden. So ist es auch nur Sage im Munde der dortigen Landleute, daß dieses Schloß meistens eine Besitzung der Tempelherren war.

Außer drei Grabsteinen der freiherrlichen Familie von Skrbensky als Herrschaftsbesitzer (nämlich des Otto Freiherrn von Skrbensky, † am 13. Mai 1803; der 10jährigen Adelheid Freiin von Skrbensky, † den 18. November 1810; des Anton Freiherrn von Skrbensky, k. k. Kämmerers, † den

18. April 1821; dessen Tochter Ida, gestorben im 15. Jahre ihres Alters, am 8. October 1818, mit dessen Sohnes, Eduard Freiherrn von Skrbensky, k. k. Landrechts-Auscultanten; sämmtlich aus neuerer Zeit, sind sonst keine Denkmäler oder Merkwürdigkeiten auf dem Leichenhofe vorhanden.

Eichberg.

Ein Dorf von 23 Häusern, rechts der Poststraße nach Steyermark.

Die nächste Poststation ist Gloggnitz, wohin der Ort auch zur Pfarre und Schule gehört. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne, und das Landgericht übt Neunkirchen aus.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Klamm, Gloggnitz, Kranichberg, Pfarre Pütten, Pfarre Prieglitz, Herrschaft Seebenstein und Steyersberg.

Conscriptions-Herrschaft ist Gloggnitz, Ortsobrigkeit sind Reichenau und Gleggnitz.

Eichberg zählt 38 Familien (darunter sind 71 männliche, 77 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder), und hat einen Viehstand von 34 Ochsen, 28 Kühen, 59 Schafen, 10 Ziegen und 40 Zuchtschweinen.

Der unbedeutende Ort, dessen Alter unbekannt ist, besteht bloß aus zerstreuten Bauernhäusern, welche am Berge gleichen Namens liegen, und in Hinter- und Vorder-Eichberg abgetheilt werden.

Die Einwohner leben bloß von Acker- und Weinbau, und besitzen (da in der ganzen Gemeinde kein werktreibendes Wasser sich befindet) weder Mühle, noch Fabriken oder andere bemerkenswerthe Gebäude. Die Gründe sind gut, doch der Weinbau ist keineswegs von Bedeutung. Die zwischen den zerstreuten Häusern liegenden Waldungen gehören mehrentheils den unterthänigen Grundbesitzern, und liefern niederes Wild; die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Gloggnitz. Die Lage des Orts ist

zwischen Gloggnitz und Klamm, zunächst der Poststation Schottwien, und begreift bloß einen einzigen Berg in sich, welcher sich in vier andere Hügel ausästet, als: den Hundsberg, Gaißriegel, Engelsburg und Gotschenkogel. Besondere Schicksale dieses Ortes sind nicht bekannt.

Eichbügel. (Siehe Aichbühel.)

Eichgraben.

Ein Dorf mit 15 Häusern, bei Altenlengbach.

Die nächste Poststation ist Sieghardskirchen im V. O. W. W.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Anzbach; das Patronat der Herrschaft Neulengbach, und zum Decanatsbezirke nach Ollersbach. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht, Conscriptions-, Grund- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier werden in 22 Familien 51 männliche und 42 weibliche Personen; — an Viehstand: 2 Pferde, 19 Ochsen, 36 Kühe und 27 Schafe gezählt.

Der Ort ist noch nicht so alt, und liegt an der Grenze des V. O. W. W.

Die Einwohner desselben sind Bauern, Häusler und Holzhauer, welche sich von Ackerbau, der Viehzucht und dem Holzverkauf ernähren.

Außer einer Mahlmühle ist hier weder eine Mauth, noch sonst ein bemerkenswerthes Gebäude zu treffen.

Elend, vor Zeiten Aländ, Anländ.

Ein Dorf mit 43 Häusern, hart an der Donau, zwischen Fischamend und Regelsbrunn, welcher letztere Ort zugleich die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Petronell; die Kirche in das Decanat

nach Fischamend; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Schwadorf; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Petronell.

Im Orte werden 60 Familien, im Ganzen 250 Personen, und ein Viehstand von 24 Pferden, 20 Ochsen, 60 Kühen und 600 Schafen gezählt.

Die Einwohner ernähren sich vom Feldbau. Ihre Gründe sind mittelmäßig. Weizen wird hier durchaus nicht gebaut, sondern Hafer, Gerste, Korn, Erdäpfel, kein Kraut, da die Unterlage des Bodens schotterig ist. Obst ist wenig.

Das Dorf Elend ist sehr alt, die Gegend gesund, doch immer etwas kalt, da der Ort von dem Nordwinde vorherrschend bestrichen wird. Das Wasser ist gut, denn alle Brunnen sind sehr tief.

Die Einwohner haben fortan eine kostspielige Brücke zu erhalten, die über mehrere Schluchten, von welchen das Dorf durchschnitten wird, zum Dorfe führt.

Hier ist eine Kirche, ein Schulhaus, Pfarrhof, eine Mühle mit einem Gange, und ein der Herrschaft Petronell gehöriger Meierhof, eine Viertelstunde vom Orte im Walde, in welchem sich die herrschaftlichen Schafe befinden, dann das Haus des Försters.

Die Häuser in Elend sind theils mit Rohr, theils mit Stroh gedeckt, und mehrere drohen an der Donau den Einsturz.

Nach dem alten Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 war hier eine Capelle, die als ein Filiale nach Fischamend gehörte, bei dem Türkenkriege sammt dem Ort abbrannte, aber seither nicht wieder aufgebaut wurde. Dieses Protokoll lautet ferner, daß von Alters her alle vierten Sonntag hier der Gottesdienst von dem Pfarrer von Fischamend gesungen wurde, wofür er Holz erhielt.

Diese Kirche stand am Rande des Donauufers, und wurde sammt dem Pfarrhofe, bei dem großen Wasser (im Jahre 1773) weggeschwemmt. Die neue Kirche wurde hierauf an die Ortseite der Preßburger Poststraße gebaut; ihr zunächst steht auch der

zur Pfarre und Schule nach Untereggendorf; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49; zum Landgerichte nach Wiener-Neustadt. Grundherrschaft ist die Staatsherrschaft Wiener-Neustadt; Conscriptions- und Ortsobrigkeit Pottendorf.

Hier wohnen in 57 Familien 120 männliche, 139 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder. Viehstand: 38 Pferde, 10 Ochsen, 54 Kühe und 27 Schafe.

Die Zeit der Entstehung des Ortes kann nicht ausgemittelt werden, doch ist dieser gleich Untereggendorf, sehr alt. Er liegt flach an der Fischa, die sich bei Untereggendorf in die Leytha ergießt, und wird von einem, gleich außer dem Orte, bei der h. Kreuzcapelle, aus dem Erdreiche entspringenden Quellwasser durchschnitten, welches dem Orte die ganze Jahrszeit hindurch, sowohl bei starker Hitze, als starker Kälte, hinlängliches und gutes Trinkwasser verschafft. Mühlen trifft man hier nicht. Die kleine Fischerei und Jagdbarkeit genießt die Herrschaft, welche gegenwärtig beide Gefälle verpachtet hat. Berge und Wälder gibt es nicht, sondern nur unbedeutende Auparzellen, von der Fischa durchschnitten.

In diesem Orte befindet sich die bekannte Eggendorfer Papierfabrik, die 80 Menschen beschäftigt, und das einzige bemerkenswerthe Gebäude ist; alle übrigen sind Bauernhäuser, zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh gedeckt.

Die Einwohner leben vom Ackerbau, mehrere von ihnen finden in der Papierfabrik Beschäftigung. Die Gründe sind mittelmäßig, und gehören zum Steinfelde. Nebst Mais wird viel Heidekorn gebaut. Beide Gattungen gedeihen gut.

Die Luft wäre rein und gesund, aber die mancherlei Wässer und der sumpfige Boden veranlassen Dünste, die der Gesundheit nachtheilig sind. Da die ganze Umgegend flach ist, so ist auch die Lage nicht sehr ansprechend; doch gewinnt das Dorf durch die Fischa und das durchfließende Quellenwasser ein so eigenthümliches Ansehen, als stünde der ganze Ort im Wasser.

Uebrigens hat die Gemeinde Obereggendorf stets das traurige Schicksal gehabt, bei dem Austreten der Leytha dergestalt

überschwemmt zu werden, daß nicht selten Häuser eingerissen und Gründe verödet wurden.

Von Schicksalen ist sonst nichts bekannt, als daß Obereggendorf im Jahre 1532 bei dem Einbruche der Türken gänzlich verwüstet ward.

Eggendorf (Unter-).

Ein Pfarrdorf von 34 Häusern, 1½ Stunde von Wiener-Neustadt, nächst Obereggendorf und unweit dem Städtchen Ebenfurth.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Staatsherrschaft Wiener-Neustadt und zum Wiener-Neustädter Decanate; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt der Magistrat zu Wiener-Neustadt aus. Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Wiener-Neustadt und Pfarre Lichtenwörth; Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist die Staatsherrschaft Wiener-Neustadt.

Der Ort Untereggendorf zählt in 42 Familien 108 männliche, 118 weibliche Personen und 92 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 39 Pferde, 18 Ochsen, 70 Kühe, 41 Schafe und 20 Zuchtschweine.

Die Einwohner treiben ausschließend Ackerbau, doch sind ihre Gründe durchaus schlecht. Wie in Obereggendorf, wird auch hier Mais mit gutem Erfolge gebaut.

Außer einer bedeutenden Mahlmühle mit 8 Gängen, die im besten Betriebe steht, und als eine Freimühle vom Neustädter Bisthume herrührt, sind weder bemerkenswerthe Gebäude noch Mauthen, oder Berge und Wälder vorhanden. Der Ort liegt ebenfalls ganz flach, an dem Leythafluſſe, von welchem er oft an der einen Seite überschwemmt wird.

Die Luft ist rein, doch wegen der nassen Lage nicht sehr gesund; das Wasser aber gut. Die Einwohner haben bei ihren Häusern ziemlich bedeutende Obstgärten.

Mitten im Dorfe befindet sich die Pfarrkirche, vom

Leichenhofe umgeben, der mit einer niedern Mauer eingefangen ist; links der Pfarrhof und rechts das Schulgebäude. Sowohl Kirche als Pfarrhof und Schule befinden sich in schlechtem Baustande. Die Kirche ist den heil. Peter und Paul geweiht, ziemlich geräumig, und hat zwei Seitenaltäre. Der Thurm ist viereckig, und zeugt sammt der Kirche von ziemlich alter Bauart; die innern Einrichtungen sind aber in auffallend dürftigem Zustande.

Untereggendorf ist sehr alt, und stand zu Anfange des 12. Jahrhunderts bereits. Im Jahre 1443 gehörte es als ein Gut der Peterskirche zu Wiener-Neustadt nächst dem Wienerthore zu, und so alt mag auch die Kirche seyn, die früher eine Capelle war. Damals gehörte sie nach Zwillingdorf; seit 107 Jahren aber ist sie zur Pfarre erhoben, wie ein, mit lateinischer Inschrift versehener, beim Hochaltar liegender Grabstein beweiset.

(»Paul Rosenzweil, erster Pfarrer im Jahre 1723, der hier begraben liegt.«) Nun wurde sie dem Erzbisthume in Salzburg einverleibt, und der Bischof von Wiener-Neustadt hatte darüber das Präsentations-Recht. Zu ihr gehörte auch der Ort Obereggendorf sammt Schule.

Bemerkenswerthe Grabmäler oder Denkwürdigkeiten sind nicht vorhanden. Von Schicksalen dieses Ortes ist, außer dem Einfalle der Türken in den Jahre 1529 und 1532, nichts bekannt.

St. Egiden, vor Zeiten St. Gilgen am Steinfeld.

Ein Pfarrdorf mit 7 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Die Kirche und Schule befinden sich in dem kleinen Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Urschendorf, in das Decanat nach Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Starhemberg-Fischau aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Urschendorf und Feistritz. Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist Urschendorf.

Der Ort zählt 10 Familien, oder 15 männliche und 12 weibliche Personen, und hat einen Viehstand von 4 Pferden, 8 Ochsen, 9 Kühen, 15 Schafen und 2 Zuchtschweinen.

Die wenigen Einwohner nähren sich vom Ackerbau. Die Gründe sind mittelmäßig und gehören noch zum Steinfelde.

St. Egiden liegt, eine starke Stunde von Wiener-Neustadt, über dem Steinfelde, zwischen den Orten Saubersdorf und Urschendorf, von jedem eine kleine Viertelstunde entfernt, ganz flach. Um die Pfarrkirche sind der Pfarrhof, der sich in gutem Stande befindet, sammt dem kleinen Schulgebäude, und die übrigen Häuser des kleinen Ortes angebaut. Von Saubersdorf her trifft man mehrere Steingerölle und Geschiebe an der Oberfläche der Erde, die das Ansehen gewinnen, als lägen hier Ruinen grauer Zeiten.

Es gibt hier keine Flüsse, Mühlen, Fischereien, Berge, Wälder, Jagden, noch Fabriken. Zur hiesigen Pfarre und Schule gehören auch die Ortschaften Gerasdorf, Urschendorf, Neusiedel, Dörfles, und zum Theile noch Winzendorf, wo aber eine Filialkirche von St. Egiden, und ein Capellanus expositus sich befindet.

Die Gegend ist wegen der nahen Gebirge sehr schön und gesund, die Luft rein, das Wasser, wie in der ganzen Umgegend, vortrefflich.

Der Ort, oder eigentlich die Kirche und Pfarre, ist schon sehr alt, und soll, der Sage nach, einst eine Besitzung der Tempelherren gewesen seyn. Im Jahre 1200 waren nicht nur allein Ritter des deutschen und Maltheser-Ordens, sondern auch Tempelherren zu Wien. (Siehe Hormayrs Wien und seine Denkwürdigkeiten.)

Die Kirche (die über 1000 Jahre alt, und später zur Abtei erhoben worden seyn soll, deren Güter aber bei Aufhebung derselben an andere Pfarren vertheilt wurden) ist von nicht bedeutender Größe, und im ganz alten, einfachen Style erbaut, mit einem viereckigen, glatten, massiven Thurme, und drei Glocken versehen. Eben so sieht selbe von innen aus. Ganz

besonders sind die Seitenchöre, die auf Gewölben stehen, aus welchen man auch die gewöhnliche Bauart der Tempelherrn-Kirchen erkennen will. Sie hat einen Hochaltar zum heil. Egidius, wovon das Altarblatt von dem berühmten Künstler, Ritter von Lampi zu Wien, gemalt ist, und zwei Seitenaltäre, der unbefleckten Empfängniß Mariä, und den zwölf Aposteln geweiht. Die Kircheneinrichtung ist dürftig, nur der Hochaltar im Jahre 1797 von Baron Doria erneuert worden, dessen Wappen über demselben angebracht ist. Ein Stein, der auf dem Kirchenthurme liegt, bezeugt, daß die Kirche im Jahre 1714 unter dem Pfarrer Urban Ignaz Niedermayer gewölbt wurde. Nach dem vorhandenen Urbarium ist die Pfarre bei 500 Jahre alt, und es scheint, daß die Kirche durch Umbau und Renovirung viel von ihrer ursprünglichen Bauart verloren habe. In früheren Zeiten, vor etwa 110 Jahren, gehörte die Pfarre St. Egiden nach Salzburg, und der Bischof von Wiener-Neustadt hatte darüber das Jus praesentandi. Vormals war das Presbyterium eine bedeutende Gruft, und unter demselben, welches von hohem Alter zeugt, erhöht gewesen. Diese ist fast abgegraben, und zum Theile verschüttet; die sehr großen Grabsteine aber, welche sie deckten, sind an der Seite des Kirchthurms verbaut worden. Noch zeigen sie einige, doch ganz unkenntliche Schriftzeichen und Verzierungen, dürften aber zur Zeit, als der Vandalismus sie dem Wetter Preis gab, noch gut erhalten gewesen und von höchster Wichtigkeit seyn, weil diese Gruft mit den noch vorhandenen, unterirdischen, gemauerten Gängen in Verbindung stand, und aus den Zeiten der Templer herstammen soll.

Die Sage wegen der Tempelherren dürfte nicht ganz richtig erscheinen; gewisser könnten es die Ritter des heil. Georg gewesen seyn, welchen Orden Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1470 zu Wiener-Neustadt gestiftet hat. Sie hatten dort die Kirche S. Mariae in Coemeterio (unsere Frau im Friedhofe) im Besitze, und von dort kamen mehrere Priester ihres geistlichen Ritterordens an die umliegenden Pfarren.

Rückwärts dem Presbyterium, an der äußern Kirchenmauer, sind noch zwei Thiere von alter (gothischer) Arbeit (beiläufig 2 Schuhe groß) eingemauert. Das eine stellt eine geflügelte Hyäne, einen Menschenkopf in den Klauen haltend, und das andere einen Löwen, ebenfalls geflügelt, mit einem Menschenkopfe in den Tatzen, vor. — Ein solches Wappen, in der Mitte den heil. Egidius, befindet sich auch an der Seite der Sacristei. — Noch steht gegenwärtig ein steinernes Bogenthor mittlerer Größe, an beiden Seiten mit gothischen Säulen, das zum Friedhofe, in welchem die Kirche steht, führt. Jammerschade, daß diese Alterthümer dem Zahne der Zeit und der Witterung bloß gestellt sind! Die Arbeit, sowohl am Thore, als den beiden Basreliefs (wahrscheinlich Sinnbilder, wie sie die Tempelherren hatten), die zu einem Gebäude gehört haben müssen, zeigen unverkennbar ein sehr hohes Alter. Sowohl in der Mauer des Leichenhofes, als in dem anstoßenden Bauernhause, befinden sich ziemlich große, steinerne Kugeln aus den Zeiten des Türkenkrieges vom Jahre 1529 — gewisser aber von jenem Schreckensjahre 1532, in welchem die Türken von Wiener-Neustadt her nach Steyermark einfielen, und die ganze Umgegend hier schrecklich verwüsteten. (Auch in den umliegenden Ortschaften werden mehrere Kugeln von gleicher Größe eingemauert gefunden.)

Daß hier vor vielen Jahrhunderten eine Burg und die Kirche mit ihr in Verbindung gestanden habe, zeigen die symmetrisch angelegten, und zur Kirche führenden, unterirdischen Gänge, dann die Ueberreste des Einganges unbezweifelt; doch nirgend konnte mehr in archivalischen Schätzen eine Spur davon aufgefunden werden. So ist es auch nur Sage im Munde der dortigen Landleute, daß dieses Schloß meistens eine Besitzung der Tempelherren war.

Außer drei Grabsteinen der freiherrlichen Familie von Skrbensky als Herrschaftsbesitzer (nämlich des Otto Freiherrn von Skrbensky, † am 13. Mai 1803; der 10jährigen Adelheid Freiin von Skrbensky, † den 18. November 1810; des Anton Freiherrn von Skrbensky, k. k. Kämmerers, † den

Leichenhofe umgeben, der mit einer niedern Mauer eingefangen ist; links der Pfarrhof und rechts das Schulgebäude. Sowohl Kirche als Pfarrhof und Schule befinden sich in schlechtem Baustande. Die Kirche ist den Heil. Peter und Paul geweiht, ziemlich geräumig, und hat zwei Seitenaltäre. Der Thurm ist viereckig, und zeugt sammt der Kirche von ziemlich alter Bauart; die innern Einrichtungen sind aber in auffallend dürftigem Zustande.

Untereggendorf ist sehr alt, und stand zu Anfange des 12. Jahrhunderts bereits. Im Jahre 1443 gehörte es als ein Gut der Peterskirche zu Wiener-Neustadt nächst dem Wienerthore zu, und so alt mag auch die Kirche seyn, die früher eine Capelle war. Damals gehörte sie nach Zwillingdorf; seit 107 Jahren aber ist sie zur Pfarre erhoben, wie ein, mit lateinischer Inschrift versehener, beim Hochaltar liegender Grabstein beweiset.

(»Paul Rosenzweil, erster Pfarrer im Jahre 1723, der hier begraben liegt.«) Nun wurde sie dem Erzbisthume in Salzburg einverleibt, und der Bischof von Wiener-Neustadt hatte darüber das Präsentations-Recht. Zu ihr gehörte auch der Ort Obereggendorf sammt Schule.

Bemerkenswerthe Grabmäler oder Denkwürdigkeiten sind nicht vorhanden. Von Schicksalen dieses Ortes ist, außer dem Einfalle der Türken in den Jahre 1529 und 1532, nichts bekannt.

St. Egiden, vor Zeiten St. Gilgen am Steinfeld.

Ein Pfarrdorf mit 7 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Die Kirche und Schule befinden sich in dem kleinen Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Urschendorf, in das Decanat nach Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Starhemberg-Fischau aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Urschendorf und Feistritz. Conscriptions-Herrschaft und Ortsobrigkeit ist Urschendorf.

Der Ort zählt 10 Familien, oder 15 männliche und 12 weibliche Personen, und hat einen Viehstand von 4 Pferden, 8 Ochsen, 9 Kühen, 15 Schafen und 2 Zuchtschweinen.

Die wenigen Einwohner nähren sich vom Ackerbau. Die Gründe sind mittelmäßig und gehören noch zum Steinfelde.

St. Egiden liegt, eine starke Stunde von Wiener-Neustadt, über dem Steinfelde, zwischen den Orten Saubersdorf und Urschendorf, von jedem eine kleine Viertelstunde entfernt, ganz flach. Um die Pfarrkirche sind der Pfarrhof, der sich in gutem Stande befindet, sammt dem kleinen Schulgebäude, und die übrigen Häuser des kleinen Ortes angebaut. Von Saubersdorf her trifft man mehrere Steingerölle und Geschiebe an der Oberfläche der Erde, die das Ansehen gewinnen, als lägen hier Ruinen grauer Zeiten.

Es gibt hier keine Flüsse, Mühlen, Fischereien, Berge, Wälder, Jagden, noch Fabriken. Zur hiesigen Pfarre und Schule gehören auch die Ortschaften Gerasdorf, Urschendorf, Neusiedel, Dörfles, und zum Theile noch Winzendorf, wo aber eine Filialkirche von St. Egiden, und ein Capellanus expositus sich befindet.

Die Gegend ist wegen der nahen Gebirge sehr schön und gesund, die Luft rein, das Wasser, wie in der ganzen Umgegend, vortrefflich.

Der Ort, oder eigentlich die Kirche und Pfarre, ist schon sehr alt, und soll, der Sage nach, einst eine Besitzung der Tempelherren gewesen seyn. Im Jahre 1200 waren nicht nur allein Ritter des deutschen und Maltheser-Ordens, sondern auch Tempelherren zu Wien. (Siehe Hormayrs Wien und seine Denkwürdigkeiten.)

Die Kirche (die über 1000 Jahre alt, und später zur Abtei erhoben worden seyn soll, deren Güter aber bei Aufhebung derselben an andere Pfarren vertheilt wurden) ist von nicht bedeutender Größe, und im ganz alten, einfachen Style erbaut, mit einem viereckigen, glatten, massiven Thurme, und drei Glocken versehen. Eben so sieht selbe von innen aus. Ganz

Diese Sage wird zwar als ein Mährchen bezweifelt, doch ist es sonderbar, daß dieses Geschlecht wirklich ein solches Wappen geführt hat, dessen Ursprung immer mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ein ähnliches Ereigniß hindeutet.

Die (in Wißgrills n. ö. landsäßigem Adel II. B. angeführte) Behauptung: »daß dieser Jüngling nach Doctor Lazius in Wiener-Neustadt das Wasser geholt habe, und daher die ganze Begebenheit nicht geschehen seyn könne, weil zu der Zeit, als die Herren von Emmerberg schon urkundlich erscheinen, die Neustadt noch gar nicht gestanden habe,« zerfällt von selbst. Denn es ist ganz unwahrscheinlich, das dieser Jüngling gerade nach Wiener-Neustadt (einen Weg von 1 ¾ Stunden) zu Fuß gegangen seyn soll, während in der Nähe von Emmerberg die häufigsten und besten Quellen flossen, nämlich bei Brunn am Steinfelde u. a. m. Sollte sich eine solche Begebenheit wirklich zugetragen haben, so dürfte sie um ein halbes Jahrhundert früher, also in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen seyn. So kann auch der Umstand, daß die Emmerberge steyrischer Abkunft und Truchsesse in Steyermark waren, der erwähnten Sage nicht entgegen wirken, weil gerade die Gebirgskette, worauf die Veste Emmerberg steht, bis zum Jahre 1254 die Grenze Steyermarks bildete, und erst zu dieser Zeit an Oesterreich kam.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie dieses Schloß erbaut, und ihm den Namen gegeben haben. Die Herren von Emmerberg, Truchsesse in Steyermark, besaßen diese ihre Stammburg durch 300 Jahre bis zur Erlöschung ihres Geschlechts, und hatten außer derselben zu der Zeit noch andere ansehnliche Besitzungen, sowohl in Steyermark als in Niederösterreich. Von diesem Rittergeschlechte sind aus mehreren Urkunden während der Zeit der alten Markgrafen und ersten Herzoge von Steyer Nachfolgende bekannt:

Durinc oder Doringus von Emmerberch erscheint im Codice Tradit. des Klosters Garsten im Jahre 1172; deßgleichen in einem von Ottokar dem I., Herzoge zu Steyr, dem Stifte Seccau in Steyermark ertheilten Freiheitsbriefe

de dato Graez 3. Kal. Decemb. A. 1182; wie auch in zweien ebenfalls von Ottokar I., Herzoge zu Steyr, dem Kloster Admont gegebenen Bestätigungsbriefen ihrer Güter, Rechte und Freiheiten (vom Jahre 1186) unter den Zeugen.

Ortholf de Emirberge wird im Jahre 1192, und Perichtoldus Dapifer de Emmperberche im Jahre 1201 in Libris Traditionum Codic. Diplomat. Mscr. des Klosters St. Paul in Kärnthen genannt. Derselbe kommt übrigens noch in anderen Urkunden in den Jahren 1208, 1211, 1224, 1227 vor, als: im Stifte St. Florian, Kloster Rein, Karthause Gayrach in Steyermark, und Capitel des Stiftes Seccau.

Bei Gelegenheit, als Friedrich der Streitbare im Jahre 1236 vor den heranrückenden Feinden, den Böhmen, Baiern und andern Reichsfürsten, sich in die starke Festung Neustadt warf, vertheidigte ihn dieser Berthold von Emmerberg mit andern Getreuen im ganzen Gebirge durch die Vesten Starhemberg, Emmerberg, und erhielt für diesen Dienst das Truchseß-Erbamt von Steyer.

Offo von Emmerberch erscheint unter den Zeugen in Heinrichs Graf von Pfannberg Schenkungsbriefe »des Guts Veystritz, so gelegen unterm Schloß Wildhauß ꝛc. an das Kloster zu St. Paul in Lavantthal in Kärnthen St. Benedicten-Ordens de dato VIII. Idus Junii Anni Sal. 1270.« (Cod. Diplom. Mscr. Monast. S. Pauli Lit. K. p. 158, 162, 163.)

Perchtold der Truchseß von Emmerberg, ein anderer als obiger, war ein tapferer Ritter und Kriegsmann in Kaiser Rudolphs von Habsburg Kriegsheer. Derselbe war auch mit Kaiser Rudolph in der Schlacht gegen den Böhmenkönig Ottokar im Jahre 1278 bei Stillfried im Marchfelde. Der Kaiser ließ den Emmerberg mit 8000 Ungern und Kumanen gegen den Feind streifen, und lockte diesen auf solche Weise zur Schlacht. Auch drang er mit dem jungen Seyfried von Mährenberg auf den König

Ottokar ein, und es vereinigen sich die Meinungen der Geschichtschreiber, daß Ottokar durch die Wunden gefallen sey, die ihm Mährenberg und Berthold Schenke von Emmerberg beibrachten, auch soll (nach Horneks Reim-Chronik) der König in des von Emmerberg Armen todt dahingesunken seyn.

Albert von Emmerberg zog mit Herzog Albert I. von Habsburg (im Jahre 1292) wider Graf Ulrich von Heunburg in Kärnthen zu Felde.

Berthold von Emmerberg, vermuthlich des Truchsessen Sohn, leistete wider Yban und Heinrich Grafen von Güns, welche in Oesterreich feindlich einfielen, in den Jahren 1291 und 1303 durch seine Tapferkeit stattliche Dienste; besiegte dieselben zweimal, und entriß ihnen mehrere Schlösser und Flecken, von welchen ihm, nach Lazius Angabe, Herzog Albert die Oerter Kobelsdorf und Eckhendorff (wahrscheinlich Eggendorf zunächst Wiener-Neustadt) geschenkt haben soll. In dem Feldzuge König Alberts I. wider die Böhmen im Jahre 1304 war er Heerführer der Reiterei, und hat darauf in der dem Feinde gelieferten Schlacht, der Erste die Kumanen herzhaft angegriffen, und in die Flucht geschlagen. Im Jahre 1309 war er mit Herzog Friedrich von Oesterreich, vor Kaiser Heinrich, auf dem Reichstage zu Speyer gegenwärtig, verkündete und verlas alldort die Anklage wider die Mörder Kaiser Albrechts. Er soll noch in demselben Jahre in einer Schlacht wider die Böhmen, mit Ruhm bedeckt, umgekommen seyn. (Hieron. Petz, T. III. und Hanthaler Fast. Campilil. T. II. Fol. 25, 70, 71.)

Hertwicus von Emmerberch war vom Jahre 1331 bis 1349 Profeß und Abt des Klosters Rein, Cisterzienser-Ordens, in Steyermark. (Fröhlich, Dipl. Styriae P. II. p. 47.)

Albert II., oder Albero, Truchseß von Emmerberg, und Dietegus I. sollen (nach Lazius) im Jahre 1354, auch noch im Jahre 1380 gelebt, und die Herrschaft Kelch in Untersteyer im Besitz gehabt haben. Friedrich, der

Truchseß von Emmerberg, und Amelreich, sein Bruder, stellten für sich und ihre Erben einen Pürglbrief (Bürgschaftsinstrument) und Pfandschaft aus an Bruder Paulus, den Commandeur, und die Brüder Gemain des Teutschen Hauses bei Grätz ꝛc. geben zu Grätz am St. Marien Magdalenen Abent Anno 1349. (Duellius in Hist. Ord. Equitum Teuton. P. III. Fol. 93.) Nach ihnen lebten Dietegus II. und Friedrich II., Truchseß von und zu Emmerberg, in den Jahren 1391 und 1408, welche die Schlösser Emmerberg, Dunkelstein und Hörnstein in Niederösterreich; in Steyermark aber Halbenrein, Berchtoldstein, Kelch ꝛc. ꝛc. im Besitz hatten.

Ulrich und Albert, die Truchsessen von Emmerberch, werden im Jahre 1414 von Siegmund von Wolfrau mit ihrer Fertigung und Insiegeln als Zeugen erbeten. (Archivum Domest. Auersp. Nr. 204.) Friedrich, Herr von Emmerberg, Truchseß in Steyer, auch Herzog Ernsts Kuchelmeister, hernach Kämmerer, hatte Margaretha Wolferauerin (oder von Wolferau) zur Ehe, welche im Kloster Rein begraben ist. Er starb um das Jahr 1414. Von ihnen entsprossen: eine Tochter Katharina, welche Laurenz Wurmbrand zu Stuppach ehelichte, dann die Söhne Dietrich (Theodericus) und Friedrich.

Friedrich, Truchseß von Emmerberg, war 1438 Domdechant, und seit 1441 Erzbischof zu Salzburg, wurde auch als solcher, weil die Wahl streitig war, und eine Gegenpartei der Capitularen wider ihn den Siegmund von Volkenstein wählte, von dem Kirchen-Concilium zu Basel mit großen Kosten bestätigt. Er regierte 10 Jahre, und starb den 30. April 1452. (Wigel. Hund in Metropoli Salisburg. p. 18.) Sein Bruder Dietrich, Herr von Emmerberg, lebte in den Jahren 1427 bis 1453, war der Letzte aus seinem Geschlechte, und erzeugte in seiner Ehe mit Amalien von Limberg eine Tochter, Namens Ursula, welche mit Leutold, Herrn von Stubenberg, Landeshauptmann in Steyer,

um das Jahr 1457 vermählt ward und ihre väterlichen Güter, die Veste Emmerberg, Bertholdstein, Halbenrein ꝛc. ꝛc. ihrem Gemahl und ihren Kindern zubrachte.

Das Wapren ist ein Wassereimer mit einer Handhabe in einem blauen Schilde.

Leuthold von Stubenberg verkaufte die Veste Emmerberg im Jahre 1458 an Wilhelm von Eckartsau, von diesem kam sie durch Kauf im Jahre 1521 an Erasmus von Schärfenberg; im Jahre 1544 an Georg von Wolfenreuth; im Jahre 1593 an Joseph Alexander von Brassicani, worüber dieser auch im demselben Jahre am 9. September durch die niederösterreichische Kammer von Kaiser Rudolph II. die Belehnung mit dem Titel: Brassicani von Emmerberg für sich und alle seine Nachkommen erhielt. Im Jahre 1633 kam Emmerberg an seinen Sohn Johann Friedrich, nach welchem diese Burg und Herrschaft im Jahre 1686 von seiner Tochter Theresia, verehlichten Freiin von Potstatzky, durch Kauf an die Freiin Anna Margarethe von Pergen überging. Im Jahre 1707 erhielt sie durch Erbschaft Johann Anton Graf von Spauer; im Jahre 1709 Maria Anna Isabella Gräfin von Heissenstein; im Jahre 1724 Christoph Carl Graf von Heissenstein von seiner Gemahlin Anna Maria Isabella; im Jahre 1734 Carl Joseph Graf von Heissenstein von seinem Vater Christoph, und im Jahre 1759 dessen Sohn Franz Heinrich. Im Jahre 1803 kam Anna von Minassi durch Kauf in ihren Besitz; im Jahre 1809 Vincenz von Suttner; im Jahre 1811 Daniel Gottfried und Wilhelm Freiherren von Stutterheim; im Jahre 1815 Carl Friedrich Ludwig Freiherr von Watzdorf; im Jahre 1820 Ferdinand Graf von Wartensleben, der sie noch gegenwärtig besitzt. (Aus dem n. ö. ständ. Gültenbuche.)

Enzenreuth.

Ein Dorf mit 15 Häusern, unweit Gloggnitz.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gloggnitz. Das Patronat ist landesfürstlich; das Decanat Neunkirchen. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne; das Landgericht übt der Magistrat zu Wiener-Neustadt aus.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Kranichberg, Wartenstein, Steyersberg, Stirenstein, Feistritz und Reichenau.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Hier leben 20 Familien, und zwar 51 männliche, 44 weibliche Personen und 13 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 5 Pferde, 16 Ochsen, 24 Kühe, 27 Schafe, 6 Ziegen und 25 Zuchtschweine.

Die Einwohner leben vom Ertrage ihrer Feldwirthschaft und Hornviehzucht, auch führen sie einen Handel mit Graupen und Holzwaaren. Der Ort Enzenreuth ist sehr alt, und liegt links der Triester Kaiserstraße, eine kleine Viertelstunde von Gloggnitz, am Syhrenbache, in einer schönen Gegend. An dem genannten Bache stehen zwei Mahl-, zwei Säge- und eine Lohmühle, dann eine Oehlstampfe. Der Forellenfang in demselben, so wie die niedere Jagd, gehört der Herrschaft Kranichberg. Der nächst dem Dorfe befindliche Wald besteht durchweg aus Föhrenbäumen.

Merkwürdigkeiten sind hier nicht zu treffen. Enzenreuth erlitt eine gänzliche Verheerung durch die Türken, bei ihren Streifzügen im Jahre 1532, bei welchen noch gar viele andere Dorfschaften am Steinfelde, in der ganzen Umgegend von Neustadt, in Asche gelegt wurden.

Enzersdorf am Gebirge.

Vor sechs Jahrhunderten Engelschalesdorf oder Engelschalsdorf. Ein Dorf mit 101 Häusern, in der Umgebung Wiens, unweit Medling und Brunn am Gebirge.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Die Local-Pfarre und Schule befinden sich daselbst. Das Patronat ist landesfürstlich; die Pfarre gehört in das Decanat Laa; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist Burg Medling und Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn am Gebirge. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Veste Lichtenstein, Stift Heiligenkreuz, Stift Melk, Stift Schotten, Pfarre Hainburg, Kirchhammerhof zu Brunn, Johann Sturm (Haus Nr. 16) zu Brunn, Marktgemeinde Brunn, Magistrat Medling, Herrschaft Lachsenburg, Herrschaft Rodaun, Pfarre Vösendorf, Pfarre Lachsenburg, Erzbisthum Wien, Lopresti.

Ortsobrigkeit und Conscriptions-Herrschaft ist die Veste Lichtenstein.

In diesem Orte werden in 188 Familien 414 männliche, 399 weibliche Personen und 140 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 10 Pferde, 4 Ochsen, 110 Kühe und 3 Zuchtschweine gezählet.

Der Nahrungszweig ist vorzüglich Weinbau, auch Feldbau; nebstdem treiben die Einwohner einen kleinen Handel mit Milch und Obst nach Wien.

In einer der schönsten Gegenden Oesterreichs, besonders der Umgebungen Wiens, liegt Enzersdorf am Gebirge *), in der Nähe des landesfürstlichen Marktes Medling, auf der Fläche des Fußes der Wiener Gebirgskette. In seinem Hintergrunde erheben sich majestätisch die hohen Brühlerberge mit dem Tempel des Ruhmes und den übrigen Burgen, der Lichtenstein mit seinem alten Schlosse, der Gißhübel mit dem wällischen und dem Auerhofe.

*) So genannt, weil mehrere gleichnamige Ortschaften in Niederösterreich vorhanden sind, als: Enzersdorf an der Zaya, Enzersdorf an der Fischa, Enzersdorf im langen Thale, Stadtl Enzersdorf und Langenzersdorf ꝛc.

Enzersdorf ist kaum zwei Stunden von Wien entfernt, und wegen seiner anmuthigen Gegend und überhaupt gesunden Lage häufig von den Wienern besucht, und den Sommer über bewohnt.

Im Orte ist ein Franciskanerkloster und der jeweilige Vorsteher des Ordens versieht auch die pfarrlichen Geschäfte. Das Dorf ist gut und größtentheils im städtischen Geschmacke erbauet. Im Burgfrieden, eine Viertelstunde vom Orte, befindet sich das, von dem Herrn Fürsten von und zu Lichtenstein erbaute, neue Sommerschloß auf einem mäßigen Vorgebirge, und ganz in der Nähe desselben die alte Veste Lichtenstein, eine auf hohen Felsen erbaute Burg, welche zwar dermalen Ruine, aber in allen Haupttheilen noch gut erhalten ist. Diese Gebäude, die hieher eingepfarrt sind, nebst dem mit vielen Unkosten angelegten neuen Parke, deren Entstehung und Schicksale unter der Rubrik »Veste Lichtenstein« umständlich beschrieben erscheinen werden, waren in früheren Zeiten landesfürstlich.

Im Orte existirt der freie Hof, der Praghof, später der Flamengries'sche genannt. Uebrigens sind hier keine Flüsse, Fischereien, Mühlen, Wälder, Fabriken, Mauthen oder Brücken vorhanden. Die Jagd ist landesfürstlich und zum Theil gutsherrlich.

Vom Entstehen des Orts sind zwar keine sichern Nachrichten vorhanden, doch ist selber sehr alt, denn schon im Jahre 1216 (siehe Philipp Hueber) wird der Ort in mehreren Urkunden Engelschalesdorf oder Engelschaldorf bis in das 14. Jahrhundert genannt, wonach er Veste Enzersdorf hieß. Der Grund der Namensveränderung ist nicht aufzufinden. Der Ort war in früheren Zeiten noch klein und unbedeutend, obschon eine ordentliche Gemeinde im 13. Jahrhundert zu treffen war. Die Geschichte meldet, daß die Herren von Lichtenstein diese Veste besaßen, und einer derselben, Hanns von Lichtenstein, Hofmeister Herzog Albrechts von Oesterreich, sie dem Rudolph von Walsee

um 3279 Pfund Pfennige verkaufte. Bei der väterlichen Erbschaftstheilung der Brüder Wolfgang und Ruprecht von Walsee fiel Letzterem, nebst mehreren Gütern, auch ein Haus in Enzersdorf zu. Im Anfange des 15. Jahrhunderts hatte das Dorf schon eine eigene Kirche oder Capelle, die zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht war. (Siehe Hofkammerarchiv.) Später kam Enzersdorf zur Kirche nach Brunn, und blieb dort so lange eingepfarrt, bis seine Kirche zur eigenen Pfarre erhoben wurde. Diese Kirche wurde im Jahre 1529 von den Türken zerstört, dann aber wieder erbaut.

Was das Kloster und die Franciskaner in Enzersdorf betrifft, so schenkte Ulrich Graf von Cilly ihrem Orden einen Grund in Enzersdorf, und zog sie im Jahre 1454 dorthin. Anfangs hatten sie gegen viele, von der Pfarre Medling gemachte Einwendungen zu kämpfen, ungeachtet welcher ihr Kloster und die Kirche im Jahre 1472 vollendet wurden. Sie erhielten außerdem von verschiedenen Gutthätern ansehnliche Geschenke. — Im Jahre 1529, bei dem Einfalle des Türkenheeres in Oesterreich, ward dieser Klosterbau und das Dorf schändlich verwüstet, sogar die beiden zurückgebliebenen Franciskaner, Wolfgang von Steinkirchen und Germann von Kreuzenach, an den Stufen des Altars von den Barbaren niedergemetzelt. Als die Türken abzogen, wurde ein neues Uebel herrschend: es schlich sich nämlich auch in Enzersdorf die lutherische Religion ein und erzeugte Unordnungen und Spaltungen, durch welche Alles auf die ärmlichste Stufe herabsank. Da mußten die Klostergeistlichen aus Elend und Noth Enzersdorf verlassen, und ihr Kloster blieb durch lange Zeit unbesetzt an Private überlassen, bis sie es nach eingelegter Reclamation durch Ausspruch Kaiser Ferdinands II. im Monate August 1632 wieder zurück erhielten. Gegenwärtig sind vier Altäre in der Kirche, nebst der Statue am Hochaltare, Maria Heil der Kranken, wozu häufige Wallfahrten geschehen. Das Hochaltarblatt stellt die heilige Maria Magdalena

vor; die Seitenaltäre ſind den heil. Antonius und Franciscus und die Capelle iſt dem heil. Joſeph geweiht.

Die letzte, bedeutende Erneuerung in gegenwärtiger Form erhielten das Kloſtergebäude und die Kirche im Jahre 1726 mit einem ſchönen Garten, durch welchen ein Bächlein fließt. Im Jahre 1784 wurde dieſe Kirche auf Bitte der Gemeinde von Kaiſer Joſeph II. zur Pfarre erhoben, das alte St. Johanneskirchlein geſchloſſen, welches den 1. Auguſt 1787 ganz abbrannte. Das Materiale davon wurde dann zur Erbauung eines neuen Thurmes im Kloſter auf Koſten des Religionsfondes verwendet. Dieſer Thurm hat eine ziemliche Höhe und iſt ſchön gebaut.

Auf derſelben Stelle, wo einſt die alte St. Johannes-Capelle ſtand, befindet ſich gegenwärtig eine gemauerte Capelle mit einem geſchnitzten Dreifaltigkeitsbilde. Außerdem gibt es noch zwei Capellen hier, eine in der Mariazellerſtraße, im Stifthauſe des Heiligenkreuzerhofes, worin Meſſe geleſen wird, und eine in dem gräflich Neuperg'ſchen Hauſe.

Auf dem Leichenhofe ſtehen die Grabmäler des berühmten Aſtronomen Maximilian Hell, und der hochwürd. Herren Clemens Maria Hofbauer und ſeines Freundes Friedrich Ludwig Zacharias Werner (des bekannten Schriftſtellers); Beide aus der Congregation des heil. Erlöſers.

Der Ort Enzersdorf erlitt, gleich den nahe liegenden Ortſchaften, in den Kriegen mit Mathias Corvinus im Jahre 1484 und den Türken in den Jahren 1529 und 1683 traurige Verwüſtungen, und iſt nach ſo vielen überſtandenen Trübſalen gegenwärtig blühender, als jemals.

Enzersdorf an der Fiſcha, in Urkunden vor Zeiten Entzeſtorf super vischa.

Ein Dorf von 149 Häuſern, und zugleich die Herrſchaft.

Die nächſte Poſtſtation iſt Fiſchamend.

Pfarre und Schule befinden ſich im Orte. Das Patronat

gehört der Herrschaft Enzersdorf; die Kirche in das Decanat Fischamend; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Schwadorf; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Enzersdorf an der Fischa.

Hier werden 220 Familien (darunter 453 männliche, 508 weibliche Personen und 176 schulfähige Kinder); — an Viehstand: 158 Pferde, 171 Kühe und 872 Schafe gezählt.

Die Einwohner treiben Acker- und Weinbau, zum Theil auch Rindviehzucht, und ihr Handel beschränkt sich bloß auf den Verkauf der durch den Feldbau gewonnenen Naturproducte. Die Gründe sind gut.

Der Ort liegt am Fischaflusse, eine halbe Stunde von Fischamend entfernt, gegen Osten und Westen flach, gegen Norden hügelig, gegen Süden bergig, und hat bei seiner geringen Entfernung von der Hauptstadt Wien gleiches Klima mit derselben. Mit dem obgedachten Fischaflusse vereint sich hier der, übrigens ganz unbedeutende, Reisenbach.

An der Fischa stehen zwei Mahlmühlen, jede mit vier Gängen. Der Fischfang ist nicht bedeutend, und Eigenthum der Herrschaft.

Die hiesigen Berge gehören keiner Gebirgskette an, sie sind weder von bedeutender Höhe, noch Urgebirge, sondern nur aufgeschwemmtes Land, aus Lehm und Kies bestehend. Die Waldungen sind hier durchaus herrschaftlich; das jährlich auszuspiegelnde Holz wird meistens am Stamme den Bewohnern hiesiger Gegend verkauft. Die Jagdbarkeit, die jedoch von keiner Bedeutung ist, gehört gleichfalls der Herrschaft. Fabriken befinden sich nicht hier, eben so wenig, außer dem Schlosse, bemerkenswerthe Gebäude.

Dieses herrschaftliche Schloß ist auf den Ruinen des, im Jahre 1683 zerstörten, alten Schlosses im Jahre 1709 erbaut worden. In demselben befinden sich die Herrschaftskanzlei und Wohnungen der Beamten, nahe daran stehen die Wirthschaftsgebäude, die Pfarrkirche, eine k. k. Weg-

mauth zur Verhütung des Umfahrens der Straßenmauthen zu Schwabdorf und Fischamend, und drei hölzerne Brücken über die Fischa, dann der freie, sogenannte Schnepfenhof, welcher vor Jahren den Aebtissinnen auf dem Nunberg zu Salzburg gehörte, seit dem Jahre 1806 aber durch Kauf ein Eigenthum des Herrn Ferdinand Freih. von Moser ist.

Die Pfarrkirche zu Enzersdorf ist sehr alt, und besteht aus drei, zu verschiedenen Zeiten erbauten Theilen, aus einer Capelle, dem jetzigen Presbyterio und dem Schiffe. Die Capelle war der erste zum Gottesdienste geweihte Ort, und obschon keine urkundlichen Zeugnisse von der Zeit ihrer Entstehung vorhanden sind, so dürfte sie doch, nach dem alten, gothischen Baue zu urtheilen, im 12. Jahrhunderte erbaut worden seyn. In dieser Capelle ist ein Monument von Marmorstein, Jesum auf dem Kreuzwege vorstellend, von schöner Arbeit, in der Mauer befestigt, mit der Aufschrift: Faotus pro nobis Maledictus. 1558.

Da sie zu klein wurde, so ist eine förmliche Kirche zugebaut worden, was wahrscheinlich zu Anfange des 15. Jahrhunderts geschah, weil Enzersdorf schon vor Luthers Zeiten seinen eigenen Pfarrer hatte. (Enzersdorf (Entzestorf super vischa) erscheint in dem Schotten-Codice M. S. vom Jahre 1476 als Pfarre zu dem Bisthume Lorch (Passau) gehörend.) Die Pfarrkirche ward dann ein Bethaus der Lutheraner, was um so glaubwürdiger ist, als aus dem Kirchen-Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 hervorgeht, daß Georg Teufel der Lehensherr war, vormals aber das Lehen dem Abt von den Schotten zugehörte, und seit dem Jahre 1529 kein Geistlicher mehr da war, sondern der Gottesdienst von dem Pfarrer in Fischamend versehen wurde. Das Einkommen der Kirche hat der Lehensherr bezogen. Pfarrhof und Kirche werden als in ziemlichem Baustande geschildert. Erst im Jahre 1625 schwur die hiesige Gemeinde ihren Irrthum ab, und das Bethaus ward wieder eine ganz verarmte, katholische Kirche, die keinen eigenen Pfarrer erhalten konnte, und daher durch 51 Jahre

eine Tochter der Fischamender-Pfarre blieb, nach welcher Zeit sie (auf Ansuchen der damaligen Besitzer, der Gebrüder Franz und Carl de Julini, bei dem hochwürdigen Bischofe von Passau, daß sie auch für die Dotirung und den Unterhalt des Pfarrers sorgen wollen) im Jahre 1676 wieder zur Pfarre erhoben wurde. Unter dem nachfolgenden Herrschaftsbesitzer Bartholomäus Freiherrn von Tinti, wurde eine Erweiterung der Kirche vorgenommen, welche darin bestand, daß wohl die Capelle und alte Kirche stehen blieben, aber der Hochaltar in derselben vorgerückt, das alte Schiff der Kirche zum Presbyterium gemacht, und dafür ein bedeutend größeres Schiff für das Volk angebaut ward, so, daß die jetzige Kirche immerhin zu den größern Landkirchen gezählt werden kann. Innerlich ziert sie ein wohlgebauter Hochaltar mit dem Bildnisse des heil. Apostels Thomas, Kirchenpatrons; dann zwei Seitenaltäre, der Geburt Jesu und des heiligen Apostels Bartholomäus. Außen steht ein herrliches Frontispicium, auf welchem drei aus Stein gehauene Statuen, als: der heilige Apostel Thomas, der heilige Anton von Padua und der heilige Johann von Nepomuck sich befinden, mit der Aufschrift: »Aedificavit Domum et exaltavit Templum sanctum Domino. Bartholomaeus L. B. de Tinti. Anno 1715.«

Im vorigen Jahre ist der Hochaltar, die beiden Seitenaltäre und die Kanzel ganz neu renovirt, und um einige Jahre früher schon, ebenfalls durch milde Gaben, ein neues Hochaltarblatt, eine würdige Copie des in der k. k. Bildergallerie befindlichen Meisterstückes, den heiligen Apostel Thomas vorstellend, und der neue herrliche Tabernakel aufgestellt worden. (Aus dem eingelangten, umständlichen Berichte des hochwürdigen Herrn Pfarrers, Johann Bauer, zu Enzersdorf.)

Der Leichenhof befindet sich außer dem Ort.

Durch Enzersdorf führt keine Haupt-, sondern bloß eine Seitenstraße gegen Ungern.

Die Luft ist rein, das Wasser gut.

Außer Enzersdorf gehören sonst keine Ortschaften zur Herrschaft.

Das Ausmaß des hiesigen Burgfriedens beträgt 18 Joch 483 Klftr. Bau-Area; 1885 Joch 273 Klftr. Ackerland; 141 Joch 802 Klftr. Wiesen; 18 Joch 271 Klftr. Gärten; 340 Joch 158 Klftr. Hutweiden; 130 Joch 1579 Klftr. Weingärten; 538 Joch 131 Klftr. Waldungen; 97 Joch 513 Klftr. unbenutzbaren Boden.

Das Dorf Enzersdorf ist uralt, und darf zu jenen Ortschaften an der Fischa und Lehtha gerechnet werden, welche zur Zeit, als Carl der Große die Avaren im Jahre 797 bis in die Niederungen der Raab (Arrabo) zurückgeschlagen hatte, durch diesen großen und frommen Kaiser angelegt, und mit Deutschen bevölkert wurden.

Noch früher, zu Römerszeiten, erstreckte sich über Fischamend das Aequinoctium bis zu Enzersdorf. Wo heut zu Tage dieses Dorf steht, wurden mehrere Avaren-Stämme mit ihren Fürsten, gleich nach ihrer Unterjochung, auf Veranlassung Kaiser Carls, an der Fischa, unter freiem Himmel, zu Tausenden getauft.

Alle diese in der ganzen dortigen Umgebung befindlichen Ortschaften sind reich an historischen Schicksalen, und mußten bei dem oftmaligen Hereinbrechen der Bulgaren, der Kreuzbrüder, und Ungern unter ihrem König Mathias Corvinus wiederholte Verwüstungen durch Feuer und Schwert erfahren. Eben so wurde Enzersdorf, bei dem Türkenkriege im Jahre 1529 und bei jenem im Jahre 1683, gänzlich verwüstet und ausgebrannt; die Einwohner aber getödtet oder in die Sklaverei getrieben. Durch die Verwüstung des letzten Türkenkrieges wurden alle alten Urkunden durch Feuer vernichtet, auch das alldort gestandene alte Schloß wurde von Grund aus zerstört.

Wie im Verlaufe der Kirchengeschichte erwähnt wurde, hat die lutherische Religion auch hier viele Spaltungen und Uebel hervorgebracht.

Durch die Ueberschwemmung im Jahre 1813 sind beinahe alle Häuser des Ortes zusammengewaschen worden.

Der Ort Enzersdof ist zu den Zeiten Kaiser Heinrichs (um das Jahr 1073), von demselben, gleich den übrigen nahen Ortschaften, als Fischamend ꝛc., dem bairischen Kloster Rott geschenkt worden, bei welchem er durch einige Jahrhunderte verblieb. Im Jahre 1380 aber besaß Enzersdorf Hanns von Tyerna; im Jahre 1504 Wolfgang Khienberger; im Jahre 1534 Hanns Niklaus und Siegmund Lasla Tschertinger; im Jahre 1542 Andreas Baron von Teufel; im Jahre 1598 dessen Sohn Carl Baron von Teufel; im Jahre 1633 Franz Christoph Graf von Khevenhüller, durch Kauf; im Jahre 1645 Ehrenreich Christoph von Königsberg; im Jahre 1645 Christoph Eckstein von Ehrenegg, bestandweise vom Vorigen; im Jahre 1652 Johann Paul von Julini, von den Königsberg'schen Erben; im Jahre 1680 Franz und Carl von Julini, von ihrem Vater Johann Paul; im Jahre 1707 Bartholomäus Freiherr von Tinti, durch Kauf von Carl von Julini; im Jahre 1760 Carl Fürst von Batthyani, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1772 Adam Wenzel Fürst von Batthyani, durch Erbschaft von seinem Oheim Carl; im Jahre 1777 Ludwig Fürst von Batthyani, vom Vorigen; im Jahre 1810 dessen Sohn, Philipp Fürst von Batthyani, der die Herrschaft Enzersdorf noch gegenwärtig besitzt. Auch waren früher der deutsche Orden und die Maltheser-Ritter hier begütert.

Enzesfeld, in alten Zeiten Engelschalichsfeld, Engelschalchsveld.

Eine Bergveste mit dem Schlosse und ein Dorf von 59 Häusern, auch zugleich die Herrschaft dieses Namens, zunächst Leobersdorf.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat

gehört der Herrschaft Enzesfeld, zu dem Decanate nach Pottenstein; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht übt Weikersdorf. Grund- und Conscriptions-Herrschaft, so wie Ortsobrigkeit, ist die Herrschaft Enzesfeld.

Hier werden 86 Familien (186 männliche, 187 weibliche Personen und 59 schulfähige Kinder) mit einem Viehstande von 14 Pferden, 73 Zugochsen, 58 Kühen und 1755 Schafen gezählt.

Die Haupterzeugnisse sind Körnerfrüchte, Wein, der jedoch nicht bedeutend ist, Heu, Holz, dann rothes Pech, von deren Ertrage die Einwohner sich ernähren. Es ist auch ein Steinbruch hier, welcher Quader- und Bruchsteine liefert. Außer Kalkhandel wird sonst keiner betrieben.

Nebst der Pfarrkirche, die auf einer kleinen Anhöhe nächst dem Schlosse steht, ist auch noch eine kleine Capelle mit einem, damit in Verbindung stehenden, Armenhause im Orte. Diese Capelle mag schon mehrere hundert Jahre alt seyn; ihre äußere Bauart, einfachen, gothischen Styls, ist noch ganz rein erhalten.

Von ihrem Entstehen sind keine Urkunden vorhanden, und es ist nur so viel bekannt, daß die selige Frau Fürstin von Montecucoli, welche im Jahre 1708 die Herrschaft Enzesfeld von der Frau Gräfin Colloredo ererbte, diese Capelle nebst dem daranstoßenden Gebäude für acht verarmte Unterthanen bestimmt, und hiezu eine Stiftung errichtet habe, daß diese in Allem und Jedem verpflegt werden sollen. Da diese Stiftungsgelder jedoch dahin nicht mehr reichen, so haben die Armen bloß die unentgeldliche Unterkunft und andere geringe Wohlthaten zu genießen.

Nebst dem stehen zunächst dem Schlosse rechts das herrschaftliche Kanzlei- und die anderen Wirthschaftsgebäude, die alle, sammt dem Schlosse, von dem jetzigen Herrn Herrschaftsbesitzer, Freiherrn von Puthon, mit vielem Kostenaufwande in dem besten Baustand hergestellt wurden.

Das Dorf Enzesfeld ist übrigens sehr reinlich, die Häuser

sind gut gebaut, und alles verräth Ordnung. Es hat eine äußerst schöne Lage, hart am Fuße des Gebirges, hinter ihm prangt majestätisch auf einem Berge das Schloß (oder die Veste). Vorne ist der Ort flach, und zu beiden Seiten der Fahrstraße fließt ein kleines Gebirgswasser durch denselben.

Eine Viertelstunde von hier läuft die Triesting vorüber, an welcher eine hieher gehörige Mahlmühle sich befindet. Fisch- und Jagdnutzen genießet die Herrschaft. In den anstoßenden Wäldern gibt es wohl Berge, sie sind aber nicht merkwürdig.

Enzesfeld gehört zu den ältesten Ortschaften; denn schon im Jahre 1136 wird dessen in einer Urkunde, unter der Benennung Engelschalchesfeld, erwähnt. (S. Mar. Fischers Urk. B. p. 75.)

Auch die Kirche, der heil. Margaretha geweiht, scheint von bedeutendem Alter zu seyn; doch kann sowohl über dieses, als auch über ihre Schicksale, keine nähere Auskunft ertheilt werden. Im Jahre 1407 war sie schon eine Pfarre, und hatte mehrere Priester, wie in dem Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 vorkommt. (S. u. ö. Landesreg. Lehenst. Visit. Prot.)

Das herrschaftliche Schloß ist von uralter Bauart, und dürfte, nach allen vorhandenen Nachrichten, im 12. Jahrhunderte von den Herren von Engelschalich/sveld erbaut worden seyn. Wie vorne erwähnt, ist diese Veste auf einem Berge, in und um den Felsen, der von rothem Bruchsteine ist, gegen Sonnenaufgang erbaut, und schließt einen bedeutenden Umfang in sich. Rückwärts ist der Felsen halbrund, und nur ein enges Thal trennt ihn von den anstoßenden Bergen.

In diesem Thale war vor Zeiten ein Wassergraben, der im Halbmond um die Veste ging, und von den zuströmenden Gebirgswässern stets angefüllt blieb. Ueber diesen Wassergraben führte eine Brücke zum Schloßberge.

Die abgerundete Hauptfronte des Schlosses ist gegen das Dorf gerichtet, und gewährt eine seltsam überraschende, schöne Aussicht. Die Mauern des alten Baues sind noch ganz fest,

und in gutem Stande. Nebst dieser Hauptfronte hat es eine Seitenfronte und eine Fronte rückwärts, so daß es von der linken Seite frei steht, wozu gekrümmte Wege aufwärts in den geräumigen Schloßhof führen. In früheren Zeiten stand auch an dieser Seite eine Fronte, oder sie war durch hohe Mauern eingefangen, wodurch das Schloß ein Viereck bildete. In Vischers Topographie vom Jahre 1672 ist diese Mauer mit dem Einlaßthore genau angemerkt. An der Ecke rückwärts, gleich vom Aufgange hin, steht die viereckige, massiv erbaute und sehr hohe Warte in Verbindung mit der Fronte; an der andern Ecke ebenfalls ein viereckiger Thurm mit Gemächern in derselben Verbindung. Zwischen diesem Thurme und dem andern Tracte im Winkel befindet sich die Schloßcapelle, deren Bau ganz jenem der größern Capelle im Orte gleich kommt, und mit ihm aus einer Zeit hervorgegangen zu seyn scheint. Gegenwärtig fehlt es dieser Capelle an aller kirchlichen Einrichtung, und es wäre außerordentlich Schade, wenn diese Bauzierde grauer Vorzeit hinweggenommen werden sollte. Die Kerker dieser Veste, darunter bedeutende, unterirdische, an der Seite des Einlaßthores vorhanden waren, sind nun verschüttet worden. Auch ward das zweite Stockwerk dieser Burg, welches bei einem durch den Blitz entstandenen Feuer gräßlich ausbrannte, abgetragen und mit einem neuen Dache geziert. Um das ganze Schloß ist eine Brustwehr gezogen, die der Aussicht nicht hinderlich ist. Außer dem rückwärtigen Tracte läuft, in Entfernung von einer Klafter, eine alte Mauer mit einem, in der Mitte runden, hervorstehenden Erker, bis an die Warte mit Schießscharten versehen, die zur abgesonderten Vertheidigung diente. Der Platz hinter der Veste, welcher andere Gebäude für Dienstleute und Stallungen enthielt, und ein besonderer zweiter Hof, in welchem sich eine bedeutende Anzahl Menschen sammeln konnte, werden gegenwärtig zu einem englischen Garten verwendet. Aehnliche Partien wurden auch beim Aufgange zum Schlosse angelegt. An diesem Platze steht ein Brunnen mit sehr gutem Wasser. Die überaus kostspielige Erneuerung

und Herſtellung des Schloſſes durch den gegenwärtigen Beſitzer übertrifft alle Erwartung. Auch die Gemächer, deren eine ziemliche Anzahl vorhanden iſt, wurden ſchön zugerichtet und geſchmackvoll meublirt. Ueberhaupt gehört dieſe Burg zu den bedeutendſten voriger Zeiten, und iſt auch in ihrer mächtigen Urgeſtalt gut erhalten. Nicht minder gewaltig dürften ihre Erbauer und Beſitzer geweſen ſeyn.

Die Engelſchalksfelder gehörten (nach Freiherrn von Hormayrs Beiträgen zur Löſung der Preisfrage des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann) unter die Miniſterialen (Dienſtmänner) der Traungauiſchen Ottokare in Steyermark, theils ſchon urſprünglich, weil der ſüdliche Theil dieſes Viertels einſt zu Steyermark gehörte, theils durch Erbſchaft nach dem Erlöſchen der Grafen von Vormbach und Pütten. Sie waren ein altes Herrenſtands-Geſchlecht in Oeſterreich, welches vor Zeiten ſeinen Sitz auf dem Schloſſe Enzesfeld hatte (S. Phil. Huber in Appendice I. p. 243), auch ſolches ohne Zweifel zuerſt erbaute, und in einigen klöſterlichen Urkunden des 12., 13. und 14. Jahrhunderts vorkommt.

Davon erſcheint Dietmar von Engilſcalcheſuelde noch vor dem Jahre 1122 als Zeuge in dem Kloſterneuburger Saalbuche. Dietmarus de Engelschalkesvelde iſt Zeuge in einer, zu Neuſtadt im Jahre 1204 ausgeſtellten Urkunde Herzog Leopolds VII. von Oeſterreich. Berthold von Engelſchalchsvelde erſcheint in einem Schenkungsbriefe der römiſchen Königin Margaretha, Herzogin von Oeſterreich, an das deutſche Ordenshaus zu Wien vom Jahre 1249. Dietmar, Bertholds Sohn, kommt ebenfalls in Urkunden der deutſchen Ordens-Ballei Oeſterreich vom Jahre 1259 vor. (Duellius, Hist. Ord. Equitum Teuton. T. III. p. 54.) Ulrich und Perchtold von Engelſchalchesvelde, Brüder, lebten im Jahre 1280, von welchem Jahre ſich auch eine Urkunde im Archive der deutſchen Ordens-Ballei Oeſterreich vorfindet. (Loc. cit. f. 82.) Dietrich von Engelſchalchesfeld war im Jahre 1335 der Herzogin Eliſabeth, Herzog Hein-

richs zu Oesterreich Witwe, Oberst-Hofrichter, und erscheint in den Zwettlischen Annalen vom Jahre 1339. (T. I. Fol. 712.)

Im Jahre 1388 erscheint schon Ulrich von Walsee als Besitzer von Enzesfeld, es ist daher zu vermuthen, daß die alte, ritterliche Familie der Engelschalksfelder (da an keinem Orte ihrer mehr eine Erwähnung geschieht), gegen Ende des 14. Jahrhunderts, nach einem mehr als 300jährigen Besitzthume der von ihnen erbauten Veste, ausgestorben sey.

Das Wappen dieses Geschlechts ist ein blauer Schild, rechts herab zum untern linken Winkel, schräg mit einem breiten, weißen Balken oder Bande belegt, worauf ebenfalls rechts schräg 3 goldene Lilien geheftet sind. Nebst dem Balken, an beiden Seiten, schwebt in blauem Felde eine goldene Lilie. Ueber dem Schilde ist auf einem geschlossenen Turnierhelm ein blauer Adlerflügel mit dem weißen, schrägen Balken und Lilien, wie im Schilde, befindlich. (S. Hanthaler, Sigill. Campilil.)

In frühern Zeiten führte diese Herrschaft den Titel einer Baronie. (S. Weisk. Topog. 1. B. S. 152.)

Enzesfeld ist übrigens auch wegen des herrlichen Sieges merkwürdig, welchen Pfalzgraf Friedrich am 19. September 1532, zwischen diesem Orte und Leobersdorf, über den türkischen Bassa Chassan Michal-Oglu erfochten hat; in welchem Treffen, nebst dem Bassa, über 5000 Türken geblieben sind, und der Rest derselben an dem folgenden Tage, im Fahrawalde nächst Wiener-Neustadt, dergestalt niedergehauen ward, daß auch nicht ein Mann entkam, der die Nachricht von dieser Niederlage hätte hinterbringen können. Dessen ungeachtet dauerten die Streifzüge der Türken in dieser Gegend bis zum Jahre 1538 fort.

In der frühern Zeit noch, als der 30jährige Krieg Kaiser Friedrichs mit König Mathias von Ungern, die meisten Ortschaften in Niederösterreich mehrmals verwüstete, litt Enzesfeld hauptsächlich bei dem Einfalle der ungrischen Völker, welchen Mathias im Jahre 1477 mit 70,000 Mann gerade nach Baden unternahm. Enzesfeld wurde damals, mit Ausnahme der Veste, gänzlich durch Feuer und Schwert verwüstet.

Im Jahre 1683 machten die Türken ebenfalls Streifzüge in dieſe Gegend, und ließen den Ort in Flammen aufgehen. Während der Religionsneuerungen kam wohl auch ein Sectirer hieher, doch blieben die Einwohner der katholiſchen Glaubenslehre getreu.

Von den Gefahren der Peſt, die mehrere Male in ganz Oeſterreich wüthete, ſcheint Enzesfeld ziemlich verſchont geblieben zu ſeyn.

Die Herrſchaft liegt am Fuße des Gebirges, und grenzt an die Herrſchaften Schönau, Kottingbrunn, Gainfahrn, Hörnſtein und Dornau. Ihre Lage iſt flach und das Klima gemäßigt, nur an der Gebirgsſeite gegen Hörnſtein etwas rauher.

Die Haupterzeugniſſe ſind Holz und Körnerfrüchte, man baut auch ziemlich viel Wein, allein er will hier nicht recht gedeihen. Der Handel iſt unbedeutend, und man verkehrt, außer Kalk, mit Bruch- und Quaderſteinen, Holz und rohem Pech.

Die Herrſchaft wendet die Stallfütterung an, die Unterthanen hingegen nicht, obſchon viel Vieh gehalten, gezüchtet und gut gepflegt wird. Wieſengründe und Ackerland ſind gut, auch haben die Einwohner nicht unbedeutende Obſtgärten.

Die Herrſchaft berührt die Mariazeller Waldamtsſtraße, welche über Hirtenberg nach Pottenſtein führt. Die Verbindungswege von Hirtenberg nach Enzesfeld, und von da nach Wiener-Neuſtadt, ſind erſt neu entſtanden, und befinden ſich in gutem Zuſtande. — Außer dem ſogenannten Stritzlberg, unweit St. Veit, iſt kein weſentlicher Berg vorhanden. Der Trieſtingbach durchfließt die Herrſchaft der Länge nach. An ihm befinden ſich mehrere Werke: nämlich 3 Mahlmühlen, 2 Bretterſägen, 1 Kupferhammer und 2 Fabriken, und zwar die Flachsſpinnfabrik in Hirtenberg, dann eine Seidenweb- und Baumwollgeſpinnſtfabrik im Markte Leobersdorf. Auch trifft man hier eine Leinwandfabrik von 9 Stühlen, und in der Blumau (außer einer gegen 300 Joch großen, nach lombardiſcher Art bewäſſerten Wieſe) treffliche öko-

nomische Anstalten. Die Jagd und Fischerei sind Eigenthum der Herrschaft.

Zu dieser gehören die Ortschaften Enzesfeld, Matzendorf, Hölles, Lindabrunn, Kleinfeld, Oedlitz, Hirtenberg, der Markt Leobersdorf und die vorzüglich schöne Meierei, der Julienhof genannt. Dieser liegt an einer Anhöhe, eine Viertelstunde von Enzesfeld, ist erst vor drei Jahren neu erbaut worden, und enthält, nebst den ausgebreiteten Stallungen und Futterböden, ein niedliches Wohngebäude, in solidem Style erbaut, für den Meier. Vorzüglich gut wird hier die Schafzucht betrieben. Nebstdem besitzt die Herrschaft noch mehrere Unterthanen, als: im Dorfe Aigen 2, zu St. Veit an der Triesting 28, zu Veitsau 8, zu Feichtenbach 4, im Steinwandgraben, in Eberbach, in Pottenstein, in Unterberndorf, in Landeck und in Steinabrückel — überall einen.

In der ganzen Herrschaft werden in 340 Häusern 476 Familien, oder 1301 männliche, 1271 weibliche Personen und 469 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 94 Pferde, 340 Ochsen, 309 Kühe, 1850 Schafe; — an herrschaftlichen Wäldern: 822 Joch, an Privat-Wäldern 1515 Joch; — an Wiesengründen 598½ Joch, an Ackerland 2759 Joch und an Weingärten 245½ Joch gezählt.

Besitzer der Herrschaft Enzesfeld, so weit sie aus Urkunden und dem n. ö. ständischen Gültenbuche entnommen werden konnten, waren Folgende: Im Jahre 1122 Dietmar von Engelschalchesuelde; im Jahre 1204 Dietmarus de Engelschalkesvelde; im Jahre 1249 Berthold von Engelschalsveldt; im Jahre 1259 Berthold's Sohn, Dietmar von Engelschalsveldt; im Jahre 1280 Ulrich, und nach ihm sein Bruder, Perchtold von Engelschalesvelde; im Jahre 1339 Dietrich von Engelschalichsfelde; im Jahre 1388 Ulrich von Walsee; im Jahre 1448 Hanns Dachsenbeckh; im Jahre 1467 Dorothea Dachsenbeckh, geborne Neudegg von Rastenberg, von ihrem Gemahl Hanns; im Jahre 1468 Christoph von Spauer, Erb-

mundschenk in Tirol; im Jahre 1542 Ludwig Freiherr von Thobar; im Jahre 1559 dessen Erben; im Jahre 1582 Christoph von Oberheim, durch Kauf von Georg Vilhiz von Puechheim; im Jahre 1601 Amalie von Lichtenstein, durch Kauf von dem Landmarschalls-Gerichte; im Jahre 1615 Johann Bapt. Freiherr von Wöber, durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1627 Maruſch (Margaretha) Freiin von Wöber, geborne von Concin, von ihrem Gemahle Johann; im Jahre 1663 Katharina Urſula Gräfin von Traun und Abensperg, geborne Freiin von Wöber, von ihrer Mutter Maruſch; im Jahre 1666 Ernſt Graf von Traun und Abensperg, von ſeiner Gemahlin Katharina; im Jahre 1668 Ferdinand Graf von Traun und Abensperg, von ſeinem Vater Ernſt; im Jahre 1686 Margaretha Gräfin von Bouquoy, geborne Gräfin von Traun, durch Erbſchaft von ihrem Bruder; nach dieſer, Gräfin Eſther Suſanna von Hoyos; ſpäter dann Franz Carl Graf von Hoyos; im Jahre 1698 Maria Suſanna Eleonora Gräfin von Colloredo, geborne Gräfin von Zinzendorf, durch Kauf; im Jahre 1708 Maria Joſepha Fürſtin von Montecuculi, durch Erbſchaft von Voriger; im Jahre 1738 Ludwig Graf von Zinzendorf, durch Erbſchaft von der Fürſtin; im Jahre 1782 Johann Carl Graf von Fieger, curat. noe. des Grafen Johann Ludwig Anton von Khevenhüller-Frankenburg; im Jahre 1787 Ludwig Graf von Khevenhüller; im Jahre 1799 Peter Baron von Braun, durch Kauf; im Jahre 1817 Friedrich Graf von Oſtein, ebenfalls durch Kauf; im Jahre 1819 Carl Freiherr von Dalberg; im Jahre 1830 Freiherr von Puthon, der es noch gegenwärtig beſitzt.

Erlaa, in alten Zeiten auch Erlau, Edla, Edlach.

Ein Dorf mit 31 Häuſern und einem herrſchaftlichen Schloſſe, am Lieſingbache, und zugleich die Herrſchaft desſelben

Namens. Der Ort wird noch zu den Umgebungen Wiens gerechnet, welches die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Erzbisthume zu Wien; die Kirche in das Decanat Lachsenburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist der l. f. Markt Medling. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Erlaa und Medling. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Erlaa.

Hier werden in 63 Familien 267 männliche, 137 weibliche Personen und 61 schulfähige Kinder gezählt, und der Viehstand auf 16 Pferde, 2 Ochsen und 89 Kühe angegeben.

Die Einwohner treiben Feldbau, der nur gering ist, vorzüglich aber Milchhandel nach Wien.

Erlaa liegt, eine starke Stunde von diesem, in einer flachen, schönen, gesunden Gegend, rückwärts dem k. k. Schönbrunner- und Hetzendorfer Lustschlosse, zunächst Atzgersdorf, am Liesingbache und ist in sehr geringer Entfernung von mehreren Ortschaften, als: Hetzendorf, Altmannsdorf, Steinhof, Inzersdorf und Siebenhirten umgeben. Im Dorfe befindet sich das herrschaftliche Schloß, in welchem die Capelle ein Filiale von Atzgersdorf ist, ein prächtiger Garten, eine k. k. priv. Kattundruckerei (ein Eigenthum der Frau Julie Bolz und des Herrn Friedrich Ludwig Müller), und eine Mühle, die Springer-Mühle genannt, gleich außer dem Dorfe an dem Mühlbache, der ein Arm des Liesingbaches ist.

Von der Breitenfurtherstraße führt eine k. k. Aerarialstraße mit einer Kastanien-Allee besetzt, zum herrschaftlichen Schlosse. Dieses ist geräumig im Viereck und im neuesten Style erbaut, ein Stockwerk hoch, und enthält eine bedeutende Anzahl schön meublirter Zimmer, die von dem Inhaber der Herrschaft, Sr. Excellenz Herrn Grafen Ludwig von Taaffe bewohnt werden. Auch befindet sich die Herrschaftskanzlei darin. Die Capelle, dem heil. Johannes von Nep. geweiht, und ein Bestandtheil des Schlosses, steht an der linken Ecke desselben, und ist klein.

Den Gottesdienſt verſieht ein Schloßkaplan, auf Koſten der Herrſchaft angeſtellt. Gleich rückwärts an das Schloß ſtößt der ſehr große, herrſchaftliche Garten, im engliſchen Geſchmacke angelegt, welcher an der Seite Luſt-, Zier-, Obſt- und Küchengärten, nebſt einem großen Treibhauſe und einer Faſanerie, enthält, und ſehenswerth iſt. Vom Ende desſelben weg führt eine Allee bis zur Lachſenburger-Allee quer über das Feld, der Weg aber iſt — ſchade genug — vernachläſſigt und ſehr ſchlecht. Um Erlaa ringsherum im Felde ſind mehrere Maißen (Remiſen) partheienweiſe für die Faſanerie angelegt, die in frühern Zeiten ſehr bedeutend war. Sie geben dem Orte ein romantiſches Anſehen, der überhaupt ganz von Bäumen, Alleen und Gärten umgeben iſt, daß man kein Haus eher ſehen kann, als bis man ſich im Dorfe ſelbſt befindet.

Nach Georg Matthäus Viſchers Topographie vom Jahre 1672, war das Schloß ſo groß, wie gegenwärtig, ein Quadrat von alter Bauart, an der Hauptfronte mit einem ziemlich maſſiven, viereckigen Thurme mit hoher Kuppel, an beiden Ecken aber mit hervorſtehenden, runden Thürmen und Kuppeln verſehen, und der ganze Ort mit einer Planke oder Mauer eingefangen.

Erlaa iſt ſehr alt, und mag wohl länger als 600 Jahre exiſtiren, da es ſchon im Jahre 1293 urkundlich erſcheint.

Gleichwie im Orte Erlach am Fluſſe Pütten, rückwärts Wiener-Neuſtadt, war auch hier zu Anfange des 13. Jahrhunderts ein edles Geſchlecht, das ſich Ritter von Erlach nannte. Der Unterſchied zwiſchen beiden Geſchlechtern iſt der, daß die Herren von Erla, oder Erlach bei Pütten, nur bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts reichen, dieſe hier aber zu Anfange des 13. Jahrhunderts erſt anfangen urkundlich zu erſcheinen, und beinahe die Vermuthung beſtärken, daß dieſes Rittergeſchlecht, nach etwaiger Zerſtörung, oder anderm Verluſte ihres Edelſitzes am Püttenfluſſe, zu Anfange des 13. Jahrhunderts hieher gezogen ſei, und ſich hier feſtgeſetzt habe. Sonderbar iſt es, daß noch Niemand ſich die Mühe genommen hat,

die Glieder beider Familien, in so weit sie bekannt wurden, ordentlich genealogisch zu reihen und einzutheilen. Bis jetzt sind sie (selbst in Wißgrills n. ö. landsäßigem Adel) unvollständig durch einander hergezählt, so daß man nur mit vieler Mühe in's Reine kommen kann. Von der edeln Familie, die hier begütert war, und das uralte, vormalige Schloß besaß, erscheint Hartungus de Erlach in einer Schenkung Herzog Heinrichs von Medling an das Kloster zu Heiligenkreuz im Jahre 1224. Sifridus de Erlach wird in Ulrichs von Radone (Radaun) Vermächtniß im Jahre 1235 gelesen. Nach ihnen lebten Wulfing von Erlach im Jahre 1285, Friedrich von Erla im Jahre 1293, und Heinrich von Erlaf oder Erlach im Jahre 1367, worauf dieß Geschlecht ausgestorben zu seyn scheint, weil nirgends mehr eine Spur von ihm aufzufinden ist. Ihr Wappen oder Sigill ist ebenfalls nicht bekannt.

Schon im Jahre 1342, als noch der Letzte des Stammes, der Ritter Heinrich von Erlach, lebte, erscheint Johann Greill als Besitzer von Erla, wonach der Ort im Jahre 1361 an Chadolt von Ekartsau den älteren kam. Im Jahre 1382 erhielt es dessen Sohn Leopold; im Jahre 1443 dessen Sohn, Georg von Ekartsau. Im Jahre 1559 erscheint im n. ö. ständischen Gültenbuche Wolfgang Ehrheim als Besitzer; in selbem Jahre Hanns Falkenberger; im Jahre 1574 Rudolph Baron von Khuen, durch Kauf von Max von Gienger; im Jahre 1581 Johann Baron von Khuen; im Jahre 1604 Hanns Bernhard Löbel von Greinburg, durch Kauf von der Freiin Maria Magdalena von Khuen; im Jahre 1625 Bernhard Barbo von Wachsenstein und Paßberg, durch Kauf von der Hofkammer, an welche die Herrschaft wahrscheinlich durch den von Greinburg (ob durch Kauf, Confiscirung oder Abtretung ist unbekannt) gelangte; im Jahre 1655 Hanns Jakob Ritter von Rufenstein, durch Kauf von der Gräfin Eva Maria von Brandis, von welcher Erlaa an die n. ö. Herren Stände, und von diesen im Jahre 1669 an Carl Leopold

Edlen von Geyer kam. Im Jahre 1673 erhielt es Adam Wilhelm Graf von Brandis, durch Kauf; im Jahre 1682 Maria Anna Gräfin von Brandis, von ihrem Gemahl Adam; im Jahre 1688 Anna Franciska Gräfin von Kinsky; im Jahre 1708 Maria Thereſia Gräfin von Waldſtein, durch Kauf von Max Joſeph Anton Grafen von Schrottenbach; im Jahre 1715 Hermann Jodocus Freiherr von Blümegen; im Jahre 1725 Johann Friedrich Graf von Seilern; im Jahre 1754 Chriſtian Auguſt Graf von Seilern; im Jahre 1765 Georg Adam Fürſt von Starhemberg; im Jahre 1813 deſſen Sohn, Ludwig Fürſt von Starhemberg; im Jahre 1818 Ignaz Markus Leidersdorfer Edler von Neuwall, von Peter Freiherrn von Braun; im Jahre 1823 Hieronymus Fürſt von Montfort; im Jahre 1824 Joſeph Eduard Kamper; im Jahre 1826 Rudolph Graf von Taaffe; im Jahre 1828 Ludwig Graf von Taaffe, der es noch gegenwärtig beſitzt.

Zur Herrſchaft Erlaa gehört noch das nahe Pfarrdorf Atzgersdorf.

Die im Ortsbezirke liegenden Gründe beſtehen in 263 Joch 1417 Klafter Aeckern, 91 Joch 222 Klftr. Wieſen, 1 Joch 524 Klftr. Weingärten.

Die Felder und Wieſengründe ſind gut, die Weingärten gehören zu den mittelmäßigen.

Bei Erlaa führt die Breitenfurtherſtraße vorbei, und durch Atzgersdorf durch, wo außer dem Dorfe eine Brücke über den Lieſingbach beſteht, der an der Seite von Atzgersdorf und Erlaa vorbeifließt, und bei Ueberſchwemmungen oft Schaden anrichtet. Berge gibt es im hieſigen Bezirke nicht. Die Stallfütterung iſt hier nicht eingeführt, die niedere Jagd ſehr ausgedehnt, gut gehegt und außerordentlich ergiebig, weil ſich die Lage vorzüglich dazu eignet.

Die Schickſale theilt Erlaa mit dem benachbarten Atzgersdorf. Uebrigens ſind die Einwohner dieſer Herrſchaft gut beſtiftet. Sonſtige Merkwürdigkeiten ſind nicht vorhanden.

Erlach, auch Erla.

Ein Dorf von 42 Häusern, an dem Flusse Pütten, hinter Wiener-Neustadt, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre nach Pütten, mit der Schule nach Walpersbach angewiesen. Das Patronat gehört dem Stifte Neichersberg, und in das Decanat nach Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Magistrat zu Wiener-Neustadt aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Saubersdorf, Froschdorf, Pfarre Lichtenwörth, Herrschaft Katzelsdorf, Kranichberg, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt und die Pfarre Bromberg.

Ortsobrigkeit ist Saubersdorf; Conscriptions-Herrschaft Krummbach.

Erlach zählt in 80 Familien 199 männliche, 186 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder. Sein Viehstand beträgt 17 Pferde, 54 Zugochsen, 58 Kühe und 30 Schweine.

Dieses Dorf liegt 1¼ Stunde hinter Wiener-Neustadt, links am Gebirge, gegen die ungrische Grenze. Durch selbes läuft der bedeutende, oft reißende Püttenbach, von welchem es auf der einen, so wie von dem Schwarzafluſſe auf der andern Seite häufigen Beschädigungen ausgesetzt ist. Der Püttenbach kommt von Aspang her aus dem Gebirge und ergießt sich gleich unter Erlach in die Schwarza. Noch ist im Bezirke ein kleiner Bach, die Alte genannt, welcher oberhalb Erlach, bei Brunn, aus dem Gebirge entspringt, und sich in den Püttenbach ergießt. Der Ort hat eine Mühle mit 4 oberschlächtigen Gängen und eine Bretersäge. Die Fischerei am Altebach, dann die bedeutende Jagdbarkeit gehört der Herrschaft. Links im Gebirge hat der Ort bedeutende Waldungen. Der Hauptindustriezweig sind die dabei befindlichen 6 Ziegelöfen. Ueber den Püttenbach führt in der Mitte des Ortes eine hölzerne Brücke.

Die hiesigen Feldbaugründe sind gut beschaffen, und tra-

gen Weizen, Rocken, Gerſte, Hafer, Erdäpfel ꝛc. ꝛc. Weinbau wird nicht getrieben, die Luft iſt geſund, das Waſſer gut. Die Gemeinde verpflegt ihre Armen ſelbſt. Obſchon der Ort der Pfarre Pütten einverleibt iſt, ſo befindet ſich doch in dieſem Bezirke, auf einer Anhöhe zwiſchen dem Thale gegen Linsberg und dem Schwarzafluſſe, die St. Ulrichskirche. Sie iſt ſehr alt, ſoll früher ſehr gut beſtiftet und eine Propſtei geweſen ſeyn, von welcher ein Theil der Einkünfte zur Pfarre Pütten gezogen wurde. Von dieſer Kirche wird bei dem Orte Lanzenkirchen eine umſtändliche Beſchreibung folgen. Das Dorf Erlach (auch Erla) iſt uralt, und war vor Zeiten ein Edelſitz in der Grafſchaft Pütten.

Herzog Albert III. trat, nebſt Steyermark und Wiener-Neuſtadt, auch die Grafſchaft Pütten ſammt allen dazu gehörigen Ortſchaften ſeinem Bruder, Herzog Leopold, im Jahre 1370 ab.

Es gab ein edles Geſchlecht, welches den Namen dieſes Edelſitzes führte. Von den Rittern von Erlach, oder Erla, auch Erlaf, ſind mehrere aus Urkunden bekannt, doch iſt nicht beſtimmt anzunehmen, daß alle von dieſer Linie waren, da auch ein Edelſitz Erla, insgemein Edla (noch heutigen Tages Erla genannt) im V. O. W. W. über der Yps zwiſchen Amſtätten und Ardacker liegt, welches ebenfalls einer edlen Familie gleichen Namens durch einige Jahrhunderte angehörte. Eben ſo iſt Erlaa in der Umgebung Wiens dermalen eine Herrſchaft, welches in alten Zeiten gleich jenem im V. O. W. W. Edla genannt wurde, und auch eine ritterliche Familie dieſes Namens während einiger Zeit zu Beſitzern hatte. (Siehe Seite 280.) Die Familie der Ritter von Erla ſcheint mit Anfang des 13. Jahrhunderts völlig ausgeſtorben zu ſeyn; denn auch ihr Wappen kann nirgend aufgefunden werden. So viel iſt gewiß, daß mehrere adeliche Geſchlechter im 11. Jahrhunderte in der hieſigen Gegend anſäßig waren, und ſich am Hofe Herzog Leopolds VII., des Glorwürdigen, aufhielten, welcher der Wiener-Neuſtadt im Jahre 1198 die erſte Hand-

veste ertheilte. Aus dem Geschlechte derer von Erlach, die Vasallen der Markgrafen von Steyermark waren, und den Edelsitz in der Grafschaft Pütten besaßen, kommt Ekehardus de Erla in einer Urkunde vom Jahre 1146 als Zeuge des Klosters Rein vor. Bernhard von Erla wurde um das Jahr 1149 Benedictinermönch zu Admont. Luitpold von Erlach übergab der Kirche in Admont ein Grundstück (Unum Mansum) und zwei Höfe zu Techanskirchen im Jahre 1162; dabei werden auch Gebhard und Otto von Erlach, Gebrüder, angeführt. (Dipl. Admont. num. 69, 74 et 77 in Bern. Petz. Cod. Dipl.) (Im Jahre 1170 erscheinen dieselben Brüder, und im Jahre 1188 kommt in verschiedenen Urkunden des Klosters Admont Bernhard von Erlach vor.) Eberhard von Erlach wird in Herzog Ottokars VI. von Steyer Donationsbrief des Herzogthums Steyer an Herzog Leopold von Oesterreich vom Jahre 1186 als Zeuge gelesen. (Prevenhuber.)

Uebrigens wird bemerkt, daß Erlach in frühern Zeiten viel bedeutender war; aber durch die vielen Kriege der Mongolen und Kumanen, besonders während der Einfälle der Türken, im Jahre 1532 große Verwüstung erlitt, und daher so bedeutend herab sank.

Erlhart.

Fünf zur k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf gehörige Waldhütten, nächst Pfalzau und Lichtröhrla, 3 Stunden von Purkersdorf.

Sie sind zu der zerstreut liegenden Gemeinde Preßbaum numerirt, und in der dortigen Beschreibung und Anzahl der Häuser mitbegriffen.

Fahrafeld.

Ein Dorf von 49 Häusern mit einem adelichen Gute, hinter Enzesfeld, im Thale bei Pottenstein, bildet mit Neuhaus vereint eine k. k. Staatsherrschaft.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Pottenstein; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte nach Merkenstein. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Staatsherrschaft Fahrafeld.

Fahrafeld zählt gegenwärtig 139 Familien, und zwar 320 männliche, 334 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 13 Pferde, 20 Ochsen, 30 Kühe und 6 Schafe.

Der Ort liegt südwestlich von der l. f. Stadt Baden, 2½ Meile von ihr entfernt, in einem Thale, welches der Triestingbach durchströmt, und wird von den beiden Aerarialstraßen, die nach Mariazell und Steyermark führen, nämlich von der sogenannten Hirtenberger- und Medlingerstraße durchschnitten.

Die hiesigen Einwohner leben theils von Gewerben, größtentheils aber vom Taglohne und dem Verdienste in Fabriken. Die Erzeugnisse des Bodens reichen zu ihrer Nahrung nicht hin, daher müssen die abgängigen Lebensmittel von entfernteren Gegenden herbeigeschafft werden, und kommen somit im Preise höher als in der Hauptstadt zu stehen.

Hier befindet sich das herrschaftliche Schloß, in frühern Zeiten als Jagdschloß des Allerhöchsten Hofes benützt; ein Brauhaus; eine bedeutende Spinnfabrik, in Wien bekannt als die Fahrafelder k. k. privil. Baumwoll-Maschin-Garngespinnst-Fabrik nach englischer Art, und den Herren Christian Heinrich und August Edlen von Coith gehörig; eine Messingfabrik, mit herrlichen Streckwerken versehen (Tafelmessing, Schienen und Blätter zu Knöpfen, Tomback ꝛc. ꝛc.) und eine Mahl- und Sägemühle. Der Ort ist von allen Seiten mit Bergen und Wäldern umgeben; die Triesting liefert mehrere Fischgattungen, worunter die Forelle die vorzüglichste ist. Nicht nur allein im Orte, sondern in der ganzen Herrschaft ist das Klima rauh und dem Feldbaue ungünstig; doch die Luft rein und das Wasser gut. Es besteht wohl Ackerbau und Viehzucht, doch

reicht der erstere nicht hin, den Bedarf der Bevölkerung zu sichern, weil der hiesige Bauer, der sich mehr vom Holzfuhrwerke und Holzhandel nährt, die Landwirthschaft als Nebensache betrachtet, einerseits dem Anbaue nicht die gehörige Zeit und Sorgfalt widmet, andererseits aber auch durch die vielen klimatischen Einwirkungen und Elementarereignisse von jedem Verbesserungsversuche abgeschreckt wird.

Eben so ist auch die Viehzucht unbedeutend. Stallfütterung existirt hier nicht.

Unter den vielen Bergen, die sich im herrschaftlichen Bezirke vorfinden, und deren Benennung zu weitläuftig wäre, verdient bloß der Kaltenberg wegen seiner Höhe genannt zu werden. Von Flüssen ist, außer dem Triestingbache, der sogenannte Schwemm- oder Schwechatbach zu bemerken. Dieser dient zur Schwemmung der k. k. waldämtlichen Hölzer durch einen Theil des herrschaftlichen Gebietes, welche dann bei St. Helena, an dem k. k. Rechen aufgestellt werden.

Außer einer Wegmauth war in frühern Zeiten in Fahrafeld eine Poliermühle, auf welcher mittelmäßige Spiegelgläser geschliffen wurden. Ueberdieß befindet sich im Orte eine geräumige, schöne Capelle, in welcher jedoch kein Gottesdienst gehalten wird. Auch verdient noch ein Lindenbaum im herrschaftlichen Schloßhofe, wegen seines überaus hohen Alters und bedeutenden Umfanges, als Seltenheit eine besondere Erwähnung.

Nebst Fahrafeld gehören noch zur Herrschaft die Ortschaften: Edla mit 2, Gädenweith mit 9, Groisbach mit 27, Holzschlag mit 10, Kienberg mit 4, Untermaierhof mit 12, Obermaierhof mit 9, Neuhaus mit 45, Raisenmarkt mit 24, Rohrbach mit 10, Schatzen mit 4, Schwarzensee mit 13, Schwechatbach mit 16 und Weißenbach mit 31 Häusern, worunter mehrere einzelne und zerstreute Bauernhöfe begriffen sind.

Die ganze Staatsherrschaft Fahrafeld zählt 463 Familien (darunter 1152 männliche, 1186 weibliche Personen und 326

schulfähige Kinder); — an Viehstand: 30 Pferde, 345 Ochsen, 396 Kühe, 96 Schafe; — an Gründen: 4200 Joch herrschaftliche, 700 Joch Privat-Wälder, 600 Tagwerke Wiesengründe und 1300 Joch Ackerland.

Obgleich die Zeit der Entstehung des Orts Fahrafeld urkundlich nicht ausgemittelt wurde, so ist es doch gewiß, daß es schon im 12. Jahrhunderte bestanden hat, und daher unter die zuerst angelegten Ortschaften der Babenberger gezählt werden kann.

Im Jahre 1474, bei Gelegenheit, als König Mathias Corvinus, wegen der, dem Uladislaus (einem Sohne Königs Casimir von Polen) vom Kaiser Friedrich gegebenen Belehnungs-Bestätigung über Böhmen, einen Haufen Kreuzbrüder *) nach Oesterreich sandte, ward unter andern auch Fahrafeld verwüstet und so viel Mord und Raub verübt, daß der Kaiser schnell die Freundschaft des ungrischen Königs suchen mußte, um diese Verheerung vom Lande Oesterreich abzuwenden. Im Jahre 1472 fiel Mathias wiederholt mit einem Heere von mehr als 70,000 Mann in Oesterreich ein, nahm das damals sehr befestigte Baden, und verwüstete die ganze Umgebung. Im Jahre 1482 geschah ein neuer Einfall der Ungern von Neustadt her. Dieser wurde im Jahre 1484 wiederholt, die Hauptstadt Wien selbst nach einer harten Belagerung genommen, und ganz Niederösterreich unterjocht, welches bis zum Sterbejahre des Königs Mathias (1490) in seinen Händen blieb. (S. Geusau, Geschichte Wiens.)

Fahrafeld ward gleich der Umgebung zerstört, und erlitt wiederholt dasselbe Schicksal bei der Türkenüberschwemmung im Jahre 1529 durch Soleyman I. mit einem Heere von 300,000 Mann. Am meisten aber litt es bei dem Einfalle der Türken im Jahre 1532, indem in dieser Gegend blutige

*) Man schreibt sie auch Kreuzern und Krutzen.

Gefechte vorfielen. Auch im Jahre 1683 kamen die Türken zerstörend hieher.

Nach den im k. k. Hofkammer-Archive vorhandenen Urkunden, kaufte Ulrich Innprucker im Jahre 1390 von Friedrich Grafen von Ortenburg, zu seinen übrigen, ausgebreiteten Besitzungen, Fahrafeld; ihm folgte in diesen Besitzungen im Jahre 1414 Christoph Innprucker, im Jahre 1436 Wilhelm; im Jahre 1524 Johann, im Jahre 1550 Kaspar, im Jahre 1558 Johann und Christoph, im Jahre 1572 Johann Innprucker allein; von welchem es (nach dem n. ö. ständ. Gültenbuche) im Jahre 1595 durch Kauf an Hanns Christoph Freiherrn von Wollzogen überging; im Jahre 1608 an Carl Ludwig Fernberger; im Jahre 1635 an dessen Sohn Christoph Carl Fernberger; im Jahre 1693 an Joseph Rechberg Ritter von Rechkron, pfandweise; nach dessen Tode, mit Neuhaus und Arnstein vereint, an Franz Edlen von Kirchstettner; von selbem, durch Einlösung, an die k. k. Hofkammer; im Jahre 1720 von derselben an Georg Bernhard Freiherrn von Mikosch; im Jahre 1724 aber wieder, durch Uebernahme von den Kindern des Vorigen, an die k. k. Hofkammer kam, und bis zum gegenwärtigen Augenblicke eine k. k. Staatsherrschaft bildet.

Es dürfte keineswegs unwichtig seyn, die sehr angesehene Familie der Innprucker, welche durch zwei Jahrhunderte Fahrafeld besaßen, genealogisch anzuführen.

Die Innprucker waren ursprünglich Oesterreicher, und von uraltem Ritteradel; auch besaßen sie in der Stadt Wien, Wildwerkerstraße (heutigen Tages Wipplingerstraße genannt), ihr Haus durch viele Zeiten, und waren Besitzer der Schlösser und Güter Neuhaus, Fahrafeld, Pirra, Peygarten, Marbach, Braitenaichen, Wasen ꝛc. ꝛc. in Niederösterreich.

Der Aelteste dieser Familie, Namens Wilhelm Innprucker, erscheint im Jahre 1165. Mang oder Magnold, auch Magnus (der Große) erschien im Jahre 1209 auf dem

Turniere zu Worms. Wolfart ſtarb im Jahre 1278, und wurde bei den Minoriten in Wien begraben. Albert Innprucker lebte im Jahre 1289. Wolfgerus erſcheint als Zeuge im Jahre 1311. Gottſchalk Innprucker war Stadtrichter zu Wien im Jahre 1330. Otto Ritter von Innprucker ſtarb zu Wien im Jahre 1339. Ulrich Innprucker erkaufte von Friedrich Grafen von Ortenburg das Schloß Neuhaus im Jahre 1390. (S. Hofkammer-Archiv.) Hanns Innprucker, Ritter, lebte im Jahre 1398, und hatte einen Sohn Namens Ulrich. Seine beiden Vettern hießen Chriſtoph und Gottſchalk Innprucker. Wölfhard Innprucker war im Jahre 1393 landesfürſtlicher Pfleger in Steyer. Gottſchalk, insgemein Ritter Göttſchlein Innprucker, war im Jahre 1396 der Herzoge Wilhelm und Albrecht Kammermeiſter. Wolfgang erſcheint im Jahre 1415 als Anwald der Wiener Stadt. Der vorige Gottſchalk hinterließ drei Söhne, nämlich Chriſtoph, Wolfgang und Gottſchalk, wovon Chriſtoph, der im Jahre 1430 erſcheint, das Geſchlecht fortpflanzte. Wilhelm war Truchſeß des Herzogs Albrecht im Jahre 1436. Michael lebte im Jahre 1443. Gottſchalk, Sohn des Kammermeiſters, erſcheint als Hauptintereſſent auf dem großen Convent zu Mailberg in Niederöſterreich im Jahre 1451. Chriſtophs Sohn, mit Namen Hanns Innprucker, lebte im Jahre 1448, und hatte vier Söhne, Georg, Wilhelm, Wolfgang und Johann. — Georg, als der älteſte, kam als kaiſerlicher Hauptmann, bei der Vertheidigung der Stadt Korneuburg gegen den König Mathias Corvinus, im Jahre 1484, um. Deſſen Bruder Wilhelm erſcheint als Burgvogt Kaiſer Maximilians I. zu Arnſtein im Jahre 1512. Wolfgang war gleichfalls Kaiſer Maximilians I. Oberſter, und ſtarb im Jahre 1510. Johann war Hauptmann im Heere Kaiſer Friedrichs, hatte zwei Söhne, Leopold und Kaſpar, und lebte bis zum Jahre 1562. Leopold, der im Jahre 1542 ſtarb, hinterließ auch zwei

Söhne, mit Namen Johann und Christoph. Der Bruder Leopolds, Kaspar Innprucker, war Kaiser Maximilians II. Feldhauptmann, und starb im Jahre 1579. Dessen Sohn hieß Joachim, und bekannte sich zur lutherischen Lehre. Auch dieser hinterließ zwei Söhne, Melchior und Rudolph, wovon Letzterer ein sehr eifriger und bekannter Protestant, und einer derjenigen war, die Kaiser Ferdinand II. die Huldigung verweigerten. Dieser Rudolph hatte auch mehrere Kinder, wovon Melchior Georg und Wolf Ehrenreich, die bis zum Jahre 1639 — 1640 lebten, als die Letzten dieses berühmten Geschlechtes bekannt sind. Außerdem sind noch bekannt Leopold und Hanns Erasmus, welcher Letztere zu Pirra im Jahre 1598 ansäßig war. Von diesem ist die Verkaufsacte von Neuhaus vom Jahre 1595 an Hanns Christoph Freiherrn von Wollzogen vorhanden. Des Hanns Erasmus Söhne hießen Vespasianus und Johann Gottfried, von welchen der Erstere wohl verheirathet war, aber im Jahre 1621 kinderlos starb.

Das Wappen dieser Familie ist ein grüner Schild, durch die Mitte mit einem silbernen Querbalken belegt. Ueber dem Schilde sind auf einem gekrönten, offenen Helme, mit goldener Kette und Kleinodien geziert, zwei grüne, mit dem silbernen Querbalken (wie der Schild) belegte, ausgebreitete Adlerflügel aufgerichtet. Die Helmdecke ist durchaus Silber mit Grün vermischt.

Fahrawald.

Wald und k. k. Holzung, hinter Wiener-Neustadt am Steinfelde, ostwärts der Poststraße nach Neunkirchen. Dieser Platz ist merkwürdig wegen der Niederlage, welche die Türken am 20. September 1532 daselbst erlitten haben. Der Rest des, Tags vorher bei Enzesfeld geschlagenen, türkischen Heeres flüchtete sich in diesen Wald, wurde aber von dem Ritter Hanns Katzianer mit 3000 steyerischen Reitern dergestalt ungestüm

angegriffen und niedergesäbelt, daß von den 8000 Mann, welche der Bassa Chassan Michal-Oglu befehligte, auch nicht ein einziger entkam, welcher dem Sultan Soleyman I. die Nachricht von dem erlittenen Verluste hätte überbringen können.

Favianae (Fabianis).

Eine Stadt; das alte Vindobona der Römer, wurde zu Zeiten des heiligen Severin so genannt (Eugippius), und diese Benennung war noch unter der Regierung Herzog Heinrichs II., Jasomirgott, im Jahre 1158 bekannt, bis sie sich nachher durch Verkürzung in Viana, Viena, und so auch in den Namen Wien verwandelte.

Der Name Favianae dürfte von dem Rügen-König Feletheus entsprungen seyn, welcher im Jahre 476 nach seinem Vater Flaccitheus hier herrschte, und den Beinamen Fava (Pfaw, Pfau) führte, der sich auch auf seine Residenz erstreckte, und durch die Benennung »Favianae« den Sitz oder das Eigenthum des Fava anzudeuten schien. Hierüber läßt sich jedoch nichts Gewisses behaupten. (Fischer.)

Ueber den Ursprung der Benennung Wiens wolle der Leser Baron Hormayrs Wien und seine Denkwürdigkeiten nachschlagen. In diesem Werke wird die nähere Abhandlung hierüber bei der Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich im Allgemeinen erscheinen.

Feichten.

Zwei Häuser unweit Lichtenegg im Gebirge.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Die beiden Häuser sind zur Pfarre und Schule nach Lichtenegg, und mit dem Werbbezirke an das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 angewiesen. Landgericht-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

In Feichten leben 3 Familien (und zwar 10 männliche,

8 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder). An Viehstand werden 8 Ochsen, 6 Kühe und 10 Schafe gezählt.

Die Einwohner ernähren sich von Viehzucht, und bauen Korn, Hafer, wenig Weizen, Gerste, doch Erdäpfel und einige Gemüsearten, auch Flachs.

Hier sind weder Flüsse, Mühlen, Fischereien, noch treiben die Einwohner einen Handel.

Der Ort liegt im ziemlich hohen Gebirge, und ist mit Waldgräben und Vertiefungen umgeben.

Feichtenbach.

Eine Rotte von 32 Häusern, unweit Pernitz im Gebirge. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Der Ort ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernitz; das Patronat gehört dem Wiener-Neustädter Magistrat; die Kirche in Pernitz in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Gutenstein. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Gutenstein, Enzesfeld, Klein-Mariazell und Hörnstein.

In Feichtenbach sind 52 Familien, aus 126 männlichen, 123 weiblichen Personen und 28 schulfähigen Kindern gebildet. Viehstand: 5 Pferde, 36 Ochsen, 34 Kühe, 35 Schafe, 6 Ziegen und 24 Schlachtschweine. Die Einwohner bauen Korn, Gerste, Hafer, auch ausnahmsweise Rüben und Sommerkorn. Von Obst erhalten sie bloß Kirschen und Weichseln. Ihr meister Erwerb besteht im Kohlen- und Holzhandel.

Die bedeutenden Waldungen liefern Schwarz- und Weißföhren, Fichten und wenig Tannen.

Diese Rotte gehört zum Amte Pernitz, liegt von ihm östlich, eine kleine Stunde weit, im Gebirge gegen Veitsau und Neusiedl, bei Grillenberg am Geiersberg, und nimmt zum Theil starke Abdachungen und den Grenzbergrücken gegen die zwei genannten Gemeinden ein. Die Häuser stehen zerstreut. Das Thal des Ortes durchschneidet ein kleiner Bach,

(das Feichtenbachl), von welchem die Rotte den Namen erhielt, und der gegen Nordweſt in den Pernitzer Burgfrieden fließt und in die Pieſting mündet.

In hieſiger Umgegend ſind mehrere Gebirge, wovon die größern Berge der Geiersberg, die Mandling, das Waxeneck genannt werden.

Fabriken, Mauthen und Brücken gibt es hier nicht.

Beſondere Schickſale, ſo wie das Alter der Rotte, kennt man nicht.

Feiſtritz.

Ein Dorf mit 90 Häuſern, einem herrſchaftlichen Schloſſe, und die gleichnamige Herrſchaft.

Die nächſte Poſtſtation iſt Neunkirchen. Pfarre und Schule befinden ſich im Orte. Das Patronat gehört der Herrſchaft; die Kirche in den Bezirk des Decanats Kirchberg am Wechſel; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt der Magiſtrat in Aſpang. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: Feiſtritz, Stixenſtein, Wartenſtein, Neunkirchen, Kirchberg, Reichenau, Steyersberg und Aſpang. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Feiſtritz. Der Ort zählt in 138 Familien 310 männliche, 345 weibliche Perſonen und 152 ſchulfähige Kinder, und hat einen Viehſtand von 6 Pferden, 342 Ochſen, 215 Kühen, 621 Schafen, 129 Ziegen und 266 Zuchtſchweinen aufzuweiſen.

Die Einwohner haben an Felderzeugniſſen: Weizen, Korn, Gerſte, Mohn, Heidekorn, welche gerade zu ihrem Bedarf hinreichen, doch können ſie Hafer, der wegen ſeiner guten Qualität geſucht wird, und Flachs verkaufen. In fruchtbaren Jahren wird auch viel Obſt gewonnen, woraus ſie meiſtens Moſt bereiten. Die Viehzucht iſt ſehr beträchtlich, und der Handel mit Kühen, Kälbern, Maſtochſen, vorzüglich gutem Schmalze kann bedeutend genannt werden. Nebſtdem bietet der Abſatz von Brennholz, Weinſtecken, Schindeln und Holz-Schnitz-

waaren in der Umgegend und auf dem Markte zu Wiener-Neustadt ebenfalls einige Vortheile.

Das Dorf Feistritz ist älter als 800 Jahre, und hieß in alten Zeiten Viustritz. Es liegt in einem angenehmen Wiesenthale, umgeben von theils mit Wäldern bewachsenen, theils zum Feldbau benützten Bergen, östlich vom Markte Aspang, westlich vom Markte Kirchberg am Wechsel begrenzt, 4 Stunden von der nächsten Poststation Neunkirchen am Steinfelde entfernt.

Im Amte Wart, auf der fürstlich Palffyschen Straße hinter Seebenstein, fängt das Gebiet von Feistritz an, und bei dem sogenannten Wankhofe, einem großen Einkehrwirthshause, theilt sich der Weg links nach Aspang, rechts über eine Wiese nach Feistritz. Hier erweitert sich das Thal, worin das herrschaftliche Schloß von Feistritz auf einer Anhöhe des Gebirges prangt. Zu beiden Seiten umschließen Berge die Gegend. Am Fuße des Berges fließt ein Bach vom reinsten Quellwasser, worin sich mehrere kleine Gebirgsbäche vereinigen, durch das Thal. Dieser Bach, mit kostbaren Forellen in nicht unbedeutender Menge besetzt, entspringt an der steyerischen Grenze, und wird dort der Otterbach genannt, dann erhält er im Bezirke der Herrschaft den Namen Feistritz, und verliert solchen beim Wankhofe wieder, wo er den Aspangerbach aufnimmt, und dann der Püttenfluß genannt wird, sich ferner in die Schwarza, und endlich mit dieser in den Leythafluß ergießt.

Bei Schmelzung des Schnees oder anhaltenden Regengüssen schwillt er oft zu einem reißenden Strome an.

Im Orte hier sind nur 24 Häuser beisammen, die übrigen liegen in Gebirgsthälern und auf Bergen zerstreut.

Außerdem befinden sich hier die Pfarrkirche, der geräumige Pfarrhof, das Schulhaus, ein kleines Armenhaus, ein Wirthshaus, auf einem Berge das Schloßgebäude mit den schönen Gärten, ein Meierhof, 4 Mauth-Mahl-, 2 Mauth-Säge-, und 3

Mauth-Stampf-Mühlen, 2 Haus-Mahl-, dann 1 Haus-Säge-Mühle und 2 Eisenstreckhämmer, wovon der eine mit 3 Feuern ein Filiale der Graf Wrbna'schen Eisengewerke in Schottwien und Trattenbach ist, der andere mit 1 Feuer zu einer Hufschmiede gehört.

Die hiesige Pfarrkirche ist von hohem Alter, doch ihr Entstehen unbekannt; — die einzige, vorhandene Urkunde bezeuget nur, daß die Kirche von Feistritz (Vinstritz) am Sanct Philippstage A. 1375 dem Pfarrer, zu seiner bessern Subsistenz, einen Weingarten zu Pottschach gekauft habe. Das Schiff derselben ist von gothischer Bauart, mit solchen Fensterrahmen und einem derlei steinernen Schwibbogen; der vordere Theil ist jedoch zur Vergrößerung neu hinzugefügt worden. Die Kirche ist mittelmäßig groß, mit Ziegeln gedeckt, hat einen Thurm mit Schindeldach und zwei Glocken. Man sieht in derselben ein Oratorium, einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre, wovon letztere von Salzburger-Marmor sind. Zu beiden Seiten des Hochaltars stehen Denkmale von geschliffenem Granitstein, der verstorbenen Mutter und dem Bruder des gegenwärtigen Herrschaftsbesitzers errichtet. Die Kirche hat ein dreifaches Pflaster; das unterste aus Feldsteinen, das zweite aus gebrannten Ziegeln, und das dritte aus Kehlheimer-Platten. An den Außenwänden sind 14, ungefähr 6 Schuh hohe Grabsteine befestigt, die der freiherrlich von Rothal'schen und der damit versippten Gözersberg'schen und Wurmbrand'schen Familie angehören, und bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts zurückreichen.

Das Pfarrgebäude und die Schule, wie auch das herrschaftliche Wirthshaus, befinden sich in sehr gutem Stande. Das Armenspital (für 8 alte, gebrechliche Leute) wurde von dem vorigen Herrschaftsbesitzer, Wenzl Joseph Jähnl, ohne alle sonstige Dotirung im Jahre 1804 gestiftet, sie haben daher sonst nichts, als die unentgeldliche Unterkunft.

Das herrschaftliche Schloß, auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, war vormals eine Veste, erhielt aber durch zeitweiliges

Abändern theilweise ein modernes Ansehen, so war noch vor 160 Jahren die Hauptfronte östlich.

Dasselbe ist auf der Ost- und Nordseite mit einer 8 Schuh dicken Zwingmauer umgeben, hat zwei runde Thürme an beiden Seiten der Fronte, und einen Wartthurm mit einer Uhr in der Mitte, welche gegen jeden feindlichen Anfall, und so auch namentlich gegen die Türken (im Jahre 1683) zur Vertheidigung dienten. Der Eingang über einen tiefen Graben, vor welchem sich eine, mehr als 300jährige Linde durch ihre ungewöhnliche Größe auszeichnet, führt zu einer Aufzugbrücke, von wo man in den kleinen, länglichen, mit einem Fallgitter zu schließenden Hof gelangt.

Der Haupteingang zu dem Rittersaale geht über eine breite, steinerne Treppe, auf dreifach übereinander ragenden Schwibbögen, von steinernen Säulen gestützt. Zwei andere Gänge mit eben solchen Schwibbögen sind im Hofe. Auch die Gebäudetheile aller drei Stockwerke sind alten und neuen Baustyls.

In Verbindung mit dem alten und neuen Schlosse befindet sich auch ein hoher Sturmgang.

Das Schloß ist zum Theil mit schönen, neuen Meubeln, zum Theil nach alter, ritterlicher Weise eingerichtet. Besonders sehenswerth ist die Schloßcapelle, dem heil. Apostel Thomas geweiht, an der südlichen Seite der Veste, im ersten Stockwerke. Sie ist gothisch gewölbt, hat einen Altar von schwarz lackirtem Holze, mit Vergoldungen verziert, mit einem künstlichen Crucifix von Burbäumholz und zwei Kästchen mit Reliquien.

Außerdem sind der Prunksaal und die Rüstkammer erwähnenswerth. Prächtig zu nennen ist der Rittersaal mit den, aus alten Zeiten herstammenden, bunt bemalten Glasfenstern, und die drei Waffensäle, dann eine Sammlung der seltensten Antiquitäten. Wenige, ja wohl keine Privatsammlung in Oesterreich und Deutschland darf sich einer so ausgezeichneten Anzahl von Rüstungen und Waffen jeder Art rühmen, als die Rüstkammer dieses Schlosses. Außer vielen

andern findet man hier auch eine ganze Rüſtung von dem heldenmüthigen Götz von Berlichingen, und eine von dem Ritter Eppelein von Gailingen, der, um der Gefangenſchaft zu entgehen, ſammt dem Pferde ſich über Nürnbergs Mauern ſtürzte. Unter die ſeltenſten Waffenſtücke wird ein großer römiſcher Dolch mit dem eingegrabenen Namen Vindobona, von der hier gelegenen Cohorte, gezählt.

Ueberdieß ſind mehrere unterirdiſche Kammern, Keller und Verließe im Schloſſe. Ein finſterer Gang führt von demſelben zu einem runden Thurme, der vor Alters der Hungerthurm genannt ward.

Alle dieſe Sehenswürdigkeiten durch den gegenwärtigen Herrn Herrſchaftsbeſitzer mit vieler Mühe, Koſten und ſeltener Umſicht, zum Theil dem Untergange und der Verderbniß entriſſen, zum Theil aufgeſucht und zuſammen getragen, und auf das Ueberraſchendſte mit Geſchmack gereiht, erhalten durch die beſondere Liberalität des Herrn Eigenthümers, Jedermann dieſe Schätze mit Vergnügen ſchauen und bewundern zu laſſen, einen viel höheren Werth.

Weſtlich vor dem Schloſſe iſt ein ſchöner Blumengarten angelegt, an deſſen Stelle vor Jahrhunderten der Turnierplatz geweſen ſeyn ſoll. Nebſt dieſem iſt ein großer Garten, mit einem Treibhauſe mit in- und ausländiſchen Blumen und Gewächſen und Springbrunnen vorhanden, den ſieben angebrachte Teiche verherrlichen. Darin ſteht ein ſchönes Grabmal, dem verſtorbenen Vater des gegenwärtigen Herrn Beſitzers errichtet. Die vielen wunderſchönen Anlagen und Spaziergänge umſtändlich zu beſchreiben, wäre zu weitläufig.

Dieſes Schloß dürfte ſchon über 700 Jahre ſtehen, und erhielt ſeinen Namen von den edlen Herren von Wiuſtritz, die es auch unbezweifelt erbaut haben.

Obgleich von der Abſtammung dieſes Geſchlechtes nichts Verläßliches bekannt iſt, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß ſolche von dem uralten Stamme der Wiuſtritze oder Feiſtritze

aus Steyermark herrühren, und Dienstmänner (Ministerialen) der Herzoge von Steyer gewesen seyn mögen.

Von ihrem Stamme erscheint Adalbertus de Viustritze im Jahre 1136. Alramus de Viustritze verkaufte im Jahre 1277, mit Beistimmung seines Bruders Ruperi und seiner Schwester Kunigunde Kathrine, ein Grundstück in Wilhelmsburg an das Kloster Lilienfeld. Albrecht und Hanns Feistritzer sind Zeugen in einem Lehensvertrage an den Convent zu Seitz.

Martin von Feistritz zu Rappenfeld kommt noch als Zeuge im Jahre 1536 vor. Seit diesem ist Keiner seines Namens mehr erschienen, daher mit Grund zu vermuthen, daß Martin der letzte Zweig der Familie war. Das Wappen derselben ist ebenfalls unbekannt, so wie aus der nachfolgenden Aufzählung aller Besitzer dieser Herrschaft ersichtlich werden wird, daß die Herren von Feistritz nur bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts im Besitze ihres Stammschlosses waren.

Jammerschade, daß die alten Urkunden, welche über die frühesten Schicksale dieses festen, für damalige Zeiten beinahe unbezwingbaren Schlosses gewiß vielen Aufschluß zu geben im Stande wären, schon vor 300 Jahren sammt dem ganzen Archive ein Raub der Flammen geworden sind!

Allerdings war diese Veste eine wichtige Schutzwehre gegen die vielen Einfälle der Kumanen, Ungern und Türken nach Steyermark, und wurde sowohl durch die Völker des Mathias Corvinus im Jahre 1485, als die Türken in den Jahren 1529, 1532 und 1683 (aber vergebens) belagert, und die versuchten Stürme abgeschlagen.

Andere, besondere Schicksale sind von Feistritz nicht bekannt.

Die ganze Herrschaft zählt 181 Familien, 570 männliche, 652 weibliche Personen und 317 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 16 Pferde, 381 Kühe, 277 Ochsen, 620 Schafe, 173 Ziegen, 362 Zuchtschweine; — an Gründen: 711 Joch herrschaftliche Waldungen mit Inbegriff der Alpen, 2223 Joch

Privat-Waldungen, 929½ Joch Wiesen, 2087 Joch Ackerland, 207 Joch nackte Hutweiden.

In dem großen, herrschaftlichen Meierhofe wird das schönste Mürzthaler-, Tiroler- und Schweizervieh in einem so herrlichen Zustande getroffen, daß kein Wunsch mehr übrig bleibt.

Die Jagd ist hier wohl etwas beschwerlich, liefert aber in bester Gattung Rehe, Füchse, Hasen, Wildenten und Wildtauben, auch Schnepfen.

An Bergen im hiesigen Bezirke ist der höchste der Kampstein, an dessen Fuße ein Oertchen, Unterberg genannt, liegt; der übrigen sind zu viele, um sie namentlich anzuführen, doch sind in der nächsten Umgebung: der Hollabrunnet-Riegl und der Wechsel merkwürdig. Auf der Spitze des erstern sieht man den Stephansthurm in Wien, die Stadt Baden, das Rosaliengebirge an Ungerns Grenze und den Neusiedler-See.

Zur Herrschaft Feistritz gehört das Dorf Unterberg mit den Aemtern Grafenbach, Schwarzau und Natschbach.

Bis zum Herrschaftsgebiete führt von Wiener-Neustadt aus eine besonders gut gehaltene Straße, jener Fahrweg aber, der von der Aspangerstraße aus nach Feistritz, und von da nach Kirchberg am Wechsel geht, wurde größtentheils auf Kosten des gegenwärtigen Herrn Herrschaftsbesitzers Freiherrn von Dietrich, in den Jahren 1818 und 1819, in möglichst gerader Richtung, durchaus neu angelegt und gut fahrbar hergestellt. Er erleichtert die Communication und trägt dadurch nicht wenig zur Beförderung des Vieh- und Holzhandels bei.

Das Clima der Herrschaft ist wegen der vielen Gebirge etwas rauh, doch sehr gesund, und das Wasser vortrefflich.

Wahrscheinlich seit dem Erbauen des Schlosses zu Anfange des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1438 waren die Herren von Vistritz (Feistritz) Besitzer desselben. Dann überkam es Johann Graf von Schaumburg durch Heirath von seiner Gemahlin Anna, gebornen von Pettau, und

von ihm fiel es später an die Landesfürsten. Im Jahre 1515 erkaufte Siegmund Freiherr von Dietrichstein vom Kaiser Maximilian I. nebst Aspang auch Feistritz. Im Jahre 1542 erhielt es durch Kauf Wilhelm von Rothal; im Jahre 1569 Hanns Freiherr von Rothal; im Jahre 1659 Ehrenreich Ludwig Freiherr von Rothal; im Jahre 1667 dessen Sohn, Johann Christoph Freiherr von Rothal; im Jahre 1682 Carl Baron von Pergen; im Jahre 1701 dessen Sohn, Quintin Heinrich Graf von Pergen; im Jahre 1722 dessen Bruder, Anton Joseph Graf von Pergen; im Jahre 1772 dessen Tochter, Josephine, verehelichte Freiin von Mittrowsky; im Jahre 1797 deren Gemahl, Alois Graf von Mittrowsky, durch Erbschaft; im Jahre 1802 Wenzl Joseph Jähnl, durch Kauf; im Jahre 1815 Joseph Freiherr von Dietrich, der diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Felixdorf.

Ein Dorf von 26 Häusern, zunächst Solenau und Theresienfeld. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort ist provisorisch nach Theresienfeld eingepfarrt, und hat eine eigene Schule in loco. Das Patronat gehört dem Magistrate zu Wiener-Neustadt, und in das Decanat nach Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist der Magistrat zu Wiener-Neustadt.

Es werden gegenwärtig hier 46 Familien (und zwar 149 männliche, 124 weibliche Personen und 46 schulfähige Kinder) — mit einem Viehstande von 6 Ochsen und 14 Kühen gezählt.

Die Häuser des Ortes sind größtentheils zu beiden Seiten der nach Gutenstein führenden Straße erbaut. Der Gemeindebezirk grenzt nördlich an den Piestingbach, östlich an die italienische Hauptstraße, südlich an Theresienfeld, und westlich an verschiedene Grundstücke, zur Neustädter Haide gehörig.

Daselbst befindet sich eine Mahlmühle am Piestingbache

und eine Baumwollengespinnst-Fabrik. Eine zweite Baumwollengespinnst-Fabrik von größerem Umfange ist eben im Baue begriffen.

18 Häuser sind als Viertellehen mit Grundstücken bestiftet, wobei zum Theil Weingärten angelegt werden, die gut zu gedeihen scheinen; die übrigen 8 obern Häuser sind Kleinhäuser, und gehören mehrentheils Gewerbsleuten.

Der ganze Umfang, auf dem das Dorf angelegt ist, war ehedem Haide, welche erst im Jahre 1821 zerstückelt, und zu neuen Ansiedelungen, zum Besten des Neustädter Kammeramtes, licitando verkauft wurde.

Den Ortsnamen Felixdorf hat die hohe Landesstelle von dem Taufnamen des dermaligen, äußerst verdienstvollen und geliebten Bürgermeisters von Wiener-Neustadt, Herrn Felix Mießl, abgeleitet.

Die Anlage ist groß, und dürfte in kurzer Zeit ein sehr ansehnliches Dorf werden.

Fellinggraben.

Vier Holzhauerhütten, nächst Klein- und Großhöniggraben, 3 Stunden von Purkersdorf, zu welcher k. k. Waldamtsherrschaft sie gehören. Sie sind zu der zerstreut liegenden Gemeinde Preßbaum numerirt, und in der später vorkommenden Beschreibung derselben mitbegriffen.

Felm, Felling.

Dorf und zugleich die Herrschaft. (Siehe Velm.)

Fesendorf. (Siehe Vösendorf.)

Festleithen.

Eine Rotte von 4 Waldhütten, zunächst Sulz und Lichtenstein, zur Pfarre und Schule nach Sulz gehörend.

Grundherrschaft ist die Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze

zu Brunn am Gebirge; Ortsobrigkeit und Conscriptions-Herrschaft das Stift Heiligenkreuz.

Das Landgericht übt die Burg Medling aus, und den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 inne. Diese 4 Waldhütten liegen unterhalb Sulz, in einem, von Bergen begrenzten, engen Thale. Zwei von ihnen wurden in früherer Zeit, die zwei anderen aber später erbaut.

Die Bewohner leben als Holzhauer und Kalkbrenner vom Taglohne, denn sie besitzen keinen Feldstand.

Finsterleiten.

Zwei einzeln stehende Waldhütten, hinter Preßbaum.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Diese zwei Häuser sind nach Anzbach eingepfarrt, und eingeschult. Das Patronat gehört der Herrschaft Neulengbach, und die Häuser in den Bezirk des Decanates Oellersbach.

Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier leben 7 männliche und 6 weibliche Personen, die einen Viehstand von 2 Zugochsen, 8 Kühen und 2 Schafen halten. Diese Waldgegend sammt den beiden Hütten hat den Namen Finsterleiten, und wird von Holzhauern bewohnt. Ihre Feldbaugründe sind äußerst unbedeutend, ihre Rindviehzucht macht nebst dem, was sie durch Baumfällen verdienen, ihren Nahrungszweig aus.

Fischa (a).

Ein Fluß, die große Fischa genannt, in alten Urkunden Fiskaha und Vischaha (Calles), ostwärts von Wien, zwischen der Schwechat und Leytha.

Dieser Fluß hat in der Nähe von Ebenfurth und Haschendorf, unweit Wiener-Neustadt, seine Quelle, nimmt bei Grametneusiedel die Piesting, und bei Schwadorf den Reisenbach zu sich, und geht beim Markte Fischamend in die Donau.

Fischa (b).

Ein Fluß, die kleine Fischa genannt, welcher westwärts von Neustadt, gleich hinter dem Schlosse Fischau, aus dem Gebirge bei Starhemberg kommt, an der Nordseite von Wiener-Neustadt bei den Mauern dieser Stadt vorbei fließt, unterhalb der Stadt den Kehrbach aufnimmt, und sich bei Obereggendorf mit der Leytha vereinigt.

Fischamend (a).

Ver Zeiten Fischamündt, Vischagemunde. Ein Markt mit 106 Häusern, an der Donau, und zugleich die zweite Poststation von Wien an der Hauptstraße nach Preßburg, auch die gleichnamige Herrschaft. Die Pfarre und Schule befinden sich im Markte. Das Patronat gehört dem Fürst-Erzbisthum zu Wien, und bildet zugleich das Decanat Fischamend. Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Schwadorf; Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Fischamend.

Im Markte hier wohnen in 242 Familien 490 männliche, 539 weibliche Personen und 192 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 150 Pferde, 8 Ochsen und 88 Kühe. Die Gründe belaufen sich auf 20 Joch 666 Klafter Bau-Areal; 1316 Joch 780 Klafter Ackerland; 69 Joch 1033 Klafter Wiesen; 10 Joch 1267 Klafter Gärten; 80 Joch 643 Klafter Hutweiden; 306 Joch 158 Klafter Auen; 13 Joch 757 Klafter Sumpf mit Rohr; 239 Joch 1070 Klafter unbenutzbaren Bodens.

Die Einwohner treiben meistens Gewerbe, der übrige Theil beschäftigt sich mit dem Feldbaue, der hier stark ist. Die Gründe sind gut, und erzeugen alle Körnergattungen. Wein wird hier ganz unbedeutend gebaut. Die Gewerbsleute produciren für den Ort sowohl, als die Umgebung, die nöthigen Arbeiten, treiben jedoch keinen wesentlichen Handel nach auswärts mit ihren Erzeugnissen. Mehrere Einwohner aber sind stark mit Früchtenhandel nach Wien beschäftigt, andere wenige pflegen den Fischfang auf der Donau.

Der Markt Fischamend liegt in einer gesunden Gegend, zwei Posten von Wien, mit welchem es gleiches Klima hat, an dem Einflusse des großen Fischaflusses in die Donau.

Gegen Norden und Süden erheben sich Hügel, gegen Osten ist das Marchfeld, gegen Westen das Fischathal mit einer Reihe von Ortschaften.

Hier ist ein massiv erbauter Thurm von hohem Alter, der über die Fischabrücke vom Dorfe Fischamend, welches nur durch den Fluß getrennt ist, in den Markt führt. Dieser Thurm ist ziemlich hoch, und hat auf seiner Spitze einen 11 Schuh langen, eisernen Fisch. Auch wohnt der Wächter in demselben. Der Sage nach dankt dieser Thurm sein Entstehen folgendem Ereignisse. Eine englische Gräfin wurde vor vielen Jahren auf der Reise in strengem Winter, sammt ihrem Gefolge, von vielem Schnee gleichsam überschüttet, und entging dem augenscheinlichen Tode nur durch die Hülfe der in der Nähe befindlichen Leute vom Orte, die auf ihr Geschrei herbei kamen. Hievon sind jedoch keine schriftlichen Traditionen vorhanden. Der Markt hat übrigens keine Mauern, oder sonst eine Befestigung.

Außerdem ist hier eine Kirche, eine k. k. Post, eine Straßenmauth, eine k. k. Salzverfilberung, ein Kafeehaus, sieben Gasthäuser, ein großes Brauhaus nebst dem sogenannten Dominikaner-Mühlhofe, als ein besonderes Gut, eine große Fabrik des Herrn Joh. Fehr aus Wien, die ein Wollgespinnstwerk, ein Wollzeugwebwerk, dann eine Wollzeugdruckerei und Färberei enthält, die sogenannte Tabormühle und noch drei Mühlen, worunter die Reinhardt'sche, vormals auch als eine freie Mühle, zu rechnen kommt, alle zusammen mit 22 Mahlgängen, dann ein Leichenhof mit einer Capelle vor dem Dorfe Fischamend, und ein Leichenhof rückwärts dem Markte, dann noch der Au-Prater, ein kleiner Belustigungsort, und endlich eine Ueberfahrt über die Donau in das Marchfeld vorhanden.

Die Hauptpoststraße führt durch den Markt.

Außer dem Posthause gibt es keine bemerkenswerthen Gebäude.

Die Jagd und Fischerei, sowohl im Fischafluſſe als in der Donau, sind herrschaftliche Regalien.

Der Amtssitz von dieser Herrschaft ist vereinigt zu Enzersdorf an der Fischa, die fürstlich Batthyanische Oberamtskanzlei aber zu Margarethen am Moos.

Hier ist kein Bürgermeister oder sonst constituirter Magistrat, sondern bloß ein Marktrichter.

Am Donnerstage jeder Woche wird hier ein Körnermarkt abgehalten, der einer der Hauptmärkte Niederösterreichs ist.

Die hiesige Pfarrkirche (zugleich das Decanat Fischamend) ist sehr alt, und dürfte die Erbauung des Presbyteriums, welches auch ursprünglich die ganze Kirche ausmachte, in das 12. Jahrhundert zu setzen seyn. Später wurde dann die Sacristei hinzugefügt, und erst im 18. Jahrhunderte die Kirche selbst sammt Chor daran gebaut. Ihr hohes Alter wird schon dadurch beurkundet, daß Herzog Heinrich Jasomirgott im Jahre 1170 bezeuget, wie Perthold von Fischamend, Pfarrer, all sein Besitzthum dem Kloster zu den Schotten in Wien geschenkt; aber sich und seinem Nachfolger den Nutzgenuß auf Lebenszeit vorbehalten habe.

Nach dem Cod. M. S. bei den Schotten vom Jahre 1476 gehörte die Pfarre im Markte (Forum), und jene im Dorfe (Villa) in Fischamend zu dem Bisthume Passau (Lorch). Nach dem alten Visitationsprotokolle vom Jahre 1544, war über die Pfarre Vischamündt Herr von Schönkirchner Lehensherr; Vicarius: Blasius Reindl. — Vor Jahren soll ein Pfarrer und Caplan hier gewesen seyn, gegenwärtig aber ist der Vicarius nur allein. Er verrichtet den Gottesdienst mit feiertägigem Singen und Verkündung des Wortes Gottes. Pfarrhof und Kirche werden als in schlechtem Baustande, — der Vicarius eines ziemlichen Wandels geschildert.

Wie die Kirche gegenwärtig steht, ist sie in dem Zeitraume vom Jahre 1711 — 1733, unter dem damaligen hochw. Herrn

Pfarrer Jodocus Mosprugger, erbaut worden, welcher sein ganzes Vermögen diesem Bau gewidmet hat; denn er ward hier arm (wie sein am Fuße des Hochaltars befindlicher Grabstein sagt), um alldort reich zu werden.

Im Jahre 1738 hatte dieses Gotteshaus ein trauriges Schicksal, indem, bei der am 18. Mai ausgebrochenen Feuersbrunst, Kirchthurm, Pfarrhof und 54 Häuser niederbrannten, und erst im Jahre 1755 wieder erbaut wurden. In der Kirche, welche dem heiligen Erzengel Michael geweiht ist, bestanden 5 Altäre: der Hochaltar, zwei Seitenaltäre, der Kreuzaltar und eine Frauencapelle am Kirchhofe; diese wurde aber, vermög allerhöchster Anordnung, im Jahre 1785 ganz abgebrochen und die Gruft verschüttet.

Durch ein Vermächtniß der verstorbenen Frau Anna Ebenhoch, Hausbesitzerin Nr. 66 allhier, wurde, unter dem hochwürdigsten Herrn Pfarrer Joseph Lingen, im Jahre 1824 der Hochaltar, in den Jahren 1827—1828 aber, durch die thätige Verwendung des gegenwärtigen hochwürdigsten Herrn Pfarrers, Joseph Edlen von Blumenthal, und seine und die Unterstützung anderer Wohlthäter (worunter der k. k. Schiffmeister Herr Joseph Limpöck) die beiden Seitenaltäre ganz neu im besten Geschmacke hergestellt. Dadurch bekam dieser Tempel des Herrn ein so schönes Ansehen, wie wenige Kirchen außer den Linien Wiens aufzuweisen haben werden. Grabmäler, oder andere Denkwürdigkeiten, sind nicht mehr vorfindig. Fischamend wird für das alte Aequinoctium der Römer gehalten, dessen schon im frühen Mittelalter, in Salzburger- und Passauer-Urkunden, als uralter, mächtiger Ruinen Erwähnung geschieht. (Aequinoctio XIV. Beleuchtung der Peutingerschen Tafel durch Markus Welser, großen Bürger in Augsburg.) Auch ist der noch sichtbare Römerwall an der Donau, zwischen Schwechat und Fischamend. Von der Observations-Linie Fabiana's (heutiges Wien) schloß sich an den rechten Flügel die weitere Postenkette der Römer über Villa Gai, Ala nova, Aequinoctio (Schwechat, Ebersdorf, Manns-

wörth und Fischamend), bis hinunter an den Hauptplatz Carnuntum.

Carnunt und alle diese römischen Grenzbefestigungen wurden durch die empörten Quaden vom Grunde aus zerstört, denn als Valentinian im Jahre 375 nach Christi Geburt nach Carnunt kam, fand er dieses und die ganze Umgegend verwüstet, verödet und verlassen; und da in spätern Zeiten die Gothen zu den Waffen griffen, Alles, selbst Kirchen zerstörten, und die Einwohner tödteten: so war das römische Reich zu Ende — es stürzte zu Boden.

Attila's wilde Völkerschaften durchzogen und überschwemmten dann dieses Land. Nach demselben endigte Odoaker die Rügenherrschaft und ließ alle festen Plätze schleifen. Das Reich der Ostgothen begann, bis auf Narses Ruf Alboin im Jahre 568 von unserer Donau nach Italien zog, und seine Sitze den Avaren überließ.

Nun tritt (wie bei Deutsch-Altenburg schon bemerkt wurde) zweihundertjährige Nacht und Wüste über diese Gegend ein, bis im Jahre 797 Carl der Große den Vertilgungskrieg der Avaren beendigte. Ungeachtet dieser große Kaiser schon Dorfschaften anlegen ließ, und aller Orten das Christenthum, selbst bei den, dem allgemeinen Blutbade entronnenen, Hunnenstämmen einführte, auch das entvölkerte Avaria mit Sachsen ꝛc. neu ansiedelte, blieb doch die ganze Gegend, bei den vielfältigen Einfällen, mehrentheils in der Gewalt der Ungern, bis sie von ihrem Grenzschlosse Melk vertrieben und im Jahre 1042 durch den Baiernherzog Conrad, unsern Markgrafen Adalbert, in Vereinigung mit Kaiser Heinrich III., bis an die Niederungen der Raab zurückgeschlagen wurden. Hierauf ward im Jahre 1043 die Vergrößerung der Ostmark vom Kahlenberg bis an die Leytha, die heutige Grenzscheide zwischen Oesterreich und Ungern, festgestellt.

Von diesem Zeitraume an entstanden viele Orte in Niederösterreich im V. U. W. W. Schon den 2. October 1058 fertigte König Heinrich zu Ips einen Schenkungsbrief aus,

in welchem dem Stifte St. Pölten drei königliche Huben zu Mandeswarde (Mannswörth), unter der Schwochant (Schwechat und Viskaha (Fiſcha), gegen der Donau in Marchia Osterrichi et in Comitatu Ernestus marchionis ertheilet werden. (Duellius Excerpt. ger. hist. L. I. P. I. n. 72. p. 29.)

Im Jahre 1073 beſtätigte Kaiſer Heinrich dem Stifte und Kloſter Rott in Baiern, nebſt mehreren Ortſchaften, auch Fischahegemunde (Fiſchamend), welches ein gewiſſer Cono dieſem, dazumal von ihm errichteten, Stifte eingeräumt hatte. (Meichelbeck Hist. Frising. T. I. p. 264.) Doch mag dieſer Ort (auf welche Art iſt nicht bekannt, ob durch Einlöſung oder wie immer ſonſt) nachher landesfürſtlich geworden ſeyn, denn nach mehreren Zeitbüchern ſoll von dem Löſegelde König Richards von England (Baron von Hormayr ſetzt die Summe auf 60,000, Rauch hingegen auf 100,000 Mark Silber an), außer Wien auch Fiſchamend von Herzog Leopold dem Tugendhaften im Jahre 1194 erweitert worden ſeyn, was gewiß nicht geſchehen wäre, wenn Fiſchamend nicht dem Landesfürſten gehört hätte.

Auch hatten die Tempelritter ſpäterhin ein Gut zu Fiſchamend. Die einzige, diplomatiſche Spur aber von dem Daſeyn und Beſitzthume der Tempelherren in Oeſterreich iſt folgender Auszug aus einer Urkunde, die Freiherr von Hohenegg in ſeiner Oberenſiſchen Genealogie anführt. »Im Jahre 1309 vergleicht ſich Otto von Zelking mit Bruder Friedrich dem Wildgrafen des Ordens der Ritterſchaft vom Tempel, und mit Bruder Egk, desſelben Ordens Almoſenier, Gebiethiger und Pfleger in Böhmen und in Mähren und in Oeſterreich, wegen ihres Guts zu Viſchemünde zu Rauhenwörth und Schwechend, welche ſie Herrn Heinrichs Söhnen von Haslau, Johannſen und Otto verkauft haben. Geſchehen am Mathiastag 1309.«

Wir ſehen im Jahre 1408 zum erſten Male Fiſchamend als

ein Besitzthum des Gerhard und Garmareth von Fronauer; im Jahre 1458 Garmareth allein; im Jahre 1665 hatte es Johann Leopold von Löwenthurm als Eigenthum; im Jahre 1678 dessen Sohn Friedrich Leopold; im Jahre 1708 erhielt es durch Erbschaft von ihrem Vater Aloisia Josepha von Tomasi, geborne von Löwenthurm; in selbem Jahre Constantin Joseph Graf Gatterburg, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1729 Maria Theresia Freiin von Dominique, geborne Freiin von Gollen, von ihrem Vater; im Jahre 1756 erkaufte Fischamend Carl Fürst von Batthyany von derselben. Von ihm kam es an Adam Wenzel Fürst von Batthyany, dann 1777, ebenfalls durch Erbschaft, an Ludwig Fürsten von Batthyany, endlich fiel es nach dessen Absterben dem Herrn Philipp Fürsten von Batthyany zu, welcher diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Bei den Einfällen der Kreuzbrüder unter König Mathias von Ungern, dann später im Jahre 1472 durch seine zügellosen Horden, wurde der Markt durch Feuer und Schwert verwüstet (wovon man die Spuren an der ersten Capelle, als die heutige Pfarrkirche daran gebaut, und sofort vergrößert wurde, deutlich sah), ebenso bei der ersten Türkenbelagerung im Jahre 1529, und bei der zweiten im Jahre 1683 vom Grunde weg ausgebrannt.

Zu Kaiser Friedrichs IV. Zeiten hatte der böhmische Hauptmann Ludwenko ein fürchterliches Raubnest aus diesem Orte gemacht, und von hier aus den umliegenden Gegenden durch seine Spießgesellen viel Schaden zugefügt. Die lutherische Lehre hat hier festen Sitz gewonnen und mannigfache Spaltungen verursacht. Auch während der beiden letzten französischen Kriege (in den Jahren 1805 und 1809) wurde der Ort vom Feinde besetzt gehalten.

Fischamend (b).

Ein Dorf von 54 Häusern, von dem gleichnamigen Markte nur durch den Fischafluß getrennt, gegen Wien liegend. Der

Ort gehört zur Kirche und Schule zum Markte, obschon im Dorfe selbst eine Filialkirche steht, und mit dem Werbbezirke ebenfalls zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Schwadorf. Die Einwohner, bei 600 Personen (nämlich 251 Männer, 250 Weiber und 96 schulfähige Kinder in 87 Familien) haben mit jenen des Marktes gleiche Beschäftigung und Existenz. Der Viehstand beträgt 60 Pferde, 6 Ochsen, 90 Kühe und 50 Schafe.

Zum Orte gehören zwei bedeutende Mahlmühlen, deren eine darum merkwürdig ist, weil sie Se. Majestät Kaiser Carl VI. (der Sage nach) besucht und in derselben gespeis't haben soll.

Da nächst dem Dorfe die Donau und auf der anderen Seite die Fischa vorbeifließt, so wird der Ort oftmalen von beiden Flüssen stark überschwemmt.

Wann dieser Ort eigentlich entstand, ist nicht bekannt, doch geschah dieß sicher erst in späterer Zeit.

Die Schicksale hat das Dorf Fischamend mit dem Markte gemein.

Fischau, in der Celtensprache Fischaw, auch Viscah.

Ein Dorf mit 91 Häusern und einem herrschaftlichen Schlosse, am Steinfelde, zugleich die Herrschaft unter der bisherigen Benennung Starhemberg-Fischau.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustädt.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, und in das Decanat von Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Fischau. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft und Pfarre Fischau, Brunn am Steinfelde, Emmerberg, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, der freie Berghof in Fischau, Reichenau. Im Orte befinden

sich 145 Familien, und zwar 291 männliche, 330 weibliche Personen und 98 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 56 Pferde, 50 Zugochsen, 117 Kühe, 2 Ziegen, 95 Schafe und 105 Schweine. Die Einwohner treiben Feldbau (wovon die Gründe am Steinfelde liegen, und schlecht sind), Viehzucht und einen ziemlich guten Weinbau auf dem nahen Gebirge.

Der Ort, in zwei Häuserreihen bestehend, mit einer breiten Straße und reinlichen Häusern, liegt im Angesichte von Wiener-Neustadt, gegen Westen eine Stunde entfernt, ganz flach am Steinfelde, am Fuße des kleinen Gebirgs zunächst Brunn. Die Gegend ist sehr schön und gesund, das Wasser, wie überall in der Umgebung, gut.

Hier entspringt die kleine Fischau, in gemeiner Mundart Fischa, deren Wasser ganz warm ist, und (nach der Aussage der dortigen Einwohner) im strengsten Winter noch viel heißer ist. Der Ursprung dieses bekannten Baches ist so groß, daß er unweit desselben zwei Mahlmühlen in Bewegung setzt. Von hier aus, über das Steinfeld, nimmt die Fischa die Richtung gerade nach Wiener-Neustadt, allwo sie durch Aufnahme des Brunnerbaches und anderer Wässer schon sehr bedeutend und fischreich ist. Dieser Bach ist wohl zu unterscheiden von jenem, der zwischen Wiener-Neustadt und Haschendorf entspringt, die große Fischa heißt, und sich bei Fischamend in die Donau mündet.

In Fischau, das zugleich der Sitz der Herrschaft ist, befindet sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Schule, zwei Mahlmühlen, das herrschaftliche Schloß, der Berghof, die herrschaftlichen Kanzleien und Wirthschaftsgebäude, ein Brauhaus, eine Seidenband- und Spinnfabrik, dann eine Capelle außer dem Orte.

Die Kirche, welche am Ende desselben gegen Brunn zu steht, ward im Jahre 1797 im einfachen Style neu erbaut. Unter derselben befindet sich eine Gruft, den Freiherren von

Palm, den ehemaligen Beſitzern der Herrſchaft Brunn, gehörig. Am 8. Juli 1810 wurde, mit hoher Genehmigung, die zu Wien verſtorbene Freiin Maria Johanna von Palm hier beigeſetzt.

Wegen Mangel alter Documente können die Stifter dieſer Kirche nicht erforſcht werden. Es ſcheint vielmehr, daß die im alten, gothiſchen Geſchmacke erbaute Capelle, die zum Berghofe gehört, und in ziemlicher Entfernung außer dem Orte ſteht, vor vielen Jahrhunderten die urſprüngliche Kirche in Fiſchau geweſen ſei. Die Pfarrkirche bietet keine Merkwürdigkeiten dar; ein viereckiger Thurm, wie mehrere ähnliche bei Kirchen auf dem Steinfelde vorkommen, drei Altäre, wovon der Hochaltar dem heil. Biſchof Martinus geweiht iſt, und eine in gutem Stande befindliche Orgel ſind die erwähnenswertheren Gegenſtände in derſelben. Sie iſt in Halbkuppelform gebaut, ziemlich hoch und geräumig. Hieher gehört Brunn am Steinfelde als ein Filiale. Gleich daran ſtoßt der, ein Stockwerk hohe, Pfarrhof; vorne beim Eingange links iſt das Schulhaus, ein Erdgeſchoß. Früher lag der Leichenhof um die Kirche herum; gegenwärtig befindet er ſich aber außer dem Orte. Doch iſt der Platz, auf welchem er früher war, noch jetzt mit einer Mauer eingefangen, an welcher nun mehrere Eingänge zu den Weinkellern angebracht ſind.

Den Nachrichten aus dem Viſitations-Protokolle vom Jahre 1544 zufolge, war über die Pfarre Fiſchaw der Biſchof von Neuſtadt Lehensherr. Es heißt ferner: »daß dieſe Kirche auf einen Prieſter gewidmet, aber ſeit Georgi 1529 keiner allda ſei, als nur ein Schulmeiſter allein.« Von dem Einkommen ſetzte die Gemeinde den Pfarrhof in guten Stand, das Uebrige behielten ſie bis zur Ankunft eines Pfarrers.

Sehr deutlich geht daraus hervor, daß die Kirche durch die Türken zerſtört worden ſeyn müſſe, und daß hier auch die lutheriſche Lehre Platz gegriffen habe: denn erſt ſpäterhin erhielt der Ort einen Prieſter zur Seelſorge. Das herrſchaftliche Schloß, ein Stockwerk hoch, iſt ganz neuer Bauart, mit einer ziemlichen

Anzahl ſchön meublirter Gemächer, und einem ſchönen, engliſchen Garten, mit zwei großen Treibhäuſern verſehen. Gegenüber ſtehen die Wirthſchaftsgebäude mit den herrſchaftlichen Kanzleien. Zunächſt dem Schloſſe auf derſelben Seite ſteht der freie Berghof, an Größe und Bauart jenem gleich, gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Carl Jäger. Dieſer Berghof (Perkhof), ſeit mehreren Jahrhunderten ein freies Gut, war in früheren Zeiten ein Beſitzthum der Herrſchaft Reichenau, welche ihn aber im Jahre 1781 verkaufte.

Die beiden Fabriken ſind in gutem Betriebe, und beſchäftigen über 100 Menſchen. Auch das Brauhaus iſt ziemlich groß.

Das Dorf iſt uralt, wurde ehemals Viſcah, auch Fiſchaw, geſchrieben und genannt (S. Bern. Petz.), und hat ſchon geſtanden, als Wiener-Neuſtadt erbaut wurde; denn aus dem Saalbuche des Kloſters Vormbach (in Monum. boic. T. IV. p. 85.) wird erſichtlich, daß Herzog Leopold der Erlauchte, als die Mönche des Stifts Vormbach ſich, wegen eines ihnen ſtreitig gemachten Weingartens, bei gedachtem Herzoge beklagten, ſo eben mit ſeinen Dienſtleuten wegen Erbauung einer neuen Stadt (die Erbauung der Wiener-Neuſtadt wird in das Jahr 1192—1194 angeſetzt) — und dadurch veranlaßter Veränderung der Marktgerechtigkeit zu Neunkirchen, eine Zuſammenkunft bei Fiſchaw gehalten habe.

Ein Heinrich de Viscah kommt ſchon in einer Urkunde des Kloſters Admont vom Jahre 1171 als Zeuge vor. (S. Bern. Petz). Außer ihm iſt aber Keiner dieſes Stammes mehr aufzufinden, und daher das Entſtehen und Ausblühen eines Geſchlechts, welches in Fiſchau vor ſo vielen Jahrhunderten beſtanden haben dürfte, gänzlich unbekannt.

Dieſer Ort gehört wegen ſeines hohen Alters zu den erſten, gegen Ende des erſten chriſtlichen Jahrtauſendes, von den öſterreichiſchen Markgrafen angelegten Dörfern, und erhielt ſeine Bevölkerung durch fränkiſche Anſiedler.

An Schickſalen iſt Fiſchau reich.

Es gehörte urſprünglich Adelram von Waldeck, von

welchem es im Jahre 1147, durch Vermächtniß, an Markgrafen Ottokar V. von Steyer kam. Von diesem erhielt es eine Familie Adelicher, die sich de Viscah schrieben, wahrscheinlich Ministerialen der Herzoge von Steyermark waren, und Fischau bis zum Jahre 1186 besaßen. Dann fiel es an die Herzoge von Oesterreich, und verblieb bei diesen durch volle 300 Jahre. Von ihnen bekam es Benedict von Eberstorf im Jahre 1485. Obschon der Ort früher bei den Einfällen der Ungern mehrmals litt, so wurde er doch in diesem Jahre (1485) durch die Völker des Königs Mathias Corvinus ganz zerstört. Diese Zerstörung ward im Jahre 1529 durch die Türken auf die gräßlichste Weise wiederholt, denn die Streifzüge dieser Barbaren dauerten bis zum Jahre 1532 fast ununterbrochen fort. Nicht minder wurde es im Jahre 1683 nochmals von den Türken verwüstet.

Während dieser Schreckenszeit erblicken wir im Jahre 1531 Andreas Waltinger als Besitzer von Fischau, von welchem es dem Kaiser Maximilian I. zufiel, welcher den Ort im Jahre 1565 an Dom Francesco Lasso di Castilla pfandweise übergab.

Im Jahre 1576 erkaufte ihn Hanns Freiherr von Heussenstain von Kaiser Rudolph. Bei seiner Familie verblieb Fischau (nachmals zu einer Herrschaft vergrößert) durch 242 Jahre, bis zum Jahre 1818. Im Jahre 1818 erkaufte die Herrschaft Stephan Freiherr von Badenthal, und im Jahre 1830 Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien.

Das Geschlecht der Freiherren, nachherigen Grafen von Heissenstein ist zu ausgebreitet und auch zu bekannt, um es im gegenwärtigen Werke genealogisch abzuhandeln. Doch wird davon Folgendes berichtet: Die Familie ist von uraltem, turnierfähigem Reichsadel, und aus den Rheinlanden entsprossen, wo sie schon vor Jahrhunderten das Erbmarschallamt des Churfürstenthums und Erzstiftes Mainz bekleidete. Ihr Geschlechtsname wird nach der, mit den Zeiten geänderten Schreibart ver-

schieden, theils Heussenstein, Heyssenstein, Heissenstein, theils von Heussenstamm gelesen. Ihr altes Stammhaus, das Bergschloß Heussenstamm, ist in der Grafschaft Katzenellenbogen gelegen. In Niederösterreich ist dieses, damals freiherrliche Geschlecht, um die Mitte des 16. Jahrhunderts bereits, den begüterten Landmannsgeschlechtern einverleibt, im Jahre 1577 unter die alten Herrenstands-Geschlechter gesetzt worden.

Der Erste dieser Familie, Otto von Heüssenstein, war im Jahre 942 beim Turnier zu Rothenburg. Sebastian von Heüssenstein war im Jahre 1545 Churfürst und Erzbischof von Mainz. Johann von Heüssenstein, der erste bekannte Freiherr, diente 47 Jahre dreien römischen Kaisern, war Besitzer der Herrschaft und Veste Starhemberg, des Marktes Piesting, der Schlösser Hörnstein und Scheuchenstein, Heissenstamm und Gräfenhausen. Johann Ferdinand Franz wurde im Jahre 1665 durch Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Johann Christoph Ferdinand Graf von Heissenstain besaß im Jahre 1686 außer obigen Herrschaften noch St. Margarethen an der Wien (dermalen eine bedeutende Vorstadt der Residenzstadt Wien), Rampersdorf, Matzelsdorf und Nickelsdorf (ebenfalls solche Vorstädte). Otto Felician Graf von Heüssenstein hatte überdieß noch seinem Hause im Jahre 1689 die Herrschaften Vischau, Oberwaltersdorf und Carlstein zugebracht; dann Christoph Carl Graf von Heissenstein im Jahre 1709 zu obigen noch Emmerberg und die Aemter Stollhofen und Winzendorf angekauft.

Diese reichsgräfliche Familie, von welcher noch heutiges Tags Sprößlinge blühen, hatte während 900 Jahren viele Nachkommen, aus welchen, wie oben ersichtlich, einer Churfürst von Mainz war, und viele bedeutende Ehrenstellen im Staate bekleideten.

(Ausführliches über das ganze Geschlecht kann aus Wißgrills n. ö. landsäßigem Adel entnommen werden). Das alte,

ganz einfache Wappen, welches dieses gräfliche Geschlecht stets beibehalten hat, ist ein runder Schild, unten mit drei aufrechten, weißen Spitzen belegt. Oben, über einem gekrönten offenen Helme, steht eine weiße Pracke oder Kopf eines weißen Leithundes mit herausgestreckter, rother Zunge empor, den Hals mit goldenem Halsbande geziert, die Ohrlappen aber roth und mit weißen Spitzen tingirt. Die Helmdecke ist durchaus weiß und roth.

Die ganze Herrschaft Fischau, die unter der Landschafts-Einlage bisher Herrschaft Starhemberg-Fischau (zum Unterschiede von einer andern Herrschaft Starhemberg-Piesting) hieß, zählt in 687 Familien 1562 männliche, 1645 weibliche Personen und 574 schulfähige Kinder; an Viehstand: 188 Pferde, 506 Ochsen, 605 Kühe, 71 Ziegen, 1223 Schafe und 720 Schweine; an Gründen: 259 Joch herrschaftliche, 7000 Joch Privat-Waldungen, 1141 Joch Wiesengründe, 2956 Joch Ackerland, 144 Joch Weingärten. In der Herrschaft befinden sich, außer den in Fischau bemerkten, merkwürdigen Gebäuden, zu Wöllersdorf die Wibner'sche, schöne Mahlmühle, und das große Kupferwerk des Herrn Joseph Schmidt; in Starhemberg die große, uralte Ruine Starhemberg.

An Körnergattungen werden in diesem herrschaftlichen Bezirke folgende erzeugt: Weizen, Korn, lautere Gerste, Wickengerste, Hafer, Wicken, Kücherln, Erbsen, Linsen, Fisolen und Mais; an anderen Gewächsen: Erdäpfel, Kraut-, Kohl- und weiße Rüben, Burgander-Rüben, Kraut.

Durch Wöllersdorf führt die Gutensteiner-Aerarial-Straße. Von Fischau nach Steinabrückl ist durch freiwillige Beiträge eine neue Straße errichtet worden.

Die Brücken sind durchgängig unbedeutend, und müssen von Privaten oder Gemeinden erhalten werden.

In Wöllersdorf besteht eine k. k. Wegmauth an der Gutensteiner-Straße.

Unter den Bergen in diesem Bezirke zeichnet sich die hohe

Wand wegen ihrer Höhe und bedeutenden Ausdehnung, besonders aus. (Die umständliche Beschreibung dieser Gebirge kommt bei der Darstellung des Landes im Allgemeinen vor.) Eine Stunde von der Wand, zwischen Fischau und Dreistätten, wird Jaspiseisen aufgefunden.

Flüsse in dieser Herrschaft sind der kalte Gang, welcher in der Grafschaft Gutenstein entspringt, und, von Piesting kommend, das Wöllersdorfer Gebiet, von Westen gegen Osten, bis zur Freiheit der Gemeinde Steinabrückl, durchströmt; dann der Fischabach, der im Orte Fischau entspringt, und gegen Wiener-Neustadt über das Steinfeld fließt.

Die Fischerei ist unbedeutend, und nur rücksichtlich des kalten Ganges erwähnenswerth.

Die Jagdbarkeit, welche (in einem Umkreise von vier Quadratmeilen) in gut gehegtem Zustande sich befindet, ist darum besonders merkwürdig, weil der Stand des Hochwildes auf der Wand so bedeutend ist, daß er die herrlichsten Jagden für höchste und hohe Gäste gewährt. Das Klima der ganzen Herrschaft ist mild, die Luft rein, das Wasser sehr gut. Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftet, und sprechen durchaus die niederösterreichische Mundart.

Flatz.

Ein Dorf von 28 Häusern, westwärts von Neunkirchen am Steinfelde, unweit St. Lorenzen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem, nur eine Viertelstunde entfernt liegenden St. Lorenzen; das Patronat dem Stifte Neukloster; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Wiener-Neustädter Magistrat aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Stift Neukloster zu Wiener-Neustadt, Pfarre Minoriten zu Neunkirchen und Stixenstein, welches auch die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

In Flatz wohnen 47 Familien, oder 99 männliche, 107 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 4 Pferde, 54 Ochsen, 39 Kühe, 141 Schafe, 20 Ziegen und 18 Schweine.

Die Bewohner treiben bloß einen unbedeutenden Holzhandel, und leben größten Theils von ihrem Feldbau, der Viehzucht und einem wenig einträglichen Weinbaue.

Der Ort ist sehr alt, und hieß in frühern Zeiten insgemein Fläz, gehört seit vielen Jahren zur Herrschaft Stirenstein, und war ingleichen ein Amt des Minoritenklosters zu Neunkirchen. Er liegt am östlichen Abhange des Gösingberges, und ist eine Stunde von dem, an der italienischen Poststraße befindlichen, Markte Neunkirchen am Steinfelde entfernt.

In seiner Nähe befinden sich weder Flüsse noch Bäche, daher auch keine Mühlen, keine Fabriken, keine bemerkenswerthen Gebäude, dann auch weder Mauthen, noch Brücken, oder andere Merkwürdigkeiten. Erhebliche Begebenheiten trugen sich hier nicht zu.

In dem nahen Gösinggebirge und den daranstoßenden ausgedehnten Waldungen am Kettenlaus-Berge besitzt die Herrschaft Stirenstein die Jagdbarkeit, welche Hirsche, Rehe, Hasen, Hasel- und Repphühner liefert. Im strengen Winter werden hier auch Wölfe sichtbar.

Forsthof, Krödl und Hochstraße,

unweit Neulengbach. (Siehe Hochstraße.)

Franzensthal.

Ein Edelsitz bei Ebergassing, in einem Hause und dazu gehörigen Nebengebäuden bestehend.

Die nächste Poststation ist Fischamend.

Dieser Edelsitz gehört zur Pfarre und Schule nach Ebergassing, und in den Bezirk des Fischamender Decanats. Das Patronat ist landesfürstlich; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf.

Regiment Nr. 49. Landgericht ist die Herrschaft Schwadorf; Grundherrschaft Franzensthal; Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber Ebergassing.

Es werden hier in Allem 30 Familien gezählt, nebst 4 Pferden.

Dieser Edelsitz ist die k. k. landes-privilegirte Papierfabrik Franzensthal nächst Ebergassing, und wurde im Jahr 1767 vom Herrn Thomas Edlen von Trattnern von Grund aus neu erbaut. Diese Fabrik mit 12 Gängen liegt am Fischaflusse. Das Werk besteht aus 8 Holländer, einem deutschen Geschirr auf 20 Loch, und arbeitet mit 8 Bütten und 2 Papier-Erzeugungs-Maschinen, die seit dem Jahre 1819 das ausschließende Privilegium besitzen. Die hier wohnenden Familien sind Arbeiter der Fabrik, deren Verbrauch an rohem Materiale, das größten Theils aus Ungern bezogen wird, jährlich bei 10,000 Centner beträgt.

Im Jahre 1825 wurde die Fabrik durch eine schreckliche Feuersbrunst heimgesucht, die den größten Theil ihrer Manipulations-Gebäude, Maschinen und Vorräthe zerstörte. Sie war in der Phönix-Gesellschaft zu Hamburg assecurirt, und ist seither, — vorzüglich aber seit dem Jahre 1827, wo sie ein Eigenthum des Großhandlungshauses Hippenmayer und Comp. zu Wien wurde, unter dessen wissenschaftlicher und industrieller Leitung sie im vollen und besten Betriebe steht, auf das zweckmäßigste eingerichtet.

Freienthurm.

Ein Edelsitz mit einem Hause, den nöthigen Gärten und Gründen, im Dorfe Mannswörth.

Dieser vormals freiherrlich Pechmann'sche Herrenhof, ist nur eine Grundherrschaft über einige Häuser in dem, zur k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau gehörigen, Dorfe Mannswörth, jedoch uralt, wie aus den später angeführten Besitzern ersichtlich werden wird. Auch gab es eine ade-

liche Familie, die sich von diesem Edelsitze das Prädicat beilegte, und von welcher folgende Abkömmlinge bekannt sind:

Andreas Erstenberger zum Freienthurm, des h. r. Reiches Ritter, war Sr. k. k. Majestät Rath und Reichshofrathssecretär, welcher das Gut Freienthurm im Jahre 1598 erkaufte.

Peter Andreas Erstenberger zum Freienthurm war des Königs Mathias Regimentsrath, und starb am 21. Mai 1617. Er liegt in der Kirche zu Wien bei Maria Stiegen begraben. Georg Andreas Erstenberger zum Freienthurm, Ritter, starb als Hofkammerrath im Jahre 1650, und war der Letzte dieses Geschlechts, mit welchem es im 17. Jahrhundert verblühte. Woher dieses adeliche Geschlecht gekommen und wie lange es schon früher bestanden habe, ist nirgend aufzufinden.

Ihr Wappen besteht in einem, in fünf Reihen wechselweise mit silbernen und rothen Wecken, welche links schräg gestellt sind, durchaus belegten Schilde. In der mittlern Reihe der rothen Wecken sind an diese drei gekrümmte Barben (Fische) in natürlicher Farbe über Quer geheftet. Oben auf dem Schilde sitzt auf einem gekrönten, offenen Helme eine nackte Syrene oder Meerfräulein, dessen unterer Leib, der Fischschwanz, links neben ihr aufwärts geschlungen ist; ihr Haupt ist mit einer goldenen Krone bedeckt; statt der Arme hat sie auf jeder Seite einen (wie der Schild) tingirten Adlerflügel. Die Helmdecke ist an beiden Seiten roth und Silber.

Der Edelsitz Freienthurm war schon im Jahre 1220 ein Eigenthum des Seyfried von Mannswerde; im Jahre 1332 des Janns von Mannswerde, genannt der Kellermeister (Hueber). Im Jahre 1469 war Wilhelm von Enzesdorf (vermuthlich Enzersdorf im langen Thale) Besitzer; im Jahre 1497 dessen Sohn Wolfgang; im Jahre 1506 dessen Sohn Veit; im Jahre 1559 Wilhelm Reinhard von Enzersdorf; im Jahre 1569 Christoph, Oswald, Johann, Georg, Leopold und Lorenz Hütten-

dorfer; im Jahre 1570 Lorenz Hüttendorfer, durch Kauf, allein; im Jahre 1598 Andreas Erstenberger zum Freienthurm, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1640 Christoph Adolph von Teufel; in selbem Jahre dessen Erben; im Jahre 1654 Otto Heinrich von Zinzendorf; im Jahre 1661 Graf von Mollart; im Jahre 1700 Ferdinand Ernst Graf von Mollart, von seiner Mutter Maria Katharina; im Jahre 1717 Leopold Ernst Graf von Mollart, von seinem Vater Ferdinand; im Jahre 1727 Carl Graf von Mollart, durch Erbschaft von seinem Bruder Leopold; im Jahre 1733 Christian Freiherr von Pechmann, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1736 Maria Francisca Freiin von Pechmann, von ihrem Gemahl Christian; im Jahre 1767 Ludwig Freiherr von Pechmann, von seiner Mutter Maria; im Jahre 1772 Hugo Joseph Freiherr von Waldstätten; im Jahre 1773 von Weefeld noe. des Vorigen; im Jahre 1798 Leopold Meisel, durch Kauf; im Jahre 1813 Joseph Meisel und Franz Matoscheck, als Vormünder der 5 Leopold von Meiselschen Kinder; im Jahre 1829 Herr Ernst Eduard von Meisel und Rosine und der unmündige Friedrich. (S. n. ö. st. Gült. B.) Dieser adeliche Freisitz wurde übrigens während der Kriege mit Mathias Corvinus im Jahre 1484 und bei den Einfällen der Türken in den Jahren 1529 und 1683 jedes Mal verwüstet.

Frohnberg.

Eine Rotte von 40 Häusern, unfern Weidmannsfeld.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt. Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Scheuchenstein; das Patronat dem k. k. Religionsfonde und der Herrschaft Gutenstein, die Kirche in das Decanat Wiener-Neustadt; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gutenstein.

Frohnberg zählt in 65 Familien 146 männliche, 139 weib-

liche Personen und 45 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 6 Pferde, 54 Ochsen, 48 Kühe, 120 Schafe, 12 Ziegen und 20 Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner leben hauptsächlich vom Kohlen- und Holzhandel, und bringen jährlich über eine Million Dachschindeln nach Wiener-Neustadt zu Markte.

Die Grunderzeugnisse sind die gewöhnlichen des Ackerlandes und bloß zu eigenem Bedarfe der Bebauer hinreichend. Diese Rotte gehört zum Amte und Orte Miesenbach (daher sie auch, obschon fälschlich, in keinem topographischen Werke für sich bestehend erscheint), und liegt zwischen Weidmannsfeld und Stolzenwörth, von ersterer Gemeinde südlich, und von letzterer nördlich eine halbe Stunde entfernt. Die Häuser sind zerstreut, nur sieben derselben bilden ein kleines Dörfchen mit dem Namen Frohnberg (oder wie in alten Zeiten Frauenberg).

Unweit demselben befindet sich eine Ruine in Schutt, welche eine der Burgen gewesen seyn soll, die durch den König Mathias Corvinus bei der Eroberung Oesterreichs (ums Jahr 1483 — 1484) zum Theile zerstört ward. — Nachmals übernahm sie Kaiser Maximilian I., sammt dem kleinen Oertchen, welches den Namen Frohnberg von der Burg erhielt, und (nach einer noch gegenwärtig stehenden, alten Säule) ehemals ein Markt war. Hierüber sind jedoch gar keine Urkunden oder sonst schriftliche Traditionen vorhanden, daher die ganze Bemerkung als eine Sage dahin gestellt bleiben muß.

Außer einigen Brunnenquellen und kleinen Bächen sind keine Gewässer vorhanden. Die Jagdbarkeit erstreckt sich auf das gewöhnliche Wild der hohen und niedern Jagd; außerdem werden Auer- und Birkhühner, auch öfters Luchse geschossen und gefangen.

Die dürre Wand, auch die Waidmannsfelder Wand genannt, ist ein wegen seiner Höhe merkwürdiger Berg, da sie, gleich dem Schneeberg, von allen Seiten hervorragt, und

man auf ihrem Gipfel eine schöne Aussicht über das flache Land, dann nach Ungern und dem Neusiedler-See erhält.

Unter der Felsenwand dieses Berges befindet sich eine sehr große Höhle, das Taberloch genannt, in welcher selbst im heißesten Sommer Eisstücke gefunden werden.

Die hiesigen Wälder liefern wenig Laub, meistens Nadelhölzer.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind, außer den bereits erwähnten, nicht vorhanden.

Der Ort ist sehr alt, und in frühern Zeiten mehrmalen von den Feinden hart mitgenommen worden; doch hat er (einem alten vorgefundenen Urbario zu Folge) bei der letzten türkischen Belagerung Wiens am stärksten gelitten, denn es wurden mehrere Häuser ganz niedergebrannt, Fechsungen verwüstet, Vieh und Menschen weggetrieben, und viele der bedrängten Einwohner zusammengehauen.

Froschdorf.

Vor mehreren Jahrhunderten auch Krottendorf genannt. Ein Dorf von 42 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich die gleichnamige Herrschaft, in der Umgebung von Wiener-Neustadt, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahe liegenden Lanzenkirchen; das Patronat dem Cameralfond, der Ort in das Decanat nach Wiener-Neustadt; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und mit dem Landgerichte zum Wiener-Neustädter Magistrate.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Froschdorf, und die k. k. Staatsherrschaft Wiener-Neustadt. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Froschdorf. Hier leben in 71 Familien 143 männliche, 148 weibliche Einwohner und 35 schulfähige Kinder. Viehstand: 23 Pferde, 56 Kühe und 42 Ochsen.

Die Einwohner ernähren sich vom Ackerbau, dessen Gründe zum Steinfelde gehören und keineswegs einen guten Ertrag

sichern. Die Viehzucht ist höchst unbedeutend, außer jener im herrschaftlichen Meierhofe, welche aus lauter Mürzthaler Vieh besteht.

Außer dem herrschaftlichen Schlosse und den übrigen Wirthschafts- und Amtsgebäuden, dann dem zierlich erbauten herrschaftlichen Gasthofe sind keine bemerkenswerthen Gebäude vorhanden. Es ist hier der Sitz der Herrschaftskanzlei. Der Ort, vor Alters Krottendorf genannt, mag bei 700 Jahre alt seyn, und liegt am rechten Leythaufer, am Fuße des Leythaberges. In frühern Zeiten gehörte er zur Grafschaft Pütten, welche von Herzog Albert III. im Jahre 1370, nebst Steyermark und Wiener-Neustadt, an seinen Bruder Leopold III. abgetreten wurde. Hier war der Sitz einer adelichen Familie der Krottendorfer, von welchen aber nur ein Einziger, nämlich Hartwich von Krottendorf, bekannt ist. Dieser starb im Jahre 1350, und ward in der Katharinenkirche bei den PP. Minoriten begraben. (S. Necrol. Min. bei Herrn Pez.)

Vermuthlich waren die Glieder dieser Familie Ministerialen der Traungauischen Ottokare in Steyermark. Außer diesem Hartwich ist nirgend eine Nachricht von der Abstammung oder dem Ausblühen dieser Familie aufzufinden; doch dürfte das (nun erneuerte) Schloß noch von den ersten Besitzern Krottendorfs erbaut worden seyn.

Nach Vischers Topographie vom Jahre 1672, war das Schloß im Quadrat erbaut, hatte rückwärts einen viereckigen, massiven Thurm; rechter Hand am Schloßgebäude ebenfalls ein viereckiges Vorgeschoß, und links einen drei Stock hohen, runden, dem Schlosse angebauten Thurm. Außer demselben stand ein Gebäude, gleich einer Capelle, mit einem Thurme und einer Uhr. Das Schloß hatte Wassergräben, und war rund herum mit einer Mauer eingefangen. Wie es gegenwärtig steht, ist es sehr groß, im Quadrat, und ungefähr vor 150 Jahren neu erbaut. Es ist moderneren Styles,

nur noch mit den Wassergräben eingefangen. Auf der Nordseite stößt das Schloß an den 14 Joch großen, schönen Garten mit französischen Anlagen.

Froschdorf erlitt, gleich den übrigen Ortschaften, die besonders nahe an Wiener-Neustadt liegen, alle Schicksale, die dieses betrafen. Im Jahre 1237, als Herzog Friedrich II., der Streitbare, von Friedrich II. in die Acht erklärt, und von den kaiserlichen Landesverwesern in der Neustadt belagert wurde, that er unter Anführung Graf Alberts von Bogen einen unvermutheten, tapfern Ausfall, schlug den Burggrafen Conrad mit den Wienern in die Flucht, nahm zwei Bischöfe gefangen, zerstreute die Steyerer, und brachte eine große Verwirrung unter die Feinde, welche die nahen Ortschaften, worunter auch Froschdorf war, hart mitnahmen.

Im Jahre 1242 ward Neustadt von einem unzählbaren Heere mongolischer Tataren und Kumanen eingeschlossen, die alle Dörfer weithin am Steinfelde vom Grunde aus zerstörten. Im Jahre 1477, bei der Belagerung von Wiener-Neustadt durch die wilden Völker des ungrischen Königs Mathias Corvinus, wurde Froschdorf gänzlich verheert, und die meisten der Einwohner, gleich jenen der übrigen Orte, kamen in diesen blutigen Tagen elendiglich um. Dasselbe geschah in den Jahren 1486 und 1487, in welch letzterm Jahre Mathias Corvinus mit einem großen Heere die ganze Umgebung überschwemmte. — Neue, entsetzliche Gräuel jeder Art wurden im Jahre 1529 durch die Türken, unter Soleyman I., während der Bestürmung der Wiener-Neustadt verübt, und dadurch die ganze Gegend verödet. Hunderte von Weibern und Kindern, wie wehrhafte Männer, wurden mit Haaren oder Banden zusammengekoppelt, und gleich dem Vieh in die Sclaverei getrieben. Während des ganzen Zeitraums steter Kriege und Verwüstungen, vom Jahre 1350—1542, kann kein Besitzer von Froschdorf ausgemittelt werden; nur so viel ist bekannt, daß es der Grafschaft Pütten einverleibt wurde.

So mag es auch seyn, daß in dieser Periode das Geschlecht der Krottendorfer ausblühte.

Späterhin drang hier die lutherische Religion stark ein, und erzeugte manche Spaltungen und Uebel.

In der ganzen Herrschaft Froschdorf sind die Erzeugnisse Körnerbau, und zwar: Weizen, Mais, Korn, Gerste, kein Hafer, Heidekorn, Linsen, Gemisch. Die Viehzucht ist höchst unbedeutend, auch wächst wenig Wein, der nicht von guter Gattung ist.

Zur Herrschaft gehören die Ortschaften Katzelsdorf, Aichbühel, Froschdorf, Offenbach, Haderwörth, Brunn, Leidnig, Weinberg, Schiltern, Scheiblingkirchen, Gleissenfeld, Witzelsberg, Reittersberg, Grub, Wartmanstätten, Breitenau und Linsern, Schwarzau und der Markt Pütten.

Die ganze, bedeutende Herrschaft zählt an herrschaftlichen Wäldern 1500 Joch, an Privat-Wäldern 4479 Joch, an Aeckern 4225 Joch, an Hutweiden 541 Joch, an Wiesen 870 Joch, an Weingärten 282 Joch und an öden Gründen 226 Joch.

Die Luft ist rein, und wegen der Nähe des Schneeberges etwas rauh, doch gesund. Das Wasser ist hart und gut, da selbst die Leytha bei Froschdorf Forellen hat. Post- und Waldstraßen bestehen nicht, bloß Feldstraßen. Brücken sind 3 vorhanden, und zwar eine über die Leytha zu Schwarzau, eine zu Froschdorf und eine zu Katzelsdorf. Mauth ist nur eine, die fürstlich Palffysche zu Schwarzau, vorhanden.

Die Herrschaft Froschdorf besitzt einen sehr ausgedehnten Bezirk schöner Gegenden, abwechselnd mit Bergen, Waldungen und Thälern, wovon die Jagdbarkeit und Fischerei der Herrschaft zusteht.

Von den Besitzern Froschdorfs sind, theils aus Urkunden, theils aus dem n. ö. ständischen Gültenbuche, folgende bekannt: Vom Entstehen des Orts bis zum Jahre 1350 die Herren von Krottendorf; von dieser Zeit bis zum Jahre 1542 war es der Grafschaft Pütten zuständig. Im Jahre 1542 besaß es Chri-

ſtoph Baron von Teufel, durch Kauf; im Jahre 1571 deſſen Erben; im Jahre 1595 Hanns Chriſtoph von Teufel; im Jahre 1600 Hanns Balthaſar Graf von Hoyos, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1657 Johann Balthaſar Graf von Hoyos, von ſeinem Vater Hanns; im Jahre 1681 deſſen Sohn Franz Carl; im Jahre 1706 Ernſt Ludwig Graf von Hoyos, durch Erbſchaft von ſeinem Bruder Franz Carl; im Jahre 1723 deſſen Sohn Johann Ernſt; im Jahre 1784 deſſen Sohn Johann Philipp Joſeph; im Jahre 1807 deſſen Sohn Johann Ernſt Graf von Hoyos, k. k. Ober-Land-Jägermeiſter, Sr. k. k. Majeſtät geheimer Rath und Kämmerer; im Jahre 1822 die gegenwärtige Beſitzerin, Frau Caroline Gräfin von Lippona, durch Kauf vom Vorigen, mit Ausnahme der damit verbundenen, gräflich Harrach'ſchen Lehen. (Das ganze Geſchlecht der Grafen von Hoyos ſiehe bei Gutenſtein.)

Füllenberg.

Eine Rotte von 6 Häuſern, zwiſchen Heiligenkreuz und Sittendorf.

Die nächſte Poſtſtation iſt Neudorf, noch näher aber der Filialort Baden.

Die Rotte gehört zur Pfarre und Schule nach Heiligenkreuz (welchem auch das Patronat zuſteht), in das Decanat Baden, und zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes N. 49.

Das Landgericht übt Rauhenſtein aus. Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Stiftsherrſchaft Heiligenkreuz.

Hier leben 8 Familien, und zwar: 24 männliche, 19 weibliche Perſonen und 7 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand beläuft ſich auf 1 Pferd und 20 Kühe.

Die Einwohner dieſer kleinen Rotte treiben vorzüglich Viehzucht, welche auch ihren Haupterwerb ausmacht. Die Ackergründe ſind unbedeutend, und nur für den Bedarf zureichend. Der Ort iſt übrigens ſehr alt, denn ſchon im Jahre 1138

wurde er von Rubert von Sickendorf dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt. Merkwürdigkeiten aber trifft man in demselben nicht.

Fünfhaus.

Ein Dorf mit 130 Häusern, gleich außer der Mariahilfer-Linie, nächst der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Der Ort gehört zu der nächst liegenden Kirche auf dem Braunhirschengrunde, und zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 4.

Die Landgerichtsstelle ist der Wiener Stadt-Magistrat. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Barnabiten-Collegium in Wien, Braunhirschengrund, Stift Schotten und Penzing.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Barnabiten-Collegium zu Wien, und der Amtssitz in ihrem Collegiathause, in der Stadt, in der oberen Breunerstraße.

In Fünfhaus werden 700 Familien, und zwar: 1094 männliche, 1071 weibliche Personen und 401 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 15 Pferde, 2 Ochsen, 2 Kühe; — an verschiedenen Gründen, und zwar: an Aeckern 247 Joch 820 Klftr.; an Gärten 12 Joch 83 Klftr.; an Bau-Areal 11 Joch 1152 Klftr.; an Hutweiden 3 Joch 1282 Klftr.; an unnützbarem Boden 22 Joch 898 Klftr. gezählt.

Die Gründe, auf welchen Fünfhaus erbaut ist, waren früher unter dem Namen »hangende Lüsse« bekannt. Noch vor 50 Jahren standen nicht mehr, als 5 Häuser, wovon sich der Name des Orts herschreibt. Dieser bildet eine Herrschaft, zu der sonst keine Ortschaften gehören, und war seit seinem Entstehen ein Eigenthum des Barnabiten-Collegiums in Wien.

Der Ort Fünfhaus liegt südwestlich von Wien, gleich außer dem Linienwalle der Vorstadt Mariahilf, an der Hauptstraße nach Ober-Oesterreich und dem Orte Sechshaus, und bildet mit Reindorf, Braunhirschengrund und Rustendorf (obschon jedes einer anderen Herrschaft zuständig ist), so zu sagen,